MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
4 (1934)

235 (27.5.1934) Sonntag-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-262721

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R 3, 14/15. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Das „Hakenkreuzbanner" Ausgabe A erscheint 12mal (2.20 RM. und 30 Pfg. Trägerlohn), Ausgabe B erscheint 7mal (1.90 RM. und 30 Pfg. Trägerlohn), Einzelpreis 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Ist die Zeitung am Erscheinen (auch durch höhere Gewalt) verhindert, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen aus allen Wissensgebieten. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.

Sonntag-Ausgabe

Ausgabe A / Nr. 235
Ausgabe B / Nr. 144

Anzeigen: Die 12gespaltene Millimeterzeile 10 Pfg. Die 4gespaltene Millimeterzeile im Textteil 45 Pfg. Für kleine Anzeigen: Die 12gespaltene Millimeterzeile 7 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt nach aufliegendem Tarif. — Schluß der Anzeigen-Annahme: für Frühausgabe 18 Uhr, für Abendausgabe 13 Uhr. Anzeigen-Annahme: Mannheim, R 3, 14/15 und P 4, 12 am Strohmarkt. Fernruf 204 86, 314 71, 333 61/62. Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim. Ausschließlicher Gerichtsstand: Mannheim. Postscheckkonto: Das Hakenkreuzbanner Ludwigshafen 4960. Verlagsort Mannheim

Mannheim, 27. Mai 1934

Unverantwortliche Hetze in Paris

Eine „Saarkundgebung" unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten / Die Handlanger der zweiten und dritten Internationale am Werk

Repressalien gegen deutsche Studenten angekündigt

Paris, 26. Mai (HB-Funk.) Am Freitagabend fand im großen Amphitheater der Sorbonne eine Hauptversammlung der französischen „Saarvereinigung" statt. Die Versammlung stand unter dem Ehrenvorsitz des Ministerpräsidenten Doumergue. Den tatsächlichen Vorsitz führte Jacques Bardoux. Zur Ausschmückung des Saales hatte man die Wappen der saarländischen Städte mißbraucht. Zuerst ertönte die Marseillaise. Dann sprach Bardoux, der sich in Redensarten wie „das französische Volk wolle unerbittliche Gerechtigkeit" erging,

und sich bitter über den Empfang der französischen Studenten auf ihrem „geographiegeschichtlichen" Ausflug in Saarlouis beklagte.

Diese Franzosen hätten in Saarlouis „mit derselben Höflichkeit empfangen werden müssen, wie die deutschen Studenten in Frankreich". Der Redner spielte dann weiter auf die bekannte Dokumentenunterschlagung durch naturalisierte Franzosen an, die er den Deutschen in die Schuhe schieben wollte. Aus allen diesen geflissentlichen Verdrehungen leitete er die Forderung ab, daß die französische Kolonie im Saargebiet „zu ihrer Vertretung und zu ihrem Schutze" einen Konsul haben müsse, der seine Fahne neben der des italienischen Konsuls aufpflanzen müsse.

Nach einigen anderen Rednern ergriff dann der stellvertretende Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses der Kammer, der berüchtigte elsässische Abgeordnete Fribourg, das Wort, der sich zunächst mit der Rede des Reichsministers Dr. Goebbels in Zweibrücken befaßte, und ebenso wie Bardoux die „Zwischenfälle" in Saarbrücken und Saarlouis in französischem Sinne auszuschlachten versuchte. Eine der Hauptgründe für die Verbissenheit, mit der die Reichsregierung am Saargebiet hänge, so behauptet er, sei der Umstand, daß die Saar ein politischer Zeuge des heute verschollenen vornationalsozialistischen Deutschlands sei. Die Saar sei der Zufluchtsort derer, die die neue Herrschaft in Deutschland mit Zähigkeit verfolge,

nämlich der zweiten und dritten Internationale und des Zentrums.

Aus den weiteren Ausführungen Fribourgs zur Wirtschaftslage ging hervor, daß es ihm lediglich auf machtpolitische und wirtschaftspolitische Forderungen Frankreichs ankommt, und das Schicksal der unbezweifelbar gesamtdeutschen Bevölkerung im Saargebiet ihm völlig gleichgültig ist. Auf diesem Zynismus bauten sich dann die weiteren Ausführungen Fribourgs über „Menschenrechte" und über die Forderungen von „wirksamen Garantien" vor, während und nach des Abstimmungsaktes auf.

Die Abfuhr der studentischen Reisegesellschaft aus Nancy in Saarlouis, deren Sprecher es auf deutschem Boden gewagt hatte, öffentlich die Saar als „französisch" zu bezeichnen, durch die spontane Gegenkundgebung der Saarlouiser Bevölkerung ist der „akademischen Phalanx der Jungpatrioten" offenbar stark auf die Nerven gegangen.

Sie verteilt nämlich an den französischen Universitäten und Hochschulen Flugblätter,

die in Ausdrücken wie „Lumpen" und „Nazirohlinge" gegen diese Abfuhr protestieren.

und sich gleichfalls die letzten „Zwischenfälle" im Saargebiet zunutze machen. Zum Schluß droht das Flugblatt mit Repressalien gegen die in Frankreich weilenden nationalsozialistischen Studenten, falls den Studenten aus Nancy nicht „Genugtuung" widerfahren würde.

*

Hier enthüllt sich erbarmungslos die chauvinistische Fratze des französischen Nationalismus. Frankreich sieht mit Neid, daß das gesamte Saarvolk zum neuen Deutschland steht und es ist erfüllt von den Sorgen um wirtschaftliche und materielle Verluste. Nach außen hin spricht man von „Menschenrechten" und „Garantien", nicht ohne dabei augurenlächelnd mit den Augen zu zwinkern und an die fetten Saarkohlen zu denken. Frankreichs Spiel um die Saar steht offen und unverhüllt vor uns! Die heuchlerischen Erklärungen Barthous vor der Kammer und damit vor der Weltöffentlichkeit, das Herumreden um Schutzmaßnahmen für die in ihrer „Gewissensfreiheit" bedrohten Saarländer zeigen gleichfalls, daß die französische Regierung gewillt ist, den Zeitpunkt der Saarabstimmung weiterhin zu sabotieren. Das muß einmal klar und offen ausgesprochen werden! Frankreich geht es nicht um „Menschenrechte" und den „Schutz" einer Bevölkerung, die sie gar nichts angeht! Frankreich wäre jederzeit bereit, eine anderssprachige und andersdenkende Bevölkerung (natürlich im Namen der Freiheit) zu unterjochen.

Daß es „Garantien" verlangt für kriminelle Subjekte und politische Verbrecher, die in ihrem Sold stehen und von ihrem Geheimdienst als „agents provocateurs" benutzt werden, ist geradezu eine Blasphemie! Die Drohungen verfangen nicht mehr! Wenn man seinen Zorn über eine erteilte Lektion durch Ausschreitungen gegen unschuldige Studenten auslassen will, so erhellt dieser unerhörte Vorgang aufs neue die beispiellose „Menschlichkeit", mit der Frankreich und seine führenden Kreise im internationalen Leben zu verfahren gedenkt. Wir warten auf die Repressalien und auf andere Stockschläge! Das Recht aber läßt sich durch solche Maßnahmen nicht vergewaltigen!

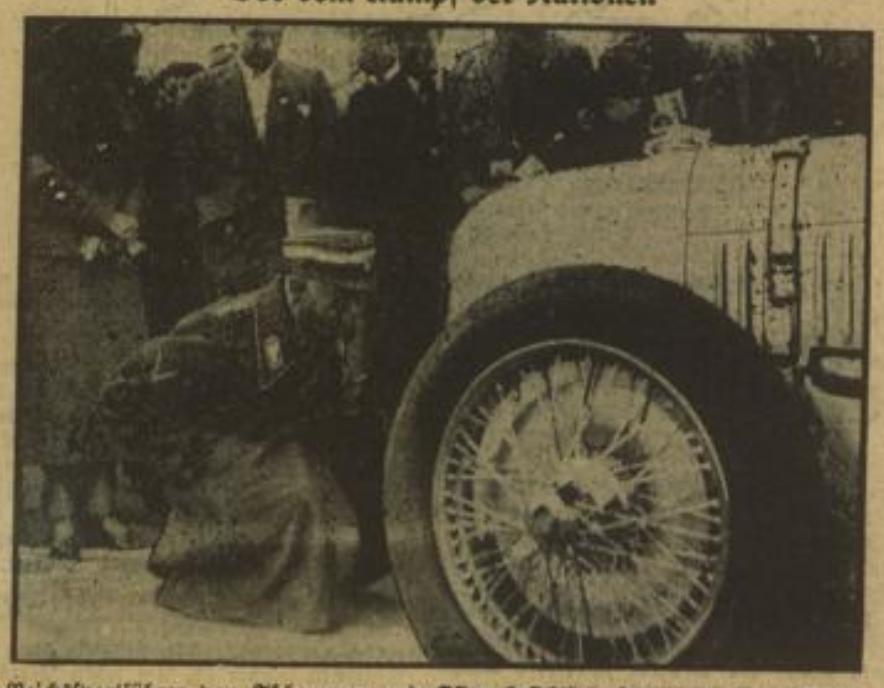
K. G.

Transferverhandlungen vor dem Abschluß

(Drahtber. unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 26. Mai. Die Berliner Transferverhandlungen stehen, wie wir von zuständiger Seite erfahren, unmittelbar vor dem Abschluß. Das Zustandekommen eines Abkommens mit den Gläubigern dürfte so weit gesichert sein, daß schon im Laufe des morgigen Tages mit einer Entscheidung zu rechnen ist. Eine entsprechende Mitteilung der Reichsbank dürfte morgen darüber erfolgen.

Vor dem Kampf der Nationen



Reichssportführer von Tschammer und Osten besichtigt einen der neuen Rennwagen, mit denen Deutschland das große internationale Avusrennen am 27. Mai bestreitet. Mit einer Beteiligung von neun eigenen Wagen greift Deutschland nach langjähriger Pause aussichtsreich in den internationalen Kampf um die Vorherrschaft im Automobilsport ein

Klare Sicht!

Von Karl Goebel

Notwendigkeiten sind keine Fragen des Gefühls oder des Verstandes, sind nicht bedingt oder veranlaßt durch freundschaftlichen Verkehr, durch Zutrauen oder Mißfallen. Sie sind einfach da und man hat sich mit ihnen abzufinden. Und es ist gut, wenn man sie erkennt.

So ist es überall im Leben, auch in der Politik. Vor kurzem schrieben wir schon einmal davon, daß es grundfalsch ist, mit zu- oder absagenden Gefühlen, mit Herzensbedürfnissen an außenpolitische Notwendigkeiten heranzugehen. Daß es falsch ist, der brutalen Welt der unverschleierten Tatsachen eine Welt der Sentiments gegenüberzustellen. Wir haben erkannt, daß wir eine Politik der Möglichkeiten treiben müssen, die allen jeweiligen und zufälligen Notwendigkeiten getrost ins Auge blicken kann.

Um freundschaftliche Gefühle ist es etwas Schönes. Es ist schön, wenn man weiß, daß man einen Freund besitzt, auf den man sich verlassen kann, der als Gespiele in der Freude und als Helfer in der Not beistehen kann. Besser aber ist es, wenn man selbst stark genug ist, sich zu schützen und dadurch auch anderen Schutz und Zuflucht zu gewähren.

In der Außenpolitik haben wir vollends mit diesen Erwägungen zu rechnen. Sucht man sich einen Freund und Bundesgenossen, so wird man außer jenen bekannten Freundschaftserklärungen und diplomatischen Höflichkeiten gut tun, wenn man nicht vergißt, jene klaren Notwendigkeiten in das gegenseitige Verhältnis einzubauen. Politische Freundschaften sind Versicherungen auf Gegenseitigkeit. Kein Staatsmann kann die Existenz seines Volkes leichtfertig aufs Spiel setzen, um einigen Lieblingsideen staatspolitischen Hintergrund zu verleihen.

Es ist immer gut, seine Feinde zu kennen, besser aber ist es, seine Freunde zu erkennen. Deutschlands Verhältnis zu den anderen Mächten ist und war immer erfüllt von einem ehrlichen Bewußtsein der Achtung vor der nationalen Eigenart und des völkischen Lebensrechtes der anderen, war erfüllt von dem Willen zur einträglichen politischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit. Wer dieses Deutschland zum Freunde hatte, der konnte gewiß sein, daß Volk und Staat jederzeit bereit waren, für diese Freundschaft in Krieg und Frieden einzutreten. Leider hat die frühere deutsche Außenpolitik und Diplomatie zu oft jene politischen Notwendigkeiten vergessen, zugunsten einer gewagten Treue, einer Treue, deren letzte Auswirkungen wir teuer bezahlen mußten.

Auch heute dürfen wir keineswegs in alte Fehler verfallen, dürfen nicht glauben wollen, daß Politik in etwa zu vergleichen wäre mit Freundschaftsdiensten um den Biertisch.

Hier kann es nur heißen, „was gibst du mir" und „was kann ich dir geben".

Die verantwortlichen Staatsmänner, seien sie nun untereinander freundschaftlich verbunden oder nicht, müssen klar abwägen und

MARCHIVUM

die Interessensphären abzugrenzen suchen. Tun sie solches doch nicht für sich oder für ihr Steckenpferd, sondern im Interesse und zum Wohl beider Nationen. Besteht nun außerdem noch eine gewisse innere Uebereinstimmung im Staatsdenken, oder im Verfolg wirtschaftlicher oder kultureller Ziele, so wird eine solche Allianz der Interessen um so wirksamer und zweckmäßiger sein. Immer aber wird und darf es sich im wesentlichen nur um eine Interessenverbindung handeln, denn um irgendwelcher schöngeistiger Ziele willen, seien sie noch so wertvoll, geht man kein politisches Bündnis ein.

Deutschlands Verhältnis zu dem italienischen Volk und Staat ist das denkbar beste.

Uneingeschränkte Bewunderung gebührt dem Führer des italienischen Volkes, der es durch sein politisches Wirken vermochte, sein Volk aus dem Chaos zur Einheit und Geschlossenheit zu führen. Jeder fühlt, daß hier ein großer, alles bezwingender Geist am Werk ist, ein Geist, der einem Zeitalter das Gesicht gibt.

Die nationalsozialistische Bewegung bewunderte in dem Duce nicht das Vorbild, doch aber den Träger gleichgerichteten Wollens im Interesse einer europäischen Neuordnung. Mit Italien zusammen hat Deutschland die schrankenlose Herrschaft des Liberalismus in Mitteleuropa gebrochen und die dunklen Mächte der bolschewistischen Destruktion in die Löcher getrieben.

Mussolini hat im Namen seines Volkes schon mehrmals vor dem internationalen Forum seinen Willen kundgetan, daß Deutschland vor den Völkern Gerechtigkeit widerfahren müsse, daß man auch Deutschland nicht den Schutz seiner Grenzen verweigern dürfe.

Und erst in dieser Woche wurde wiederum in einer Besprechung mit dem deutschen Abrüstungsbeauftragten eine völlige Einheit der deutsch-italienischen Auffassungen festgestellt.

In einigen Kernfragen aber, wie in der österreichischen Frage und anderen glaubt das faschistische Italien sich gegen die deutsche Auffassung von den Dingen stellen zu müssen. Hier glaubt Italien sich bedroht in seinen Interessen und... hier hört die Freundschaft auf. Es ist an dieser Stelle nicht notwendig, auf die unsachlichen Darstellungen der faschistischen Presse während des Wiener Blutbades hinzuweisen. Es steht fest, daß zu dem Gewaltakt der Dollfuß-Diktatur mit seinen Hunderten von Toten von dieser Presse Beifall geklatscht wurde; daß man sich vor allem gegen die deutsche Empörung über das Wiener Blutbad wandte. Selbst ein Interview des Führers wurde in anrüchiger Weise kolportiert.

In neuester Zeit wieder glaubt der „Lavoro fascista", ein offiziöses Blatt, das sich allmählich zu einem deutschfeindlichen Organ auswächst, in unsachlichster Weise das deutsche „Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit" kommentieren zu müssen. Wir müssen es ablehnen, auf persönliche Anzapfungen und Beleidigungen dieser Zeitung einzugehen, die z. B. einen nationalsozialistischen Reichsminister „einen der geschwätzigsten Unterführer Hitlers" nennt!

Das hat mit einer sachlichen Journalistik nichts, am wenigsten aber mit internationaler Höflichkeit und freundschaftlichen Gefühlen zu tun. Zu bewundern ist nur die banale Unkenntnis des „Lavoro fascista", wenn er schreibt:

„... daß das Dritte Reich einzig und allein die Syndikate (Gewerkschaften) ignoriert, weil es die schon bestehenden sozialistischen nicht hat umformen können und weil es ihm nicht gelungen ist, neue einzusetzen."

Es hat in der Tat keinen Zweck, diese Anzapfungen zu widerlegen. Ueber diese Dinge ist jedes Kind in Deutschland besser unterrichtet. „Man merkt die Absicht und man ist verstimmt!"

In manchen Dingen ist eine geradezu gehässige Note in der faschistischen Presse deutschen Dingen gegenüber festzustellen.

Hier muß man sich immer wieder fragen, wem nützt es?

Erklärlich, daß die französische Freimaurerpresse mit wiedernder Freude über diese unsachlichen Polemiken herfällt. Es liegt auf der Hand, daß man allzu gerne jede Aeußerung von dieser Seite gegen das neue Deutschland aufgreift, so auch, wenn das Organ Mussolinis, „Popolo d'Italia", sich in hämischer Weise gegen einen Schulerlaß des Kultusministers Rust wendet. Alle diese Dinge sind niemals dazu angetan, im deutschen Volk die freundschaftlichen Gefühle zu Italien zu vertiefen.

Und immer wieder müssen wir uns auch vor Augen halten, daß Nationalsozialismus nicht Faschismus ist! Eine der grundlegenden Punkte der deutschen Weltanschauung, der Volkstumsgedanke, läßt sich, das zeigt im übrigen die österreichische Frage, niemals mit der imperialistischen Auffassung des Faschismus verbinden.

Hier ergeben sich Reibungspunkte, die aber ausgeglichen werden können bei gegenseitiger Abwägung der Interessen. Das Echo der italienischen Presse ist zur Zeit wenig in der Lage, diese Gedanken Allgemeingut, auch in der italienischen Oeffentlichkeit werden zu lassen. Wir glauben und hoffen, daß die Zeit alles ändern wird, halten es aber für unsere Pflicht, in der deutschen Oeffentlichkeit eine klare Sicht über das Wesen der Dinge zu schaffen.

Frankreich und die Nachtwächter

Die Komödie um die Saar-Dokumente

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 26. Mai. Der „Matin" veröffentlicht eine Meldung aus Straßburg, die besagt, daß die Ermittlungen der Saarbrücker Polizei zur Festnahme der drei Nachtwächter der Bergwerksdirektion Regnerl, Scherer und Mäs geführt hätten. Regnerle, der Pfingstmontag Dienst hatte, soll seine beiden Kollegen in das Innere des Gebäudes eingelassen haben, und sie sollen die Archive so eifrig aufgeräumt haben, daß sie sogar zwei Zentner unbeschriebenes Papier mitnahmen. Die drei seien saarländischer Herkunft und insgeheim „den Hitler-Ideen" gewonnen worden.

Sie hätten sich, um das zu verbergen, als Franzosen naturalisieren lassen und auf diese Weise das Vertrauen ihrer Chefs hintergehen können.

Regnerl und Scherer sollen gestern „geständig" haben. In einer zweiten Meldung des „Matin" aus Straßburg wird behauptet, daß die verschwundenen Dokumente sogar mehr als 500 Kilogramm gewogen hätten, und daß die Diebe für noch einen Teil Pakete zusammengeschnürt hätten.

Demgegenüber besagt der Saarbrücker Polizeibericht, der am 24. Mai abends ausgegeben wurde: „In den Abendstunden wurde aus den Büroräumen der französischen Schulabteilung in der Trierer Straße Aktenmaterial — in welchem Umfange, steht noch nicht fest — entwendet. Der diensttuende Nachtwächter sowie zwei weitere im Tatverdacht stehende Männer sind seitdem flüchtig. Die Ermittlungen sind im Gange." Die Angelegenheit ist also noch reichlich mysteriös und nicht gerade geeignet, Frankreich große Lorbeeren zu verschaffen. Denn entweder handelt es sich um eine versuchte Provokation, die so plump sowohl was den Zeitpunkt (Pfingstpause der Völkerbundstagung) wie was das Material (für Deutschland völlig uninteressierte Schulakten) anbelangt — angelegt war, daß Unbefangene durch einen solchen Trick nicht getäuscht werden konnten.

Oder aber die Franzosen sind wirklich auf ihre Nachtwächter hereingefallen, die sie bestimmt nicht aus den besten Teilen der Bevölkerung ausgesucht haben.

Wer nur nationale Gesinnungslosigkeit als Voraussetzung für die Brauchbarkeit im eigenen Dienste anerkennt, wird die Folgen seines Leichtsinns mit sich selber abzumachen haben, nicht aber eine pflichtbewußte einheimische Polizei verantwortlich machen dürfen, die, vor entsprechende Aufgaben gestellt, unter gar keinen Umständen versagt haben würde.

Morgenfeier am Schlageatermal in der Golzheimer Heide

Düsseldorf, 26. Mai. (HB-Funk). Als Auftakt zu der großen HJ-Schlageter-Kundgebung in Düsseldorf, die gemeinsam mit der SA, der SS, der PO und anderen Verbänden am Samstag und Sonntag in Düsseldorf stattfand, versammelten sich am Samstag früh um 4.45 Uhr, zur gleichen Zeit, da vor 11 Jahren Albert Leo Schlageter sein Leben für Deutschland hingab, die Formationen der HJ und der SA zu einer stillen Gedenkstunde am ehernen Kreuz auf der Golzheimer Heide. Lang hallende, sich steigernde Trommelschläge kündeten gleich knatternden Gewehrsalven die Sterbestunde Schlageters an. Danach legten Gebietsführer der HJ, Ruhr-Niederrhein, Deinert und SA-Oberführer Lohbeck an der Gruft Kränze nieder, ebenso auch ein Vertreter des Reichsverbandes ehemaliger Baltikum-, Grenzland- und Freiheitskampfer. Unter den zahlreichen Teilnehmern befand sich auch der Verteidiger Schlageters, Rechtsanwalt Bräutigam. Nach einem stillen Gedenken an Schlageter und nachdem der Musikzug der SA das Lied vom guten Kameraden gespielt hatte, wurden mit einer Fackel, die eine HJ-Stafette von der ewigen Flamme am Rhein bei Kaiserswerth zur Heide gebracht hatte, die Pechkränze auf dem Sockel des Denkmals entzündet.

Stabschef Röhm in Stettin

Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefes

Stettin, 26. Mai. Reichsminister Röhm traf am Freitag mit seiner Begleitung in Stettin ein, wo er im Gruppengebäude von dem Gruppenführer Peter von Heydebrock empfangen wurde. Am Abend hatte sich auf der Hakenterrasse eine ungeheure Menschenmenge, es mögen wohl 100 000 gewesen sein, eingefunden und begrüßte den Stabschef auf das herzlichste. Vor dem Museum und auf der zum Bollwerk führenden Treppe bildete fackeltragende SA Spalier. Nach kurzer Begrüßung hielt der Oberbürgermeister von Stettin eine Ansprache, in der er auf die enge Verbundenheit der Bevölkerung mit den politischen Soldaten und seinen Führern hinwies. Er gab dann von der Verleihung des Ehrenbürgerrechts an den Stabschef Kenntnis und gab namens der Stadt die Versicherung ab, weiterhin in dem Geiste zu arbeiten, der in den Zeiten des Kampfes des Nationalsozialismus groß und stark geworden ist und den die Stadt Stettin in dem Stabschef verkörpert sehe. Dann überreichte der Oberbürgermeister dem Stabschef den Ehrenbürgerbrief.

Die Lage in Arabien

Die Truppen Ibn Sauds auf dem Vormarsch nach Sana

Kairo, 26. Mai. Wie aus Djedda gemeldet wird, hat der Oberbefehlshaber der saudistischen Truppen, Emir Feisal, den Befehl zum Vormarsch auf die jemenitische Hauptstadt Sana gegeben. Die Bergbefestigungen der Jemeniten wurden bereits angegriffen.

Foch schreibt den Befehl zum Rückzug

Die Marneschlacht war Deutschlands Schicksalswende. Noch unerhörten Leistungen stehen die deutschen Truppen vor Paris, sehen schon den Eiffelturm: der Sieg und der Friede winken. Da — ereignet sich für die Franzosen „das Marnewunder". — Die siegreichen Deutschen machen kehrt und gehen zurück. Das war der Anfang vom Ende. Wer war schuld? Moltke, Bülow, Hentsch? —

In dem Werk: „Die Deutschen vor Paris" (Die Marneschlacht) von Karl Tarp (Brunnen-Verlag) liegt endlich ein Buch vor, das uns jene denkwürdigen Septembertage klar schildert und uns tief in die Geschehnisse jener Tage hineinsehen läßt. Ein atemberaubendes Buch, das jeder lesen muß — um das sich Hinland und Ausland reißen werden.

Mit Genehmigung des Verlages bringen wir nachstehend ein Kapitel zum Abdruck.

Nicht nur am Ourcq stieg vor den Augen der entsetzten Franzosen der Schatten der französischen Tragödie auf. Auch Foch mußte erkennen, daß er vom Schicksal zum Opfer ausersehen war. Gerade seine Armee wurde von den Deutschen so bedrängt, daß in absehbarer Zeit das schreckliche Ende eintreten mußte, wenn nicht ... Ja, wenn nicht was? Wer sollte ihm Hilfe bringen, wer würde seine zusammenkrachende Front halten? Niemand war da, der ihn retten konnte.

Kaum war er — noch vor Tagen Korpskommandeur — Oberbefehlshaber der 9. Armee geworden, und schon war seine militärische Karriere gefährdet. O ja, er war ein Freund Joffres, verstand sich glänzend mit ihm, aber der Generalissimus war unberechenbar, und geschlagene Armeeführer, mochten sie noch so tapfer sein, liebte „die Bete" nicht.

Fochs Armee stand dem rechten Flügel der Hausen- und dem linken der Bülow-Armee gegenüber. Sein linker Flügel lag nördlich der langgestreckten Sümpfe von St. Gond, die nur von vier Straßen durchquert werden. Das dortige Gelände um die Sümpfe bot eine gute Verteidigungsstellung, nach Osten aber, wo sein rechter Flügel stand, ging die Landschaft in ein nach allen Seiten freies und schwachwelliges Kreideplateau über. Während der linke Flügel fest an die 5. Armee angelehnt war, hing Fochs rechter in der Luft. 36 Kilometer trennten ihn von der benachbarten 4. Armee. 36 Kilometer lang war die qualende Lücke. Kein Infanterist, keine Batterie in ihr als Deckung, nur eine einzige Kavalleriedivision.

„Können Sie sich nicht an meinen rechten Flügel näher anschließen?" bat Foch seinen Kollegen bei der 4. Armee.

Die Antwort: „Unmöglich, General, wir schließen dicht an die dritte an, können uns nicht nach Ihrer Richtung weiter ausdehnen."

Ueber dieses Loch verlor niemand ein Wort mehr.

*

Am ersten Hauptschlachttag schlugen die Bülow-Truppen Foch schon die Sümpfe von St. Gond aus der Hand. Auch zur Rechten schwankte seine Front unter dem harten Druck der Deutschen. Aber all das war nur ein Vorspiel, eine Andeutung der schwarzen Stunden, die über ihn und sein Heer kommen sollten.

Kaum schlief der General in dieser Nacht. Wiederholte im Selbstgespräch immer wieder: „Sollte ich auch ein wenig an Gelände verlieren, die Front muß um jeden Preis gehalten werden!"

Aber die Deutschen waren härter als sein Wille. Foch verlor eine wichtige Verteidigungsposition, und am 8. September brach über ihn das Ungewitter los. Um 3.30 Uhr morgens begann der deutsche Sturm gegen den rechten Flügel. Eine Angriffswelle folgte der andern. In dem brausenden Meer der Stürmer brach jeder Widerstand zusammen. In wildem Durcheinander jagten die Franzosen zurück. Die Nachbartruppen wurden angesteckt, und ihre Ränder bröckelten ab.

Die Lage an der Front östlich von Paris am 5. September 1914 vor der Marne-Schlacht

Ueber Fère-Champenoise, am Morgen noch fest in der Hand des Führers, rasen die Betäubten. Vergebens ist der persönliche Einsatz der Kommandeure, selbst der General des heimgesuchten Armeekorps findet keine Handvoll Leute, die sein Bitten, sein Flehen, seine wütenden Drohungen hören und sich mit ihm an irgendeine Geländewelle festklammern. Erst weit südlich des Ortes machen sie Halt.

Foch tobt: „Ich muß um jeden Preis Fère-Champenoise wiederhaben!" Er gibt Befehl an ein Armeekorps: „Sie nehmen den Ort den Deutschen wieder ab. Um jeden Preis!"

Foch war entschlossen, den letzten Mann zu opfern. Selbst die 5. Armee bat er um Hilfe, schnelle Hilfe. Der Angriff begann. Umsonst: Fère-Champenoise blieb in deutscher Hand.

Endlich kam die Nacht. Zwar unterbrach sie den Lauf des grauen Stromes, der seinen rechten Flügel um zehn Kilometer zurückgejagt hatte. Aber war würde der neue Tag bringen?

Die Lage war trostlos. Die Reserven waren eingesetzt bis auf den letzten Mann. Nicht eine Kompagnie stand Foch zur freien Verfügung.

Zum Erbarmen sah es am rechten Flügel aus. Alle Truppengattungen waren wild durcheinandergemischt. Verzweiflung stand auf den Gesichtern der Geschlagenen. Diese Menschen waren am Ende ihrer Widerstandskraft. Nur kein deutscher Angriff mehr. Um Gottes willen keinen mehr.

„Geben Sie mir Truppen, Verstärkung, sonst bricht mein rechter Flügel zusammen", telephoniert Foch an Franchet d'Esperey. Der Nachbargeneral schickt zwei Divisionen, ein ganzes Korps wird zu Foch geschickt. Der befiehlt noch am 8. September abends den Abmarsch der 42. Division vom linken Flügel zum rechten Flügel. Morgens um 5 Uhr soll der Marsch im Rücken der Front beginnen. Zur Entlastung soll Fère-Champenoise wieder angegriffen werden.

*

Der Morgen graut. Verschwommen sind noch die Umrisse des Geländes, aber — schon kommen die Deutschen wieder. Unter dem Befehl des Generals Kirchbach drechen Garde und Sachsen gegen eine nach Norden weit vorgeschobene französische Brigade. Sie wird geworfen, reißt auf der Flucht eine ganze Division mit. Ein Ort nach dem andern fällt den Sachsen in die Hände. Rechts von ihnen strömt die Garde vor. Hier wollte Foch angreifen, mit Teilen dieses Korps Fère-Champenoise nehmen. Alles Planen war umsonst gewesen.

Mehrere Divisionen weichen schon, langsam noch zuerst, dann immer schneller, schneller. Die Deutschen folgen dichtauf. Ihre Artillerie nimmt die Flüchtenden unter Kreuzfeuer. Französische Offiziere schwingen todesverachtend wild den Degen. „Steht, Kinder, steht!" Sie fallen in Massen, manches Regiment zählt

MARCHIVUM

Frankreich und die Diskussion über Vertragstreue

Scharfe Ausführungen des „Völkischen Beobachters"

Berlin, 26. Mai. Sämtliche Berliner Morgenblätter nehmen Stellung zu der Rede des französischen Außenministers Barthou in der Kammer, wobei ihm in bezug auf die Saar Versicherungen der deutschen Regierung in der Amnestiefrage nicht genügten, und daß er darüber hinaus materielle Sicherheiter verlangt. So schreibt der „Völkische Beobachter": Es ist wohl der offensichtlichen Erregung Barthous zuzuschreiben, als er von der Saarfrage sprach, daß der französische Außenminister Zweifel in das Wort der Reichsregierung setzte.

Es ist wohl im Interesse Frankreichs besser, wenn es nicht eine Diskussion über Vertragstreue herausfordert.

Nach den bekannten Drohungen des Bergwerksdirektors Guillaume muß vielmehr Deutschland fragen, welche Sicherheiten der Völkerbund bietet, daß von seiten der zahllosen französischen Beamten in allen Zweigen der Verwaltung, insbesondere der französischen staatlichen Grubenverwaltung, kein Druck auf Bergarbeiter und Angestellte mehr ausgeübt werden kann. Der deutsche Standpunkt in der Abstimmungsfrage ist völlig eindeutig, der unzweideutig den Grundsatz vertritt, daß die Freiheit der Abstimmung gesichert werden muß. Deutschland ist daher im Rahmen der Verträge bereit, entsprechende Garantien für die Abstimmungsberechtigten zu geben. Wenn Frankreich darüber hinaus für gewisse nicht bodenständige Elemente, die es im Saargebiet unterhält, um dort zu wühlen, gleiche Sicherungen verlangt und bei Nichterfüllung seiner Forderung mit Sabotage der Abstimmung droht, so durchbricht es klar die Forderungen des Versailler Vertrages

im Hinblick auf die darin festgelegte Unabhängigkeit und Freiheit der Abstimmung.

Wenn der französische Außenminister sich bei der angeblichen Gefährdung der unabhängigen Abstimmung auf die Karikatur in einer deutschen Zeitung berufen zu können glaubt, so ist dazu zu sagen, daß, ganz abgesehen von dem imaginären Charakter jeder Karikatur, auch das spezielle Objekt derselben, der Emigrant Max Braun, mit der Abstimmung und den zu ihrem Schutze zu treffenden Maßnahmen nichts zu tun hat. Wenn bei dem vertragswidrigen Ruhreinmarsch deutsche Patrioten nur in effigie ihr Leben gelassen hätten, es wäre um die moralische Abrüstung Europas besser bestellt.

Zufriedenheit mit Barthou in Paris

Paris, 26. Mai. Die außenpolitischen Erklärungen Barthous vor der Kammer werden von der großen Mehrheit der Morgenblätter nicht nur gebilligt, sondern auch als

„klar, ausgezeichnet, geschickt und energisch"

gelobt. Auch das Parlament selbst bekommt ein gutes Wort, weil es außenpolitische Einigkeit zu zeigen wußte.

Auffallend ist an den Ausführungen Barthous, daß er sich auf die Politik seiner Vorgänger, besonders Paul-Boncours und Daladiers bezogen hat.

Besonders auch die Ausführungen über die Saarfrage finden meist Zustimmung. Der chauvinistisch eingestellte „Petit Bleu" findet, daß Frankreich in der Behandlung der Saarfrage eine Gelegenheit verpaßt habe. Jetzt sei es zu spät, um das wieder gut zu machen. Man habe das Saargebiet annektieren wollen.

Aber man hätte die Rückkehr des Saargebietes zu Deutschland verhindern können (?).

Jetzt sei allerdings in diesem Sinne nicht mehr viel zu hoffen.

Fast ganz allein steht die Zeitung Gustave Hervés, die „Victoir", wenn sie mit den Ausführungen des Außenministers gar nicht zufrieden ist. Sie bedauert es namentlich, daß Barthou nur die Politik des Stehenbleibens an Ort und Stelle fortsetze. Es sei geradezu kläglich, wenn man die Saarfrage als Element aller möglichen Schwierigkeiten offen lasse.

Auszeichnung verdienter Bergleute

Ein Johanniterkreuz mit dem Wahrzeichen des Bergbaues, darunter der preußische Adler, ein Erinnerungszeichen, das der preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit für Verdienste um das Grubenrettungswesen geschaffen hat

Im Dienst des deutsch-polnischen Friedens

Gründung von Ortsgruppen der „Jungdeutschen Partei" in Pomerellen

Culmsee, 26. Mai. (HB-Funk.) Die „Jungdeutsche Partei" veranstaltete in Culmsee (Pomerellen) eine öffentliche Versammlung, die von etwa 400 deutschen Volksgenossen, vorwiegend deutsche Bauern, aus der Umgebung besucht war. Die Versammlung leitete Volksgenosse Spitzer (Segartowitz), der in den einleitenden Worten unter anderem betonte,

daß die deutsche Minderheit in Polen das Bindeglied zwischen ihrem Wirtsvolke und dem deutschen Volke sein müsse,

um das von den Führern beider Völker begonnene Friedenswerk zu fördern. Es sprachen dann der Landesführer der „Jungdeutschen Partei", Ingenieur Wiesner (Bielitz), der die Willensrichtung der Bewegung klarlegte, und der stellvertretende Gauleiter von Posen und Pomerellen, Jaensch (Posen). Jaensch gab einen Ueberblick über die bisherigen politischen Organisationen und die politische Arbeit innerhalb der deutschen Minderheit in Posen und Pomerellen seit der politischen Umgestaltung.

Als Antwort auf die in der Aussprache von den Vertretern einer Splittergruppe gegen die „Jungdeutsche Partei" gerichteten Angriffe nahm das versammelte Deutschtum von Culmsee und Umgebung einstimmig eine Entschließung an, in der die Errichtung von Ortsgruppen der „Jungdeutschen Partei" gefordert wird. Nur neun Vertreter der alten Richtung stimmten gegen die Entschließung.

Noch kein Ende des Streiks in Amerika

Neue Unruhen in Toledo

Neuyork, 26. Mai. Die Streiklage in den Vereinigten Staaten hat sich trotz den Bemühungen der Regierung immer noch nicht grundlegend gebessert. Zwar wurde der Streik in Minneapolis durch einen Vergleich beendet, jedoch lehnten die Streikenden in Toledo jede Verständigung ab. Es kam dort in der Nacht zum Samstag erneut zu Zusammenstößen mit der Nationalgarde, die mehrere Salven in die Luft abgab; nachdem sie von den Streikenden wiederum mit Steinen beworfen wurde.

Die Aussichten auf eine Beendigung des Hafenarbeiterstreiks an der Westküste sind gleichfalls nach wie vor sehr gering. Auch in New Orleans ist kein Nachlassen des Dockarbeiterstreiks zu bemerken, vielmehr kam es dort zu heftigen Zusammenstößen, bei denen mehrere Dockarbeiter verletzt wurden. Im Zusammenhang mit diesen Unruhen nahm die Polizei 200 Verhaftungen vor.

Wie aus Toledo (Ohio) gemeldet wird, wurden bei einem erneuten Feuergefecht zwischen Streikenden und Nationalgarde am Samstagfrüh ein Leutnant der Nationalgarde, ein Streikender und ein unbeteiligter Zuschauer schwer verwundet.

Das Hoheitsabzeichen am Zivilanzug der Wehrmachtsangehörigen

Das Hoheitsabzeichen, ähnlich am Stahlhelm, wird jetzt als Anstecknadel von den Soldaten und Beamten der Wehrmacht am Zivilanzug getragen.

Brückeneinsturz in Kaschmir

New Delhi, 26. Mai. Eine im Bau befindliche Brücke über den Fluß Tschenab in Kaschmir ist plötzlich eingestürzt. Etwa 100 Menschen wurden in die Tiefe gerissen. Viele von ihnen ertranken. Bisher sind 13 Leichen geborgen worden.

Anordnungen der Kreisleitung

In der letzten Zeit wird in Mannheim wieder versucht, unerlaubte und unangemeldete Sammelaktionen durchzuführen. Die Kreisleitung weist darauf hin, daß diese Sammlungen nicht nur streng verboten sind, sondern daß jeder, der diese Sammlungen unterstützt, gegen den Sinn der Richtlinien der Regierung und Partei handelt. Keiner Organisation der Partei und keiner Vereinigung ist es gestattet, Sammlungen durchzuführen. Um die Bevölkerung davor zu schützen, Spendengroschen für falsche Zwecke auszugeben, wird in Zukunft jeder Fall von uns bei der Polizei und Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht. Ebenso werden alle durch unerlaubte Sammlungen eingezogenen Gelder beschlagnahmt werden. Wir bitten insbesondere auch die Besitzer von Firmen und Geschäften, sich durch niemand unter Druck setzen zu lassen, sondern umgehend bei der Kreisleitung den Fall zu melden. Ebenso wehrt sich die Kreisleitung gegen den Mißbrauch ihres Namens bei Anpreisung von nationalsozialistischen Schriften, Büchern, Plakaten und Gegenständen kunstgewerblicher Art. Die Kreisleitung der NSDAP erteilt keinem die Genehmigung, im Namen der Kreisleitung diesen Verkauf zu empfehlen. Sammlungen, die genehmigt sind, werden jederzeit vorher durch die Presse bekanntgegeben. Das Recht zu sammeln hat lediglich die NSV und die jenigen Organisationen, die von den zuständigen Regierungsstellen an besonderen Tagen zugelassen und dementsprechend öffentlich bekanntgegeben werden. Ebenso ist es den Parteiorganisationen ohne Ausnahme strengstens untersagt, für Kameradschaftsabende u. dergl. Naturalien- und Geldspenden entgegenzunehmen.

Kreisleiter: (gez.) Dr. R. Roth.

---

noch zehn, noch sechs, noch einen Offizier.

Alles, alles vergebens. Gegen den deutschen Sturm ist nichts mehr auszurichten.

*

Der rechte Flügel Fochs zerbricht in zwei Teile. Wie Hammerschläge prasseln die Meldungen auf den General ein. Jede lautet: Wir mußten zurück!

Wo bleibt die 42. Division? — Sie kommt nicht. Viel zu spät ist sie abmarschiert. Bei glühender Hitze geht der Marsch hinter der Front von links nach rechts. Langsam kriechen die Kolonnen durch den Staub. Vorwärts Kinder, vorwärts! treiben die Offiziere. Die Kommandeure hetzen die Regimenter, es hilft nichts, es geht nicht schneller.

Da faßt Foch einen verzweifelten Entschluß: Nur ein Gegenangriff kann ihn vielleicht vor dem Schlimmsten bewahren. Das zerschlagene Flügelkorps auf der Rechten soll angreifen. Der General erläßt dazu noch den Tagesbefehl:

„In der entscheidenden Schlacht, da die Ehre und das Heil unsrer französischen Heimat auf dem Spiele stehen, werden Offiziere und Soldaten aus dem Heldenmut unseres Stammes die Kraft schöpfen, bis zum Augenblick auszuharren, in dem der erschöpfte Feind zurückweicht. Ein jeder muß die Ueberzeugung haben, daß der Sieg dem beschieden ist, der am längsten aushält."

Aber die „erschöpften" Deutschen greifen wieder an. Der französische Angriffsbefehl kommt nicht zur Ausführung. Es ist unmöglich, einen einzigen Soldaten nach vorn zu bringen.

Der rechte Flügel kann nicht mehr. Die Soldaten laufen davon. Die Generale werfen sich vergebens den Flüchtenden entgegen.

Es ist alles zwecklos, sinnlos. Ein Divisionskommandeur gibt den Befehl zum Rückzug, eine Nachbardivision wird in die Flucht mit hineingerissen. Die preußische Garde nimmt den Mont Kout. Das französische rechte Flügelkorps wird auf Allemant, das innere Anschlußkorps auf Saint zurückgeworfen.

Damit ist die Front Fochs zerrissen. Eine Lücke von acht Kilometer Breite klafft auf. Wenn jetzt noch ein einziger kräftiger deutscher Angriff erfolgt, dann ist alles aus.

Auch beim linken Flügel stand es schlecht. Wenn der schwankte, nachgab, dann war die ganze 9. Armee verloren.

Wo war die 42. Division?

Da ist sie. Da ist sie! Ihre Spitzen tauchen aus dem Wald von Sezanne hervor. Sie wird sofort eingreifen ...

Als sie endlich ungefähr zur Stelle war — fiel sie um. Nach einem Marsch von 25 Kilometern. Sie mußte biwakieren.

Das Spiel Fochs war umsonst gewesen. Nur eine Rettung blieb ihm: Rückzug der Armee!

Foch schrieb den Rückzugsbefehl nieder.

Jeden Augenblick erwartete er die Meldung: Die Deutschen greifen wieder an!

Aber die Front blieb stumm.

Als Foch dann erfuhr: „Die Deutschen gehen zurück!", fiel ihm vor Ueberraschung der Hörer aus der Hand.

Zurück? — Unmöglich!

Das mußte ein Irrtum sein. Oder eine gefährliche Finte. Ein solcher Sieger geht zurück? — Unmöglich!

Hans Streit:

Auslese und Ausmerze

Schluß.

Alle diese Kräfte entwickeln sich von der Anlage her erst durch Geist zur wahren Blüte. Die Wirksamkeit des Geistes darf sich jedoch in diesen Eigenschaften nicht erschöpfen. Sie muß sich auch auf die sachlichen Leistungen erstrecken. Sowohl beim Arbeiter der Hand wie des Kopfes. Deutschland ist das Land der Fachleistungen und das wird es bleiben. Aber fortan nicht mehr in der Gefahr, zum Kulturdünger anderer Nationenen zu werden, sondern als hochwertige Werkstatt der Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst, die aus einem Guß im Völkerleben wirkt.

Auch zu diesem Ziel ist die Auslese der Tüchtigen im Lande selbst bewußt zu pflegen. Die freiwilligen Auswanderer sind nie die Dummen und Bequemen gewesen, es sind immer die Pioniere gewesen, die mit ihrer Energie und Fähigkeit in der engeren Heimat nichts mehr anfangen konnten.

Wir haben deshalb im nationalsozialistischen Deutschland die Pflicht, nicht nur für das Führerprinzip, sondern auch für das Leistungsprinzip an sich die Auslese der Tüchtigen zu betreiben. Die Sicherung hoher Leistungen einer Gemeinschaft verlangt die Sicherung vor Beeinträchtigung durch hoffnungslos Untüchtige und Schädliche. So ist das Gesetz zur Verhütung unwerten Lebens ebenso wie die Verwahrung der Gewohnheitsverbrecher die logische Ergänzung der Auslese durch Ausmerze. Diese Maßnahmen sind vorsichtig, aber unerbittlich. Sie werden allmählich das Bewußtsein des Volkes für die Wirksamkeit der selbsttätigen Auslese und Ausmerze, aber auch für den Sinn der bewußten Pflege von Auslese und Ausmerze stärken.

In rassehygienischer Hinsicht ist der Aufbruch erfolgt. Für Familienforschung und Sippenpflege ist Verständnis geweckt, die Erbgesundheit ist Volkswille geworden und der Staat bemüht sich, den einzelnen mehr in seinem Gemeinschaftswert, als in den individuellen Rechten zu schützen.

In dieser neuen rechtlichen Beziehung zwischen Volk und einzelnem liegt auch das Stichwort für die Auslese zur Förderung der Tüchtigen. Wo Tüchtige unter den zahlreichen aufgezählten Merkmalen erkannt und zur Förderung bestimmt werden, geschieht es allein vom Wert für Volk und Staat her und gar nicht vom persönlichen Ehrgeiz und Vorteilstreben. Diese Auslese zur Förderung der Tüchtigen ist die kulturelle Ergänzung der biologischen Regeneration unseres Volkes.

Die Förderung der Begabten ist kein Begriff von heute auf gestern. Er ist so alt wie das Kulturempfinden überhaupt. Aber dieser Begriff hat seinen praktischen Niederschlag nur in Gelegenheitslösungen gefunden und eine stärkere Bedeutung allein für das Hochschulstudium erlangt. Auch dort stets nur unter individualistischen Gesichtspunkten. Ein Blick in die Stiftungsurkunden der alten Universitätsstipendien beweist es.

Die deutsche studentische Kriegsgeneration hat nach ihrer Rückkehr an die Hochschulen erstmalig in großem Zuge durchgestoßen zum Merkmal des Gemeinschaftswertes für Hilfe und Förderung. Daraus ist das Deutsche Studentenwerk mit den Studentenwerken an allen deutschen Hochschulen entstanden, das im nationalsozialistischen Staat erst zur vollen Wirksamkeit gelangt. Vom Boden der Selbsthilfe aus leistet es nicht Gruppendienst der Studentenschaft, sondern wahren Volksdienst, indem es die deutsche Hochschule allen tüchtigen und begabten Gliedern des deutschen Volkes ohne Rücksicht auf Begüterung und Beziehungen offen hält. Sein Beispiel kann über die Hochschule hinaus Schule machen, damit auch die anderen Ausbildungsmöglichkeiten gleichartige Förderungseinrichtungen erhalten.

Die Grundsätze der Auslese dafür sind überall die gleichen, denn Tüchtigkeit und Intelligenz sind elementare Eigenschaften, die sich in allen Lebenslagen und in allen Berufen bewähren. Hinzutretende Sonderbegabungen führen zu Höchstleistungen. Sonderbegabungen allein und noch schlimmer deren Nachahmungen durch Fleiß und bloßes Strebertum stärken die Leistungen der Gemeinschaft nicht, sondern zersetzen sie. Ihnen gilt deshalb im Förderungsbereich die rücksichtslose Ausmerze.

Der Umbau des deutschen Erziehungswesens wird diesen Erkenntnissen Rechnung tragen. Er wird Auslese und Ausmerze den Bedürfnissen der nationalsozialistischen Bewegung und Auffassung vom Volksleben entsprechend einbauen. Das gesunde Volksbewußtsein will die natürliche Auslese und Ausmerze nicht durch weiche Gesetze noch über die Zivilisationshemmungen hinaus einschränken. Die künstliche Auslese und Ausmerze, die unsere Aufgabe ist, hat sich der natürlichen nicht entgegenzustellen, sondern hat sie zu unterstützen.

Das Leben der Völker ist schnelllebiger geworden, die Entscheidungen über Auf und Ab fallen kurzfristiger. Die Leistungen der Besten sind dringender Bedarf für morgen und alle Zukunft. Bewußte Auslese der Tüchtigen sichert uns den Vormarsch hierin, bewußte Ausmerze der Schädlinge bewahrt uns vor Ballast und Rückschlägen.

In diesem Sinne stellen sich Auslese und Ausmerze als ordnende und bauende Kräfte des Volkstums dar, die zum täglichen Rüstzeug aller Verantwortungsbewußten gehören.

MARCHIVUM

Baden

Zu Peter Schnellbachs Geburtstag

In Neckargemünd wird am 27. Mai 1934 am Geburtshaus des badischen Dichters Peter Schnellbach, der am 14. Oktober 1932 in Heidelberg verstorben ist, eine Gedenktafel enthüllt.

Das Kleinod der Deutschen
Sei das Köstlichste dein, nimmer beglückt's dich ganz,
Wenn die Vielen umher darbende Bettler sind,
Und als Bestes vor allem
Preist der Deutsche sein treues Weib.

Manches rühmet der Tag, und er vergißt es auch,
Unverloren jedoch wurzelt im Volksgemüt,
Was im Dämmer der Zeiten
Götter selber und Helden ziert.

Eng zwar scheint sich der Kreis häuslichen Glücks zu ziehn,
Aber Söhne gedeihn, Töchter, sie blühn empor,
Und die kleinste der Saaten
Reift dem Großen, dem Vaterland.
„Aus Schacht und Scholle",
Gedichte von Peter Schnellbach.

(Die obigen Verse sind der Auszug eines längeren Gedichtes.)

Große Internationale Sternfahrt des DDAC zu den Reichsfestspielen nach Heidelberg

Heidelberg. Wie wir von der Pressestelle der Reichsfestspiele Heidelberg erfahren, veranstaltet der DDAC am Samstag/Sonntag, 28./29. Juli, eine große internationale Sternfahrt nach Heidelberg. Die Teilnehmer an dieser Sternfahrt werden gemeinsam eine „Sommernachtstraum"-Vorstellung der Reichsfestspiele im Heidelberger Schloßhof besuchen. Eintrittskarte und Reichsfestspielbuch sind in der Nenngebühr einbegriffen.

Vogelschutzgebiet bei Heidelberg

Dossenheim. Nach einer Bekanntmachung des Ministers des Kultus und Unterrichts wurde auf Antrag der Bezirksnaturschutzstelle Heidelberg im Einvernehmen mit der Gemeinde Dossenheim und der Forstabteilung des Finanz- und Wirtschaftsministeriums ein im Eigentum der Gemeinde Dossenheim stehendes, bei der Klause zwischen dem mittleren und unteren Weg gelegenes Gebiet im Umfang von etwa einem halben Hektar zum Vogelschutzgebiet erklärt.

Ein unangenehmer Wandergefährte

Ringelbach (Renchtal). Am Pfingstmontag lud ein Handwerksbursche den Lorenz Panter von Waldulm in der Wirtschaft „zur Einkehr" ein, ihn nach Ringelbach zu begleiten. Die beiden machten sich auf den Weg, und einige Zeit später fanden Vorübergehende den Panter mit einem Stich im Unterleib auf, so daß seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig wurde. Die beiden hatten anscheinend Auseinandersetzungen, in deren Verlauf es zu Tätlichkeiten kam. Der Handwerksbursche ist flüchtig und konnte bisher noch nicht verhaftet werden.

Das Auto war stärker

Großrinderfeld (bei Tauberbischofsheim). Am Dienstag abend 8.30 Uhr fuhr ein 11jähriger Radfahrer von hier, Karl Schreiner, von einer Nebenstraße in die Hauptstraße. Dabei fuhr er auf das Auto des Zahnarztes Dr. Geiger von hier und blieb bewußtlos liegen. Der Verunglückte wurde nach Würzburg in das Julius-Spital verbracht, wo er noch bewußtlos darniederliegt. Er trug eine Gehirnerschütterung mit Schädelbruch davon.

Da hilft nur Sicherungsverwahrung!

Lörrach. In besonders unverschämter Weise bestahl ein junger Mann aus Hauingen seine Wirtsleute, seinen Meister und andere Personen. Nachts drang er verschiedene Male, nachdem er die Türangeln abgeschraubt hatte, in das Schlafzimmer eines Ehepaares ein und stahl insgesamt mehrere hundert Mark. Beim letzten Besuch erwachte die Ehefrau. Der freche Dieb bedrohte darauf das Ehepaar mit einem Dolch, wenn es ihm nicht verspreche, von einer Anzeige abzusehen. Die Anzeige erfolgte jedoch von seinem Brotherrn, den er ebenfalls bestahl. Das Urteil lautete auf zwei Jahre drei Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust. Wegen einer mangelhaften Erziehung hatte der Angeklagte schon als Kind mehrere Jahre in einer Erziehungsanstalt zugebracht. Nach Verbüßung der Strafe droht ihm Sicherungsverwahrung.

Einweihung der Gedenktafel der gefallenen badischen Nationalsozialisten in Konstanz

In Konstanz wird am Sonntag, den 27. Mai 1934, die erste Gedenktafel in Baden zu Ehren der im Kampf um die nationale Erneuerung gefallenen Nationalsozialisten feierlich eingeweiht. Die Gedenktafel ist nach dem Entwurf des Bildhauers Fehrle aus Schwäbisch-Gmünd in Stein ausgeführt und wird im stimmungsvollen, altehrwürdigen Rathaushof angebracht. Die Feier beginnt um 10.40 Uhr mit dem Einmarsch der Fahnenabordnungen der PO, HJ, BdM, Jungvolk, SA und SS und bringt in musikalischem Rahmen nach einem Prolog der Heimatdichterin Frau Burr die feierliche Enthüllung und Uebergabe des Denkmals durch den Pg. Kreisleiter Speer an den Oberbürgermeister der Stadt Konstanz.

Unglaubliche Roheit gegen ein Waisenkind

Waldfischbach. In empörender Weise hatten der 29jährige Josef Hauck und dessen 27jährige Ehefrau ein armes achtjähriges Mädchen mißhandelt, das von seinen Eltern zurückgelassen und von den Angeklagten aufgenommen worden war. Für das wehrlose Kind begann bei den Pflegeeltern eine Zeit roher Mißhandlungen. Es regnete Stöße auf Rücken und Kopf, Schläge und Hiebe auf Arme und Beine, ins Gesicht und auf sonstige Körperteile, die sich mit Wunden, Striemen und blutunterlaufenen Stellen überzogen. Am Kopf und an den Lippen entstanden Beulen und Schwellungen. Das Schöffengericht Pirmasens hatte gegen die gefühllosen Menschen je vier Monate Gefängnis verhängt, wogegen sowohl Anklagevertretung wie Verurteilte Berufung zur Strafkammer Zweibrücken einlegten. Hier beantragte der Staatsanwalt Verschärfung der Strafe auf 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus, doch lautete das Urteil auf nur 3 Monate Gefängnis. Bewährungsfrist wurde versagt.

Das geht nicht — auch wenn man noch so durstig ist

Bad Dürkheim. In der Nacht auf Sonntag wurde die Unterkunftshütte im Kallstadter Riesensteinbruch von J. Müller erbrochen und daraus 45 Flaschen Bier gestohlen. Die Gendarmerie konnte nunmehr Phil. Herz, Joh. Eggardt und Karl Kurz, alle von Grethen, der Tat überführen. Die Täter hatten das Flaschenbier in ein Wochenendhaus geschleppt und dort restlos sich einverleibt.

Durch Krankheit der Tochter in den Tod getrieben

Alfenz. Die in den 50er Jahren stehende Ehefrau des Waldhüters Michael Höfel aus Altenbamberg hat ihrem Leben durch Ertränken ein Ende gemacht. Es wird vermutet, daß die unheilbare Krankheit ihrer Tochter die Ursache des Freitodes der Frau war.

Mützenverbrennung durch die HJ

Zweibrücken. Wie in anderen Städten der Pfalz wurden auch hier nach einem Werbeumzug von Jungvolk und Hitlerjugend die Schülermützen der hiesigen höheren Lehranstalten als Ueberbleibsel des liberalistischen Zeitalters mit seinen Klassenunterschieden und Standesdünkel verbrannt. Bannführer Wadle entwickelte die Gedanken, die einer Zerklüftung der Jugend in Volksschüler und höhere Schüler im Sinne des neuen Deutschland entgegenstünden, zeigte die allein mögliche Kameradschaft des heranwachsenden Geschlechts und widmete dem Führer ein dreifaches Sieg-Heil. Dann verzehrten die hoch emporlodernden Flammen auf dem Adolf-Hitler-Platz die buntfarbigen Mützen, die aufgesplitzt im Werbemarsch mitgeführt worden waren. Trommel- und Fanfarenklang umsäumte die symbolische Kundgebung.

Warnung vor Mißbrauch der Reichszuschüsse

Landstuhl. Der Versuch, durch betrügerische Machenschaften einen erhöhten Reichszuschuß für Instandsetzungsarbeiten zu erlangen, kann sowohl dem Hausbesitzer als auch dem Handwerker teuer zu stehen kommen. Das Amtsgericht Landstuhl verurteilte einen Hausbesitzer, der Instandsetzungsarbeiten ausführen ließ, wegen Betrugs zu einer Geldstrafe von 300 Mark. Bei der Abrechnung legte der Hausbesitzer Rechnungen über Arbeiten vor, die bereits viel früher ausgeführt, aber so in Rechnung gestellt waren, als wären sie erst in letzter Zeit ausgeführt worden. Das gleiche Schicksal widerfuhr dem Handwerker, der dem Hausbesitzer „behilflich" war.

Römerfunde in Landstuhl

Landstuhl. Wie bereits berichtet, wurden bei Ausschachtungsarbeiten an der Römersiedlung wertvolle Funde römischen Ursprungs gemacht. Bei den unter Leitung von Museumsdirektor Dr. Sprater, Speyer, fortgesetzten Grabungen wurden u. a. eine guterhaltene Urne und eine Münze mit dem Kopfbild des römischen Kaisers Titus Flavius Vespasianus gefunden. Es konnte weiter festgestellt werden, daß das Gebiet um Landstuhl bereits 500 v. Chr. besiedelt war.

Waldbrand an der Grenze

Schweigen. Am Pfingstsonntag brach in dem auf elsässischem Boden gelegenen Waldbezirk „Kanzel" ein Brand aus, dem vor allem Jungwald zum Opfer fiel. Man vermutet, daß es sich, zumal dieses Jahr dort schon mehrere Brände festgestellt wurden, um Brandstiftung handelt. Die deutsche und die französische Gendarmerie sind mit der Aufklärung befaßt.

Das Martinstor in Ladenburg

Nach einer Kreidezeichnung von W. Eimer

Brief aus dem Bauland

Stand der Arbeitsschlacht im Kreis Wertheim. Im Rahmen der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen erfolgten zweifellos vom Baumarkt die stärksten Anstöße gegen das Bollwerk der Arbeitslosigkeit. Besonders trat die private Bauunternehmung, angeregt durch die Zuschüsse des Staates, stark in Tätigkeit. So konnten im Amtsbezirk Wertheim für wirkungsvolle Unterstützung der Arbeitsbeschaffung 220 000 RM Zuschußmittel zugeteilt werden, die einen Baukostenaufwand von über eine Million Reichsmark ausmachten. Die Stadt Wertheim hat sich an der Frühjahrsoffensive gegen die Arbeitslosigkeit vornehmlich durch folgende Arbeiten beteiligt: Erweiterung des Kneipp-Bades, Ausbau des Rathaussaales, Neubau des Sparkassengebäudes und zahlreiche Straßenverbesserungen, während die Landgemeinden vor allem auf dem Gebiete der Entwässerung und Bachregulierung hervortraten.

Versuchsring „Taubergrund". Der Versuchsring „Taubergrund" veranstaltete seine diesjährige Hauptversammlung in Tauberbischofsheim. Unter Anwesenheit der Vertreter der Behörden und der Bauernschaft entwickelte Landesökonomierat Lienhard die Bedeutung und die Aufgaben des Versuchsrings. Das große Ziel der Agrarpolitik geht dahin, die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes sicherzustellen. Aus dem Tätigkeitsbericht des vergangenen Jahres ging hervor, daß die Versuche als befriedigend anzusehen sind. Gleichzeitig wurde der neue Versuchsplan bekanntgegeben. Im Anschluß an die Tagung wurde in einer anregenden Aussprache die Ringtagfahrt und ein Ausflug der ehemaligen Landwirtschaftsschüler festgelegt.

Im Zeichen des Roten Kreuzes. Dieser Tage fand die Schlußübung der Freiwilligen Sanitätskolonne Tauberbischofsheim statt, an die sich eine Kreisvertreterversammlung des Kreises 11 anschloß. Der Schlußübung, die unter der bewährten Leitung von Kreiskolonnenarzt Dr. Dreist-Tauberbischofsheim stand, wohnte auch Kreiskolonnenführer Scherz-Wertheim bei. Aus dem Jahresbericht, der in der Kreisvertreterversammlung erstattet wurde, konnte man entnehmen, daß der Kreis 11 zurzeit 17 Kolonnen umfaßt, darunter 5 Neugründungen im Jahre 1933. Ferner wurde bekanntgegeben, daß am 9. und 10. Juni 1934 der Rote-Kreuz-Tag und am 8. Juli eine Kreisübung der Kolonnen Tauberbischofsheim, Wertheim und Hardheim stattfindet.

Weltanschauliche Schulung bei der Reichsbahn. In der vergangenen Woche hielt Gauschulungsleiter Pg. August Kramer zwei Schulungsvorträge vor der Belegschaft des Reichsbahnbetriebsamtes Lauda. In seinen Reden über „Nationalsozialismus als Weltanschauung" umriß Pg. Kramer das Programm der NSDAP und entwarf in großen Zügen ein Bild des Wesengefüges des Nationalsozialismus. Damit hat die Reichsbahn — wohl als erste Behörde im badischen Frankenland — eine wichtige Aufgabe der Gegenwart in Angriff genommen.

Es geht aufwärts! Aus dem Geschäftsbericht der Oeffentlichen Sparkasse Gerlachsheim (Amt Tauberbischofsheim), der dieser Tage veröffentlicht wurde, geht hervor, daß im abgelaufenen Geschäftsjahr eine nicht unerhebliche Steigerung der Einlagen und des Umsatzes und die Erreichung des besten Abschlusses seit Bestehen der Sparkasse zu verzeichnen ist. Die Sparkasse Gerlachsheim steht damit unter den bis Mitte April veröffentlichten Bilanzen der badischen öffentlichen Sparkassen an erster Stelle.

Kreiskongreß der NSDAP in Osterburken. Vom 9. bis 11. Juni 1934 findet in Osterburken der große Kreiskongreß der NSDAP, Kreis Adelsheim, statt. Im Mittelpunkt dieses Kongresses steht eine große Kundgebung, in der auch unser badischer Gauleiter, Reichsstatthalter Robert Wagner, das Wort ergreifen wird. Wie man weiterhin dazu erfährt, haben bereits einige Mitglieder der badischen Regierung ebenfalls ihr Erscheinen in Aussicht gestellt.

Saargebiet

Saargebiet für Gesundheit der Frauenwelt

Saarbrücken. In der Zeit vom 26. Mai bis 10. Juni findet in Saarbrücken eine Ausstellung statt, die unter dem Leitsatz „Gesunde Frau — Gesundes Volk" steht. Das Deutsche Hygiene-Museum, dem die Gesundheit des Volks stets am Herzen gelegen hat, schickt diese Wanderausstellung durch ganz Deutschland und nun auch in das Saargebiet. Sie zeigt die Wege, wie die heutige Frau die Schwierigkeiten, die ihrem Mutterberuf entgegenstehen, überwinden kann. Sie stellt praktisch dar, wie der Haushalt mit eigenen Kräften bewältigt werden kann und wie sich die Frau durch richtige Körperpflege und Ernährung für ihre große Aufgabe, Mittelpunkt und Gestalterin der Familie zu sein, leistungsfähig und gesund erhält.

Bevölkerungsstatistik des Saargebiets

Saarbrücken. Das Statistische Amt der Regierungskommission veröffentlichte vor kurzem seinen 11. Jahresbericht für 1933. Aus diesem interessieren u. a. einige bevölkerungsstatistische Angaben. Der Bevölkerungsstand hat sich im Saargebiet seit der letzten Volkszählung im Jahre 1927 bis zum 1. Januar 1933 um 53 414 Personen vermehrt. Der Stand der Bevölkerung des Saargebietes betrug im Jahre 1919 672 485, am 19. Juli 1927 770 030, am 1. Januar 1932 815 907. Aus der Bevölkerungsstatistik ist zu ersehen, daß im Saargebiet ein lebenskräftiges Volk wohnt. Im gesegneten Alter von 75 bis 80 Jahren leben 4207, von 80 bis 85 Jahren 1436, von 85 bis 90 Jahren 361, von 90 bis 95 Jahren 72, von 95 bis 99 Jahren 12 Personen, wobei festzustellen ist, daß mehr weibliche als männliche Personen dieses hohe Lebensalter erreichten.

Nach der Religionszugehörigkeit entfallen von der saarländischen Bevölkerung 72,5 Proz. auf die Katholiken, 26,15 Proz. auf die Evangelischen, 0,16 Proz. auf andere Christen, 0,52 Proz. Israeliten, 0,50 Proz. auf Sonstige. 15,9 Proz. der Bevölkerung üben einen selbständigen Beruf aus, 16 Proz. sind Angestellte und Beamte, 55 Proz. Arbeiter, 1,8 Proz. Hausangestellte, 2,1 Proz. mithelfende Familienangehörige, 9,2 Prozent berufslose Selbständige.

Im letzten Berichtsjahr 1932 wurden im Saargebiet 7196 Ehen geschlossen, 14 919 Kinder lebend, 390 Kinder tot geboren. 8022 Personen sind gestorben, so daß 6894 Geburten mehr als Todesfälle zu verzeichnen sind. Durch gewaltsame Sterbefälle (Mord und Totschlag) endeten im Jahre 1932 22, durch Selbstmord 117 Personen, davon 88 männliche und 29 weibliche.

Häufig ist die Verdauung schuld
1 Teelöffel voll oder 1-2 Tabletten
Bullrich-Salz
nach jeder Mahlzeit
erleichtert und beschleunigt die Verdauung
100 gr. 0,75 Tabletten 0,20

MARCHIVUM

Baden, der Garten Deutschlands

Ist eine Steigerung unserer Obsterträge möglich?

Karlsruhe, 24. Mai. Schon kommen als erstes deutsches Obst badische Kirschen auf die deutschen Märkte. Jährlich gehen viele Eisenbahnzüge mit badischem Obst ins Reich und über die Grenzen. Baden sieht dieses Jahr wieder einem reichen Obstsegen entgegen. Obst-, Garten- und Weinbau bilden landauf, landab für die kleinbäuerlichen Betriebe die Haupteinnahmequelle. Ganze Landstriche Badens sind ein einziger riesiger Garten.

Es ist naheliegend, die Frage aufzuwerfen, ob wir aus dem dank unseres südlichen Klimas und einer jahrhundertealten Gartenkultur hochentwickelten Obstbau nicht noch bessere Erträge herausholen könnten. Ein erfahrener Fachmann, der Hauptabteilungsleiter II, Pg. Schmitt, hat diese Frage in einer Unterredung mit unserem Mitarbeiter durchaus bejaht und bei dieser Gelegenheit wertvolle Aufschlüsse über Stand und Entwicklungsfähigkeit der badischen Obstzucht gegeben.

Auf die Frage:

Welche Bedeutung hat der Obstbau in Baden?

erwiderte Pg. Schmitt: Ohne den Obst- und Gemüsebau wäre für den überwiegenden Teil unserer kleinen und kleinsten landwirtschaftlichen Betriebe überhaupt keine genügende Ackernahrung vorhanden. Einige Zahlenangaben mögen einen Begriff von der Bedeutung unseres Obstbaues geben. Die rund 150 Millionen Obstbäume, die wir in Baden besitzen, trugen im Jahre 1929, einem guten Obstjahr, 2 146 739 Doppelzentner im Gesamtwert von 23 465 778 Mark, davon

Aepfel	1 001 334 dz	im Wert v.	9 217 267 M.
Birnen	634 565 „	„ „	4 313 857 M.
Zwetschgen	344 373 „	„ „	4 328 854 M.
Kirschen	140 494 „	„ „	4 417 519 M.
Pfirsiche	9 102 „	„ „	379 885 M.

Wie sehr der Wohlstand unseres Landes mit dem Obstbau verbunden ist, zeigt sich in schlechten Obstjahren.

Glauben Sie, daß es jemals möglich sein wird, uns von der ausländischen Obsteinfuhr unabhängig zu machen?

Diese Frage kann mit gutem Gewissen bejaht werden. Wir haben einen durchschnittlichen Jahresertrag von 20 Kilogramm je Baum, gut gepflegte Anlagen tragen durchschnittlich 40 Kilogramm, einzelne Anlagen in der Seegegend sogar 100 Kilogramm. Wenn es nur gelingt, den Ertrag je Baum um 4 Kilogramm jährlich zu steigern, ist der Einfuhrbedarf im Inland zu decken.

Wie wollen Sie aber die Südfrüchteeinfuhr ersetzen?

Orangen, Feigen, Bananen, Datteln und Zitronen können wir allerdings nicht bauen. Ich glaube aber, daß unsere Edelobstarten wie Erdbeeren, Himbeeren, Pfirsiche, Aprikosen usw. einen mehr wie vollwertigen Ersatz bieten. Es mag eine Geschmackssache sein, ob jemand einen köstlichen Edelpfirsich etwa einer Apfelsine vorzieht, ob einer unsere aromatischen Aepfel verschmäht zugunsten der wie geschwinkt aussehenden, überseeischen Aepfel. Allein vom Ernährungsgesichtspunkt aus gesehen sind unsere Früchte jedenfalls bekömmlicher und haben einen größeren Nährwert.

Halten Sie eine wesentliche Steigerung der Erträge für möglich?

Sogar in sehr erheblichem Maße, und zwar durch Schädlingsbekämpfung, Veredelung und Neupflanzung. An einem Faktor können wir freilich auch nichts ändern, an der Witterung. Allerdings wird versucht, bei eintretendem Frost in der Blütezeit das Erfrieren durch Erzeugung von Rauchschwaden zu verhindern. Dieses Verfahren kann aber nur in geschlossenen Anlagen erfolgreich angewandt werden, für den zersplitterten Feldobstbau hat es kaum Bedeutung.

Wie ist eine wirkungsvolle Schädlingsbekämpfung möglich?

Die Schädlingsbekämpfung ist beinahe eine Spezialwissenschaft. Gegen fressende und kauende Insekten sind Arsenpräparate, im richtigen Zeitpunkt angewandt, unbedingt ein wirksames Bekämpfungsmittel. Gegen saugende Insekten werden mit Erfolg Seifen- und Nikotinpräparate verwendet. Auch die Winter- und Vorblütenspritzung mit Obstbaum-Karbolineum und Schwefelkalkbrühe hat sich als sehr wertvoll erwiesen. Die Landesbauernschaft stellt mit tatkräftiger Unterstützung der Kreisobstbauinspektoren Versuche mit neuen von der chemischen Industrie angebotenen Mitteln an, die erst im einzelnen ausprobiert werden müssen, um sie dem Obstzüchter empfehlen zu können. Es ist den Obstbauern zu raten, sich über alle diese Fragen mit der Landesbauernschaft und den von ihr eingerichteten Stellen wie Obstbauabteilung, Landwirtschaftsschulen und Obstbauinspektoren zu befragen.

Wie wird die Veredelung gefördert?

Die Umpfropfung der Obstbäume führt hier zum besten Erfolg. Die Reichsregierung hat in Erkenntnis dieser Maßnahmen Mittel zur Verfügung gestellt, so daß schon im letzten Jahre Massenumpfropfungen vorgenommen werden konnten. Hierbei werden von vornherein die Anforderungen des Marktes berücksichtigt.

Halten Sie Neupflanzungen in Baden für zweckmäßig und in welcher Art sind sie zu empfehlen?

Ich stehe auf dem Standpunkt, daß zunächst die Pflege der älteren Bäume die Hauptsache ist. Die Landwirte aber, die keine oder nur wenige alte Bäume besitzen, sollten sich ernstlich mit der Neupflanzung befassen. Die Vergangenheit hat gelehrt, daß auf diesem Gebiet die schwersten Fehler gemacht worden sind, besonders hinsichtlich der Pflanzweite, der Sortenwahl und bei der Auswahl der Böden. Ich verweise auch hier auf die Beratung durch den zuständigen Kreisobstbauinspektor.

Glauben Sie, daß bestimmte Sorten in Baden besonders gut gedeihen?

Diese Frage ist sogar von entscheidender Bedeutung. Aus den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte sind unsere Landes- und Bezirksobstsortimente entstanden, die Aufschluß darüber geben, welche Sorten in einem Bezirk am besten fortkommen. Bezüglich des Auftretens von Schädlingen wissen wir z. B., daß in gewissen Lagen der Pflaumenbohrer die ganze Pflaumenernte alljährlich schon unmittelbar nach der Blüte vernichtet. Es wäre also unsinnig, in solchen Lagen überhaupt Pflaumenbäume anzupflanzen. Der Rat des Fachmannes ist in allen diesen Fragen unentbehrlich. Große Fehler sind auch in der Frage der Pflanzweite begangen worden; meist wurde zu eng gepflanzt.

Welche Gesichtspunkte sind bei der Neupflanzung außerdem zu beachten?

So paradox es klingen mag, die Feldbereinigung sollte grundsätzlich in Rechnung gezogen werden. In vielen Gemeinden wäre zu empfehlen, daß diese zunächst durchgeführt wird, bevor man an Neupflanzungen geht. Selbst auf die Gefahr hin, daß ältere Bäume ihren Besitzer wechseln und der eine oder andere bessere gegen schlechtere Bestände tauschen muß, müssen die Maßnahmen auf lange Sicht eingestellt werden. Denn schon in zwanzig Jahren wird sich das Bild wesentlich geändert haben. Wir werden dann bedeutend bessere Bäume und Anlagen besitzen als bisher. Durch die Feldbereinigung müssen wir vom Feldobstbau weg zu den eigentlichen Anlagen kommen. Man sollte nicht planlos Obstbäume pflanzen, sondern den Anbau auf die wirklich guten Lagen einer Gemarkung beschränken. So wird es auch möglich sein, in der Schädlingsbekämpfung zu einer Gemeinschaftsarbeit zu gelangen, die allein erfolgversprechend ist. Denn wenn nur ein Teil der Obstzüchter eine gründliche Schädlingsbekämpfung unterläßt, ist der Gesamterfolg in Frage gestellt. Eine günstige Nebenwirkung wird dadurch erzielt, daß die früher auf freiem Felde stehenden Obstbäume nicht mehr die Verwendung von Maschinen behindern.

Wie denken Sie sich die von Ihnen erwähnte Gemeinschaftsarbeit?

Die Schädlingsbekämpfung unterbleibt häufig aus Gründen der Arbeitsverteilung. Deshalb sind Gemeinschaftsmaßnahmen erforderlich, bei denen der einzelne Obstzüchter nicht mitzuwirken braucht. Die Bespritzung der Obstbäume müßte durch die Gemeinden systematisch durchgeführt werden. Ich denke an die Ausbildung und Verwendung von Arbeitern für die Obstbaumpflege, wobei die Kosten auf die einzelnen Bäume umzulegen und von den Besitzern zu erheben wären. Unter der Aufsicht von Baumwarten und Feldhütern könnten Erwerbslose und der Arbeitsdienst für diese Arbeiten eingesetzt werden. Im großen Stil könnten solche Arbeiten durch die Verwendung von Motorspritzen durchgeführt werden.

Wie beurteilen Sie die Absatzmöglichkeiten?

Wir müssen durch eine Sortenvereinheitlichung dem Handel die Voraussetzungen für einen praktischen Einkauf bieten. Die Zersplitterung der Sorten ermöglicht keine Waggonlieferungen. Die Qualität spielt eine ausschlaggebende Rolle. Dazu kommt einwandfreie Sortierung und Verpackung. Als Musterbeispiele der Absatzorganisation nenne ich die an der Bergstraße zwischen Weinheim und Heidelberg und in der Bühler Gegend. Hier ist vorbildliche Erziehungsarbeit geleistet worden. Grundsatz muß sein: Weniger Sorten, mehr Qualität! Weniger Märkte und mehr Markt!, d. h. leistungsfähige Zentralmärkte an Stelle örtlicher Zersplitterung.

Geht eine Massenernte nicht auf Kosten des Wertes?

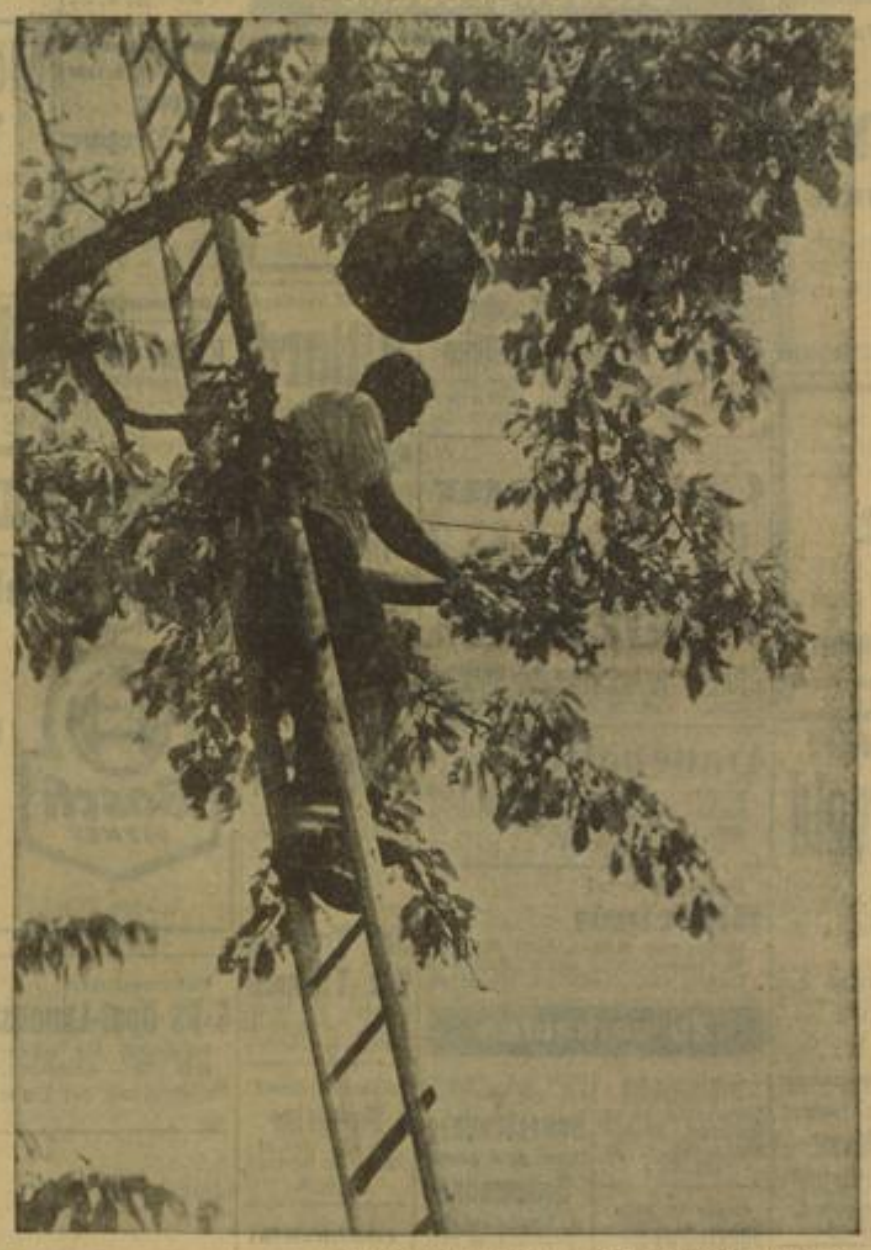
Im liberalistischen Zeitalter, wo Angebot und Nachfrage ausschließlich den Preis bestimmten, war dies stets der Fall. Es kam sogar soweit, daß das Obst auf den Bäumen verfaulte, weil sich die Pflücklöhne nicht mehr erzielen ließen. Die Reichsregierung hat daher ein Marktschutzgesetz erlassen, das sich bereits bewährt hat. Allerdings setzt dieses Gesetz eine gute Organisation der Obstzüchter voraus.

Ist bei einer Massenanlieferung eine gewisse Konservierung möglich?

Beim Obst, besonders beim Frühobst, ist das sehr schwer. Es läßt sich nicht wie Getreide lagern, sondern muß sofort nach dem Pflücken abgesetzt werden. Zurzeit ist die Technische Hochschule Karlsruhe damit beschäftigt, das Konservierungsproblem mit uns gemeinsam zu lösen. Wir hoffen, daß es in kurzer Zeit gelingen wird, die Kältetechnik so zu entwickeln, daß es z. B. möglich ist, Erdbeeren und leicht verderbliches Steinobst längere Zeit durch Kühlen vor dem Verderben zu schützen. Entgegen anders lautenden Pressemeldungen muß ich ausdrücklich feststellen, daß bestimmte Ergebnisse noch nicht vorliegen, so daß der Erfolg für die Praxis erst abgewartet werden muß.

Ich möchte, so schloß Pg. Schmitt die Unterredung, noch auf die große Bedeutung einer gründlichen Aufklärung unserer Bevölkerung hinweisen. Die überall im Lande bestehenden Obstbauvereine haben sich bisher in besonders anerkennenswerter Weise dieser Aufgabe unterzogen. Auch ist ein wachsendes Interesse für die badische Monatsschrift für Obst-, Garten- und Weinbau, die beste Fachzeitschrift dieser Art, festzustellen, die bereits eine Auflage von rund 32 000 Beziehern aufzuweisen hat.

Vom Baum



Aus der Bildersammlung der Reichsbahndirektion Karlsruhe

Zum Markt

Aus der Bildersammlung der Reichsbahndirektion Karlsruhe

Das Manöver wurde bitterer Ernst

Achern. Am Mittwoch abend fand hier eine Feuerwehrprobe statt. Als diese ihrem Ende zuging, ertönte plötzlich Feueralarm. Im südwestlichen Dachstuhl des Städt. Krankenhauses war ein Feuer ausgebrochen. Sofort rückte die Feuerwehr an und legte lange Schlauchleitungen zur Acher. Das Feuer, das sofort bemerkt wurde, konnte inzwischen aus dem im Dachstuhl untergebrachten Wasserreservoir niedergekämpft werden. Alles wickelte sich so schnell und sicher ab, daß viele Patienten von dem Brande nichts bemerkten.

Wegen Steuerhinterziehung und Devisenvergehens flüchtig

Lörrach. Ein in Weil a. Rh. wohnender schweizerischer Staatsangehöriger stand im Verdacht der Steuerhinterziehung und des Vergehens gegen das Devisengesetz, da er sein in der Schweiz liegendes Guthaben in Deutschland nicht angemeldet hat. Als nun vor einigen Tagen ein Gendarmeriebeamter zur Vernehmung erschien, flüchtete er mit seinem Auto in die Schweiz. Dafür wurde seine in Weil zurückgebliebene Frau festgenommen und das in Deutschland befindliche Vermögen, u. a. das Wohnhaus, beschlagnahmt.

MARCHIVUM

Kleine H.B.-Anzeigen

Offene Stellen

Gutbezahlte, entwicklungsfähige Stellung als

Reise-Inspektor

bietet alte deutsche konzernfreie

Lebens-Versicherung

energischen und zielbewußten, im hiesigen Bezirk beste ngef. Fachmann.

Direktionsvertrag! - Umsatzbeteiligung!

Ausführl. Eilangebote erbeten unter K N 1281 an den Verlag des Blattes.

Verschwiegenheit zugesichert

25 492 K

Bedeutende chemische Fabrik Südwestdeutschlands sucht

jungen Kaufmann

mit guten Kenntnissen der spanischen Sprache

Bedingung: gute Schulbildung, gewandtes, sicheres Auftreten und Eignung für etwaige spätere Verwendung im Ausland. Angebote mit Lichtbild unter Nr. 25 478 K an die Expedition dieses Blattes.

Wir suchen zum raschmöglichsten Eintritt für den Bezirk Nordbaden und Pfalz einen bei der Verbraucherkundschaft bestens eingeführten, fachkundigen und rührigen, strebsamen

VERTRETER

mit Wohnsitz in Mannheim oder Ludwigshafen. Auto kann zur Verfügung gestellt werden. 25276K

ALEDY G.m.b.H. Lack- u. Spachtelkitt-Fabrik MANNHEIM

Junge vertrauenswürdige

Sekretärin

von Maschinenfabrik der Vorderpfalz zum 15. Juni gesucht. Rasches Stenogramm und einwandfreies Masch.-Schreiben Bedingung. Ang. nur wirklich guter Kraft mit Werdegang, Geh.-Anspr. u. Bild erbet. unt. 25 181 K a. d. Verl.

Werber

für Tageszeitung bei **gutem Verdienst** sofort gesucht. Angebote an den Verl. dieses Blattes unt. Nr. 13644K

Bilanzsicherer

Buchhalter

wird zur Vornahme von Abschlußarbeiten gesucht, der ev. mehrere derartige Arbeiten auszuführen hat, sodaß derselbe nur Tageweise Beschäftigung sucht. Angebote mit Angabe der seith. Tätigkeit u. der Honoraransprüche erbeten unter Nr. 25223K an die Exp. d. Bl.

Lehrmädchen

mit sehr gutem Schulzeugnis von Versicherungsgesellsch. **gesucht**

Angebote mit Zeugnisabschrift u. Nachweis guter Befähigung für Stenotypie unter Nr. 25254K an das Hakenkreuzbanner.

Sofort

Bargeld

erhält jeder bei leicht. Werbetätigkeit. Weitestgehend. Unterstützung zugesichert. — Bewerber melden sich Montag und Dienstag, von 9 bis 11 Uhr in: O 5, 15, III. (25365K, W7, 433a)

Ehrliche, saubere

Putzfrau

für täglich gesucht. Augenstein, Wespinstraße 6. (25 250 K)

Wer will

den städte- od. bezirksweis. Vertrieb ein. leicht verkäufl. 20-Pfg.-Massenart. übern.? Kostenlos Auskunft durch: Vineuco - GmbH., Wiesbaden 31. (25243K, WS 7229)

Hausmädchen

für tagsüber im Haushalt und für Kinder gesucht, d. etw. kochen kann. Alter 18—23 Jahr. H. Feldkamp, T 6, 17. (24 779*)

Reelle Werber

auf Versicherungs-, Mode- und Roman-Zeitschriften, NS-Frauenwarte, Das neue Deutschland, gegen Höchstprovision gesucht. Näh. Paul Fleischer, Mannheim, Rheinvillenstr. 2/4. (24 563*

Einem tüchtigen

Vertreter

gleich welcher Branche, ist Gelegenheit geboten, bei großem Unternehmen unterzukommen. Repräsentative Persönlichkeiten wollen kurzgefaßt. Lebenslauf unt. M. H. 2408 bei Ala Anzeigen A.-G., Mannheim, einreichen. (25 285 K

Großes Vereinsheim

m. verschiedenen Sälen, öffentliches Lokal per 1. Okt. an tücht. Geschäftsleute zu vergeben. Angebote unter Nr. 23 583* an die Expedition dieses Blattes.

SA-Mann, Amtswalter, Pg., mit guten Beziehungen zur PO. SA, NSBO oder zum Arbeitsdienst usw., als Werber für ein erfolgr. nat.-soz. Buch gesucht. Bequeme Ratenzhlg., guter Verdienst. — Angeb. an DEB-Verlag, Mannh., Schließfach 136. (25 282 K

Junge, saubere (24 686*

Monatsfrau

mit guten Empfehlungen gesucht. Sonntags keine Vorstellung. Baader, Kobellstraße 33 (Sonnen-Apotheke).

Kinderfräulein

zur Pflege und Beaufsichtigung von 4 Kindern (1—12 Jahre) für dreiwöchentlich. Schwarzwaldaufenthalt gesucht. Gefl. Angeb. m. Zeugnisabschr. u. Gehaltsanspr. unter Nr. 24 642* an die Exped. ds. Bl.

Gesucht

Farben- und Lackvertreter, welcher bei Behörden, Architekten, Malermeistern usw. bestens eingeführt ist. Näheres durch: G. H. Duttenhoefer, Ludwigshafen/Rhein, Haardtstraße 29, Fernsprecher 613 30. (25 372 K

Junges, flinkes

Mädchen

auf 1. Juni f. kl. Haushalt gesucht. F 4, 4, parterre. (24 562*)

Kaufm. Hilfe

Stenogr., Buchhlt. stundenw. gesucht. Off. m. Lohnangab. unter Nr. 24 813* an die Exp. d. Bl.

Anständig. sauber.

Dienst-Mädchen

gesucht. (24 671*) Wurzmannstraße Nr. 18, partr.

Ordentl., ehrliches

Mädchen

auch tagsüber, per 1. Juni gesucht. Telefon Nr. 400 30 (25 239 K)

Mädchen

f. Küche u. Haushalt sofort gesucht. Büttner, N 4, 17. (25 251 K)

Lehrling

für Tapezier- und Polsterhandwerk gesucht. Angeb. mit selbstgeschrieb. Lebenslauf unter Nr. 25 256K an d. Expedition d. Bl.

Stellengesuche

Buchhaltungsleiter

aus der Kohlenbranche sucht sich zu verändern. Bilanzsicher, mit neuzeitlich. Rechnungsführung vertraut, rechtskundig, nachweisbare Erfolge auf dem Mahn- und Klagegebiet, firm im Revisionswesen. Gefl. Angebote unter Nr. 24829* an die Expedition dieses Blattes.

Braves, ehrliches Mädchen 20 Jahre alt, sucht Stellung

in einer Privatpension oder gutem Hotel. Beste Zeugnisse vorhanden. Off. u. 25 489 K an die Exp. d. Bl.

Junger, solider

Chauffeur

26 Jahre alt, sucht Stellung. Gewandt, auch in Güterexpedition. Angeb. unt. 23 050* an die Exped.

Ehrliches, fleißiges

Mädchen

20 Jahre, das schon im Haushalt war, sucht Stellung auf 1. Juni. Angeb. unt. 24 761* an die Exped.

Haushälterin

perfekte, zuverlässige Person, mit prima Zeugnissen und Empfehlungen, sucht Stellung. Offerten unt. 23 127* an die Exp.

Gut empfohlenes

Mädchen

solide, gute Köchin, sucht Stelle in frauenlosem, guten Haushalt. Angeb. unt. 24 823* an die Exped.

Zu verkaufen

Schlagzeug

kompl., bill. zu vk. Neckarau, Fischerstraße 45a, 3. St. (24 736*)

Große 10-RM.-

Punktschweiß-Maschine

2-PS-Mot., Stern-Dreieckschalter bill. zu verkaufen.

Jäger, D 3, 4. (25 186 K)

Reise-Schreibmasch.

Marken - Fabrikat, neuwertig, vorteilhaft abzugeben. — Anfragen erbeten unter Nr. 25 187K an die Expedition dieses Blattes. —

Kranken-

Fahrstuhl

zu verkauf. Kaff, Waldhofstraße 129. Anzus. von 12—3, abends n. 7 Uhr. (23 585*)

Fahrräder

in allen Ausführungen und Preislagen

Zubehör enorm billig

Reparaturen beste fachmänn. Ausführung

DOPPLER jetzt J 2, 8

Sehr grß., emaill., gut erh. Kießner-

Dauerbrenner

sowie gute emaill.

Badewanne

u. Wandbadeofen (Vaillant) zu verk. Anzus. vorm. vor 9, nachm. ½3 Uhr. A 3, 5, 1 Treppe. (24 585*)

Gut erhaltenes

2-Sitzer-Faltboot

(Hardt) mit Zubehör billig zu verkaufen. Näh. Turnvereinsplatz 1846. — (24715*)

Traktor

gebraucht, in best. Zustande, günstig verkäuflich. Anfrag. unter Nr. 24 720* an die Exp. d. Bl.

---

1 Gaszuglampe

zu verk. (24 716*) Käfertaler Str. 89 1 Treppe, links.

Einige gute, gebr.

Radio-Apparate

für Batterie billig abzugeb. (23 048*) G. Ziegler, P 7, 12

Grammophon

schön. Möbelst., m. Platten, sow. gebr.

Kohlenbadeof.

billig abzugeben. N 3, 13b, part. lks. (24 576*)

Tadellos erhalten.

Billard

mit allem Zubehör preisw. zu verkauf.

Qu 2, 5

1 Treppe (25 236 K)

Hobelbank

zu verkauf. (25582* Ackerstraße 26, 2. Stock, links.

Gut erhaltener

Gas-Badeofen

billigst abzugeben. Anzusch. jederzeit. Feudenheim, Gneisenaustr. 25. (25 224 K)

Grß. Trommel Knz.-Trommel

vernick., zu verkf. Zeyle, Werderstraße 13. (24700*)

Gelegenheitskauf!

Backsteine

solange Vorrat billig zu verkauf. P 4, 6.

CONTINENTAL

Moderne, eichene

Schlaf-zimmer

beste Handwerksarbeit, aus eigen. Schreinerei, sehr billig. (25451K

Lehmann, T 3, 2.

Bedarfsdeckungsscheine werden in Zahlung genomm.

Einige

Küchen und Schlafzimmer

(fabrikneu) wegen Platzmang. zu bedarf. Preis. bil. bill. zu verkaufen. (Auch a. Ehestdsdarlehen.) (38508K)

Schüler, Kaiserring 24

Kaufgesuche

KAUFE ALTGOLD

Juwelier-Werkstatt Rexin, D 1, 13

24008K

Fahrrad m. Anhänger

(kleiner Kastenwagen), evtl. Anhänger auch allein zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 25 227 K an die Expedition dieses Blattes.

Kaufe altes Zahngold

Goldschmied und Juwelier APEL

P 3, 14 a. d. Planken neben Thomasbräu

Flügel

nur aus Privathd. zu kaufen gesucht. Angeb. u. 24 572* an die Exp. d. Bl.

Gut erhalt., gerade

eiserne Treppe

80 cm bis 1 m br., 4 m hoch, 3,25 m breite Steigung, zu kaufen gesucht. Telefon Nr. 317 79 od. Ang. u. 24581* an die Exp. d. Bl.

Kinder-Auto

oder Holländer zu kaufen gesucht. Angeb. u. 13 617K an die Expedition dieses Blattes. —

Möbel

Schlafzimmer!

ab Fabrik. Eiche m. Nußb. u. Birke Arbeitsbeschaffgs.-Preis 330.— RM. Speise-, Herren-, und Küchen jede Preislage. — Ehestandsdarlehen.

Möbelfabrik G. Wagenblaß, U 3, 13. (3332 K)

Möbel ?

Ehestands-Darlehen? — dann nur zu

Möbelhaus **Schmidt**

E 3, 2

Automarkt

Hch. Weber

Mannheim J 6, 3-4

Bosch Dienst

Auto-Batterien

Osram Auto-Lampen

Telefon 28304 24354K

Gelegenheitskauf! (24 784*

4 PS Opel-Limousine

fahrbereit, gut erhalten, für nur RM 270.— abzugeben.

Besichtigung bei Lang, H 7, 28.

4/20 PS-Fiat- od. Opel-Limousine

evtl. abgelöst, per sofort gesucht. Angeb. u. 25 488K an die Expedition dieses Blattes. —

Gebrauchter

Personen-wagen

mögl. Limousine, Opel oder ähnlich. Fabrikat, zu kauf. gesucht. Angebote mit äußerst. Preis u. gen. Beschreibg. unter Nr. 25 188K an die Expedition dieses Blattes. —

Selbstfahrer

erh. leihw. neue Wag.

Th. Voelckel

Inhab. der Lizenz der Selbstfahrer-Union Deutschlands

Mannheim Tel. 27512 Standpl.-Jungb.-Großgar.

.4487 K

Goliath

Die besten Dreirad-Lieferwagen

GEN.VERTR.

K. ARNOLD & Co

MANNHEIM

22137K

10/40 Chrysl.

Limousi., in gutem Zustd., mit neuen Reifen, aus Priv.-Besitz preiswert z. verkauf. Angebote unter Nr. 24 819* an die Exp. d. Bl.

Motorräder

Motorrad

Gelegenheitskf., 500 ccm, Sportmaschi. m. Satteltank und elektr. Ausrüstung, fahrber., f. 350 ℛℳ. Leichtere Maschine wird in Zahlung genommen. Anzus. bei: Alois Eppel, Hersch, 2, Rheinstr. (Kraftanstalte). — (24 583*)

Wo ist das Kind der Madeleine F.?

Auskünfte: **N 7, 3**

Kaufen Sie aus Vorrat

zu Fabrikpreisen

Deutsche

Ate-Kolbenringe
Ate-Ventilkegel
Ate-Federbolzen
Ate-Kolbenbolzen
Ate-Bremsflüssigkeit f. a.
Ate-Lockheed-Bremse

Generalvertretung:

Baus & Diesfeld, Mannheim

Büro u. Lager: Lameystr. 8, Tel. 407 19

10458 K

Drucksachen

für die Familie:

Geburtsanzeigen
Todesanzeigen
Danksagungen
Trauerkarten
Besuchskarten
Verlobungskarten
Vermählungskarten
usw.

für Vereine:

Aufnahmescheine
Mitgliedsbücher
Eintrittskarten
Programme
Liedertexte
Statuten
Mitteilungsblätter
Plakate

in solidester Ausführung liefern allerschnellstens

Buchdruckereien

Schmalz & Laschinger

Mannheim, C 7, 6

R 3, 14/15 im Hause des Hakenkreuzbanners

Wo ist das Kind der Madeleine F.?

Auskünfte: **N 7, 3**

Raten Sie mal!

Einmal
1 Zimm., Küche
Zweimal
2 Zimm., Küche
am Kaiserring zu vermieten. Nhr. zu erfrag. u. 19 419* in d. Exp.

Was glauben Sie - wieviel Anfragen und Offerten hat die nebenstehende Anzeige im „Hakenkreuzbanner" gebracht?

Hätten Sie das für möglich gehalten? Über 200 Interessenten haben sich auf diese Anzeige hin bei uns gemeldet. 187 fragten persönlich nach und 19 baten schriftlich um Bescheid. Mehr kann man von solch kleiner Anzeige wohl nicht erwarten

... Kind
... eine F.?
N 7, 3

...us Vorrat
...preisen
...che
...d, Mannheim
...tr. 8, Tel. 407 19

...achen
...e Familie:
...rtsanzeigen
...sanzeigen
...sagungen
...rkarten
...chskarten
...bungskarten
...ählungskarten
...reine:
...ahmescheine
...iedsbücher
...ittskarten
...ramme
...rtexte
...ten
...ilungsblätter
...te
...kereien
...aschinger
...m, C 7, 6
...des Hakenkreuzbanner

...s Kind
...eine F.?
N 7, 3

... wieviel
...n hat die
...zeige im
...gebracht?
... über 200
...zeige hin
...lich nach
...lehr kann
... erwarten

Kleine H.B.-Anzeigen

Zu vermieten

Eine schöne Wohnung fördert das Familienleben!

3- und 4-Zimmer-Wohnungen

herrlich gelegen, mit eingerichtetem Bad und Warmwasserbereitung sind noch zu haben.

Heimat AG, Pfalzplatz 20
Fernruf 308 90

Sonnige (25 258 K)
3-Zimmer-Wohnung
in Rheinau billig zu vermieten.
Adresse zu erfragen in der Exped.

Schöne
3-Zimmer-Wohnung
zu vermieten. (25 226 K
Näheres bei Hausverwalter Reuß, M'hm.-Waldhof, Roggenstraße 24.

3- und 4-Zimmerwohnungen
Neubau, in bester Lage, sofort oder spät. zu vermieten bei (14 155 K
Spar- u. Bauverein e. G. m. b. H., Büro K 7, 48.

Sonnige (24 719*
4-Zimmer-Wohnung
3 Treppen, Bad und Mansarde, Parkettböden, Kachelofen-Heizung, ohne Gegenüber, zentrale Lage, N 4, 17, 3 Treppen.

Friedrichsplatz 16
Herrschaftliche, besonders schöne
5-Zimmer-Wohnung
mit reichlich. Zubehör (Aufzug u. Zentralheizung) zum 1. Juli 1934 zu vermieten. Näheres: (25 500 K
Th. Schuler, Laurentiusstraße 6, Fernspr. 537 79 od. beim Hausmeister.

Schöne (24 688*
5-Zimmerwohnung
Schimperstraße 4, part., mit Zubehör, offene Bauweise, m. Garten, auf 1. Juli preiswert zu vermieten.
Näheres Schimperstraße 2, II. St.

Gut ausgestattete
5-Zimmer-Etagenwohng.
mit Bad- u. Mädchenzim., per sof. od. spät., N. Bahnh., in ruh. Lage, sehr preisw. zu verm. Näh.: Baugeschäft Franz Mündel, Tel. 51960, Büro Schimperstr. 20

Schöne, geräumige
6-Zimmer-Wohnung
in der Dammstraße sofort preiswert (Friedensmiete) zu vermieten. Angebote unter Nr. 19 408 K an die Expedition ds. Bl.

7-Zimmer-Wohnung
freie, zentrale Lage, vollständig neu hergerichtet, zum 1. Juli preiswert zu vermieten. (24 718*
Näheres N 4, 17, 3 Treppen.

Rheinstraße, 2 Treppen, schöne
8-Zimmer-Wohnung
Badezimmer, Speisekammer, zwei Kammern, 5 Keller, Waschküche, Trockenspeicher, Trockenbach, geteilt oder ungeteilt, sofort zu vermieten. Aufgänge im Vorderhaus und im Hinterhaus. Evtl. mit Garage. Angebote unter Nr. 25 241 K an die Expedition dieses Blattes.

Villa Haydnstr. 4, in Heidelberg: 6 Zim., Glasveranda, eing. Bad, Zentralhzg., fließ. Wasser u. schön. Zier- u. Obstgarten, wegen Wegzug auf 1. Juli zu vermieten. Besicht. zwisch. 11—1 u. 3—5 Uhr. Näh. bei: W. Weißbrod, Heidelberg, Werderstr. 47. — Telefon Nr. 6665. (Hs. 164 01/02. — 25 150 K)

Sofort vermietbar!
Part. geleg. kl. Werkstatt
ca. 100 qm, hell, mit el. Licht und Kraftanlage.
Gr. Fabrik- u. Lagerräume
in der Etage gelegen, mit elektrisch. Aufzug und sehr hellen, sanitären Nebenräumen.
3 Zimmer und Küche
mit Zubehör.
Größere Kellereien. (25 506 K)
Tel. 529 24. Käfertaler Str. 162.

1 Zimmer und Küche
an jung. Ehepaar od. alleinst. Person per 1. Juli 34 zu vermiet. (24 807*)
U 2, 6-7, 1 Tr. lks.

Neuerbaute, sonn.
2-Zimmer-Wohnung
in freier Lage zu vermieten. — Sep. Eingang. — Miete 30 RM. R. Venst. zuzugsber. Näh. Karl Keller, Weichenwärter, Sennfeld (Baden). (25 045 K)

In Bürohaus a. Paradeplatz schöne helle Büroräume
auch einzeln, mit Zentralheizung, sofort billig zu vermiet. (17 935 K) Näheres: Fernsprecher Nr. 315 03.

Lagerplatz
mit Halle, evtl. Schuppen u. Büro in verkehrsreicher Lage, preiswert zu vermieten. — Gefl. Anfragen unter Nr. 24 567 an die Exped. ds. Bl. erbeten.

Im Hause A 1, 1
am Schloß, sind parterre (24 693*
4 oder 6 schöne, helle Büroräume zu vermieten. Näheres Büro, Tor, Schloßplanseite.

Moderner, großer
Laden
gute Lage, beim Luisenring, billig zu vermieten. — Angeb. unt. Nr. 25 284 K an die Exped. ds. Bl.

D 7: 1 Zimm. Küche u. Bad
Loggia, Zentralheizung, für 30 ℳ sofort zu vermiet. Angeb. u. 24 727* an die Expedition dieses Blattes. —

2-Zimmer-Wohnung
mit Balkon und **evtl. Mansarde**
5. Stock, per 1. 7. zu vermiet. Näher. Qu 2, 14, parterre. (24 825*)

HK

2 Zimmer und Küche
2. Stock, sofort zu vermiet. (24 725*) Langstr. 55, Laden

3 Zimmer und Küche
prw. z. vm. Erfr. Kl. Wallstattstr. 24 2. Stock. (24717*)

Gr. 3-Zimmer-Wohnung
in der Oberstadt, mit Bad, sof. oder spät. zu vermieten. Angeb. u. 24 580* an die Exp. d. Bl.

Lindenhof
Rheinparkstraße 4:
Schöne
3-Zimmerwhg
mit Mansd. Blick a. Rhein, 2 Trepp., per 1. Juli 34 zu vermiet. Zu erfr.: im Parterre. (25 242 K)

Stiftsplatz: sonnige
3-Zimmer-Wohnung
m. einger. Bad u. Warmwasserbereit. per sof. zu verm. Zu erfrag. bei: Hausmstr. Fuchs, Donnersbergstr. 21 (13 618 K)

3-Zimmer-Wohnung
u. Zubeh., mit u. ohne Mansl., Neub. zu verm. Zu erfr. Büro Hefner, Moselstraße Nr. 2, Ecke Lange Rötterstr. (56). (24 674*)

Feudenheim
Schöne, sonnige
3-Zimmer-Wohnung
2 Trepp. h., in gt. Hause, auf 1. Juli zu vermieten. Schriftl. Anfragen unter Nr. 25 206 K an die Expedition dieses Blattes. —

3 Zimmer und Küche
am Lindenhofplatz 3. Stock.
3½ Zimmer und Küche
Rupprechtstr., 1. St.
4 Zimmer und Küche
am Goetheplatz, 3. St., Pr. 63,10 ℳ sof. od. sp. z. vm. durch: Haus- und Grundbesitzerver., N 7, 9. (25 290 K)

Schöne
4-Zimmer-Wohnung
3 Treppen hoch, mit allem Zubeh. preiswert per 1. 7. zu vermieten. Näher. Hch.-Lanzstraße 26, part. (13 876 K)

Neuostheim
2×4-Z.-Wohng. m. Etage- bzw. Zentr.-Heiz. m. reichl. Zubehör per 1. 6. bzw. 1. 7. 34 zu vm. Evtl. Garagen beizb., zu vm. Näh. (24 662*) Dürerstraße 18, 3. Stock. —

NeubauWohn.
Oststadt
4 Zimm. u. K.
usw., 1 Treppe h., per sofort od. spät. zu vermiet. Näher. Seckenheimer Str. Nr. 68, parterre. (24 769*)

Mhm.-Rheinau, Relaisstraße 170:
5 Zimmer und Küche
1 Mansd., zu 60.50 RM. monatlich zu verm. Eichbaum-Werger - Brauerei, U 6, 15, Tel. 300 66

Schöne geräumige
5-Zimmer-Wohng.
mit Zentralheizung, 3. Stock, N. Börse, sofort od. per 1. 7. günstig zu vermiet. Anfragen unter: Telefon Nr. 325 62 (24 777*)

Schöne
5-Zimmerwhg
hochpart., m. Bad, Mans. u. Vorgart. a. Ring, N. Wasst. Zentralheizg. und Warmwasserbereit. a. 1. Juli zu vm. Geeign. für Arzt. Näheres bei: Förderer, K 7, 36, 2 Trepp. (24 820*)

5-Zimmer-Wohnung
mit allem Zubeh., p. 1. Juli, 4. Stck., neu hergerichtet, bill. zu vermieten. Zu erfragen: im Laden, P 3, 3. (24 815*)

5- od. 7-Zimm.-Eck-Wohng.
i. Zentr. d. Stadt, neu herger., preiswert sof. zu verm. Krumbiegel, P 1, 7a, im Laden (24 660*)

6-Zimmer Wohnung
neu instandgesetzt, in gut. Hause, sof. zu verm. (24 690*) Hecht, M 3, 9.

Schöne
7-Zimmer-Wohnung
mit Zubehör, L 7, 5a, part., (Bismarckstraße), evtl. auch ganz o. teilweise als Büro per 1. Juli zu vermieten. Näher. Telephon 282 87 (19 283 K)

Schöne, sonnige
9-Zimmer-Wohnung
bisher Arztwohn., auf 1. Juli 1934, evt. früher zu vm. D 2, 15 1 Tr., Telephon 20 280. (17 931 K)

Helle, schöne
Werkstätte m. Lagerräumen
zum 1. Juni preiswert zu vermieten. Näheres bei: Förderer, K 7, 36, 2 Treppen. (24821*

Qu 5, 15:
Laden m. 2 mod. Schaufstr. zu vermiet. Näh.: Qu 5, 14, Hof, r. (24 824*)

Schöner Laden bill. zu vermieten. Zu erfr. Kunststick. Geschwister Adamczewski, D 2, 15. (1722 K)

Laden
mit Nebenraum u. Keller, in gt. Hse., zu verm. Näher.: W. Laible, 2. St., G 5, 10 (Jungbstr. (20 337 K)

Laden ca. 20 qm
mit anschließend. **2 Zimm. u. K.** ob. 3 Zimm. u. K. (Alphornstr.) zum 1. 7. zu verm. d.: Haus- u. Grundbesitzerver., N 7, 9. (25 290 K)

Rheinstraße
2 Büroräume
part., sep. Eingang per 1. Juli zu vermiet. Näh. Fernspr. 297 30. (17 937 K)

Schöne
Lagerräume
eventuell auch als **Werkstätte**
sof. bill. zu verm. Kabel, Mittelstr. 3 (24 689*)

2 leere Räume
mit separ. Eingg., sofort zu vermiet. Zigarrenhs., E 3, 7 (24 722*)

180qm gr. sch. helle **Geschäftsräume**
auch get., bill. zu verm. Einfahrt u. Garage vorhand. Augartenstraße 38, 3. Stock, links. (24 721*)

Helle
Werkstatt
(Lenaustr.) ca. 80 qm, sofort bill. zu vermieten durch: Haus- und Grundbesitzerver., N 7, 9 (25 291 K)

Leere Zimmer zu vermieten

Leere, grß., schöne **Mansarde**
m. el. L. in Nähe Wespl. sof. zu vm. Zu erfr. u. 24 755* in der Exp. d. Bl.

2 Mans.-Zim.
2 Tr. h., zu verm. Zu erfrage bei: Strauß, Jungbuschstr. 36, 1 Treppe. (24 566*

Leer. Zimmer
mit Küchenbenützg. an eine Frau zu vermiet. (25 200 K) U 5, 22, 3. Stock, rechts.

Gr. leer. Zim.
mit Küchenbenützg. z. sof. zu vermiet. Wittelsstraße Nr. 55 3. Stock, rechts. (25 195*)

2 leere Zimm.
zu vermieten. S 2, 17, 1 Treppe. (25 232 K)

Leere Zimmer zu mieten gesucht

Leeres Zimmer
Nähe Friedrichspl.
gesucht.
Offerten erbeten unter Nr. 25 447 K an die Exp. d. Bl.

Leer. Zimmer
mit Küchenbenützg. von Beamtin gesucht bis 1. Juli. Preisangebote unter Nr. 24 263* an die Exped. ds. Bl.

Fräulein sucht **einf. Zimmer**
Lindenhof oder in der Nähe. Angeb. unter Nr. 25 238 K an die Exp. d. Bl.

Geräumiges
leeres Zimmer
in gutem Hause sofort gesucht. Angeb. u. 24 780* an die Expedition dieses Blattes. —

Ein oder zwei **leere Zimmer**
in Feudh. gesucht. Offert. m. Preisangabe u. 25 584* an die Exp. d. Bl.

Möbl. Zimmer zu vermieten

Schön möbl. sonn. Zimmer
in gut. Hause, an best. Herrn sofort zu verm. (24 609*) Rheinvillenstraße Nr. 17, 3 Treppen

Schimperstraße 19, 3. Stck. r. (24808*
Möbl. Zimmer
sof. zu vermieten.

Möbl. Zimmer
zu verm. (24 786*) evtl. m. Morgenk. K 3, 5, 1 Tr. r.

Schön möblrt. Zimmer
in guter Lage und gutem Hause zu vermieten. Zu erfrag. unt. 24826* in der Exp. d. Bl.

Eleg. Herrn- u. Schlafzimmer
an nur best. Herrn zu vm. Bahnhofsnähe. Zu erfragen unter Nr. 24 827* in der Exp. d. Bl.

Schönes Zimmer möbl. oder leer, zu verm. (24 569*) Rheinhäuserstr. 31, 2. Stock, rechts.

1 möbl. Zimmer auf 1. 6. zu verm. Lamestr. 11, 5. St. (24 804*)

Sehr schön möbl. Zimmer an Herrn sof. zu vermiet. (24 766*) Waffo, U 5, 20, III.

Gut mbl. Zim.
per sof. zu verm. U 5, 23, 3. Stock, rechts. (23 580*)

Möbl. Zimmer
zu verm. (24 767*) Pro Woche 4.— ℳ. D 7, 21, 2 Tr., lks.

Schön (25 257 K)
möbl. Zimmer
beste Lage d. Lindenhofs, per 1. 6. zu vermieten. Dippel, Rheinvillenstraße Nr. 8, Telefon Nr. 309 67

Friedr.-Ring
1 schön möbl. Zim. in freier Lage zu vermieten. (24772* U 3, 18, 3. Stock, links.

Gut
möbl. Zimmer
in gut. Hause, auf 1. 6. zu vermiet. L 3, 39, 4. St. lks. (24 708*)

Schön (24 782*)
möbl. Zimmer
m. od. od. Klavier zu vermieten. Eichendorffstr. Nr. 14, 3. St., lks.

Schön (25260 K
möbl. Zimmer
in gutem Hause sof. zu vermieten. K 2, 33, parterre. Telefon Nr. 305 38

Schön möbliertes
Zimmer
mit el. Licht, per sofort oder 1. 6. bill. zu vermieten. J 2, 19, 3. St. r. (25 280 K)

Gut mbl. Zim.
mit sep. Eingang, an Herrn per 1. 6. zu vermieten. S 3, 6, 3 Treppen, rechts. (24 765*)

Möbl. Mansd.
el. L. Fenster n. d. Friedrichstr., zu verm. Näher. bei: Hanc, U 6, 19. (24 859*)

Möbl. Zimmer zu mieten gesucht

Gebild. Fräulein (Engl., Franz. perf.) Maschinenschr., sucht Zimmer, evtl. m. Verpfl. im Austausch geg. Nachhilfestunden (alle Klassen des Gymnas. usw.), übernimmt auch etwas Hausarbeit. Angeb. unt. 24 577* an die Exped.

Suche zum 1. Juni gr. gut möbl.
Wohn-Schlafzimmer
mit Heizung, fließ. Wasser oder Badbenutzung und Morgenkaffee, möglichst separat. Stadtmitte bevorzugt. — Offerten mit Preisangabe unt. 25 203 K an die Exped.

Großes, gut
möbl. Zimmer
i. d. Nähe Wasserturm, Friedrichsbrücke, per 1. Juli zu mieten gesucht. Nur Ang. m. Prs. u. 25498K a.d. Exp.

Möbl. Zimmer
Nähe Schloß oder Wasserr. v. Herrn per 1. 6. gesucht. Angeb. u. 24 814* an die Exp. d. Bl.

Mietgesuche

Große
4- od. 5-Zimmerwohn.
mit Zubehör, in freier Lage zu mieten gesucht. — Angebote unter Nr. 24 695* an die Exped. ds. Bl.

Pünktl. zahl. Pers. sucht auf 1. Juli
1-Zimmerwhg.
m. Küche, evtl. a. kl. 2-Zim.-Whg. mit Küche. Preisangebote u. 24776* an die Exp. d. Bl.

Jung. Ehep. sucht
1 Zimmer und Küche
per sof. od. 1. 7. Miete im voraus. Angeb. u. 23 022* an die Exp. d. Bl.

Berufst. kl. Ehep. mit Kind sucht:
Zimmer u. K.
zum 1. Juni 1934. Pünktliche Zahler. Angeb. u. 24 693* an die Expedition dieses Blattes. —

2 Zimmer und Küche
m. Speisekam., v. mittl. Beamten auf 1. Juli od. später gesucht. Angeb. u. 24 822* a. d. Exp.

SS-Mann sucht
2 Zimm. u. K.
Preislg. ca. 35 ℳ. Angeb. u. 25 207 K an die Expedition dieses Blattes. —

Pension. Beamtin sucht sonnige
2-Zimmerwhg
Angeb. u. 24 704* an die Expedition dieses Blattes. —

Postinspektor, alleinstehend, sucht
2 Zimmer mit Küche
auch abgeschl. Teilwohn. in ruh. H. Angeb. u. 24 811* an die Expedition dieses Blattes. —

2 Zimmer und Küche
per sof. zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 24 806* an die Expedition dieses Blattes. —

2 Zimmer u. Küche
a. 1. Juli, 1. Aug., oder 1. September in gut. Hause ges. Angeb. u. 24 561* an die Exp. d. Bl.

Kinderlos. Ehepaar sucht ruhige
2-Zimmer-Wohnung
mit el. L., Innen- od. Oststadt. Pünktl. Zahler. Offerten unter Nr. 23 581* an die Exp. d. Bl.

2-3-Zimmer-Wohnung
mit Zubehör, Abschluß etc., zu mieten gesucht. — Angeb. u. 24 711* an die Exp. d. Bl.

Schöne, sonnige
2- oder 3-Zimmerwohn.
in ruhigem Hause sofort gesucht. Angeb. u. 24 713* an die Expedition dieses Blattes. —

Drei-Zimmer-Wohnung
mit Küche u. Bad, in schöner Lage Mannheims, per 1. Okt. zu mieten gesucht. Angeb. m. Preis unt. 24 575* an die Exp. d. Bl.

Heirat

Wer heiraten will
verlange kostenlose Aufklärung über unsere Eheanbahnung
Deutscher Ehe-Bund
Mannheim, M 3, 9a - Tel. 27766

Fräulein, angen. Aeußere, mit 4-3.-Wohng. u. 16 000 ℳ bar,
wünscht glückliche Ehe
mit höh. Beamt. od. Herrn in fest. Stellg. 45—55 Jahren. Zuschr. u. 24 647* an die Expedition d. Bl.

Wiesbadenerin, aus guter Familie, möchte netten, großen, gebildeten Herrn (nicht unter unter 30 Jah.) in gut. Pos. evtl. mit Wag., zwecks
Freundschaft kennen lernen.
Bei guter Verständigung spät. Ehe. Bitte gefl. Antwort, wenn mögl. m. Bild unter Nr. 25 485 K an die Exped. ds. Bl. (Vermittl. zweckl.)

Der Lebensbund
ist die größte u. älteste christl. Vereinigung des Sichfindens. Seit über 20 Jahren große Erfolge. Beste Beziehg. zu Akademiker- u. Beamten-Kreisen.
Viele Einheiraten
Bundesschriften, verschlossen, diskr. geg. 24 Pfg. f. Porto durch Verlag Bereiter Mannheim 167 S 7. 11

Verlobungen Vermählungen
werd. gewissenhaft angebahnt. Aeltestes Institut für Eheanbahnungen.
Frau Ohmer
Ludwigshafen a. Rh., Bismarckstr. 6 pt., a. Finanzamt Telephon 60 051. (19 412 K)

Bin 33 J., in gut. Pos., große Ersch., u. wünsche zwecks
Heirat
m. Fräulein, (gt. Figur) d. einfach., unverbild. Wesensart bek. zu werd. Erbitte Zuschriften (mit Bild) vertrauensvoll unter Nr. 25 204 K an d. Expedition d. Bl.

Was ist HK

Auskünfte
jeder Art, sowie Ermittlung. i. all. Zivil- und Strafprozeß, beiorat gewissenh. u. diskret
Detekt.-Auskunftei Argus, O 6, 6. Telefon 333 05. 14 710*

Dame, Anfang der 40er, tücht. Hausfrau, m. gediegen. Wohnungs- und Wäsche-Aussteuer, wünscht, da es ihr a. H.-Bekanntschaft fehlt, Lebens-Gef. kennen zu lernen, zwecks späterer
Heirat
Angeb u. 24 687* an die Exp. d. Bl.

Kleinrentner
Anfg. 60, mit eig. Wohn., möchte sich wieder verheiraten m. Frau entsprech. Alters. Angeb. u. Nr. 100 bahnpostlagernd Mannheim. (24 809*)

Geschäftsmann
m. gt. Anw., Kolonialw. u. Flaschenbiergroßhdl., sucht ev. Frau i. Alter v. 45—50 J. ohne Anhg. zwecks
Heirat
kennen zu lernen. Vermg. erwünscht. Offert. u. 25 366 K an die Exp. d. Bl.

Ev. Fri., 44 Jah., mit kl. Vermögen u. Wäscheaussteuer sehr solid, sucht braven Mann in sicherer Stellg. zw.
Heirat
kennen zu lernen. Ausführl. Offert. unter Nr. 24 644* an die Exp. d. Bl.

Beamter
(Anwärt. d. mittl. gehoben. Dienstes) wünscht Bekanntschaft mit nett. kt. Mädchen zw. spät.
Heirat.
Bild-Zuschriften unter Nr. 25 240 K an die Exp. d. Bl.

Pns. mittl. Beamt. ernste Lebensauff., edlet, verträglicher Charakter, gt. Erscheinung, Anf. 40, sucht Wiederheirat mit Dame entspr. Alters, am liebsten Geschäftsinh. m. d. Eigenschaften einer getreuen Lebenskameradin in best. deutschem Sinne. Pension, Wohnung mit Einrichtung und Vermögen als evtl. Geschäftsanlage vorhanden. — Vermittlung verb. Zuschr., die streng diskret behandelt werden, u. 24 771* an die Exp. d. Bl.

Ideal-Ehe m. geb. Dame sucht 42jähr. Herr, pensionsbr., 1,80 m groß, schlank, von guter Figur. Vertrauliche Zuschrift unter Nr. 25 283 K an die Exp. d. Bl.

NS-Sport heute neu!

Bin Anfang 50, Beamter, von gut. Aeußeren u. heit. Wesen. Suche zw.
Heirat
Dame aus guten Kreisen kennen zu lernen. Angebote unter Nr. 25 283 K an die Exp. d. Bl.

Staatsbeamter, Akadem., Mitte 30, sucht gebild. Dame aus gutem Hause zwecks
Heirat
kennen zu lernen. Zuschr. mögl. mit Bild unt. 25 286 K an die Exp. d. Bl.

Immobilien

Wegen Erbschaftsteilung ein
schönes Geschäftshaus,
geeign. für alle Geschäfte, schönste Lage in Planstadt (Adolf-Hitlerpl.) zu verkaufen. Näh. u. 20 098 K Schwe. in der Geschäftsst. Schwetzg.

Gute Existenz
Zweifamilienhaus m. Lebensmittelgeschäft bei RM 6000.— Anzahlung im Vorort Mannheims zu verkauf. Angeb. unt. 24 770* an die Exped.

Erstklassige
Brauerei
gesucht, ca. 250 hl Jahresumsatz. Angebote unter Nr. 24 774* an die Expedition ds. Bl.

Feinkost- u. Lebensmittelgeschäft
in bester Stadtlage, für jungen Fachmann beste Gelegenheit zur Selbständigmachung, mit Inventar, billig zu vermieten.
Angeb. unt. 24 717* an die Exped.

Odenwald, Neckartal, Bergstraße
Kleines Haus
mit 3—4 Zimmer und Zubehör, Garten usw. zu miet., evtl. zu kaufen ges. Angeb. u. 6095 K an die Exp. d. Bl.

Kleines, sehr gut eingerichtetes
Feinkost- und Lebensmittel-Geschäft
bei sehr billiger Miete in Käfertal-Süd zu vermieten. Evtl. auch f. and. Branche. Angebote unter Nr. 24 712* an die Expedition dieses Blattes. —

Einfamilien-Haus
direkt bei Schwetzingen, zu verkauf. od. zu vermieten. 5 Zimmer mit Nebenräumen, Bad, Warmwasserbereitg., großer Garten. Zuschr. u. 26 670* an die Exp. d. Bl.

Klein. Wohnhaus in Ilvesheim mit 2000 ℳ bar zu vk. Beheerer, Seckenh., Meersburgerstr. 18 (24 723*)

Siedlungsbau
3 Räume, erweit.-fäh., Bahnanschluß Umzugs halb. zu verkaufen. Adresse unter Nr. 23 117* in der Exp. d. Bl.

Feudenheim Einfamilienhs.
3 Zimm. u. K.
Bd. Mansarde etc. bill. zu verkaufen. Näher. (24 724*) Telefon Nr. 507 98

Freistehende
5-Zimm.-Villa
mit Zubehör und Garage, Lindenhof Anzahl. 15 Mille.
5-Zimm.-Villa
in Neuostheim bei 10 Mille Anz., sow.
Ein- u. Mehr-Famil.-Häuser und Bauplätze
in Feudenheim zu verkaufen. Näher. F. Rihm, RDM, Feudenh., Hauptstr. 138, Tel. 51477 (24 607*)

Ich suche schönes Wohnhaus
gegen hohe Anz. zu kaufen und erbitte Angeb. u. 25 103 K an die Exped. dies. Bl.

Ein- od. Zwei-Familienhaus
sofort gegen Barzahlung in Mannheim und Umgebg. zu kaufen gesucht. Offert. u. 24 701* an die Expedition dieses Blattes. —

Zweistöckiges Wohnhaus
in den G-Quadrat. zu billigem Preis zu verkaufen. — Angeb. u. 24 778* an die Exp. d. Bl.

Sehr schönes
Wohn- und Geschäftshaus
in bst. Gesch.-Lage Neckst. b. 15 000 ℳ Anz. zu verk. gute Rendite. (25 277 K) Immobilien-Büro Richard Karmann, N 5, 7.

Wissen Sie schon?
Die neue
„V.B." -Autokarte
ist die durch vollkommene Uebersicht und Klarheit der landschaftlichen Darstellung ausgezeichnete
Autokarte
des Verlages vom „Völkischen Beobachter"!
Mit sämtlichen Reichsgebieten vorrätig:
„Völkische Buchhandlung"
am Strohmarkt

MARCHIVUM

Vom Schlachtfeld der Arbeit

Arbeitsbeschaffung in sämtlichen Häfen von Mannheim

Arbeit! Arbeit! Immer wieder trommelt dieses eherne Wort auf uns ein. Immer wieder singen es die Maschinen — es steht auf harten aber doch zufriedenen Arbeitergesichtern geschrieben, es sagen uns die Fäuste, die Räder drehen, Hebel bedienen, den Hammer und den Spaten umklammern. Arbeit!

Und doch! Immer noch mahnen brachliegende Kräfte — immer noch hören wir verzweifelte, gellende Rufe nach Arbeit. Arbeit und Brot! Ein ehernes Zeitalter steht im Banne dieses Begriffes. Nicht mehr zurücksehen nach jenen Tagen, die nur Zerstörung brachten — die Schuldigen sind nicht mehr, von ihnen ist keine Reue und keine Gutmachung zu erwarten.

„Allen Gewalten zum Trutz sich erhalten.
Nimmer sich beugen!
Kräftig sich zeigen!"

Arbeit und Brot für alle deutschen Volksgenossen, das ist unser Kampfziel, und zu diesem Kampf muß jede Kraft eingesetzt werden. Da darf es nur eine einzige stets angreifende Front geben, in der Etappe bewegt sich kein aufrichtiger Deutscher, allein der Verräter und Schädling am Volkskörper liegt nicht im Schützengraben dieser gewaltigen Schlacht.

Stein auf Stein wird gefügt — unaufhörlich — bis das Haus steht, bis die Siedlung geschaffen ist. Wald wird gerodet, riesige Straßen werden gebaut — das Reich schafft Arbeit. So schaffen die Länder, die Gemeinden, so schaffen Privatunternehmer Hunderttausenden unserer Volksgenossen Brot.

Nur jene, die die Wucht dieses großartigen Feldzuges nicht begriffen haben, sprechen von der Eintönigkeit der Zeit. Sie hören nur das Tosen dieser Schlacht, und weil sie sich nicht selbst beteiligen, sehen sie die Einzelheiten des Gefechtes nicht, sie hören nur Worte und sie selbst sind satt.

Es ist jedesmal ein neues Erlebnis, wieder eine Baustelle zu entdecken, wieder mit zusehen zu dürfen, wenn ein Gerüst aufgeschlagen wird. Jede neue Statistik des Arbeitsamtes ist uns eine Siegesbotschaft, die uns bestärkt, sie ist uns Beweis, daß alles unternommen wird, die Straßen von unfreiwilligen Müßiggängern freizumachen.

Nur wer selbst erwerbslos war, kann die stolze Größe des Augenblicks ermessen, wenn man seit Jahren zum erstenmal wieder beweisen darf, daß man seinen Mann stellen kann und sich durch eigener Hände Arbeit sein Brot verdienen darf.

Im Mannheimer Hafen

Der Betrieb in den Mannheimer Häfen erstarb durch die Abtrennung von Elsaß-Lothringen und des Saargebiets. Uns Mannheimern wurde durch den Versailler Friedensvertrag Furchtbares auferlegt. Französische Dampfer haben auf dem „internationalen" Rhein einen großen Teil des Verkehrs an sich gerissen und die Beanspruchung unserer Häfen als Umschlagsplatz ist auf den Nullpunkt gesunken — im Hafen war Ruhe. Nun endlich ist wieder Leben eingekehrt, wir können uns zur Rückkehr des Saargebietes zu Deutschland wappnen, wir werden wenigstens wieder einen Teil des verlorenen Gebietes zurückbekommen.

So wurde auch die Hafenverwaltung an die Front der Arbeitsbeschaffungsschlacht gestellt, so wird auch dort unten an den einst ruhigen Ufern der Hammer geschwungen. An der Ostseite des Mühlauhafens wurde ein neues Kranlaufbahnfundament gebaut. Ein 530 Meter langer Graben mußte ausgehoben, mit Bretter und Stützbalken verschalt und schließlich ausbetoniert werden.

In der Werfthalle 2 wurden Umbauarbeiten zur Herstellung von Zollbüros vorgenommen, ebenso wurden im Zollhof (Parkring) Büroräume durch Umbau neu hergerichtet. An der Rheinkaistraße steht eine neue 8-kkw-Hochspannungsverteilerstation und ein neuer Verteilerschrank des 1000 qmm Gleichstromkabelnetzes. Für das Umformerwerk II wurde eine große Schalttafel eingebaut. Was den Spaziergängern am meisten auffällt,

es wird gebaggert.

Täglich werden aus unseren Häfen 600 bis 800 Kubikmeter Schlammabsatz geschafft und das Baggergut durch einen Elevator an Land gespült. Zurzeit arbeitet dieser Elevator in Sandhofen und später auf der Friesenheimer Insel. Dadurch wird einerseits die Fahrtiefe in den Häfen verbessert und andererseits Oedland in fruchtbares Kulturland umgewandelt.

Wir freuen uns über die vielen schaffenden Hände, die hier wieder Arbeit und Brot fanden, aber unsere Freude läßt uns nicht vergessen, daß wir das Ziel noch nicht erreicht haben.

Bindet den Helm fester

rief uns einmal der Führer zu, und wir wollen auch in der Arbeitsschlacht dieses Wort zu Herzen nehmen. Alles an die Front, jeder, der es irgendwie ermöglichen kann, schaffe für unsere Volksgenossen Arbeit, so, wie dies Reich, Länder und Gemeinden unermüdlich vormachen.

— wa —

Sämtliche Reproduktionen: HB-Küschee

oben links:
Umbauarbeiten in der Werfthalle II

oben rechts:
Umbauarbeiten im Zollhof (Parkring) Neuherrichtung von Zollbüros

oben Mitte:
Schalungsarbeiten für ein neues Kranlaufbahnfundament an der Ostseite des Mühlauhafens

unten Mitte:
Der Elevator bei Sandhofen in Tätigkeit

unten links:
Neuerstellte 8 kV-Hochspannungsverteilerstation in der Rheinkaistraße

unten rechts:
Teilansicht der 530 m langen Kranlaufbahn (Mühlauhafen)

MARCHIVUM

Dreiwöchige Ferienreisen des

Hakenkreuzbanner

NACH NORDAMERIKA

zum Preise von $ 187.- (Zahlbar in Reichsmark zum Tageskurs)

Abfahrt jeden Donnerstag ab Hamburg

Dreiwöchige Sadenerfahrt nach Amerika

vom 2. August bis 24. August 1934 zum Preise von $ 187.— einschließlich sechstägigem Aufenthalt in New York mit Besuch von Paris und London. Ferner zur Weltausstellung nach Chicago vom 21. Juni bis 20. Juli, 2. bis 31. August, 4. Oktober bis 2. November 1934 mit Besuch von New York, der Niagarafälle, Detroit, Chicago, Washington, Philadelphia, zum Preise von $ 337.-

Preise einschließlich voller Verpflegung und Landaufenthalt

Durch den niedrigen Dollarkurs so billig wie noch nie!

REISEN AUF DEUTSCHEN SCHIFFEN sind Reisen auf deutschem Boden!

Auskunft u. Prospekt kostenlos durch das Hakenkreuzbanner Mannheim und die Vertretungen der Hamburg-Amerika Linie

HAPAG

Es reist sich gut mit den Schiffen der

HAMBURG-AMERIKA LINIE

Eil-boten „Blitz" Rote Radler Telefon 21870 Mannheim, P 3, 11 Transporte Umzüge Botendienste 8036K

Erika-Schreibmaschinen General-Vertretung **W. Lampert** Bürobedarf L 6.12 Tel. 30004/44

Eiltransporte jeder Art Telephon 309 41 **Max Hoffmann** Bahnspediteur. (14 413 K)

Der innere Wert

OPEL

bestimmt die Qualität des Fahrrades. Das Aussehen könnte trügen. Für den inneren Wert der Opel-Fahrräder bürgt der gute Ruf der Opel-Werke.

OPEL Fahrrad Abteilung

Supremahaus Mohnen, Mannheim, J 1, 7, Breitestr. Auto-Schmitt, Mannheim-Käfertal, Am Haltepunkt

Die Küche das **Schlafzimmer** sowie alles andere Möbel und Polsterwaren nur von **Dietrich** E 3, 11 Bitte genau auf Namen achten!

An den idyllischen Ufern des herrlichen Bodensees

verleben alljährlich Zehntausende von Volksgenossen schöne Frühlingstage. Hier finden sie Erholung, Kraft und Freude. Kommen auch Sie an den schönen Bodensee. Eine kleine Anzeige in der „Bodensee-Rundschau" Konstanz vermittelt Ihnen Angebote von den gernbesuchten und leistungsfähigen Erholungs-Gaststätten. Die „Bodensee-Rundschau" ist im deutschen Bodenseegebiet die größte und führende Tageszeitung mit einer Auflage von 22000 Exemplaren. Verlangen Sie unverbindliche Zusendung von Probenummern vom Verlag Konstanz, Bahnhofstraße 9

Oeffentliche Aufforderung

Die nachverzeichneten Familiengrabstätten im Mannheimer Hauptfriedhof werden schon seit längerer Zeit nicht mehr unterhalten:

O.-Z.	Lage der Grabstätten und Name der Personen, an welche die Grabstätten abgegeben wurden	Jahr der Abgabe
	I. Teil an der linksseitigen Umfassungsmauer	
1.	Hebel Karl Udo Moritz, Musikdirektor Wwe.	1900
2.	Böll Heinrich, Kaufmann	1900
3.	Freifrau Louise Göler von Ravensburg	1848
4.	von Roggenbach Maria Caroline	1854
5.	Fischer Joseph, Partikulier	1855
6.	Leibfried Christoph Wilh., Partikulier Wwe	1855
7.	Werner Carl, Partikulier	1855
8.	Renner Ludwig Wolfgang, Handelsmann	1855
9.	Distl Johann Baptist, pens. Postmeister	1855
10.	Mayer Sophie, Sekretärs-Wwe.	1856
11.	Schotterer Franz Joseph, Handelsmann	1856
12.	Gundelach Carl, Fabrikdirektor	1858
13.	Frau Fürstin von Ysenburg-Birstein Wwe.	1859
14.	Jung Amalie Elisab., Instituts-Vorsteherin	1860
15.	Burbach Wilhelm, Kaufmann, und Müller Johann Adam, Partikulier	1861
16.	Hoff Carl Heinrich, Konditor	1862
17.	Roth v. Schreckenstein, Freiherr, Maximilian	1862
18.	Claus W. C. Friedrich, Handelsmann	1862
19.	Weller Ludwig, Großh. Obergerichtsadvokat	1863
	I. Teil gegenüber der linksseitigen Umfassungsmauer	
20.	Cron Marie Wwe.	1896
21.	Ullmicher, Ludwig, Privatmann	1896
22.	Holzmüller Elise Wwe.	1901
	I. Teil an der rechtsseitigen Umfassungsmauer	
23.	Achenbach Joh. Baptist, Partikulier	1852
24.	von Leoprechting und von Steube	1842
25.	Payne William, Capitaine	1843
26.	Feldhofen Frau, Rentamtmann	1845
27.	von Guttenberg, Freifrau	1846
28.	von Berlichingen Max, Freiherr Erben	1847
29.	Englert Emilie Wwe.	1849
	I. Teil gegenüber der rechtsseitigen Umfassungsmauer	
30.	Bischoff Ferdinand, Kaufmann	1895
31.	Weber Mathilde, geb. Bettinger, Hofgerichtsrats-Wwe.	1893
	I. Teil an der ersten Quermauer	
32.	von Leoprechting, Freiherr Carl August, Kgl. Bayr. Kämmerer	1864
33.	Mayer Friedr. Wilh., Bierbrauermeister	1865
34.	Dietrich Jakob, Baumeister	1865
35.	Eglinger Jul. Philipp, Kaufmann	1865
36.	Hoffmann Xaver, Maurermeister	1866
37.	Harreng Julie	1866
38.	Siebert F. J., Posamentier	1866
	II. Teil an der rechtsseitigen Umfassungsmauer	
39.	Müller Apollonia	1872
40.	Eichner Paul, Kaufmann	1872
41.	von Bunningen Familie	1872

Die Verfügungsberechtigten (Angehörige oder deren Bevollmächtigte) über diese Grabstätten werden hierdurch aufgefordert, die Grabstätten ordnungsmäßig zu unterhalten. Falls dieser Aufforderung bis 10. April 1935 nicht entsprochen wird, fallen die Grabstätten nebst Zubehör an die Stadt zurück, welche von diesem Zeitpunkt ab anderweitig darüber verfügen wird.

Mannheim, den 27. März 1934.

Der Oberbürgermeister. (17 509 K)

Sie werfen Geld zum Fenster raus mit Ihrem veralteten Gasherd. Viele Kunden bestätigen es, daß Sie mit dem neuen **Zenith-Gasherd** monatlich bis Mk. 5.- an Gas sparen. Sie können jeden Gasapparat i. 20 Monatsraten übers Gaswerk beziehen. Besichtigen Sie unverbindlich die neuesten Modelle bei **K & M** Hermas & Manke Mannheim, Qu 5, 3 (gegenüb. Habereckl) das deutsche Fachgeschäft für: Herde, Öfen, Gasherde, Waschmaschinen, Kessel, Eisschränke, sanit. Einrichtungen.

Wanzen Käfer Motten Flöhe tötet sicher **samt Brut** unf. Radikalmittel **Nr. 33** Flasche 60 Pfg. Zum Ausgasen Hanelyn-Gas. **Seifenhaus am Markt** Marktpl., G 2, 3/4 (25 373 K)

Unterricht

Gründlichen **Violin- u. Klav. Unterricht** ert. in u. auß. d. H. f. mon. 6 RM. Angeb. u. 11 750 K an die Exp. d. Bl.

Gartenmöbel Liegestühle Gartenschirme Große Auswahl Billigste Preise! **H. Reichardt, F 2, 2**

Bevor Sie einen (77142 **Drahtrost** kaufen, led. Sie sich den millionenfach bewährten Rost „Norma" gen. „Nu-Hu-Rost" an. Vom Rost hängt das Lebensalter Ihrer Matratzen ab. Lieferung franko jed. Bahnst. od. ev. per Auto. 16 Hochfedern 12.—, 20 Hochfedern 13.—, 25 Hochfedern 14.— RM. Bitte Bettstelleninnenmaß ang. Auslieferungsl. in Mannheim. Matratzen-Burk, Ludwigshafen, Hagenstraße 19 (Schlachthofstraße) Tel. 627 55.

Gebt dem Handwerk Aufträge Kartelkasten und -Karten Geschäftsbücher Vorordner Unterschriftsmappen usw. fabriziert im eigenen Betrieb **S. Wegmann** Buchbinderei und Liniier-Anstalt Telefon 270 34 U 4, 1

Schlosserei Kress Forsterstraße 18 Telefon 52413

Alles, was Sie für das kaufmännische und technische Büro gebrauchen, finden Sie preiswert und gut im Fachgeschäft **Chr. Hohlweg** GmbH. Mannheim, D 6, 3 Fernspr. 262 42

die zeitgemäße Frau bleibt jung, gesund und schlank und frisch wie Morgentau durch Richters Frühstückstrank.

Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee sorgt für unschädliche Gewichtsabnahme, fördert Stoffwechsel u. Verdauung, räumt Fett und Schlacken fort, macht schlank und beweglich. Paket Mk. 1.80 u. 2.25 in Apoth. u. Drog., nur in Originalfüllung

Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee

Arbeiter-Hosen weiter Schnitt, aus Leder, Manchester und Tuchstoffen **Adam Ammann** Spezialhaus für Berufskleider Qu 3, 1 Tel. 33789

Karl Körner MALERMEISTER Mannheim 24318K Telefon 40088 - Werkstätte: Meerfeldstr. 65 Wohnung: Sophienstraße 14

FRIEDMANN & SEUMER **Mercedes Reiseschreibmaschine** nur RM. 7.90 monatl. MANNHEIM Q 7, 1

Bergmann & Mahland Optiker E 1, 15 Mannheim E 1, 15 Telefon 321 79 9199K

Anton Hennhöfer U 4, 4 Telefon 26108 Spezial-Reparaturwerkstätte für Elektromotoren für Gleich- und Drehstrom. Ausführung elektr. Licht- und Kraftanlagen. Radio.

Wassersucht nur Hydropsal amtl. giftfrei bringt schmerzl. Entleerg. Anschwell. Magendruck weicht. Atm. u. Herz ruhig. Preis 4.75. in allen Apoth. A 8147

Geldverkehr

Achtung Geldsuchende! Ehe Sie sich anderweitig bemühen, holen Sie unseren kostenlosen Rat ein. Wir helf. Ihnen b. Zahlungsschwierigkeiten, wir finanzieren Neuanschaffungen, Hyp.-Umschuldungen u. Neubauten usw. (13 896K Kunden-Dienst, Wirtschaftshilfe, Köln Geschäftsstelle D 3, 9 / Tel. 240 06.

DARLEHEN langfristig, unkündbar, zu günstigen Bedingungen durch Kyffhäuser-Finanzierungs-Ges. m. b. H., Nürnberg. — Kostenlose, unverbindliche Beratung durch (25 369 K Otto Sutter, Mannheim, U 1, 19.

Geld! Geld! Wir geben Ihnen Geldmittel zu Anschaffungen, zur Entschuldung, zur Arbeitsbeschaffung usw. Kostenlose und streng vertrauliche Auskunft durch Landesdirektion Baden der Bavaria Zwecksparsgesellschaft m. b. H., Nürnberg. Karlsruhe, Stefanienstr. 65. (25 278 K)

Geldverkehr

Geld an 100—3000 ℳ bei 500 ℳ 6.25 monatl. rückzahlbar durch Hanseatische Spar- u. Darlehnsges. m. b. H. W. Gack, Landesdir., Mannheim, D 3, 9. Telephon 240 06. (gem. Gesetz vom 17. 5. 33 u. Reichsaufs.) Rückp. erb. Seriöse Mitarbeit. allerorts gesucht. (25 565 K)

Darlehen billig, langfrist. **Haka-Kreditkasse** unt. Reichsaufs. Vert. Ph. Fries Mannheim, Schwetzingerstr. Nr. 6—8, part. Kostenlose Auskunft. (25156K)

FINANZGESCHÄFTE aller Art **DARLEHEN** bis RM. 2000.- bis zu 18 Monaten vom Selbstgeber. **HYPOTHEKEN** ab RM. 5000.- zu günst. Bedingu gen durch: **H. KÖLLNER** MANNHEIM D 7, 10 Telefon 227 17 Anfr. Rückp. beif.

1500 - 2000 RM. Darlehen v. Staatsbeamten in unkündbar. Stellg. geg. Gehalts- und Lebensversichergs.-abtretung bei hoh. Zins und monatl. Rückzahlung aus Privatsh. gesucht. Angeb. u. 24 565" an die Exp. d. Bl.

Beamter sucht **300.- RM.** Darlehen auf vier Wochen gegen gute Verzinsung. Gebote unt. 24783" an die Expedition dieses Blattes. —

Darlehen 2000.- RM kurzfristig, gegen doppelte Sicherht. u. hohen Zins v. Selbstgeb. gesucht. Angeb. u. 24 728" an die Expedition dieses Blattes. —

Verloren

Schlüsselbund verl., geg. Belohn. abzug. Bürgerbräu D 5, Büf. (24710")

Verschiedenes

Derjenige, der am Donnerstagnachm. 4 Uhr im „HB." das **Fahrrad entwendete**, wurde erkannt. Derselbe w. gebet., das Rad b. Portier des „HB." abzugeben. Andernfalls erf. Anzeige. (24 174 K Strafanzeige. (25 174 K)

Frau in mittler. Jahren empf. sich Montags und Freitags zum Waschen u. Putzen, Zeugn. vorhd. Zu erfr.: S 4, 14, prt. (24 806")

Nie wiederkehrende Gelegenheit! Konsch. Birkenmessert. -.60 Kb. qm abhlnb. Palisander 1.— ℳ per qm Macc. Ebenholz 2.— M per qm Bubinga 1.— ℳ per qm Goldbirke —.65 ℳ per qm Kirschbaum —.60 ℳ per qm Nußfourn. schlicht. —.65 ℳ per qm Tabasko Mahagoni —.45 ℳ per qm Pyramid.-Mahag. 2.50 ℳ per qm Gefl. Anfragen an Rudolf Drolle, Fourniere- u. Holzhandlung, Schwetzingen, Schefflestr. Nr. 9. — (24781")

Junger Kaufmann augenblicklich in Mannheim tätig, sucht für das **Wochenend Aufenthalt** bei einem Förster. G. K. Brenner, Mhm., Moltkestr. 16. (25229K, 86,5453b)

TORPEDO 6 Vorführung und Auskunft unverbindlich durch die Vertretung **Otto Zickendraht** Mannheim, Q 3, 10-11 (gegenüber Hakenkreuzbanner) Fernruf 301 80

Unterricht

Englisch - Spanisch Französisch - Italienisch beherrscht man am schnellsten daher am billigsten in der **BERLITZ-SCHULE** Nur Friedrichsring 2a - Tel. 41000

Amtl. Bekanntmachungen der Stadt Mannheim

Das Volksbad Käfertal ist künftig Freitags nach Christi Himmelfahrt und Fronleichnamstag von 8—12 Uhr für Frauen geöffnet.

Verschiedenes

Alle diejenigen die geschäftlich mit der Firma **Steinberg & Meyer** in Verbindung standen u. sich geschädigt fühlen, wollen sich umgehend unter Nr. 24606" mit Adresse melden.

Entflogen

Entflogen! Weißer **Kakadu** Abzugeben gegen Belohnung: **Collinistr. 29.** Telefon Nr. 428 68 (24 762")

Tiermarkt

Achtung, Züchter! Weg. Umbau verkaufe ich meinen prima Stamm rebhuhnfarb. Italiener sehr gute Leger, 17 Hennen, 1 Hahn Neckarstraße Nr. 2, Käfertal. (25 257K

Scharfer Hund für Nachtwächter zu kaufen gesucht. Näh. Angaben mit Preis unt. 24709" an die Exp. d. Bl.

Max ist ratlos. — Vor einigen Tagen schon ist ihm ein Hund zugelaufen — ein nettes Kerlchen übrigens. Nun grübelt er darüber nach, wie er den anhänglichen Vierbeiner am ehesten wieder seinem „Herrchen" zuführen könnte. — Alles mögliche hat er schon gedacht, und nicht an die bewährte und dabei doch nicht teure Klein-Anzeige im HB. Eigentlich — das muß schon gesagt werden — das hätte er auch wissen müssen: HB.-Klein-Anzeigen erledigen so etwas rasch und sicher. —

Fahrräder

NSU

Das führende Markenrad v. RM. 62.- an **Martin Decker** G. m. b. H., N 2, 12 Ersatzteile sowie Gummi billigst!

Fahrräder gebrauchte: 15, 18, 19.50 Mark. **Mohnen** N 4, 18 J 1, 7. (25 567 K)

Fahrräder circa 100 Stück a. Lager, dah. größte Ausw. u. billigst. **Gebr. Räder** von 10.— RM. an **Ersatzteile** wie bekannt a. billigsten nur bei **Martin**, Waldhofstraße 7.

Fahrräder! Ersatz- u. Zubehörteile, Reparaturen **Pister** H 2, 7 u. U 1, 2. Presto-Verkaufsstelle. Fahrradgummi in all. Preislag (6945 K)

Danksagung

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme und Kranzspenden anläßlich des Hinscheidens unserer lieben Schwester und Schwägerin, Frau 25253K

Annel Wildhirt Wwe. geb. Krämer

sprechen wir an dieser Stelle allen Freunden und Bekannten unseren herzlichen Dank aus.

Mannheim-Feudenheim, den 26. Mai 1934.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: **Ludwig Wühler u. Frau Lisa** geb. Krämer

MARCHIVUM

68. Fortsetzung

Kämpfer

In dem prunkvollen Arbeitszimmer, das um so viel vornehmer ist als jenes erste, in dem er die nach Pyms Tode schleifenden Zügel der Parteileitung aufnahm — und um so viel unzugänglicher, hat er über seine Züge wieder völlig die undurchdringliche Maske gelegt, die er stets vor der Oeffentlichkeit annimmt. Nichts läßt die Gemütsbewegung erkennen, die ihn eben noch zutiefst aufwühlte: ganz großer Herr, — und die tiefe Verbeugung seines Besuchers bringt ihm zu Bewußtsein, ein wie großer Herr er ist — erwidert er den ehrfurchtsvollen Gruß mit einem freundlich huldvollen Kopfnicken, winkt dem andern näherzukommen.

„Sie also sind John Milton?" sagt er.

„Euer Lordschaft zu dienen," antwortet der blasse, hagere Mann, die herrliche, leuchtend weiße Stirne abermals neigend.

„Ich bin kein Lord", weist Cromwell die feierliche Anrede ab. „Nennen Sie mich „General" oder „Mr. Cromwell" — ganz nach Belieben. — Mr. Milton," fährt er sachlich fort, „ich habe Ihre letzte Schrift gelesen. Mit Beifall gelesen."

„Das ‚Recht der Könige und Obrigkeiten'?" fragt Milton eifrig.

„Ja. Sie entwickeln darin Grundsätze, die auch die meinen sind." Cromwell tritt zum Tisch, nimmt ein dünnes Bändchen auf, blättert darin. „Wie Sie den Groll der Presbyterianer über unser Vorgehen gegen den König ganz richtig als den „Aerger einer getäuschten Fraktion" bezeichnen, ihnen beweisen, daß sie längst, ehe wir an Karl Stuart Hand anlegten, den König in ihm getötet hatten, das ist vorzüglich."

„Es ist eine hohe Ehre für mich, General, den Beifall eines Mannes wie Sie gefunden zu haben."

„Lassen Sie die Komplimente," wehrt Cromwell abermals ab, „ich mag das nicht. Allerdings," setzt er mit halbem Lächeln hinzu, „muß ich einem Dichter wohl eine gehobene Redeweise zugute halten."

„Ohne diese wäre er kein Dichter", stimmt Milton freier zu.

„Gewiß", nickt Cromwell. „Entschuldigen Sie also mein rauhes Wesen", setzt er, nun völlig lächelnd, hinzu. „Es mag sein Grund darin haben, daß ich mich heute nicht an den Dichter wende, sondern an den Kämpfer."

Milton lächelt resigniert.

„Mit dem Kämpfer werden Sie keine Ehre einlegen", antwortet er. „Meine kranken Augen, die täglich schlechter werden —"

„Sie haben kranke Augen?" ruft Cromwell lebhaft. „Warum sagten Sie das nicht gleich? Kommen Sie, kehren Sie sich vom Licht ab!" Er faßt ihn am Arm, führt ihn voll geschäftiger Besorgnis in den dämmerigsten Winkel des Zimmers.

„Mylord," stammelt Milton, „so viel gütige Teilnahme —"

„Schwätzen Sie nicht", unterbricht ihn Cromwell mit gemachter Barschheit. „Und lassen Sie endlich die Titel. — So, da nehmen Sie Platz. Sitzen Sie gut? Stört Sie noch etwas?"

„Nichts, General", antwortet Milton dankbar.

„Gut", sagt Cromwell befriedigt; fährt gleich wieder sachlich fort: „Aber den Kampf, den ich von Ihnen erwarte, werden Sie trotz Ihrer kranken Augen führen können. Wir stellen Ihnen Helfer zur Verfügung, soviel Sie brauchen: Ihr Geist ist's, dessen unsere Sache bedarf."

„Ich höre, General", nickt Milton.

Cromwell lehnt sich in den Stuhl, in dem er, Milton gegenüber, Platz genommen hat, überlegend zurück.

„Die Hinrichtung des Königs", beginnt er dann, „hat, wie zu erwarten, alle gegnerisch gesinnten Pamphletisten in Bewegung gesetzt. Es ist wohl nicht falsch gerechnet, wenn ich meine, daß jeder Tropfen Blutes, den wir vergossen haben, mit dem Erguß eines randvoll gefüllten Tintenfasses beantwortet wurde."

„Die Rechnung dürfte stimmen, General", wirft Milton trocken ein.

„Die meisten dieser Schmähschriften", fährt Cromwell fort, „kann man mit Stillschweigen übergehen. Plumpe Angriffe werden durch ihre Häufung nicht wirksamer. Aber unter den Pamphleten ist eines, das durch seine scheinbare Milde, durch seine vorgebliche Ergebung in den Willen Gottes, durch seine Anrufung einer höheren Gerechtigkeit tatsächlich in höchstem Maße gefährlich ist."

„Die ‚Eikon basilike'", murmelte Milton. „Das Bild des Königs'."

„Ganz richtig. Der Gedanke, die Sentenzen, Erwägungen, Betrachtungen dieses Buches dem toten König in den Mund zu legen, war genial. Der uneingeweihte Leser glaubt den Verstorbenen selbst sprechen zu hören und wird angesichts der himmlischen Sanftmut, die ihm entgegenstrahlt, von Haß und Groll gegen uns, seine Mörder, erfüllt."

„Die Schrift ist reichlich langweilig und sentimental", wendet Milton ein.

„Die Dummköpfe nehmen Langweile für Erhabenheit, Sentimentalität für Gefühl", gibt Cromwell hitzig zurück. „Tatsächlich wird die Schrift den Verkäufern aus den Händen gerissen, andere Schmähschreiber zitieren sie, ja sogar das Ausland beginnt sich um sie zu kümmern."

„Warum unternimmt der Staatsrat nichts dagegen?"

Cromwell lächelt leicht.

„Er ist eben im Begriffe, es zu tun." Er beugt sich vor, sucht mit seinen Augen die beschatteten seines Gegenübers. „Milton", sagt er unterdrückt, „trauen Sie sich zu, eine Gegenschrift zu verfassen?"

„Ich?"

„Ja, Sie. Niemand anderer als Sie kann es. Ich bin mir dessen wohl bewußt, was ich Ihnen damit antue: wer immer einen Dichter in den Streit der Tagespolitik zerrt, begeht ein Unrecht. Aber bedenken Sie, daß Sie den Dienst, den ich von Ihnen verlange, nicht uns, den Unabhängigen, daß Sie ihn der ganzen Nation, dem ganzen Lande leisten."

„Ihre Ermahnung ist überflüssig, General." Mit Erstaunen hört Cromwell diese Stimme, die mit einemmal allen sanften, höflich-demütigen Klang verloren hat, die eine helle, klingende Herrenstimme geworden ist. „Ich bin entschlossen, Ihren Auftrag zu übernehmen und so durchzuführen, daß der anonyme Schmähschreiber alle Lust zu weitern Angriffen verliert."

„Ich sagte es schon und wiederhole es: Wir stellen Ihnen alle Hilfskräfte zur Verfügung, die Sie benötigen."

„Ich benötige keine." Von Wort zu Wort wird die Stimme heller, metallischer. „Nun Sie mich dafür ausersehen haben, General — und ich danke Ihnen dafür —, ist es mein Kampf, den ich allein durchfechten will." Er schweigt einen Augenblick lang, preßt die Lippen zusammen. „Was!" sagt er dann gesteigert, „wir haben nicht mit unserm Blut gespart, ehe wir dieses da vergossen, wir haben mit unserm Innersten gerungen, ehe wir uns zu unserer Tat entschlossen; und nun wollen hinterhältige Banditen das Einzige angreifen, das wir aus dem Jammer und den Kümmernissen dieser Jahre unversehrt gerettet haben: unsere Ehre? — ‚Das Bild des Königs?'" bricht er wuchtig aus. „Mein ‚Bilderstürmer' soll dieses falsche Königsbild so zurichten, daß sein eigener Vater es nicht erkennt!"

„Vorzüglich!" ruft Cromwell erfreut. „Sie sind unser Mann! — Aber", setzt er zögernd hinzu, „sind Sie unser Mann?"

Milton hebt den Kopf, horcht.

„Wie meinen Sie, General?"

„Ich meine", erläutert Cromwell, „daß es mich verwundert, einen Dichter als Parteimann zu finden. Ich dachte bisher, die Dichter lebten in einer Welt, die mit dem Gezänk der unsrigen sich nur ungern mengt."

„Das ist richtig, General", stimmt Milton zu. „Aber Sie übersehen eines: der Dichter ist vom Menschen nicht zu trennen, und der Mensch hat, wo es not tut, Partei zu ergreifen."

„Wird er dadurch nicht in Niederungen gezogen, die er längst überwunden haben sollte?"

„Nicht, wenn die Ziele der Partei weit genug gesteckt sind; nicht, wenn das Programm der Partei umfassend genug ist; nicht, wenn der Wille der Partei über den Alltag hinaus zu wirken stark genug ist."

„Nicht", schließt Cromwell halb fragend mit beglücktem Lachen, „wenn sie mehr ist als bloße Partei?"

„So meinte ichs", bestätigt Milton.

„Nun", ruft Cromwell, immer noch lachend, „dann sind Sie wahrhaftig unser Mann!" Er bietet ihm zum Abschied die Hand. „Glück auf, Kamerad! Während Sie hier mit der Feder Götzenbilder stürzen, will ich versuchen, im Norden die Schotten mit dem Schwert zu treffen."

Eine Nachricht um vierzig Schilling

„In eine schöne Schweinerei sind wir da hineingeraten!" Cromwell ballt den Tagesrapport, den ein alter Unteroffizier gebracht hat, zornig zusammen, schleudert ihn in eine Ecke.

„Es ist die Ruhr, Lordgeneral", knurrt der Alte. „Die Leute können das schlechte Essen und das faule Wasser nicht bei sich behalten, es läuft, mit Ihrer Erlaubnis gesagt, durch wie bei einer Brunnenröhre."

Cromwell nagt die Lippen, wendet sich brüsk Lambert und Monck, seinen beiden Unterführern zu.

„Die Disziplin bei den Truppen war nicht, wie sie sein sollte", sagt er schroff. „Sonst wären wir bei Queensferry nicht zu spät gekommen."

„Die Leute tun ihr Bestes, Lordgeneral", antwortet Lambert steif. „Aber sie sind entkräftet."

„Und Leslie ist in Ihre Schule gegangen", ergänzt Monck. „Freiwillig bekommen Sie den nicht zum Schlagen, solang er noch irgendeinen andern Ausweg sieht."

Cromwell lacht grimmig.

„Das heißt, solang er hoffen darf, uns zermürben zu können, was? Warten zu können, bis wirs satt haben und von der Landzunge, auf die er uns manövriert hat, auf unsere Schiffe reiten und abfahren?"

„Die Flotte," bemerkt Monck phlegmatisch, „ist nicht imstande, mehr als achttausend Mann mitzunehmen."

„So weit haben wirs ja beinahe heruntergebracht", schnaubt Cromwell. „Sechzehntausend waren wir, als wir herkamen, jetzt sind wir glücklich elftausend." Er schüttelt die geballten Fäuste. „Und täglich bleiben mir Hunderte liegen." Er springt auf, beginnt auf- und niederzulaufen. „Er hat ganz recht; Leslie hat ganz recht", stößt er hervor. „Ich würde an seiner Stelle auch nicht angreifen: wozu soll er sich anstrengen, wo die Ruhr ganze Arbeit für ihn macht?"

(Fortsetzung folgt)

Plauderstunde bei Fräulein Kundendienst

„Mein Ewald ist treulos" — Wecken im Abonnement

Es gibt ein paar Dutzend Berliner, die seit Jahren schon Tag für Tag von einer jungen Dame aus dem Schlaf geweckt werden, ohne diese Dame überhaupt jemals gesehen zu haben. Diese Tatsache wirkt auf den Uneingeweihten im ersten Augenblick wie ein reichlich verspäteter Aprilscherz. Wer sich jedoch einmal mit dem Wesen des Berliner Kundendienstes beschäftigt hat, wird an der Richtigkeit dieses Falles nicht mehr zweifeln.

In einem gewaltigen roten Steinbau in der Winterfeldstraße liegt das Berliner Fernamt, das größte Europas. Unzählige Kabeln bahnen sich von hier aus ihren Weg in andere ferne Länder und Erdteile. Sie dienen dem Fernsprechwesen der ganzen Welt. 15 Beamtinnenplätze dieses Hauses, in dem fast 1500 Menschen beschäftigt werden, dienen jedoch allein der Bequemlichkeit der Berliner Postkunden.

Tausende von Weckaufträgen werden monatlich dem Kundendienst der Reichshauptstadt übertragen. Es gibt sogar eine erhebliche Anzahl von Berlinern, die sich im Abonnement wecken lassen. Sicherlich ist ihnen die freundliche Stimme einer netten Telefonistin lieber als das schrille Klingeln einer Weckuhr. „Zum Teil sind es wohl auch Menschen, die beim Ticken der Uhr nicht einschlafen können", meint der freundliche Leiter des Berliner Kundendienstes. Doch nicht nur Weckaufträge werden an die Beamtinnen erteilt. Oft gibt es die schwierigsten Fragen zu beantworten, die unmöglichsten Bitten auf irgend eine Art zu erfüllen. Da ruft ein junger Mann an und möchte gerne wissen, wie er die Adresse einer schlanken Blondine, die vorigen Sonntag in Wannsee war und in der Rheinstraße in Friedenau wohnt, erfahren könnte. Ein paar Minuten später ist ein junges Mädchen am Apparat. Fräulein Kundendienst möchte doch Hans Alders mal fragen, was sein Lieblingsgericht sei. Sie würde es ihm gerne völlig kostenlos kochen, wenn — ja, wenn der blonde Hans mit ihr zum Schulfest gehen würde. „Meinen Sie, Fräulein, daß er's macht?"

Im nächsten Augenblick ruft ein Geschäftsmann an. „Bitte teilen Sie Herrn Müller mit, daß ich meine Rechnung leider heute noch nicht bezahlen kann, da . . ."

Unaufhörlich arbeitet dieser verhältnismäßig junge Betriebszweig der Reichspost. In allen größeren Städten Deutschlands wurde der Kundendienst eingeführt und scheint nach den bisherigen Erfahrungen Aussicht auf eine große Inanspruchnahme zu haben. Zahlen beweisen es. Während im März 1933 dem Berliner Kundendienst 5000 Aufträge erteilt wurden, konnte man im gleichen Monat 1934 10 300 verzeichnen.

Schon wieder flackert bei Fräulein Kundendienst ein kleines Lämpchen auf dem Schaltisch auf. Ein Arzt bittet die für ihn ankommenden Gespräche von nun an auf den Kundendienst umzuschalten, da er zu einer eiligen Konsultation gerufen sei und dadurch ein paar Stunden außer Haus ist. Gewissenhaft schreibt von diesem Augenblick die Beamtin jedes für diesen Teilnehmer ankommende Telefongespräch auf, notiert die Anschlußnummern der Anrufenden und den Zweck ihrer Telefonate.

Inzwischen haben auch ihre Kolleginnen alle Hände voll zu tun bekommen. Hier wünscht ein junger Mann, am nächsten Sonntag um 5 Uhr früh geweckt zu werden. „Aber bitte, klingeln Sie recht lange, ich schlafe sehr fest, Fräulein."

„Verzeihen Sie, können Sie mir sagen, wo ich heute abend ein nettes hübsches Mädchen kennen lernen kann", fragt ein anderer Kunde, während eine junge Hausfrau gern wissen möchte, wie lange ein Schellfisch kochen muß. „Bitte erinnern Sie mich doch daran, daß ich mir morgen früh den Fleck aus dem Schlips entfernen wollte", fleht ein Herr das unbekannte Fräulein Kundendienst an.

„Besonders an den Umzugstagen, am 1. April und 1. Oktober und in der Reisezeit werden wir stark in Anspruch genommen", erzählt eine Beamtin. Auch an Sonntagen, an denen große Aufmärsche oder bedeutsame Feiern stattfinden, herrscht Hochbetrieb. Aber schon wieder ruft die Pflicht.

„Fräulein, bestellen Sie meiner Frau bitte, daß ich heute erst später aus dem Geschäft komme, aber Tante Klara wird sich dafür mit ihr unterhalten." Danach wünscht ein Rechtsanwalt, die in den nächsten drei Tagen ankommenden Gespräche sorgfältig aufzuschreiben, da er zu einem Prozeß nach Dresden fahren muß.

„Ach, liebes Fräulein, helfen Sie mir doch", stöhnte eine junge Dame, der man die echte Berlinerin sogar durchs Telefon nicht absprechen könnte. Sie erzählt, daß ihr Ewald, mit dem sie schon zwei Jahre fest ging, von dem Bruder des Freundes ihrer ehemaligen Schulkameradin Berta Zeckendorf in der Schönhauser Allee mit einem anderen Mädel gesehen worden sei. Sie möchte nun die Telefonnummer eines tüchtigen Detektivs wissen, der den treulosen Ewald von heute ab bewacht.

Die seltsamsten Wünsche wurden schon an den Berliner Kundendienst gestellt. Wichtige und unwichtige. Doch in allen Fällen wird Rat und Hilfe von den Beamtinnen erteilt. All die kleinen und großen privaten Sorgen wurden neben nüchternen Geschäftsaufträgen gewissenhaft erledigt.

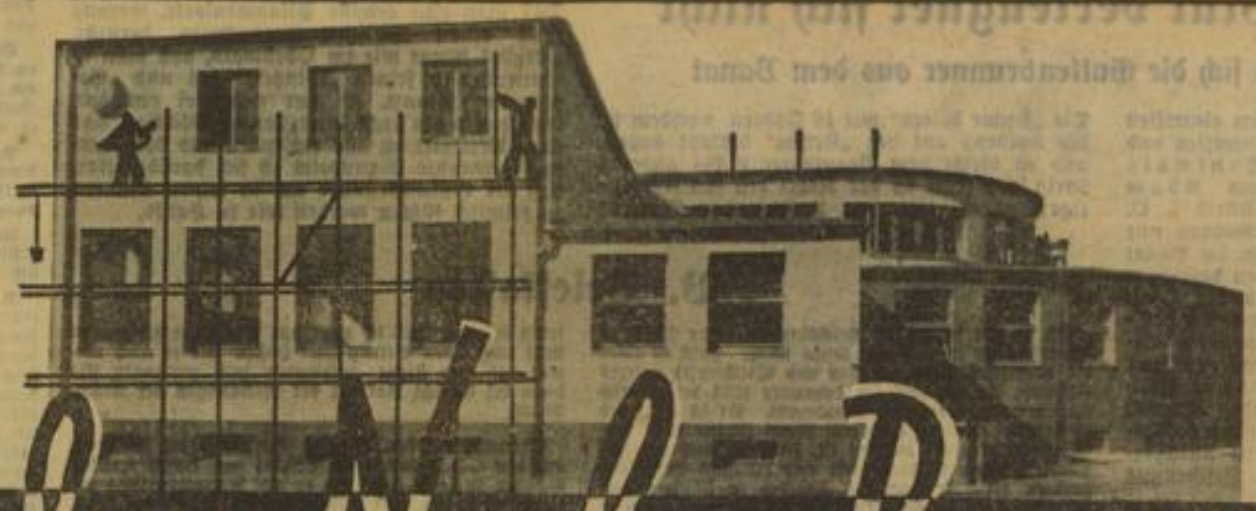
Und das ist nicht immer ganz einfach. Denn ebenso gewaltig, wie die riesige Außenfront dieses Gebäudes sind manchmal auch die Bitten. Und drinnen schaltet das tüchtige Fräulein Kundendienst . . . .

Halberstadt feiert seine Geschichte

Foto: Köhler u. Saemann, Halberstadt.

Zur Erinnerung an die auf dem Halberstadter Reichstag 1134 erfolgte Belehnung Albrechts des Bären mit der Nordmark findet in Halberstadt eine Festwoche statt. Unser Bild zeigt einen Blick auf die malerischen Häuser der Altstadt, ganz links das 1381 erbaute Rathaus.

MARCHIVUM



Umbau · Neubau · Reparatur

Architekten

Baut mit den Mitgliedern vom
Kampfbund der Deutschen Architekten u. Ingenieure K.D.A.I.
Bund Deutscher Architekten B.D.A.

Baugeschäfte

Die Deutsche Arbeitsfront
Bauhütte Mannheim
Hafenbahnstraße 30 Fernsprecher 539 17

Otto Kaiser U 6, 8 Telephon 287 74
F. & A. Ludwig G. m. b. H. Holzstraße 4-8 Telephon 322 15 16
L. Hanbuch & Söhne Sophienstraße 6 Telephon 409 41

Friedrich Heller, Baugeschäft Inh. Eduard Armbruster
Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau
Augusta-Anlage 22 • Fernsprecher 405 26

Adolf Gordt Baugeschäft O 6, 2 Tel. 200 39
A. Merz, Inh. Frz. Spies Holzbaugeschäft Fruchtbahnhofstraße 4 Telefon 332 46
Anton Seitz Nitzschestraße 8 Telefon 443 31

ANDREAS MAYER Am oberen Luisenpark 29 - Tel. 407 15
Leonh. Lutz Nachf. Inh.: H. WEGELE Hoch- u. Tiefbau - Eisenbeton Viehhofstraße 18 - Fernsprecher 419 34

Philipp Braun S 6, 29, Telefon 311 17

Karl Waibel U 4, 23 Telefon 292 26
Wilh. Eisinger Mannheim-Käfertal Nelkenstr. 22 Tel. 504 30
Effler & Haller Neckarauerstr. 25 Telefon 488 34

Heinrich **EISINGER**
Baugeschäft - Schöpflinstraße 10 - Telefon 415 13

Heinrich Schumacher Hoch-, Tief-, Eisenbetonbau L 15, 1 Telephon 270 35
Franz Mündel Büro Schimperstraße 20 Telephon 519 60
F. Anton Noll G. m. b. H. Rheingoldstraße 4 Telephon 486 15

Willy Riesterer, Baugeschäft Windeckstraße 3 Telephon 338 12

P. K. Geyer GmbH. Augusta-Anlage 14 Telephon 413 98 und 488 14
Peter Schmitt Karl-Ludwig-Straße 14 Telephon 420 83
Franz Sieber Angelstraße 6 Telephon 483 70

Peter Löb Söhne, Nuitsstraße 18, Tel. 210 30

Kleineigenbau-Gesellschaft Mannheim
Ein- und Mehrfamilienhäuser, Kleinvillen, Umbauarbeiten, Instandsetzungen, Veranschlagung.
Mannheim Waldhof, Waldfrieden 14, Telephon 593 07

Elektr. Installation und Radio

Hans Kärcher Schwetzingerstraße 28 - Telefon 408 00

Heinrich Grub Chamissostraße 3 Telephon 512 40
Christian Feit T 6, 39 Telephon 224 97
Hans Schmelcher, Ing. Emil-Heckel-Straße 3 Telephon 208 81

Peter Keimp Lange Rötterstr. 50 Telephon 51 281
Otto Kaiser Windeckstraße 7 Telephon 319 33
Robert Bollet S 4, 5 Telephon 230 24

LICHT - KRAFT **FRANZ SCHMITT** RADIO-ANLAGEN
Lortzingstr. 52 Fernsprecher 533 95

OTTO ELL U 5, 9 Telefon 313 88
Spezialgeschäft für Elektro-Installationen, Radio-Anlagen, Beleuchtungskörper

Baustoffe - Wand- und Bodenbelage

Aug. Renschler Schimperstr. 30-42 Telephon 519 87-88
Jos. Krebs GmbH. Friedrichsfelder Straße 38 Telephon 403 55
Benedikt Herrwerth Büro und Lager Käfertal — Rebenstraße 5 Telephon 529 41

Phil. Winter Inh. Rud. Herbig Büro und Lager Luisenring 62 Tel. 271 45
Suberit-Fabrik AG. Preßkork-Fußboden-Belag direkt begehbar M'heim-Rheinau, Tel. 489 91
„FAFUMA" Fabrik fugenloser Fußböden verl. Jungbuschstraße 40 Steinholzfußböden aller Art Wasserdichte Isolierungen

Adolf Kloos Inhaber: Hermine Stitzel Dalbergstraße 41 - Telephon 308 36
Sämtliche Baustoffe — Hausentwässerungs- und Sanitäre Artikel Wand- und Bodenplatten

Pfälz.-Bad. Backsteinverkaufsstelle O 6, 7-8 Telefon 212 82
Lieferung von Backsteinmaterial aller Art

Carl Grab & Co., G.m.b.H. Mannheim, Spinozastraße 23 Telefon 424 91
Kachelofenbau Friedr. Holl K 1, 15 — Telefon 227 23

FRANZ MOLITOR Bunsenstraße 17 Telefon 520 04 und 279 43
Arbeit schaffen ist nationale Pflicht!

Maler

Anstrich wichtig
doch nur der Maler machts richtig
Maler-Zwangs-Innung Mannheim J 7, 10
Telephon 215 25

Farben

R. Schappert & Co., GmbH. Lack- und Farbenfabrik Friesenheimerstr. 26 Tel. 535 42
Verkaufsstelle: Seckenheimerstraße 34 Telefon 400 13

Johannes Meckler G. m. b. H. H 2, 4
Guntoplast-Farben sind die besten! **Hermann Günther** Telephon 503 13
Farben-Belz der billigste und beste Mannheim-Käfertal M'heimer Str. 56, Tel. 516 63

Farben-Metzger Mittelstr. 31 — Tel. 522 85
Farben und Lacke für alle Zwecke **Jos. Hermann** G 7, 17 — Tel. 326 79

Jos. Samsreither Qu 4, 2 - Tel. 228 78

Holzhandlungen Hobelwerke

Jos. Adrian, Mannheim Fabrikstation :: Telefon 422 48

Karl Schell Lager Bunsenstraße 14, beim Elektrizitäts-Werk Haltest. Linie 5, Tel. 50 217
M. Müller-Jig Neckarvorlandstr. 97 Haltest. Linie 14, Tel. 28477
J. L. Notti & Co. Neckarvorlandstraße 3 Telephon 309 95

Michel & Dürr GmbH. Verbindungskanal linkes Ufer 23-29 Telefon 254 84

Tapetenhandlungen

M. & H. Schüreck F 2, 9 Tel. 220 24

H. Engelhard Nachf. N 3, 10 Telephon 238 30
Hermann Bauer P 7, 21 Telephon 209 46
von Derblin GmbH. C 1, gegenüber Kaufhaus Telephon 219 97

Carl Götz D 1, 13, Kunststraße Telefon 273 57
Pg. Wilh. Haßlinger D 4, 6 Telephon 312 78
Werner Twele E 2, 1 Telephon 329 13

Deutsches Blut verleugnet sich nicht

„Schwowe" nennen sich die Guttenbrunner aus dem Banat

die in wenigen Tagen in Mannheim eintreffen werden, um hier einige Tage zu verweilen und dann an der Einweihung des Denkmals für ihren berühmten Landsmann Adam Müller-Guttenbrunn zu Fürth i. O. teilzunehmen. Freilich sind sie Schwaben nur dem Namen nach, so wie man eben im Banat die Deutschen allesamt als Schwaben bezeichnet und der dortige völkische Verband der Deutschen die Deutsch-schwäbische Volksgemeinschaft heißt. Bei genauerer Betrachtung zeigen sich uns die Landsleute aus Guttenbrunn als Menschen, die mit uns Pfälzern auf das nächste verwandt sind. Wer sich Zeit und Muße nimmt, die vortrefflich geführten Guttenbrunner Pfarrbücher zu durchforschen, wird die überraschende Feststellung machen,

daß die überwiegende Mehrzahl der deutschen Ostlandfahrer, die im Jahr 1724 fernab von der Heimat das Dorf Guttenbrunn gründeten, Odenwälder und Leute von der Bergstraße waren.

Es darf uns daher bei dem starken Strom Odenwälder Blutes, der in diese Gemeinde geflossen, nicht wundern, daß die Guttenbrunner, die mit echt deutscher Beharrlichkeit unter fremdem Volk ihre völkische Eigenart behauptet haben, im wesentlichen eine schöne Odenwälder Mundart sprechen, die auch der Mannheimer ganz gut verstehen kann. In Guttenbrunn wird „gezackert", wenn das Frühjahr beginnt. Die „Buwe heiern" mit 18 Jahren, nachdem sie sich meistens auf der „Kerwe" verlobt haben, und es bleibt dem Brautvater nichts anderes übrig, als seine in der Regel erst fünfzehnjährige Tochter mit den vielsagenden Worten: „Do hoscht se" dem Bräutigam zu überlassen. Daß man eine gewisse Pflaumensorte, woraus man einen kräftigen Branntwein herstellt, „Kriche" nennt wie im Odenwald, daß man in Guttenbrunn seinen „Wingert" hat und „Gagumern" pflanzt, sei nur nebenbei erwähnt. Es ist also ein recht interessantes Völkchen, das seine Vertreter zu uns entsendet, und das stammesverwandte Mannheim ist sich darüber klar, daß die Guttenbrunner sich in seinen Mauern so heimisch fühlen werden wie zu Hause.

HB.-Briefkasten

Ph. L. Sie fragen, ob Reichsinnenminister Dr. Frick Parteigenosse ist und wie lange schon. Frick ist einer der allerersten Parteigenossen und Mitkämpfer unseres Führers. Er hat auch im November 1923 den Marsch nach der Feldherrnhalle mitgemacht. Er ist einer der Getreuesten unseres Führers. Wenn Ihnen schon verschiedentlich gesagt worden ist, Frick sei noch nie Pg. gewesen, dann ist dies nicht nur dummes Geschwätz, sondern offenbar auch ein Versuch zu stänkern und Mißtrauen zu erregen. Treten Sie solchen Burschen in Zukunft mit der nötigen Grobheit entgegen.

E. D. Frage: Ob Sie im Winterhalbjahr eine Wohnung in Mannheim kündigen können: für die Kündigung ist maßgebend der Mietvertrag. Wenn Sie keinen besonderen Mietvertrag abgeschlossen haben und monatlich Miete zahlen, können Sie jederzeit auf den Schluß eines Kalendermonats kündigen und zwar spätestens am 15. eines Monats. Sommer und Winter spielt hierbei keine Rolle. Bei den hier üblichen Mietverträgen ist freilich durchweg vorgesehen, daß auf 1. Januar Kündigung nicht erfolgen kann.

Untermieter in Feudenheim. Sie fragen, ob der Vermieter das Recht hat, mit dem elektrischen Strom seines Untermieters Geschäfte zu machen: Das ist natürlich absolut unzulässig. Wenn der Vermieter zwei Stockwerke des Hauses bewohnt und Sie in schrägen Mansarden hausen, kann er Ihnen natürlich nicht das dreifache an Lichtrechnung aufbrummen, als er sich selbst belastet. Das ist nicht nur unanständig, sondern stellt auch einen Betrug dar. Lassen Sie es doch einmal auf eine Klage ankommen und verlangen Sie dann bei Gericht Vorlage der Rechnungen der Städt. Werke.

Ehemaliger 110er. Frage: Darf der, der Anspruch auf den Schutz des § 51 StGB. hat, einem Dritten Schaden zufügen ohne daß er zur Verantwortung gezogen wird: Ja, wer geisteskrank ist, kann keine strafbare Handlung begehen, kann also auch nicht z. B. wegen Körperverletzung angeklagt werden. Wenn sich aber einer dessen rühmt, er dürfe Körperverletzungen ohne Gefahr für sich selbst begehen, wird man wohl zu dem Schluß kommen können, der Mann befindet sich in keinem Zustand krankhafter Störung der Geistestätigkeit, denn er sieht das Ungesetzliche seines Tuns ja ein. Dann wird er natürlich wie jeder andere bestraft.

H. Fr. Frage: Sind die Eltern der Braut verpflichtet zur Leistung einer Aussteuer? Ja, der Vater und in zweiter Linie die Mutter sind verpflichtet, der Tochter im Falle der Verheiratung eine angemessene Aussteuer zu gewähren, soweit diese unter Berücksichtigung der sonstigen Verpflichtungen und Verhältnisse dazu imstande sind. Voraussetzung ist freilich, daß die Tochter mit der elterlichen Einwilligung sich verheiratet und daß die Tochter nicht selbst ausreichendes Vermögen zur Beschaffung der Aussteuer hat.

Frau J. Wenden Sie sich an die NS-Rechtsberatung. Sprechstunden: Dienstag und Donnerstag zwischen 3 und 5 Uhr im Schloß, Zimmer 246.

Berichtigung. In Nummer 214 hat sich ein Fehler im Briefkasten eingeschlichen. 5000 Papiermark waren am 26. 3. 1921 nicht 21.36 Goldmark, sondern 213.60 Goldmark. Wir danken dem Volksgenossen E. H., daß er uns auf diesen Schnitzer aufmerksam gemacht hat.

H. Gb. Sie fragen, was Sie tun müssen, um kleine Ameisen zu vertilgen. Wenden Sie sich an einen Kammerjäger; diese besitzen ein Mittel, bei dessen Anwendung sie für vollen Erfolg garantieren.

Radio A. Z. Sie fragen, welche Stationen Sie mit bestimmten Geräten empfangen können. Wenden Sie sich an die Kreisfunkstelle in K 1, 19. Telefon: 23 606.

A. M. Sie fragen, was Sie machen können, wenn ein Mieter trotz Kündigung nicht auszieht. In diesem Falle ist keine andere Möglichkeit gegeben, als Räumungsklage zu erheben. Wenn es sich bei dem Rohling übrigens um einen Stahlhelmscharführer handelt, dann wenden Sie sich doch einmal an dessen Sturmführer. Sie fragen ferner, wie der Frau dieses Rohlings geholfen werden kann. Die Frau soll sich scheiden lassen. Zu diesem Zweck soll sie sich ein Vermögenszeugnis beschaffen (altes Krankenhauszimmer 24 in K 5) und mit diesem zu einem Anwalt oder in die NS-Rechtsbetreuung gehen.

Frau K. Sp. Sie möchten Ihre kleine Tochter von einer ehrbaren Familie adoptieren lassen. Wir bringen diese Notiz und bitten Volksgenossen, die ein kleines Mädchen adoptieren wollen, um Nachricht.

Frau P. G. Wegen der Berichterstattung über eine Strafverhandlung können Sie selbstverständlich auf unserer Redaktion vorsprechen.

Fr. W. Vielen Dank lieber Volksgenosse für Deine Mitteilung. Wir sind manchen Kummer gewöhnt und nehmen es infolgedessen nicht besonders tragisch, wenn irgend ein mehr oder weniger böses Weib auf uns schimpft. Trotzdem werden wir natürlich Veranlassung nehmen, dieser streitbaren Jungfrau den bösen Schnabel etwas zu stopfen.

Karl B. Bitte haben Sie noch eine Woche mit der Beantwortung Ihrer Frage wegen der Weltkriegsverluste Geduld.

Umbau · Neubau · Reparatur

Gipser- und Stukkateure, Gerüstebau

Gg. Meerstetter, Waldhofstraße 130, Telephon 50575
August Roth, Inhaber: Edmund Roth, Jungbuschstraße 20, Telephon 22560
Bingert & Co. GmbH., Tattersallstraße 32, Telephon 40783
Günther Dinkler, Dachpappen, Teerprodukte, Gerüstbau, Tel. 48106
Eigener Gerüstbau Gebr. Boxheimer, Eggenstraße 7, Telefon 51989
Aug. Altenstetter, R 3, 15a - Telefon 30537
Franz Häfner, Gipsergeschäft - P 6, 5, Tel. 32590

Dachdeckung - Blitzableiter

Georg Wühler, M 7, 20, Telefon 21044
M. Buscher, Spezialität: Dachschutzisolierarbeiten, S 6, 41, Telefon 29369
Christ. Kargus, Kirchenstraße 14, Telefon 32202
Dachdeckerei Geller, G 7, 33, Telefon 28973
Philipp Mallrich, U 1, 1, Telefon 28507
Eugen Brühl, Qu 7, 6, Telefon 31508

Kanalbau: Joh. Gg. Haun, Kanalbauunternehmung, Neckarau, Rosenstr. 55, Tel. 48118
Schmiede: Friedrich Stark, S 2, 17, Telephon 22902
Brunnen, Pumpen: Nik. Spieß, Brunnen u. Pumpen aller Art, Huthorstweg 33, Tel. 51189

Rolladen - Jalousien

Stierlen & Hermann, Rolladen- und Jalousiefabrik, Augartenstraße 82, Telephon 41002
Friedrich Müller, Rolladen- und Jalousiefabrik, Fröhlichstraße 20, Telephon 51756
Peter Schaller & Söhne, Rolladen- und Jalousiefabrikation, Große Wallstattstraße 61, Telephon 43269
Hans Wetzel, Rolladen- u. Jalousienfabrik, R 7, 39 — Telefon 27514

Gas- und Wasser-Installation, Spenglerei

Frank & Schandin, Prinz Wilhelmstraße 10, Telephon 42637
Der Führer will's, schafft Arbeit!
Georg Wunder, H 7, 29, Telephon 22912

Dachdeckerei H. Schäfer, Schwetzingerstr. 5, Telefon 42881

Straßenbau

Aug. Buchholz, Lenaustraße 31, Telephon 50822
H. & J. Ludwig GmbH., Telephon 52595, Asphalt-, Zement-Platten-Arbeiten
Wer Arbeit schafft, gibt Brot!

Mittelstand arbeite mit uns am Wiederaufbau unserer heimischen Wirtschaft
Mannheimer Gewerbebank e. G. m. b. H., C 4, 9b, Telephon 24451 — 52

Rheinische Gehwegplatten-Fabrik Arthur Geyer - Mannheim, Diffenéstraße 10a u. 10b — Telefon 50570

Schlosserei - Eisenkonstruktion

Karl Buchler, Bellenstraße 28 und Rheindammstraße 47, Fernsprecher 20528
Franz Schwander jr., R 4, 2, Telephon 33390
Gebrüder Knauer, Fradelystraße 6, Telephon 52273

Glaser - Bau- und Möbelschreinereien

Karl Fr. Baumann, U 6, 28 — Telefon 28941, Bau- und Möbelschreinerei
Mech. Bau- und Möbelschreinerei FRANZ HALK, Jungbuschstr. 28, Telefon 23218 - Werkstätte für Qualitätsarbeiten
Hans Hayer, Spez. Schaufensterverglasung, M 6, 4, Tel. 33241
Heinrich Wolf, Inh. August Wolf, Ludwigshafen-Mannheim, Friesenheimerstr. 151, Tel. 66406, Langstr. 7, Tel. 52798
Karl Zeyer, Glaserei mit Maschinenbetrieb, U 5, 11, Tel. 32531

Steinmetzgeschäfte

Jos. Krebs, Kunststeinfabrik Tel. 40355, Friedrichsfelder Straße 38
August Köstner & Sohn, Suckowstraße 8, Telephon 42767
A. Krug, U 6, 22, Telefon 31736
Kunst- und Natursteingeschäft HCH. LUTZ, Seckenheimer Straße 53, übernimmt Lieferungen von Werksteinen u. Renovierungen von Fassaden u. Sockeln

Oefen - Herde - Gasherde

Kermas u. Manke, Qu 5, 3, Nähe Strohmarkt, Telefon 22702
F. H. Esch, Kaiserring 42, Telefon 40041
Robert Braun, Wand- und Bodenbeläge, Obere Clignetstr. 7, Telefon 51473

MARCHIVUM

1 Lokales: MANNHEIM

Daten für den 27. Mai 1934

1676 Der protestantische Liederdichter Paul Gerhardt in Lübben gest. (geb. 1607).
1703 Gründung von St. Petersburg durch Peter den Großen.
1846 der Geigenkünstler Niccolo Paganini in Nizza gest. (geb. 1782).
1910 Der Bakteriologe Robert Koch in Baden-Baden gest. (geb. 1843).
1917 (bis 3. Dezember) Schlacht in Flandern.
1933 Ausreisebeschränkung nach Oesterreich.

Sonnenaufgang 3.48 Uhr. Sonnenuntergang 20.05 Uhr. Mondaufgang 18.58 Uhr. Monduntergang 2.16 Uhr.

Der Heuschnupfen

Der Heuschnupfen oder das Heufieber ist eine Krankheitserscheinung, die vom Blütenstaub der Gräser herrührt und die daher auch nur zur Zeit der Gräserblüte hervortritt. Durch das Eindringen der Pollenkörner in die Schleimhäute entsteht eine Art Vergiftung, die dann den Heuschnupfen verursacht. Wie als sicher angenommen werden kann, müssen die Personen, die davon befallen werden, eine gewisse Disposition dafür haben; denn recht häufig werden jedes Jahr dieselben Personen davon befallen. Der Heuschnupfen macht sich bemerkbar durch häufige Niesanfälle, Verstopfung der Nase, starke Absonderungen, Augenentzündung, Lichtscheu, durch Unlust an der Arbeit, vor allem der geistigen Arbeit; er führt zu Atembeschwerden, Kopfschmerz und Fieber. Während der Blütezeit wird gewöhnlich eine Erleichterung nur nach mehren regnerischen Tagen verspürt — kommt dann die Sonne wieder hervor, so meldet sich auch der Heuschnupfen sofort wieder an. Die beste Abwehr gegen dieses unangenehme Leiden ist der Aufenthalt im Hochgebirge, an der See oder auf einer Insel. So gilt Helgoland als völlig heuschnupfenfrei. Viele Wohlhabende, die vom Heuschnupfen befallen werden, ziehen sich deswegen während der Gras- und Getreideblüte auf Helgoland zurück. Auch das alte Hausmittel, nur mit einem Wattebäuschchen unter der Nase auszugehen, schützt nicht immer vor dem Heuschnupfen. — Heute wendet man verschiedene Mittel an; doch sind sie alle noch nicht ausreichend erprobt. Uebrigens gibt es neben dem Heuschnupfen auch noch einen Rosenschnupfen, der zur Zeit der Rosenblüte auftritt.

Keine Bürgervereine mehr!

Der Gauleiter für Südhannover-Braunschweig hat eine Verfügung erlassen, in der er den Mitgliedern der NSDAP eine Mitgliedschaft in den sogenannten Bürgervereinen verbietet. Durch die nationalsozialistische Revolution seien die bisherigen Aufgaben der Bürgervereine entfallen. Es könne jetzt nicht mehr geduldet werden, daß von außenstehenden Stellen eine Beeinflussung des Gemeindeleiters und seiner Ratgeber stattfinde. Diese Aufgabe habe im Dritten Reich nur noch die Parteiorganisation.

Reinhaltung der Rückstauverschlüsse und Sandfänger

Bei wolkenbruchartigen und bei besonders lang anhaltenden Niederschlägen ist für die Abführung der großen anfallenden Wassermengen ein gewisser Zeitraum erforderlich, während dessen in den Straßenkanälen Rückstau entstehen kann. Es ist keiner Stadtverwaltung möglich, die Straßenkanäle in derartig großen Abmessungen herzustellen, daß sie besonders starke Niederschläge ohne Rückstau abführen können. Eine solche Bauausführung wäre unwirtschaftlich und daher nicht zu verantworten.

Um nun zu verhindern, daß bei Rückstau das Wasser in die tiefliegenden Kellerräume eindringt, müssen die unter Straßenhöhe liegenden und damit dem Rückstau ausgesetzten Entwässerungsobjekte (Kellersinkkasten, Becken, Bäder, Klosetts usw.) durch Rückstauverschlüsse gesichert werden. Nach § 21 der Hausentwässerungsordnung für die Stadt Mannheim (ortspolizeiliche Vorschrift vom 22. 4. 1911) ist der Einbau von sicher wirkenden Rückstauverschlüssen, am besten mit Handschieber und selbsttätiger Klappe, Bedingung für die Zulassung des Anschlusses solcher tiefliegenden Entwässerungsobjekte.

Die Instandhaltung dieser Rückstauverschlüsse ist für ihr Funktionieren von größter Bedeutung. Sie müssen von Zeit zu Zeit gereinigt und geölt werden, um die Klappen und Schieber vor dem Einrosten zu schützen. Die Schieber sind nur beim Wasserabfluß zu öffnen und dann sofort wieder zu schließen.

Bei Regenwetter kann man ferner vielfach beobachten, daß aus dem Deckel der neben den Regenrohren sitzenden Sandfänger Wasser austritt und über den Gehweg fließt. Dies ist ein Zeichen, daß der Sandfang verstopft ist und gereinigt werden muß. In vielen Fällen besteht auch eine Verstopfung des Sandfanges, ohne daß sie sich in der geschilderten Weise bemerkbar macht. Dann tritt das Wasser unter dem Sandfangdeckel aus und bringt durch die Hausmauer in den Keller, zum Schaden des Mauerwerkes und der Kellervorräte.

Hausbesitzer und Mieter sind oft der Ansicht, daß die Stadt zur Reinhaltung der Sandfänger verpflichtet sei, weil diese sich außerhalb des Hauses — im Gehweg — befinden. Diese Auffassung ist nicht zutreffend, denn die Entwässerungsanlage des Hauses ist bis zum Straßenkanal Eigentum des Hausbesitzers.

Die Reinhaltung all dieser Entwässerungseinrichtungen und ihrer Zubehörden ist Aufgabe des Hausbesitzers, da dieser gemäß §§ 3 und 36 der Hausentwässerungsordnung zur Reinigung und Instandhaltung seiner Abwasserleitung und der dazugehörigen Einrichtungen verpflichtet ist.

Was alles geschehen ist

Verkehrsunfälle

Ein Radfahrer, der in den gestrigen Abendstunden auf der Käfertaler Straße von einem Kraftrad angefahren wurde und stürzte, erlitt hierbei einen Schädelbruch. Der Sanitätskraftwagen brachte den Verletzten ins Allgemeine Krankenhaus, woselbst er heute früh gestorben ist.

Auf der Schwetzingerlandstraße, beim Bahnübergang Rheinau—Ketsch, stieß um die gleiche Zeit ein Lastkraftwagen mit einem Personenkraftwagen zusammen. Ein im Personenkraftwagen mitfahrendes Kind erlitt durch Glassplitter Verletzungen im Gesicht; außerdem wurden ihm einige Zähne eingedrückt.

Verkehrsprüfung

Bei einer gestern nachmittag auf dem Parkring vorgenommenen Prüfung des Kraftfahrzeugverkehrs gelangten vier Führer von Lastkraftwagen, weil sie ihre Fahrzeuge erheblich überlastet hatten, und drei weitere, weil sie die erforderlichen Papiere nicht mit sich führten, zur Anzeige.

Verloren ging

am 21. Mai 1934 von Rheinau bis zur Adolf-Hitler-Brücke eine braunlederne Brieftasche mit 110 Mark und verschiedene Papiere auf den Namen Backfisch.

Wochenplan der Deutschen Schule für Volksbildung

Montag, den 28. Mai, 20.15—22 Uhr: Dr. Schwarz: „Rassische Aufartung und Vererbungslehre"; Dr. Teske: „Deutsche Volksbräuche in Vergangenheit und Gegenwart."
Dienstag, 29. Mai, 20.15—22 Uhr: Wilhelm Obermüller: „Geopolitik"; Hans Godeck — Dr. Meyer: „Nietzsche".
Mittwoch, 30. Mai, 20.15—22 Uhr: Prof. Lacroix: „Die Idee der Ganzheit".
Donnerstag, 31. Mai: Fronleichnam.
Freitag, 1. Juni: Pfarrer Kölli: „Fragen des religiösen Lebens", 17—18.30 Uhr; Dr. Bender: „Wanderkreis", 20—22 Uhr; Reinhild Schwerd: „Gymnastik", 21—22 Uhr.
Sonntag, 3. Juni: Odenwald-Wanderung des Wanderkreises. Abfahrt 6.52 Uhr Hauptbahnhof Mannheim. Waldmichelbach — Kottenberg — Stillüssel — Adlerstein — Wolfsgrube — Darsberg — Neckarsteinach. Zwecks Erlangung eines gemeinsam ermäßigten Fahrscheines ist Meldung bis Freitag, den 1. Juni, in der Geschäftsstelle notwendig.
Anmerkung: Die Teilnahme am ersten Abend ist unverbindlich.

81 Jahre alt. Seinen 81. Geburtstag feiert heute Herr Karl Herbold, Waldhofstraße 22.

Unsere Kurzschriftecke

Ein einzigartiges Hitlerbild. In monatelanger mühevoller Arbeit hat der SA-Mann Schenk, Altenburg, ein einzigartiges Hitlerbild geschaffen, das Buch und Gemälde zugleich ist. Schenk übertrug das 781 Seiten starke Werk des Führers „Mein Kampf" in die Deutsche Kurzschrift (früher Einheitskurzschrift) und ordnete die Zeilen so an, daß das naturgetreue Bild des Führers entstand. Um die ½ Million Silben unterzubringen, mußten die Zeichen so klein geschrieben werden, daß sie mit dem bloßen Auge überhaupt nicht gelesen werden können. Jede Pupille umfaßt ungefähr den Text einer gedruckten Buchseite.

Das Bild wurde dem Führer zum Geburtstag geschenkt.

Uebertragung der letzten Kurzschriftaufgabe.

Fahnen, Flaggen und Feldzeichen. Seitdem sich die Menschen zu Gruppen und Völkern zusammengeschlossen haben, gab es Zeichen der Verbundenheit und Symbole der Gemeinschaft. Diese ersten Symbole waren Bildnisse der Stammgottheit. Sie wurden um Beistand in Krieg und Frieden angefleht, und sie waren es auch, die im Kampf vorangetragen wurden, und um die sich die Kämpfer sammelten. So entstanden die ersten Feld- und Kriegszeichen, ihre Verehrung und ihre Bedeutung für den Soldaten. Der Anblick des göttlichen Symbols gab Kraft und Ausdauer. Der Glaube, „in diesem Zeichen will ich siegen", hat sich von Beginn der Menschheit bis heute erhalten.

Ludwigshafen

Brot und Fleisch werden billiger

Nach einer Vereinbarung mit den Vertretern des Metzger- und Bäckerhandwerkes wird der Brotpreis in der Pfalz mit sofortiger Wirkung auf 80 Pfg. bei 70prozentiger Ausmahlung, und auf 86 Pfg. bei 60prozentiger Ausmahlung für je 6 Pfund festgesetzt. Bisher kostete das Brot in Ludwigshafen 84, bzw. 90 Pfg. Die Brotpreisermäßigung wirkt sich besonders günstig in Neustadt und Landau aus, wo das Brot bisher 90 Pfg. bzw. 1 Mark kostete.

Die Fleischpreise sind ab sofort: Für Schweinefleisch: Kotelett 82 Pfg., Bruststück 78 Pfg., Bauchlappen 72 Pfg., Rindfleisch 1. Qual. 80 Pfg., Kuhfleisch 45 bis 65 Pfg., Kalbfleisch 80 Pfg.

Der Bauer erhält vom Metzger für das Pfund Lebendgewicht: Für Schweine 47 Pfg., für Rinder 31,5 Pfg., für Kühe 28 Pfg. und für Kälber 38,5 Pfg.

Wie wir den Film sehen

Roxy:

„Pappi"

Wer ins Theater geht, sehnt sich nach einem Spiel vom Leben. Das war immer so, das wird immer so bleiben. Ob Bühne oder Leinwand — immer sucht das Menschlein nach einem gewissen Etwas, was es über sein eigenes Dasein hinwegführt. Es will auch eine Portion Illusion, die in ihm wenigstens auf Stunden den Alltag verschlägt. Es will auch einmal auf kurze Zeit nicht so, wie es das heiße Gegenwartsringen zurzeit als zwangvolles Gesetz verlangt. Es will auch ein Stück Anti-Wirklichkeit! Der Mensch von heute verlangt auf der Leinwand auch eine Scheinwelt des Als-Wenn!

Die Filmproduzenten des vergangenen Deutschlands haben diesen Wunsch nach Freude sehr wohl erkannt, haben ihn aber unerfüllt gelassen oder haben lediglich durch atemraubende Dinge Ablenkung geschaffen. Der heutige Filmbesucher ist — Gott sei Dank — nicht mehr so anspruchslos und leicht zufrieden wie noch vor wenig mehr als einem Jahr. Wir Nationalsozialisten haben es auch hier fertiggebracht, dem deutschen Menschen neben jenem Begriff der schöneren, reineren Freude eine Empfänglichkeit für stillere Wirkungen freizulegen. Schon heute zeigt sich daher das Kinopublikum einem Ansprechen bisher bewußt verschütteter oder unerschlossener Gebiete seines Gemüts zugänglich. —

Diese Feststellung mußte man treffen, will man den Wert des großen Erfolges dieses Filmes ganz ermessen.

„Ein lustiger Film mit Victor de Kowa, Hilde Weißner, Petra Unkel. Regie: A. M. Rabenalt" — so lautet die Zeitungsankündigung für einen großen, durchschlagenden Erfolg. Und die Taktik dieses neuen Regisseurs ist gar nicht so rabenalt! Er hat den Weg der Routine verlassen und hat es sich schwerer gemacht, als man es sich heute im allgemeinen zu tun pflegt. Er verschmäht die ausgeleierten Pointen und stellt sich eine nicht leichte Aufgabe, die er mit anerkennenswertem Geschick löst. Rabenalt steigt tief in den Humor des Volkes, der unaufdringlich, immer mit einer leisen Wehmut verbunden, in jedem Volksgenossen lebt.

Die Handlung spielt in Artistenkreisen. Es gibt da ein kleines Waisenmädchen, das niemand haben will, bis bekannt wird, daß dieses

Victor de Kowa in „Pappi"

Kind eine reiche Erbschaft zu erwarten hat. Da schießen die Pflegeeltern wie Pilze aus der Erde. Nur ein Onkel weiß nichts von dem Mammon. Er nimmt die Kleine zu sich und erzieht sie. Durch die Freundschaft des Kindes zu einer Artistin, die seine verunglückten Eltern kannte, findet der brave Pseudo-Pappi eine liebe Frau.

Es ist erfreulich, daß de Kowas frische, ungekünstelte Art sich immer weiter durchsetzt und daß er es fertig bringt, kein Filmliebhaber zu werden, bei dessen Anblick die Backfischherzen schneller schlagen. Sein Wesen strömt Wärme und Herzlichkeit aus. Daß der Film von Rührseligkeit bewahrt blieb, verdanken wir gleichermaßen dem künstlerischen Takt des Regisseurs wie der Natürlichkeit der kleinen Petra Unkel. Ihr unbefangenes Drauflosspielen ist von einer beschwingten Herzlichkeit. Mögen sich immer nur Regisseure finden, die ihre unverdorbene Frische, ihren gesunden Lebenssinn und ihre schauspielerischen Fähigkeiten bewahren.

Dieser lebenbejahende Film, der die Tapferkeit und den Glauben an das gute Ende als ethischen Kern besitzt, hat Herz, Lustigkeit und eine innere Sauberkeit, welches die Leitsterne seines Erfolges bleiben. Hm.

Universum:

„Freut euch des Lebens"

Der Erfolg dieses Films wird bereits in den ersten Minuten entschieden. Gleichzeitig aber wird der Beweis erbracht, daß auch ein „Lustspiel ohne Tiefgang" seine Berechtigung hat, wenn das Manuskript in die Hände eines erfahrenen, gewissenhaften und erfindungsreichen Regisseurs kommt.

Trotzdem das Drehbuch bereits an dem Grundübel leidet, Film und Theater zu verwechseln und in Dialogen zu schwelgen, trotzdem die Handlung auf einen Großteil von Unwahrscheinlichkeiten aufgebaut ist, ist der Film von einer heiteren Lebendigkeit erfüllt.

Im Bratwurstglöckl in München bedient die Gusti ihre Stammkunden mit Aufmerksamkeit und jugendlicher Anmut. Sie lieben das herzige Ding mit väterlichem Wohlwollen und einige von ihnen auch mit verspäteten Frühlingsgefühlen.

Der große Gesangspädagoge, gespielt von Leo Slezak, gewinnt durch ein Preisausschreiben drei Tage Aufenthalt auf der Zugspitze für zwei Personen, „alles inclusive". Da die Gustel mit Fremden einen bösen Krach hat und vom Geschäftsführer ihre Entlassung bekommt, geht sie kurz entschlossen auf seine Einladung ein. Sie kauft sich schöne, neue Kleider (wozu hat sie Ersparnisse?) und macht die ganze Gesellschaft dort oben im Schneefernerhaus durch ihren Uebermut verrückt. Die fremden Gäste, um die sie ihre Stellung verlor, sind auch da, und nach langem Hin und Her kommt es zu — einer Verlobung mit einem anderen. Ida Wüst als elegante Mama, die immer noch Abenteuer sucht und plötzlich vernünftig wird, als sie „fünftausend Mark" Ehrenschulden für einen guten Bekannten zahlen soll, hat ihren Sondererfolg.

Slezaks Freunde werden ihre helle Freude an dieser singenden, rollenden Kugel haben. Rex als sächsischer Fellhändler mit dem zweiten Preis ist eine goldsichere Sache. Verdient machen sich Pointner, Sima und ganz besonders Gertrud Wolle als spitzige, übelnehmende Potsdamerin. Liebeneiner spielt seine Rolle als Liebhaber und eleganter junger Mann sehr nett. Wunderschön sind die Naturaufnahmen von der verschneiten Zugspitze.

In der für den Film neu gewonnenen Dorit Kreysler in der Hauptrolle steckt eine ungezwungene Frische, die sie allerdings, hauptsächlich wegen der Blässe des Drehbuches, noch nicht völlig zum Erfolg ausspielen kann. Sie ist für die erkrankte Renate Müller eingesprungen

Dorit Kreysler
als Münchener Kellnerin in dem Ufa-Tonfilm „Freut euch des Leben"

und wird bei einem besseren Film ihre guten Anlagen zur vollen Anerkennung nochmals ins Gefecht führen müssen.

Ist der Film auch keine Spitzenleistung, so wird er doch durch die vielbegabte Schar gestaltender und darstellerischer Kräfte soweit ausgeglichen, daß er seinen Titel als Motto auch für den Filmbesucher rechtfertigt. Hm.

MARCHIVUM

Blut und Boden

Kreispropagandaleiter Fischer spricht zur Reichsfachschaft deutscher Werbefachleute

Dem Rufe der Ortsgruppe Mannheim der Nationalsozialistischen Reichsfachschaft deutscher Werbefachleute waren die Mitglieder recht zahlreich gefolgt. Kreispropagandaleiter Pg. Fischer führte in seinem Vortrag über Nationalsozialismus als Weltanschauung etwa folgendes aus:

Wir leben in einer Schicksalswende und einer Zeitenwende; einer Schicksalswende unseres Volkes, einer Zeitenwende der ganzen Welt. Der Nationalsozialismus läßt sich nur von dieser Warte überblicken. Viele unserer Volksgenossen sehen den vollzogenen Umsturz leider nicht unter diesem Gesichtswinkel. Sie zeigen dadurch, daß der Kampf des Nationalsozialismus keineswegs beendet sein kann. Es gilt die grundlegende Umgestaltung und sogar Neuwerdung des deutschen Menschen.

Weltanschauung heißt Grundeinstellung zu allen wichtigen Fragen des menschlichen Lebens. Wer bisher sich noch nicht mit der Ideenwelt Adolf Hitlers auseinandergesetzt hat, muß die Geschichte des deutschen Volkes überschauen, um wissen zu können, daß es einen dicken Schlußstrich zu ziehen gilt unter alles Vergangene. Er muß sich klar sein darüber, daß das deutsche Volk auf einem falschen Weg gewesen ist.

Die Weltanschauung, die in den vergangenen eineinhalb Jahrhunderten die Welt beherrschte, war der Liberalismus. Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit hießen damals die Phrasen, die nirgends, aber auch nirgends verwirklicht wurden. Das Gegenteil wurde wahr:

Das Faustrecht gegenüber Andersdenkenden

nannte man im marxistischen Lager Freiheit. Das was uns von diesen Leuten scheidet, das Neue und doch Alte an der Idee Adolf Hitlers, das ist der Geist: dem liberalistischen Materialismus stellten wir gegenüber den nationalsozialistischen Idealismus.

Der Klassenkampf ging, so sonderbar das klingen mag, zuerst von oben nach unten. Der Unternehmer, der Bürger, sie sahen im Arbeiter nur ein notwendiges Uebel, einen Unkostenfaktor, sie sahen nicht in ihm den Menschen gleichen Blutes. Diesem Klassenkampf von oben folgte naturnotwendig der von unten. Ueber allem aber triumphierte der Jude, dessen Geist hüben wie drüben herrschte. Genau so wie der Klassenhaß war auch der Standesdünkel und der Konfessionshaß eine Folge des materialistischen Denkens, wenn auch hier die Zusammenhänge nicht so offen zutage liegen.

So kam der 9. November 1918 und schließlich nach 14 Jahren der formelle Zusammenbruch der überalterten Weltanschauung. Der 30. Januar 1933 war nicht das Ende einer Regierung oder der Republik, sondern

der offizielle Bankerott einer Weltanschauung, die, ideenlos geworden, mit ihren Resultaten vor dem Nichts stand.

Wir haben einen Vorsprung gegenüber allen anderen Nationen gewonnen, denen über kurz oder lang der gleiche Kampf bevorsteht. Der Nationalsozialismus beruht, wie der Name sagt, auf der Vereinigung von zwei Ideen, die die Vergangenheit in Verkennung ihrer Zusammengehörigkeit getrennt und sogar miteinander verfeindet hatte. Die Grundlage des Nationalismus ist der Boden, diejenige des Sozialismus das Blut. **Wir müssen lernen, daß nur das Volk existieren kann, dessen Söhne bereit sind, für ihre Heimat zu sterben!**

Der wahre Sozialismus, der zugleich Nationalismus ist, ist die Zusammengehörigkeit des Blutes. Wir sind nicht Protestanten und Katholiken, nicht Arbeiter und Unternehmer, nicht Angehörige verschiedener Stände, sondern wir sind Deutsche gleichen Blutes. Daraus erwächst allein der Begriff des Volkes, der Verbundenheit des einzelnen mit der Gesamtheit. So müssen wir die Gegenwart als Spiegel der Vergangenheit betrachten, um konsequenterweise verantwortungsbewußt an die Zukunft denken zu können. Wir stehen in einer Gegenwart, die gewaltige Aufgaben vor uns auftürmt. Aber auch noch nie hat eine Generation schönere Aufgaben gehabt. Die größte Gefahr liegt darin, daß wir uns in Kleinigkeiten verlieren und Dinge bemängeln, die noch nicht so sind, wie sie sein sollten, während wir darüber den Blick aufs Große, Ganze verlieren. Wenn man Fehler sehen und bessern will, so fange jeder bei sich selbst an und warte nicht auf den Vorantritt des andern. Dann brauchen wir keinen Feldzug gegen Miesmacher und Kritikaster. Man lenke den Blick von Kleinigkeiten auf die großen Aufgaben des Menschen.

Wahres deutsches Wesen und Sozialismus sind ein und dasselbe. Der Nationalsozialismus war und ist revolutionär und wird es bleiben. Nur das Bewußtsein der Verbundenheit mit dem Volk durch Blut und Boden macht wahrhaft frei, und dieser inneren Freiheit wird auch die äußere Freiheit des deutschen Volkes folgen.

Die Versammlung fand im Frankensaale des Siechenbräus statt und wurde mit einem kurzen Appell des Pg. Strößner an seine Berufskameraden im NSRDW zur Mitarbeit an den neuen Idealen geschlossen. H. E.

Schafft Erholungsplätze für arme Kinder!

„Mutter und Kind sind das Unterpfand der Unsterblichkeit eines Volkes!"

Unter diesem Geleitwort des Reichsministers Dr. Goebbels steht das große Hilfswerk der NS-Volkswohlfahrt „Mutter und Kind". Eine der Teilaufgaben dieses Hilfswerkes ist die Kindererholungspflege.

Die bemittelten Volksgenossen sind in der Lage jährlich mit ihren Kindern einen Erholungsurlaub anzutreten. Wie steht es aber mit den Buben und Mädels unserer Armen und von Not Bedrängten. Ist ihnen schon eine sogenannte freudige und sonnige Jugend versagt, so haben sie auch während der Schulferien kaum Gelegenheit, sich zu erholen, die Stadt zu verlassen und sich in der „Sommerfrische" zu tummeln.

Hier wollen wir helfen!

Als Nationalsozialisten, als Sozialisten der Tat, wollen wir diesen Kindern helfen, damit sie uns gesund bleiben. Wir wollen diesen Buben und Mädels die Erholungsplätze schaffen. Doch nicht nur körperlich, auch seelisch sollen sie gesunden, indem sie sich mit Land und Leuten ihrer Heimat und unseres Vaterlandes vertraut machen.

Doch allein können wir es nicht schaffen. Alle Volksgenossen sollen dieser Arbeit teilhaftig werden. Darum geht heute unser Ruf an alle, helft uns bei dieser großen Aufgabe. Die Wichtigkeit der Erholungspflege geht schon daraus hervor, daß der Reichsstatthalter und Gauleiter Robert Wagner das Protektorat über die Kindererholungspflege übernommen hat.

Und nun, deutsche Volksgenossen, an die Arbeit! Prüft euch, wie ihr hier mithelfen könnt. Prüft, ob ihr nicht in der Lage seid, einen deutschen Buben, ein deutsches Mädel für einige Wochen zu betreuen.

Unsere badische Heimat mit ihrem Schwarzwald, der Bergstraße, dem Odenwald ist ein großes Erholungsheim. Manches Kind aus dem Ruhrgebiet, aus den Großstädten, kann sich hier erholen.

Ihr kinderlosen Ehepaare, denen das Glück der Kinder versagt blieb, holt euch dieses Glück in euer Haus, helft an der Gesundung unseres Nachwuchses. — Und ihr Hitlerbuben und Hitlermädels, wie schön wäre es, wenn ihr für einige Wochen eine liebe Kameradin, einen treuen Kameraden hättet, die bei euch fröhlich werden können, denen ihr eure Heimat zeigen könnt. Fragt darum eure Eltern, ob nicht ein Plätzchen für diese in eurem Hause frei ist.

Deutsche Volksgenossen, schafft Erholungsplätze für unsere Jugend, seid Mitarbeiter und Helfer im Dritten Reich. Es sollen bedürftige Kinder und Jugendliche bis zum vollendeten 16. Lebensjahre auf die Dauer von vier bis sechs Wochen zur Erholung verschickt werden. Nur Deutschstämmige und Jugendliche kommen hierfür in Frage.

Meldet den ortszuständigen Führern der Hitler-Jugend oder der NS-Volkswohlfahrt eure Erholungsplätze für die deutsche Jugend an oder zeichnet euch in die Listen der Hitler-Jugend ein.

Aus dem Reich gebannter Blitze

Vortrag im VDI

Der VDI (Verein deutscher Ingenieure) lud in Gemeinschaft mit dem VDE (Verein deutscher Elektrotechniker) zu einem Vortrag des Herrn Direktor Major a. D. Hans Schlee ein, der durch das Thema: „Die Ueberwindung von Raum und Zeit durch die elektrische Welle" manch Wißbegierigen in den Vortragssaal der Kunsthalle lockte.

Ausgehend von der Ausbreitung der elektrischen Welle zeigte der Vortragende im Lichtbild die heute bestehenden deutschen Sende- und Empfangseinrichtungen für lange und kurze Wellen, die den telegrafischen und telefonischen Wirtschafts- und Presseverkehr mit dem europäischen und dem überseeischen Auslande vermitteln. Maschinensender und Röhrensender wurden erklärt und anschließend der Verwendung der langen und kurzen Wellen Erwähnung getan. Von dem Nachrichtenfunk leitete der Vortragende über zum Bildfunk, von dem eine kombinierte Sende- und Empfangsapparatur in ihren wesentlichen Teilen erklärt wurde, woran sich die Schilderung eines der funktechnischen Vervollkommnung noch zustrebenden Fernsehapparates anschloß, dessen äußerer Aufbau ein Lichtbild veranschaulichte.

Nach den kurzen und übersichtlichen Erklärungen der Apparaturen und Anlagen führte der Redner über zu der Bedeutung der Funktechnik, wobei in erster Linie die Seeschiffahrt erwähnt wurde. Für sie ist der Rundfunk zu einem wesentlichen Faktor der navigationstechnischen Einrichtungen geworden. Insbesondere wurde die Funkpeilung behandelt, die für die Orientierung bei dichtem Nebel ein unentbehrliches Hilfsmittel der Seeschiffahrt darstellt. In Verbindung damit wurde gleichzeitig das Peilverfahren zur Standortsbestimmung von Luftfahrzeugen, sowie die Eigenpeilung derselben anhand mehrerer Lichtbilder eingehend erklärt.

Sehr gut veranschaulicht wurden die Ausführungen des Redners durch zwei sich daran anschließende Filme, die einerseits die elektrischen Vorgänge und andererseits die Entwicklung des Funkwesens beleuchteten.

Alle behandelten Gebiete wurden von den Zuhörern aufmerksam verfolgt, da der Vortragende manches persönliche Erlebnis aus den Anfängen des Nachrichtenfunks, insbesondere die ersten Versuche aus dem Jahre 1910 mit Graf Zeppelin, in spannender und humorvoller Weise einzuflechten verstand, was den im allgemeinen sonst trocken anmutenden technischen Vortrag äußerst belebte. Hs.

Preisausschreiben „Luftbild"

Wegen sehr großer Beteiligung an unserem Preisausschreiben „Luftbild" konnten die eingegangenen Lösungen noch nicht restlos gesichtet werden.

Die Veröffentlichung der Preisträger erfolgt demzufolge erst am kommenden Samstag.

Es reist sich gut
mit den Schiffen der
Hamburg-Amerika Linie
HAPAG

Alhambra:

„Der Schimmelreiter"

Eine Großtat deutschen Filmschaffens

Heinrich von Kleist hat einmal den Satz geschrieben: „Nirgends kann man den Grad der Kultur einer Stadt und überhaupt den Geist ihres herrschenden Geschmacks schneller und doch zugleich richtiger erkennen, als in den Lesebibliotheken". Auf unsere heutige Zeit abgewandelt, wird man mit mehr Berechtigung den Film und die Beziehungen des Volkes zum Film als Gradmesser für den kulturellen Stand des Staates anzusehen haben. Gerade im Film wird heute stärker denn in anderen Sparten erkennbar, ob und inwieweit ein Wandel in den inneren Stimmungen und Wertmaßstäben einsetzt und umgekehrt, in welcher Richtung eine Erziehung anzusetzen hat.

Der Film ist in der Vergangenheit sich niemals der Verantwortung bewußt gewesen, der er sich heute zwangsläufig unterworfen sieht. So wenig an Einzelversuchen umfassender künstlerischer Leistung heute nachträglich gekrittelt werden soll: gerade diese Einzelversuche machten es erkennbar, wie wenig die Durchschnittsleistung dem Muß entsprach, dem sich der Film zu unterwerfen hat, will er neben den übrigen Kunstgattungen irgendwie bestehen.

Für den Künstler ist die Welt entweder etwas, das er erkennen, oder etwas, das er seinem Willen unterwerfen will. Wir leben in einer Zeit, in der die Kunst sich nicht in der Welt verlieren, sondern die Umwelt beherrschen will. Sie will nicht bloß verstehen, sondern sittlich bestimmen.

Dieser Wandel, der sich auf anderen Gebieten der Kunst schon während der beiden letzten Jahrzehnte immer stärker durchsetzte, ist im Film am wenigsten beachtet worden. Das hatte zum guten Teil seinen Grund darin, daß man dem Film immer wieder die Aufgabe zuwies, durch seine ihm gegebenen technischen Möglichkeiten die Wirklichkeit uns so naturgetreu wie nur möglich nahezubringen. Die große Bedeutung des Technischen in der Gestaltung des Films verführte ihn zu einem besonders engen Bündnis mit den realistischen und naturalistischen Geistesströmungen einer absteigenden Zeit.

Wenn jetzt der Film Anschluß sucht an die geistigen Zeitströmungen und damit auch das Sprungbrett zu künstlerischer Entwicklung gewonnen wird, so wird er sich allerdings davor bewahren müssen, die mechanischen Methoden der Vergangenheit nun auf die heute gültigen geistigen Werte zu übertragen. Der Film darf sich nicht der Aufgabe widmen, eine Weltanschauung mit seinen Mitteln lehrhaft zum Ausdruck zu bringen. Er muß sein Schaffen so durchgeistigen, daß die aus diesem Schaffen erlebte Weltanschauung zu wirken vermag. Es muß vermieden werden, Kunst mit Gekünsteltem und Kraft des Ausdrucks mit starker Robusthzit zu verwechseln.

Deshalb sei es auch notwendig, daß von Zeit zu Zeit unter die Summe der täglichen Filmkritiken einmal ein Strich gezogen wird. Die Enttäuschung, die der Film noch bis in dieses Jahr hinein für die Masse des Publikums bildete, war so stark, daß der Begriff einer Premiere oft mit peinlichen Erinnerungen verbunden war. Der Film der vergangenen Epoche war die mehr oder minder mißglückte Photographie eines mehr oder minder wertlosen Schlagers. Und das Erschütterndste an dieser Tatsache war immer, daß sich um diese oft lächerlich seichte Arbeit schöpferische Kräfte von Ruf bemühen mußten.

Um so freudiger vermerken wir heuer einen unerhörten Auftrieb im deutschen Filmschaffen. Nach den „Flüchtlingen", nach „Abel mit der Mundharmonika" u. a. wird uns jetzt „Der Schimmelreiter" geschenkt. Und es war notwendig, daß sich endlich Kömer darum bemühten, den Film vor einer Klischierung des Theaters zu retten.

Man nahm sich Operetten, Volksstücke und selbst höhere Themen zum schematischen Vorbild und photographierte das Lustspiel, das Schauspiel, die Oper dünnundreist herunter. Der Film, die Eigenart des Films, wurde gänzlich negiert und die geniale Technik, mit der ein fähiger Regisseur, ein fähiger Lichtbildner Wunder hervorzaubern kann, wurde zu nichts anderem als zu einer Drehbühne allergrößten Stils. Daß hier ein jäher Einschnitt, eine unbedingt notwendige Zensur gemacht werden mußte, und daß vor allen Dingen dieser Einschnitt von Erfolg begleitet war, das beweist ein wirklicher Film, der wie ein Wunder unter den Plattheiten in den Filmerscheinungen dasteht. Es mag sein, daß Literaten von Feingefühl sich erschrocken an den Kopf faßten als sie hörten, daß man Theodor Storms „Schimmelreiter" verfilmen wollte. Die Besorgnis dieser feinsinnigen Menschen mochte berechtigt sein, denn nach den Ueberraschungen der „Tonfilmkultur" konnte aus diesem Kleinod deutscher Dichtkunst im Bild tatsächlich eine mißgestaltete Operette werden. Wer aber diesen Schimmelreiter im Film sehen kann, der braucht nicht mehr am Schluß des Filmstreifens die amtliche Erklärung der Zensurstelle zu lesen, daß dieser Film mit dem Prädikat „ausgezeichnet" versehen wurde, der braucht nicht auf der Leinwand zu lesen, daß dieser Film wirklich als „künstlerisch" anerkannt wurde. Die Guckkastenbühne und der festgemauerte Filmapparat sind in diesem Film endgültig als Alterdrequisiten beiseite geräumt. Mit einer erstaunlichen Beweglichkeit arbeitet hier die Kamera. Hier ist etwas geschaffen, das weder dem gesprochenen noch dem gedruckten Wort irgend etwas nimmt, sondern als glückliche Symbiose Schrift und Wort mit dem stärksten Eindruck des Bildes vereint.

Dieser Film, der ein Tonfilm ist, hat zum ersten Male den Mut, gegen die technische Erfindung des Tonfilms nicht das künstlerische Moment des Films an sich als Einbuße zu setzen. Dieser Film hat begriffen, daß zumeist mit den knappsten Mitteln die künstlerischsten Erfolge zu erzielen sind. Dieser Film ist ein Tonfilm im besten Sinne und nicht ein photographiertes Theater. Seine Darsteller sind Menschen, die die Kultur des künstlerischen stummen Filmes verspürt haben und der Regisseur ist der Mann, der den Ton meistert, der auf Grund von Erfahrungen die stumme Geste, die am meisten in den wichtigsten Dingen zu sagen weiß, nicht mehr durch den Dialog unterstreicht, sondern der lieber der Musik hier das Wort gibt. Hier redet das Bild zum Zuschauerraum. Hier gibt die norddeutsche Landschaft die notwendige Stimmung für Storms „Schimmelreiter". Es wäre müßig, hier einzelne Szenen in ihrer Schönheit herauszugreifen und an ihnen den Wert des Films zu demonstrieren. Keine Szene ist zuviel gedreht, jede fügt sich in den grandiosen Stil des Ganzen ein. Keine enthält irgend eine Plattheit, eine überflüssige Handlung. Nach den Enttäuschungen des Winters bedeutet dieser Film eine Offenbarung. Er macht diese oft enttäuschten Zuschauer vergessen, daß es ein Film ist, denn dieser Film an sich ist so suggestiv, daß der Zuschauerraum versinkt und die Menschen, die diesen Film sehen, ihn erleben. Es ist hier der seltene Fall möglich gewesen, daß ein hochwertiger Vorwurf für einen Film 100prozentig dem hohen Wert seiner Handlung gerecht wurde, ja mehr, man möchte fast sagen, daß dieser Film den Dichter Theodor Storm in seinem Bild das Wort des Dichters noch stärkstens untermalt.

Dieser Schimmelreiter ist der klare Beweis, daß der deutsche Film abgehen muß von den ausgetretenen Geleisen der üblichen Tonfilmfabrik. Mag der Film dem Theater das lassen, was die Bühne, was der Dichter, wo der Sprechschauspieler allein zu geben vermag.

Wir kommen im Einzelnen nochmals auf diesen Film zurück.

Bekennt Euch in Massen zu den Brüdern an der Saar!

Heraus zur großen Kundgebung am Samstag, den 2. Juni am Friedrichsplatz

MARCHIVUM

Stadt und Land

Zur Zeit der Reichsgründung 1870/71 hatte Deutschland 41 Millionen Einwohner; von diesen lebten 26 Mill. oder zwei Drittel auf dem Lande und nur 15 Mill. oder ein Drittel in der Stadt. Und zwar kamen von diesen 15 Mill. nur 2 Mill. auf die Großstädte mit über 100 000 Einwohnern. Noch damals, also vor nur rund 60 Jahren, war das deutsche Volk ein ausgesprochenes Agrarvolk. Im Jahre 1910 hatte sich das Verhältnis zwischen Stadt und Land bereits so verschoben, daß von den damals 65 Mill. Deutschen nur noch zwei Fünftel auf dem Lande wohnten, drei Fünftel aber wohnten in den Städten. Schon damals war Deutschland nicht annähernd mehr imstande, seinen Bedarf an landwirtschaftlichen Erzeugnissen selbst zu decken, daher dann im Krieg die verhängnisvolle Lebensmittelknappheit. Die ländliche Bevölkerung sank auf 22,25 Mill. und konnte seither nicht mehr wachsen, da die Städte auch weiterhin den Bevölkerungszuwachs aufnahmen. 1925 lebten — auf das heutige Reichsgebiet gerechnet — 22,2 Mill. auf dem Lande und 40,2 Mill. in den Städten. Gegenwärtig leben von den 65,2 Mill. Deutschen 21,3 Mill. auf dem Lande und 43,7 Mill. in den Städten; also sind heute zwei Drittel aller Deutschen in Städten beheimatet und nur ein Drittel sind noch Landbewohner. Gegenüber 1870 hat sich die Beziehung zwischen Stadt und Land völlig umgedreht.

Sonntagsdienst der Aerzte und Apotheken

Aerzte. Dr. Hafner, B 1, 5, Tel. 289 13. Dr. Willi Friedmann, Wespinstr. 8, Tel. 436 29. Frl. Dr. Trescher, B 1, 7a, Tel. 313 39. Dr. Gustav Keller, Pozzistr. 1, Tel. 514 19. Dr. Karl Rothmund, Rheinaustraße 24, Tel. 229 08. — Neckarau: Dr. Drescher, Rheingoldstraße 41, Tel. 486 23.

Frauenärzte: Dr. Battenstein, P 3, 14, Tel. 254 80. Dr. Gustav Schmitt, Friedrichsplatz 5, Tel. 441 10.

Zahnärzte: Dr. Baumann, L 12, 17, Tel. 591 12.

Dentisten: Wilhelm Rotrock, N 4, 17. Tel. 231 88.

Apotheken: Bahnhof-Apotheke, L 12, 6, Tel. 311 24. Engel-Apotheke, Mittelstraße 1, Tel. 520 88. Hirsch-Apotheke, Seckenheimerstr. 41, Tel. 428 76. Pelikan-Apotheke, O 1, 3, Tel. 21 764. Schwan-Apotheke, E 3, 14, Tel. 304 25. Stephanien-Apotheke, Meerfeldstr. Ecke Landteilstraße, Tel. 312 32. Marien-Apotheke, Neckarau, Marktplatz, Tel. 484 03. Waldhof-Apotheke, Oppauerstraße 6, Tel. 594 79.

Neuerwerbungen der Städtischen Bücher- und Lesehalle (U 3)

Erzählende Schriften: H. Blunck: Urvätersage. — R. Greinz: Das heimliche Leben. — L. Tuegel: Sankt Blekh, oder die große Veränderung. — E. Wiechert: Die Flöte des Pan.

Aus verschiedenen Gebieten: J. Goebbels: Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei. — Kloevekorn: Saarland — Deutsches Land. — W. Schäfer: Auf Spuren der alten Reichsherrlichkeit. 1934. — P. Karlsen: Segler durch Wind und Wolken. Das Abenteuerbuch der Segelfliegerei. — M. Valentiner: U 38. Wikingerfahrten eines deutschen U-Bootes. 1934. — R. W. Pohl: Einführung in die Elektrizität.

Lesehalle: Reichskursbuch.

Das Lesegeld beträgt für den Monat Juni nur 20 Pfennig. Erwerbslose lesen unentgeltlich.

Auf der Riedbahnbrücke bei Feudenheim

Der interessante Schleusvorgang

Es gab ehedem viele parlamentarische Auseinandersetzungen, die sich lange hinausschleppten, bis der Beschluß, den Neckar zu kanalisieren, gefaßt war. Nicht nur hier in Mannheim ergaben sich am Anfang die größten Schwierigkeiten, der Kanal sollte ja durch ein großes Stück des badischen Landes führen. So gab es vor allem in Heidelberg ein langes Für und Wider, denn man fürchtete, das historische Stadtbild durch die neuen, technischen Anlagen stark zu beeinträchtigen. Nachdem man sich endlich geeinigt hatte, wurde Architekt Professor Bonatz mit dem Entwurf für die Schleuse beauftragt, der dann auch technisch und künstlerisch hervorragend ausfiel. Mit ihren sechs hochstrebenden Türmen stellt die Staustufe Mannheim eine Bereicherung im flachen Landschaftsbild dar. Eine nähere Betrachtung des aus der Ferne besonders großartig und kühn wirkenden Bauwerkes läßt viele Feinheiten in der Formgebung erkennen. Mehr dem Gefühl als dem Bewußtsein zugänglich ist die Neigung der Dächer, die sich dem Stromlauf entgegenstellen und damit gleichsam der Richtung des Stromes einen Widerstand entgegensetzen. Die weiten Wiesenflächen und die dörfliche Umgebung läßt die Schleuse besonders markant hervortreten. Sie ist ein Stück unserer Stadt geworden, ein Wahrzeichen an ihrem Ein- und Ausgang.

Wer über die Riedbahnbrücke bei Feudenheim geht, dem wird es hin und wieder auffallen, daß die Passanten auf der Brücke stehenbleiben und das ganze Geländer mit Leuten besetzt ist, die auf den Neckarkanal hinunterschauen. Ja, selbst sehr eilige Leute, denen der interessante Vorgang, der sich hier abzuspielen scheint, zu lange dauert, können sich nur schwer losreißen und blicken immer wieder nach dem Kanal zurück.

Was geht hier vor sich, — hat man aus dem Neckar etwas gänzlich Unerwartetes gefischt, ist womöglich die berühmte Seeschlange gelandet? Nichts von alledem, aber ein Vorgang rollt hier vor unseren Augen ab, der immer wieder von neuem seine Anziehungskraft ausübt, ein Stück Triumph moderner Technik und menschlichen Erfindungsgeistes,

ein Schiff fährt in die Schleuse ein.

Es gab eine Zeit, und viele Einwohner unserer Stadt werden sich noch daran erinnern können, wo man noch nicht in der Lage war, mit einem Personenboot, einem Motorschiff, den Neckar aufwärts nach Heidelberg und weiter nach Heilbronn zu fahren. Da mußten denn die sogenannten Kettenboote herhalten, die einzige Transportmöglichkeit, die es damals gab. 1878 wurde von Mannheim bis Heidelberg eine 20 Kilometer lange Kette im Neckar gelegt. Natürlich ergab das nach heutiger Geschwindigkeit gemessene Tempo eine recht gemütliche Fahrt. Im Volksmund bekamen diese langsam dahinschleppenden Schiffe den Namen Neckaresel. Ja, am Anfang passierte es, daß die Leute bei dem wilden Getön der vorsintflutlichen Signalpfeife, die diese Schiffe mit sich führten, erschreckt ausrissen, und mancher amüsante und boshafte Vergleich entstand damals darüber. Heute aber führt eine neue Wasserstraße den Fluß aufwärts und die alten Kettenboote verkehren nur noch von Neckargerach bis Heilbronn, im nichtkanalisierten Neckar. Durch Veränderung und Bändigung des Stromlaufes wurde ein neuer Wasserweg angelegt, entstand ein System von Schleusenanlagen, die technisch und wirtschaftlich einen großen Fortschritt darstellen.

Die Doppelschleuse Mannheim-Feudenheim

wurde 1921 mit Handbetrieb begonnen, die Arbeiten daran mußten aber infolge der damaligen Geldentwertung wieder eingestellt werden, und erst 1925 wurden sie wieder aufgenommen und diesmal mit Maschinenbetrieb fortgesetzt. 1927 war die Anlage fertig, mit einem zwei Kilometer langen Unterkanal und einem 5,7 Kilometer langen Seitenkanal, der bei Ladenburg seinen Anfang nimmt.

Der Hauptzentralisationspunkt für den ganzen Schleusenverkehr geht von der Staustufe Ladenburg aus und gliedert sich in mehrere Vorrichtungen, in das Wehr, den Seitenkanal, das Kraftwerk und die Schleuse. Das Wehr ist notwendig, um die Stauung künstlich herzustellen, dafür wurden in den freien Neckar drei eiserne Walzen eingebaut, in einer Länge von 45 Meter, wodurch der Neckar abgeriegelt wird, das Wasser sich staut und die notwendige Tiefe für die 1200-Tonnen-Schiffe zur Ueberwindung des Gefälls hergestellt wird. Der Neckar hat zum Beispiel bei Mannheim 10 Meter Höhenunterschied zu überwinden, bis Heilbronn sind elf Staustufen notwendig. Das Kraftwerk, welches an die Schleuse angeschlossen ist, hat die Aufgabe, die Wasserkraft auf elektrischem Wege auszunützen.

Die Schleuse Mannheim-Feudenheim an der Riedbahnbrücke ist eine Doppelschleuse mit einem Hubtor und hat eine Länge von 110 Meter, eine Breite von 12 Meter und eine Tiefe von 14,50 Meter. Sie dient zur Ueberwindung des Gefälls für die Schiffahrt und ist so ausgebaut, daß ein Kahn von 1200 Tonnen mit einer Länge von 80 Meter und einer Breite von 10,50 Meter und dem Schlepper von 25 Meter Länge die Schleuse passieren kann.

Der Schleusvorgang

ist das interessante Schauspiel, dem man immer wieder so gerne zusieht. Wenn der Bergzug in die Schleuse einfährt, so wird das westliche Hubtor ganz herabgelassen, gleichzeitig wird das östliche etwas angehoben, so daß ein Spalt entsteht, durch den die nötige Wassermenge zur Hebung des Schiffes fließen kann. Ist der Wasserspiegel in der Kammer mit dem Oberwasserspiegel ausgeglichen, so wird das östliche Tor geöffnet und die Ausfahrt des Schleppzuges kann erfolgen. Die Tore gehen durch elektrischen Antrieb, der durch Fernsteuerung erfolgt, in die Höhe und Tiefe.

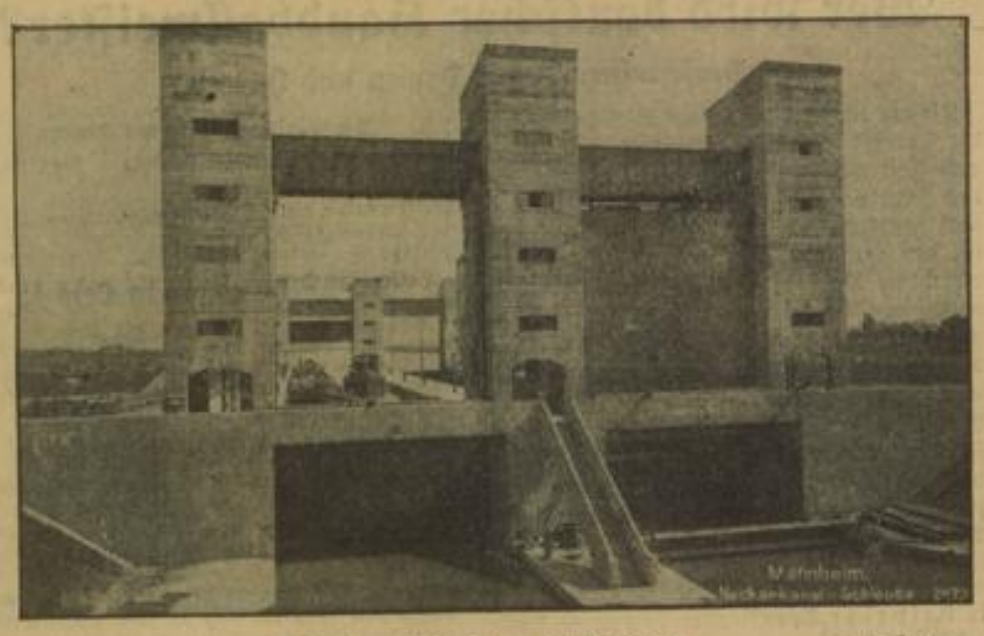
Vor der Einfahrt in die Schleuse muß jedoch der Schiffer dem Schleusenwärter seine Ladung angeben, welche statistisch aufgenommen wird. Schiffe, die gezwungen sind, die Schleuse bei Nacht zu passieren, müssen sich vorher anmelden. Die Unterhaltung der Schleusenanlage mit dem dazugehörigen Bauwerk und dem Seitenkanal wird von dem Schleusenpersonal und einigen Arbeitern besorgt.

Die dörflichen Häuschen mit den roten Ziegeldächern, die auf der Feudenheimer Seite liegen und durch ihre schöne aber abgegrenzte Lage inmitten von Wiesen und Feldern, ohne Anschluß an den Ort und die viel weiter liegenden Bauernhöfe auffallen, wurden während der Bauzeit der Schleuse errichtet. Nach Vollendung des Baues wurden sie als Wohnungen für kinderreiche Familien abgegeben. Im vorderen, größer angelegten Bau befinden sich die Wohnungen für die Schleusenverwaltung.

Starke Hebung des Fremdenverkehrs

setzte mit der Kanalisierung des Neckars und der Anlage der Schleusen ein. Jetzt erst konnte ein regelmäßiger Personenverkehr den Neckar aufwärts stattfinden. Fahrten auf den so beliebten Vergnügungsdampfern in die Umgebung und ins schöne Neckartal, vor allem nach Heidelberg, können nun die ganze Saison hindurch unternommen werden. Und für den Wassersport verschiedener Art, der in Mannheim sehr reichlich gepflegt wird, ergeben sich alle Möglichkeiten.

Auch die für das Frühjahr 1935 geplante Eröffnung des Großschiffahrtsweges bis Heilbronn wird für den wirtschaftlichen Aufstieg unserer Stadt in Handel und Industrie von Bedeutung sein. A. Ho.



Ansicht der Schleuse von der Stadtseite HB-Klischee

Leonie

Eine Förstergeschichte von Adolf Schmitthenner

18. Fortsetzung

Wir standen eine Weile und lauschten. Mir klopfte das Herz zum Zerspringen. Jetzt muß es sein, jetzt muß es sein, sagte ich mir und öffnete die Lippen; aber eine unnennbare Angst schnürte mir die Kehle zu.

Da hub Leonie selber an. Sie hatte zu der Stadt hinuntergeschaut, und sich wieder zum Gehen wendend, sagte sie zu mir: „Sie haben heute einen finsteren Heimweg."

„Oh, sagen Sie nicht so, Leonie", bat ich mit gepreßter Stimme.

Sie schwieg eine Weile und sagte dann leise: „Vielleicht kommt der Mond noch heraus."

Sie blieb stehn und beugte sich zu dem Kinde hinunter.

„Du bist müde, Sophiechen, gelt?"

Die Kleine sagte: „Ja, und ich fürchte mich."

„Soll ich dich tragen?"

„O ja, trage mich!"

„Ich will sie tragen", sagte ich. „Auf meinem rechten Arm ruht sie gut."

„Nein", erwiderte Leonie schnell, „niemand darf mein Schätzchen tragen als ich." Sie gab mir den Rosenstock und hob das Kind in die Höhe. Es schlang seine Aermchen um ihren Hals und drückte ihre Bäckleln an ihre Wange.

Hastig stieg sie die Treppe hinauf.

„O Leonie", bat ich sie mit halber Stimme, „gehn Sie doch langsam. Jetzt haben wir uns noch allein."

Sie blieb stehn, wartete auf mich und sagte in heiterm Tone:

„Sie wissen jetzt über meine Neffen und Nichten Bescheid. Jetzt will ich Ihnen von meinen Geschwistern erzählen."

„Ein andermal, Leonie, jetzt nicht!"

Sie überhörte meine Bitte. „Die älteste heißt Christine. Die ist an einen Bäckermeister in Straßburg verheiratet. Dann kommt der Peter. Der ist Maschinenmeister in einer großen Fabrik in Ludwigshafen, ein prächtiger Mann ist das, so tüchtig und fest. Dann kommt Emma, die kleine Kaufmannsfrau in Karlsruhe. Und dann Fritz; der war lange ein Tunichtgut; sein liebes Frauchen hat ihn auf rechte Wege gebracht. Er treibt einen Milchhandel, auch in Straßburg. Martin ist auf dem Wege, ein reicher Mann zu werden; er hat das Bauhandwerk gelernt und spekuliert in Häusern. Lenchen, die hübsche Blonde, ist Braut eines braven Sattlermeisters in Cannstadt. Die zwei jüngsten, Karl und Heinrich, sind in einer großen Gärtnerei in Zürich und verdienen brav Geld für ihren künftigen Hausstand. Die sind heute nicht da. So sind sie in der Welt zerstreut. Das konnte nicht anders gehn. Aber alle sind etwas Tüchtiges geworden. Kann mein Vater nicht stolz sein auf seine Pflegekinder? Eine herzensbrave Pfarrerswitwe, die ihm nach meiner Mutter Tode die Haushaltung führte, hat ihm treulich geholfen; aber das Beste hat er selber getan."

„Sie dürfen stolz sein auf Ihren Vater. Ich aber bin froh, daß seine Pflegekinder nimmer klein sind, denn sonst —"

Leonie blieb stehn und vollendete: „Ging ich wohl nie von zu Hause fort! Nein, sie sind älter als ich, der jüngste Bruder noch um elf Monate. An einem und demselben Tage ist meine Mutter Mutter geworden und ich mutterlos und sie Waisenkinder. Seit diesem Tage sind sie meine Geschwister. War das nicht ein Gottesgeschenk? Derselbe Tag, der mir so viel genommen hat, hat mir wieder so viel geschenkt!"

„Arme Leonie!" rief ich bewegt.

„Ja, Sie haben Recht, mich zu bedauern. Es muß ein köstliches Glück sein, eine Mutter zu haben. Ich dürfte nicht klagen. Meine Pflegemutter, die Frau Pfarrer Andergas — Sie haben wohl ihren Grabstein auf unserm Kirchhofe gesehen —, war rührend gut gegen mich. Aber als ich mit ihren Haaren zu spielen begann, waren diese schon lange schneeweiß. Oh, es muß etwas unendlich Süßes sein, sich an eine junge Mutter zu schmiegen."

Sie drückte Sophiechen so heftig an sich, daß das Kind halb in Angst, halb lachend rief: „Du tust mir ja weh, Tante Lonne!"

„Ich hab' dich so lieb!" flüsterte sie leidenschaftlich.

Ich trat an sie heran und fragte erregt: „Und mich, Leonie, werden Sie mich niemals liebhaben können?"

„Vielleicht eher als jeden andern", erwiderte sie hastig, leichtweg, mit dem letzten Reste des Atems.

„Leonie!"

Sie blieb stehen und sagte leise:

„Ich will es redlich versuchen. — Oh, es ist etwas andres! Ich fühl's. Es ist etwas ganz, ganz andres!"

Sie hielt das Kind fest an sich gepreßt und drückte ihr Gesicht an seine Schulter.

Ihre letzten Worte hatten geklungen wie eine schmerzliche Klage.

So hatte ich denn ihr Jawort, aber ich konnte mich dessen nicht freuen.

Wir waren an dem Walle angelangt. Ein fürchterliches Getöse klang uns entgegen. War es die Stille der Nacht, die alles Geräusch verdoppelte? Oder war der Bergbach in der kurzen Stunde, seit ich hier oben gestanden hatte, noch heftiger angeschwollen?

Da wo das Wasser dicht neben dem Bergtor zum ersten Wehr hinunterstürzt, war der Lärm so fürchterlich, daß man kein Wort verstehn konnte. Ich blieb vor dem Tore stehn, denn hier mußte doch irgendwo das Haus sein, worinnen Sophiechens Eltern wohnten.

Aber Leonie ging, das Kind an die Brust gepreßt, durch das Tor hindurch, den Berg hinan. Ich eilte ihr nach. Die Straße war gut beleuchtet. Vor mir glitzerte der Boden, und eine kurze Strecke hin klatschten die Füße im Wasser. Ich achtete nicht darauf und eilte Leonie nach.

„Bringen Sie doch das Kind seinen Eltern zurück! Sie sind ja am Hause vorübergegangen!"

Sie gab keine Antwort, sondern eilte noch rascher den Berg hinan.

Sie will das Kind bei sich behalten, damit ich sie nicht berühre, sagte ich mir in zornigem Schmerz.

„Leonie, die Eltern verzehren sich ja vor Angst!"

„Oh, die ängstigen sich nicht, die wissen, daß sie bei mir ist."

„Ich will hinunter", rief die Kleine, „ich will heim."

Leonie ließ sie auf den Boden. Ich faßte mit der freigemachten Rechten ihre Hand und drückte sie an meine Lippen. Sie ließ es geschehen.

„Leonie", flüsterte ich, „wie können wir als Brautleute vor Ihren Vater treten, ohne uns geküßt zu haben!"

„Oh, nicht vor dem Kinde!" flehte sie.

„Wir bringen sie zurück, Leonie, dann sind wir allein."

„Nicht wir beide", erwiderte sie angstvoll. „Ich!"

„So eile dich, ich warte hier."

„Komm, Sophiechen, wir gehn heim! Gib dem Manne die Hand!"

„Geh fort!" sagte das Kind und schlug mit dem Händchen nach mir. „Ich mag dich nicht."

„Pfui, Kind", schalt Leonie, „so mag ich dich auch nicht. Gib ihm gleich die Hand. Und dein Päckchen ist ja aufgegangen!"

(Fortsetzung folgt.)

MARCHIVUM

25 Jahre Rudergesellschaft Rheinau

Ehrung der Jubilate — Besuch der Mannheimer Ruderer

Am 10. Mai 1934 waren es 25 Jahre, daß die Ruder-Gesellschaft Mannheim-Rheinau gegründet wurde. Rheinau, als ausgesprochener Industrieworort von Mannheim, weist ausgezeichnete Wasserverhältnisse auf, die seinerzeit dazu führten, daß eine kleine Anzahl rudersportbegeisterter junger Leute mit Rücksicht auf die für Mannheimer Verhältnisse große Entfernung nach der Stadt dort einen Ruderverein ins Leben riefen. Bereits am 16. Juni des Gründungsjahres wurde vom Ludwigshafener Ruderverein ein Schulzweier erworben, der in der Kantine einer Rheinauer Firma untergebracht wurde. Engste Verbundenheit und zäher Lebenswille ließen den kleinen Verein verhältnismäßig rasch emporblühen.

Ende Juni 1909 konnte der Ruderbetrieb offiziell aufgenommen werden . Dank der gewaltigen Arbeit des Mitbegründers Direktor Müller, der auch der „erste" Vorsitzer der Gesellschaft wurde, bewegte sich die Entwicklung in jeder Hinsicht in aufsteigender Linie. Schon 1910 konnte das aus eigenen Mitteln und mit eigener Arbeitskraft erstellte Bootshaus bezogen und seiner Bestimmung übergeben werden. Am 10. Juli 1910 trat die RG Rheinau rein örtlich erstmals sportlich in Erscheinung, und zwar mit der Abhaltung einer internen Vereinsregatta. Bald war die Aufnahme in den Deutschen Ruderverband getätigt. Nach innen und außen unerschütterlich gefestigt, konnte die Jubilarin an die Aufgaben herangehen, die sie sich als kleines Glied der großen deutschen Rudergemeinde gestellt hatte. Wechselten auch in den ersten Entwicklungsjahren wie überall Freud und Leid, so konnte der gute Geist, der die Reihen der Rheinauer Ruderer beseelte, und vor allem wieder die rückhaltlose Hingabe der führenden Männer, das Vereinsgefüge immer mehr befestigen. Neben Direktor Müller ist aus der Anfangszeit auch der spätere langjährige Vorsitzer H. Mintrop — heute Ehrenführer der RGR — zu nennen. Zu diesen Männern an der Spitze gesellten sich im Laufe der Jahre unermüdliche Mitarbeiter, denen das Wohl ihrer Gesellschaft eng ans Herz gewachsen war. Wir nennen davon nur Karl Schneider und Kurt Fischer und neuerdings den jungen Vereinsführer Josef Scholl.

Daß es der RG Rheinau nicht genügte, prächtige Wanderfahrten auf dem Rhein und seinen Altwassern zu machen, liegt auf der Hand, denn die großen Beispiele der älteren Brüder und Schwestern in Mannheim-Ludwigshafen auf rennsportlichem Gebiete gaben den Anstoß für die RG Rheinau, auch ihrerseits den Rennrudersport zu pflegen. Immer und immer wieder haben die Rheinauer zum Rennriemen gegriffen und manch schönen Sieg nach Hause gerudert. Mit besonderer Vorliebe jedoch widmete man sich dem Wanderrudern, das allmählich zur Spezialität der Jubilarin wurde. Es gibt heute kaum noch ein pfälzisches Dauerrudern, bei welchem die RG Rheinau nicht erfolgreich vertreten ist.

Nach Ablauf der ersten 25 Jahre muß man der RG Rheinau bestätigen, daß sie ihre Aufgabe, den Rudersport zu pflegen, sehr gut erfüllt hat. Sie hat draußen an der Peripherie der Stadt unter nicht immer leichten Bedingungen der Ruderjugend ein Betätigungsfeld geschaffen, das allezeit seinen Zweck erreicht und dem Vaterlande gedient hat. Wir wünschen der Jubilarin auch weiterhin eine glückhafte Fahrt.

An ihrem Geburtstage gedachte die RG Rheinau in einer kurzen Gedenkstunde ihres Gründungstages. Die eigentliche Jubelfeier wird erst im Herbst stattfinden. Die Mannheim-Ludwigshafener Rudervereine benutzten die Gelegenheit und ruderten mit einer stattlichen Anzahl von Booten nach Rheinau, um auf diese Weise dem Geburstagskinde ihre Glückwünsche zu überbringen.

In seiner Ansprache entwarf der Vereinsführer Josef Scholl ein Bild vom Wachstum und Werden der RG Rheinau und überreichte den noch lebenden Gründungsmitgliedern Müller, Mintrop, Schneider, Groß, Schmitt, Schäfer, Engelhardt und Marzenell die silberne Ehrennadel zur Erinnerung. Die Herren Mintrop, Müller und Schneider erhielten außerdem die Ehrennadel des Deutschen Ruderverbandes. Für den Mannheimer Regattaverein überbrachte dessen Führer Karl Hoffmann die Glückwünsche des gesamten heimischen Rudersportes. hü.

Avus-Rennen wie noch nie

Mercedes mit Caracciola — 250 Stundenkilometer

Seit Donnerstag umkreisen die schnellsten Rennwagen mit den besten europäischen Fahrern am Steuer das Riesen-Oval der Avus; das Training für den „Großen Preis von Berlin" am heutigen Sonntag ist in vollstem Gange. Während aber am Donnerstag nur wenige Fahrer auf die Bahn gingen und nennenswerte Geschwindigkeiten begreiflicherweise noch nicht gefahren wurden, herrschte am Freitag vom frühen Morgen an Hochbetrieb. Entsprechend stark war denn auch das Publikums-Interesse. Unter den Zuschauern befanden sich u. a. auch der Füher des Deutschen Kraftfahrwesens, Obergruppenführer Hühnlein, Reichssportführer von Tschammer und Osten, Oberführer Schmüll und Polizeigeneral Daluege, die überaus interessiert die Vorgänge auf der Bahn verfolgten. Am Donnerstagfrüh war schon Caracciola aufgefallen, der wie in früheren Tagen einen Mercedes-Benz um die Bahn jagte ,und am Freitag zeigte sich, als das Mercedes-Team mit M. v. Brauchitsch, Fagioli und Caracciola seine Trainingsstunden absolvierte, daß „Karratsch" völlig wieder der alte geworden zu sein scheint. Er konnte sich zwar lediglich mit Hilfe eines Stockes zu seinem Wagen begeben, aber dann am Steuer fuhr er mit jener Sicherheit und dem Draufgängertum, die ihn zu einem Fahrer von Weltklasse haben weren lassen. Private Messungen ergaben, daß die Mercedes-Wagen zum Teil Durchschnittsgeschwindigkeiten bis zu 250 Stundenkilometer erreicht hatten. Brauchitsch fuhr übrigens gegen Schluß des Trainingstages nochmals einige sehr schnelle Runden.

Sehr eifrig waren auch die Bugatti-Fahrer, soweit sie ihre erste Meldung erfüllen werden, am Werk. Simon, Burggaller, der Vorjahressieger Bevron und Sopka (Prag) fuhren verschiedene schnelle Runden. Auch Earl Howe, der mit seinen 50 Jahren der Senior des Rennens sein wird, steuerte sowohl seinen 3-Liter-Maserati-Monoposto als auch den schnittigen 1,5-Liter-Delage mehrmals um die Bahn. Stärkstem Interesse begegneten die Leute von der Scuderia Ferrari, die später ebenfalls das Training aufnahmen. Chiron, Varzi und Moll fuhren aber offensichtlich ihre Wagen nicht restlos aus. Aehnlich probten die Fahrer der Auto-Union. Hans Stuck, Momberger und Prinz zu Leiningen jagten ihre Silbervögel zwar mit beängstigender Geschwindigkeit durch die Kurven, aber den Stoppuhren der Interessenten gaben sie wenig lohnende Arbeit. Auffallend war die veränderte Karosserie am Wagen Stucks; noch stärker den Stromlinien-Gesetzen angepaßt, als ursprünglich vorgesehen, scheint man bei der Auto-Union diesen Wagen als Prüfling für die endgültige Form der Karosserie einsetzen zu wollen.

Man wird am Sonntag auf der Avus Geschwindigkeiten erleben, wie sie wohl noch kaum jemals in einem offenen Wettbewerb erzielt worden sind. Und daß die Zuschauerziffer sich dieser Rekordbesetzung des Rennens anpassen wird, das scheint nach dem Besuch dieses Trainings-Freitags ebenfalls festzustehen.

Wer wird deutscher Handballmeister?

Vorschlußrunde der Damen und Herren

Die am 13. Mai gespielte Zwischenrunde um die Deutsche Handballmeisterschaft mit ihren zum Teil recht überraschenden Ergebnissen hat das Interesse an diesem Wettbewerb womöglich noch gesteigert. Weder bei den Frauen, noch bei den Männern steht mehr ein Titelverteidiger im Rennen; SV Waldhof-Mannheim wurde von der SpVgg Fürth sicher geschlagen, während der Frauenmeister SC Charlottenburg gar auf eigenem Gelände durch TVd Eimsbüttel-Hamburg eine knappe Niederlage hinnehmen mußte. Vier Mannschaften rüsteten seit der Zwischenrunde zum vorletzten Schritt, vier Mannschaften sind sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen in die engere Wahl gekommen.

Die Spiele der Männer

in Leipzig: Sportfreunde Leipzig — Polizei Darmstadt.

in Fürth: SpVgg Fürth — Askanischer TV Berlin.

Voraussagen sind da sehr schwer, denn schließlich haben alle vier Mannschaften nicht von ungefähr die Vorschlußrunde erreicht. Und eine jede einzelne hat „in ihrem Rekord" geschlagene Gegner, die ohne weiteres zur allerersten deutschen Klasse gehören. Vielleicht wirken sich in beiden Spielen der Platzvorteil und die Unterstützung durch das heimische Publikum entscheidend zugunsten der Heimmannschaften aus. Unzweifelhaft wird die Polizei Darmstadt als Verwalterin des Erbes von SV 98 Darmstadt es in Leipzig mehr als schwer haben, wenn sie zu einem Sieg kommen will. Die Sportfreunde Leipzig können auf Siege über Borussia Carlowitz und jetzt erst über die Magdeburger Polizei verweisen, während Polizei Darmstadt lediglich in Tura Barmen einen Gegner der ersten Klasse zu schlagen hatte. Ein Sieg der Messestädter dürfte das wahrscheinlichere Ergebnis sein. Ungleich verwickelter liegt der Fall im zweiten Spiel. SpVgg Fürth hat zwar gegen den ASK. TV Berlin den Vorteil des eigenen Platzes, aber die Berliner, die einzige noch im Rennen liegende Turnermannschaft, haben bei ihrem Vorrundenspiel gegen Hindenburg Minden den Nachweis erbracht, daß sie sich an solche Dinge nicht sonderlich stören. Die Kleeblattträger werden eine ganz erstklassige Partie liefern müssen, wenn sie ins Schlußspiel kommen wollen, aber wir glauben nicht, daß sie ohne die gesperrten Zacherl und Goldstein den Askanieren werden den Weg verlegen können.

Die Vorschlußrunde der Frauen

in Leipzig: Fortuna Leipzig — VfR Mannheim.

in Hamburg: TVd Eimsbüttel — Hessen-Preußen Kassel.

Die VfR-Damen in Leipzig

Nachdem bei den Herren der SV Waldhof im Kampf um die Deutsche Meisterschaft schon ausgeschieden ist, sehen die Handballanhänger Mannheims und Badens mit um so stärkerem Interesse auf das weitere Abschneiden der VfR-Damen. Die Mannheimerinnen, die als Außenseiter gestartet sind, haben sich bis jetzt glänzend geschlagen. Sie haben den spielstarken Stadt-Sportverein Frankfurt knapp aber doch verdient geschlagen und dann in Fürth gegen die Spielvereinigung ein glänzendes Spiel hingelegt. In der Vorschlußrunde trifft VfR nun auf Fortuna Leipzig. Die VfR-Damen haben den Nachteil, daß sie zum zweiten Male auswärts spielen müssen und wieder einer Zuschauermenge gegenüberstehen werden, die ihre Unterstützung dem Gegner gewährt. Aber die Mannheimer Elf hat in den letzten Wochen und Monaten doch eine solche Stetigkeit gezeigt, daß man auch diesem Spiel mit Zuversicht entgegensehen darf. Die Mannheimer Mannschaft ist im Innensturm sehr schnell und wurfkräftig. Wenn VfR die Außen so einsetzt, daß das Trio in der Mitte zu freier Stellung kommt, werden Torerfolge bestimmt nicht ausbleiben. Die Hintermannschaft ist in der Deckung zuverlässig. Sie wird dem Gegner nicht viele Torgelegenheiten geben. Das hohe Ziel, durch einen Sieg in das Endspiel zu kommen, wird die Spielerinnen sicher zu Höchstleistungen anspornen. Wie wir hören, wird Mannheim in der bewährten Aufstellung der beiden letzten Spiele auch in Leipzig antreten. Es werden also spielen: Simon; Groß, Müller; Wagner, Hauck, Bonacker; Schleicher, Kehl, Egger, Förster und Degen.

Von der Leipziger Elf hört man, daß ihre Stärke in der Ausgeglichenheit der einzelnen Mannschaftsteile liegt. Die Angriffsreihe soll ideenreich spielen, während die Läuferreihe ihr Hauptaugenmerk auf die Abwehr legt.

Der TVd Eimsbüttel-Hamburg, geschmückt mit dem frischen Lorbeer des Sieges gegen SC Charlottenburg, wird sich zu Hause von Hessen-Preußen Kassel wohl kaum etwas vormachen lassen. Wir rechnen bei aller Anerkennung des soliden Könnens der Kasselanerinnen mit einem sicheren Sieg von Eimsbüttel.

FIFA und IOC pflegen freundschaftliche Verhandlungen!

Keine Entscheidung über Olympia-Turnier 1936

Linnemann bedauert . . .

Die eigentliche Arbeitstagung des FIFA-Kongresses in Rom fand am Freitag unter der Beteiligung sämtlicher Delegierten der 50 vertretenen Fußball-Nationalverbände statt. Die Erledigung des rein Geschäftlichen ging glatt und reibungslos vonstatten. Ein Antrag des Irischen Freistaates, ihm größeren internationalen Wettspielverkehr zu verschaffen, fand Zustimmung. Es wurden den Irländern Reisen nach Skandinavien und der Schweiz genehmigt, weiter erklärten Frankreich und Deutschland sich zu Länderspielen bereit. Die Aufnahme des Fußballverbandes von Haiti wurde bestätigt.

Lebhafter ging es bei der Beratung der Anträge auf Satzungs-Aenderungen und den Wahlen des Vollzugs-Ausschusses zu. Man schritt daraufhin zur Wahl. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde der Belgier R. W. Seeldrayers gewählt, und als Mitglieder wurden der Holländer Dr. K. Lotsy, der Schwede Anton Johansson, der Finne Dr. Bouwes und der Spanier L. G. Duran neugewählt. Ausgeschieden war Dr. E. E. Bueno (Uruguay). Als Vertreter der FIFA im International-Board (Regel-Kommission) werden Dr. P. Bauwens (Deutschland) und H. Delauney (Frankreich) für weitere zwei Jahre tätig sein.

Unter „Verschiedenes" kam als wichtigster Punkt die Frage eines Olympia-Turniers 1936 in Berlin zur Sprache. Der Präsident teilte mit, daß zwischen FIFA und IOC freundschaftliche Verhandlungen gepflogen werden, und diese im Sinne der FIFA weitergeführt werden sollen. **Gegen diese Entscheidung wandte sich der deutsche Fußballführer, Felix Linnemann, mit energischen Worten.** Er bedauerte es, daß man auf diesem Kongreß nicht zu einem endgültigen Entscheid gekommen sei und führte aus, daß noch eine Reihe von Jahren vergehen würde, ehe ein soziales Amateurstatut fertiggestellt sei. **Schalte man nur aus prinzipiellen Erwägungen den Fußball weiter von den Olympischen Spielen aus, so werde der schönste und größte aller Mannschaftsspiele zu einem Sport zweiter Klasse degradiert.**

Die Einladung Linnemanns, den Kongreß 1936 aus Anlaß der Olympischen Spiele in Berlin zu veranstalten, wurde freudig angenommen.

Pfingstfahrt der Paddler

Nachdem am Himmelfahrtstage der Mannheimer Kanusport Ost e. V. seine traditionelle Bootstaufe abhalten und sechs neuen Booten Namen geben konnte, wobei der Vereinsführer besonders auf die glückhafte Hand unseres Führers hinwies und anlehnend an die Dichtung Klopstocks von Ehrfurcht vor der Schöpfung sprach, die heute wieder jedem Volksgenossen in ihrer ganzen Pracht erschlossen sei, konnte der Verein an den Feiertagen die erste große Reise beginnen.

Am Pfingstsamstag sammelten sich die Aktiven des MKO zur Gauwanderfahrt der Gau XIII und XIV des DKV. 35 Teilnehmer beteiligten sich an dem herrlichen Wasserwandern, das zwei Tage in Anspruch nahm. Von Wimpfen neckarabwärts ging die Fahrt bei herrlichem Sonnenschein über Eberbach — Heidelberg zurück zu den heimatlichen Penaten. Unterwegs herrschte bei Feldküchen- und Rucksackverpflegung eine nie erlahmende herrliche Stimmung, und die echte Kameradschaft wurde dadurch dokumentiert, daß keiner, auch nicht einer der Anfänger, versagte, sondern jeder die große Reise bewältigte.

Tapeten — Linoleum
Werner Twele
Fernruf 32913 E 2, 1 Etagengeschäft

KALODERMA
Rasiercreme
Nach besonderem Verfahren unter Zusatz von Glyzerin hergestellt. Schnelles, sauberes Rasieren des härtesten Bartes bei größter Schonung der Haut!
F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Folge 20 / Jahrgang 1934 — Sonntagsbeilage des „Hakenkreuzbanner" — Sonntag, den 27. Mai 1934

Schlafhaus 16 / Von Jakob M. Wallacher

Den Bauern war die Erde genommen, den Bauern das Vieh abgetrieben. Bauern müssen in die Grube gehen. Die Grube liegt weit ab von unserer braunen Erde. Wo die Gruben sind, ist die Erde schwarz von Teer, ist der Boden rissig und voller Löcher. Darum müssen wir fort von unserm Boden aus unserem kargen Tal. Darum sind wir in der Grube, darum müssen wir im Schlafhaus sein, weil wir weit weg von unserm Acker sind. Unsere Frauen und Kinder sind daheim. Wir sind im Schlafhaus. Und wißt ihr, wo ist das Lied entstanden, das wir nun singen müssen.

Immer, bis zu den anderen Tagen
Bis in alle Ewigkeit ....

Das heißt, immer müssen wir unser Elend tragen, bis wir sterben, bis die Grube uns frißt, bis die anderen Tage beginnen, die Tage nach dem Tode. Und da kam einer, der nicht an das Leben und die besseren Tage nach dem Tode glaubte. Und als wir durch ihn ganz hoffnungslos waren, kein Licht mehr erwarteten, da sangen wir auch noch. Bis in alle Ewigkeit... Immer graben, immer wühlen bis in alle Ewigkeit.

Das singen wir nun, wenn wir harken und schaufeln, schleppen und schwitzen, wenn wir im Schlafhaus essen und pennen, wenn wir an den Sonntagen die Grube sehen. Wir singen das Lied, wenn wir unser armes Geld vertragen, stillsitzen, schlafen, sterben.

Tief faßt das Lied und wir alle zittern dabei. Es hat nur zwei Töne, die im Chor die Kerle summen, sie tönen leise auf, wenn wir die Haue heben, unheimlich grausig und aufpeitschend, wenn die Hacke fällt. Und die alten Kerle röhren tief und die jungen Stimmen klingen hell. Das ist unser Lied. Der Schlackenbube singt es, singt es sein Leben lang, bis er stirbt als alter Mann aufstöhnt im Baß.

Immer, bis zu den anderen Tagen.
Bis in alle Ewigkeit ...

Seht doch Brüder, wir schreien nach der Erlösung, die euch schon gegeben ist. Schon sind viele von uns hoffnungslos, schon glauben sie nicht mehr, haben keine Kraft mehr, keine Hoffnung, nichts, als dieses Lied. Damit ihr wißt, wie es bei uns ist an der Grenze, will euch die Geschichte vom Schlafhaus erzählen und die Geschichte von unserem Lied. So hungern wir nach unserer Freude, die große Kraft gebiert.

Als Jakob die Schule verlassen, kam er als Schlackenbube auf die Grube. Der bleiche und ausgehungerte Bube blieb nun im Schlackenhaus. Nur an Sonntagen fuhr er heim. Drei Stunden lang mußte er mit dem Zug fahren, in seinen Kleidern noch den Grubengeruch, in den Augen verhaltenes Heimweh. Ueber die Woche aber, nach der Arbeit, saß er still wie ein armer Vogel auf dem Schemel vor dem Fenster und schaute nach der gegenüberliegenden Mauer. Stundenlang saß er und summte vor sich hin. Hinter ihm rumorten, spuckten und fluchten die Alten, mit denen er im Zimmer lag. Jahre gingen um, in denen er sich unverändert so verhielt. Nur zu einem alten Krampen, einem bärtigen Schnapstrinker, hatte er einiges Zutrauen. Mit ihm wechselte er auch die wenigen Worte, die über seinen schmerzhaft schmalen Mund kamen. Der nahm ihn auch an den Sonntagen mit. Immer noch sehen wir die Beiden vor uns, den alten Säufer und den kleinen Buben, wenn sie zusammen gingen und zusammen kamen. Beim Fortgehen führte der Alte, beim Einkommen führte der Bube, denn dann war der Alte betrunken. Unverändert blieb beim Gehen wie beim Kommen das bleiche Gesicht des Buben. Sie gingen nicht weit, die Beiden. In der nächsten Kaffeeküche blieben sie, ob es regnete, ob die Sonne schien, einen Sonntag wie am andern.

Der Alte trank und erzählte von seiner Kuh, die eingegangen, spielte Karten und trank. Der Bub saß bleich daneben, laute an einem Wecken, trank in kleinen Schlücken und schwieg.

Wenn aber der Alte im Schlaf sprach, jammerte und klagte, wenn ihn der Alp wie so oft drückte, da wurde Jakob wach von dem furchtbaren Stöhnen, und hielt dem Alten die Nase zu. Dann wachte dieser auf, fluchte und schlief nachher weiter. Dann schlief auch Jakob, als sei nichts geschehen.

Aber seht, das ist nicht so einfach zu sagen von diesen Nächten im Schlafhaus, in denen der Alp drückt, der Grubenalp, den jeder kennt, wir alle kennen. Diese Nächte sind schrecklich. Denn glaubt mir, da unten ist es furchtbar. Diese Not und diese Angst um das Leben, die harte Arbeit, die Knochen bricht, die schlechte Luft, Kälte und Hitze: all das kommt in den Träumen wieder. Und jeder träumt, jeder der in der Grube ist. Die Träume sind aber wilder und grausamer als der grausame Schacht. Oft schreit einer verzweifelt im Schlaf, erwacht von seinem Schreckruf und schläft unruhig weiter, murmelt, spricht, betet und flucht; und seltsam, — fast alle singen im Schlaf. Ich will nicht von dem dürftigen Zimmer sprechen, von dem Wasser und Kehrdunst, der aus den Stiefeln steigend die Luft verpestet, mit den Gerüchen der nassen Kleider und dem fast unerträglichen Geruch der Speisereste und den Ausdünstungen, die allen Bergleuten, allen Kumpels eigen sind. Die Haut riecht nach Grube und Gas und Teer. Denkt euch, in solcher Luft und solchen Zimmern diese Nächte erleben müssen. — Der kleine Jakob hat in dieser Luft unter diesen unheimlichen Angstträumen seine Jugend verlebt.

Sah doch der Bub auch andere Kinder, die leichter leben und schöner und heller. Ja, das hat ihn gelehrt, Lieder zu summen, die einsamen, monotonen Lieder am Fenster sitzend. Wir saßen dann da, werkten und lauschten unentwegt so, als bemerkten wir es nicht. Jakob sah Mädchen, und hatte ganz stille und zaghafte Wünsche nach ihnen. Sie aber sahen ihn nicht, weil er zu dürftig und zu scheu war. Jakob sang sein Wünschen nach den Mädchen.

Eines Tages, der Alte fuhr heim zu seinen Kindern, nahmen wir ihn mit in die Stadt. Da sah Jakob schöne Frauen und feine Mädchen. Hungrig schaute er ihnen nach, mit uns weiter tappend. Sie aber sahen ihn nicht, die Kumpels nicht, in ihren bäuerlich derben Kleidern. Abends hat er dann geweint. Wir wußten nicht warum. Von diesem Tage an war er erwachsen.

Einmal in der Nacht wachten wir auf. Irgend etwas hat uns geweckt. Da sahen wir den Alten über den Buben gebeugt. Jakob sang im Schlaf. Uns alle schnitt es wie Messer, denn Jakob sang und weinte im Schlaf:

Immer, bis zu den anderen Tagen ...
Bis in alle Ewigkeit ...

Das war wie ein Wunder für uns. Andächtig sahen und hörten wir zu. Dem Alten liefen die hellen Tränen in den haustigen Bart.

Im Schlafhaus ist fast jeden Tag Krach und Schlägerei. Oft schlagen sich die Kumpels die Knochen auseinander, mehrere mußten ins Lazarett. Auch in unserem Zimmer kam es zu wüsten Ausbrüchen. Seit dieser Nacht kam das nicht mehr vor. Bei der Arbeit, im Schlafsaal, im Wirtshaus, im Zug, überall aber sangen wir unser Lied: Der Alte hebt die Hacke, schreit mit seinem abgründigen Baß wehe und wild auf. Rauschend fällt der Chor ein beim Fallen der Hacke auf Stein.

Immer, bis zu den anderen Tagen ...
Bis in alle Ewigkeit ...

Als der Frühling kam, als die Bauern von daheim den Ruch der Scholle mitbrachten, den herben Geruch neugrünen Grases, kam auch Jakob mit blanken Augen und jungem Mund. Wir merkten das am Anfang nicht. Nach und nach zündete sein Licht, sein Mund, die blanken Augen. Wir wußten nicht recht wie es kam, in uns waren freudige Kerzen entzündet. Unser Lachen wurde befreiter, unser Sprechen heller und klarer. Die dumpfe Bereitschaft, mit der wir zum Schacht gingen, wurde beherrschter Schwung.

Den Unterschied hätte niemand merken können, der außen stand. Aber wir wußten es voneinander, und nahmen es dankbar wahr. Unsere neuen Freuden, unsere helle Bereitschaft füreinander, die Kameradschaft der Not und der Arbeit, alles das gab uns ein unnennbares Gefühl, das uns untereinander wie Brüder fühlen ließ.

Und das alles kam nur, weil unser Jakob ein Mädchen hatte, das ihn froh machte, ihm Tag für Tag Briefe schickte, Blumen brachte, ihn besuchen kam. Weil er froh war und stark, waren wir es auch. Weil sein Mund lachte und seine Augen strahlten, wurden wir froh.

Eines Tages kam sein Mädchen zu uns. Die ganze Bude rüstete, zusammen gingen wir hinaus aufs Land, freuten uns bis in den Abend. Ein neues Mailied singend, kamen wir heim, das neue Lied singend, fuhren wir in den Schacht.

(„Die Westmark".)

Deutscher, lerne fliegen!

Zum Start bereit . . .

Heute lesen wir:

Hanns Johst: „Zum Tode verurteilt"
Heinz Steguweit: „Kamerad aus Flandern"
Lisbeth Dill: „Die alte Schatulle"
Hans Friedrich Blunck: „Das Stelldichein"
Richard Euringer: „Schwarzer Gustav"
Heinrich Lersch: „An den Feuern"
Hanns Heyck: „Ein morsches Gebäude"

MARCHIVUM

Zum Tode verurteilt

Von Hanns Johst

Mit Erlaubnis des Verlages Albert Langen-Georg Müller bringen wir zum Gedächtnis des am 26. Mai 1923 erschossenen Albert Leo Schlageter die folgende Szene aus Hanns Johsts von brennender Liebe zum Reich getragenem Schlageter-Drama zum Abdruck.

Regierungspräsident Schneider (im Eintreten): ... Verzeihen Sie ... daß ich so ... so außer Atem ... Mein Name ist Schneider ... Regierungspräsident Schneider ...

Exzellenz: Guten Tag, Herr Präsident.

Schneider: General? Sie hier ...? Sie auch hier ...? Ich bekomme da eben einen Brief., Ich soll mich an Sie, an Prof. Thiemann, wenden ... Ihr Sohn ist ein Kamerad von meinem Jungen.

Frau Thiemann: Seien Sie herzlich willkommen, Herr Schneider.

Professor Thiemann (gibt ihm die Hand): Seien Sie willkommen.

Schneider: Meine Frau darf nichts erfahren ... müssen Sie wissen ... Sie ist mit dem Herzen ganz herunter. Sie ist schwer krank ... Er ist unser Einziger ... August ist verreist ... bei einem Freunde ... Jetzt bin ich mit dieser Lüge am Ende. — Heute wird das Urteil gefällt. Ich kann zur Not die Zeitungen von ihr fernhalten, aber wie lange werden sie unseren Jungen da drüben festsetzen? ... — Sie will ihren Jungen haben ... Ich kann ihr ihn nicht bringen ... Sie wird erregter ... Sie fühlt, daß etwas in der Luft liegt ... Was meinen Sie, Exzellenz?

Exzellenz (zuckt die Achseln): Abwarten.

Schneider: Abwarten ... abwarten! — Scharlach hat der Bengel gehabt ... Abwarten hat der Arzt gesagt ... Ich habe aber keine Zeit zu verlieren. Meine Frau drängt ... Was meinen Sie, Herr Professor?

Professor Thiemann: Ich fürchte ... ich fürchte ...

Frau Thiemann: Hören Sie nicht auf ihn!

Schneider: Was fürchten Sie denn?

Professor Thiemann: Ich fürchte, wir sehen unsere Jungen lange nicht mehr ... Wer weiß, ob wir sie überhaupt wieder zu sehen bekommen ...

Schneider: Was sagen Sie da ...? Unsere Jungen ...? Das geht nicht! Mein Junge ist unschuldig!! Was hat er denn groß getan? ... Er wollte seinem Vaterlande einen Dienst erweisen ... Was weiß so ein grünes Semester vom Völkerrecht? Ich habe vier Jahre im Feld gestanden ... Ich bin Sozialist ... Ich bin Mitglied der Partei ... Ich habe vier Jahre an der Front gestanden ... Ich bin Sozialist geblieben ... Ich habe an Versöhnung geglaubt! Ist das eine Schande ...? Ich habe an den Frieden geglaubt! Ist das eine Sünde ...? Aber ... wenn jetzt meinem Jungen etwas geschieht ... wenn die Hunde ihm ein Haar krümmen ... Ganz allein gehe ich hinüber und knalle über den Haufen, was mir in den Weg kommt!

Exzellenz (undurchsichtig): Ruhig Blut, Herr Präsident ... Man wird intervenieren ...

Schneider: Intervenieren? Was heißt intervenieren ...? Ich habe keine Zeit! Wenn mich meine Leute jetzt im Stiche lassen und bloß intervenieren, wie Sie das meinen ... dann schmeiße ich ihnen den Kram hin ... und dann pfeife ich auf die Ehre ... dann pfeife ich auf den Stehkragen!! Wofür bin ich denn was geworden? Für unseren Jungen bin ich was geworden! Und wenn die Franzosen mir meinen August umbringen oder verschleppen, und wenn unsere Regierung das, das duldet, dann bringe ich die Regierung um! Dann pfeife ich auf diese feigen Burschen ... dann bin ich wieder Revolutionär!! Ich habe nichts wie meinen Jungen. (Er reißt an seinem Kragen.) Ich bin el[...] let ... ein Prolet bin ich!! Ich will vi[...] zwanzig Stunden am Tag arbeiten, aber [...] meinen Jungen ... Ich will mein gutes [...] auf meinen Jungen ... und das lasse [...] von keiner Instanz der Welt nehmen ... von diesen Monsieurs da drüben!!

Exzellenz: Noch ist es ja nicht so [...]

Schneider: Wer hat es denn übe[...] so weit gebracht?

Exzellenz: Ihre Kameraden aus de[...] Frontjahren bestimmt nicht, Herr Untero[...] ... Ich fürchte, Ihre Genossen, Herr [...] rungspräsident!

Schneider: Genossen ... Genossen [...] sind sie denn jetzt? Frankreich ... Fra[...] hat es geheißen ... als ob drüben lauter G[...] sen mit offenen Händen auf uns warteten! [...] zugeknöpften Uniformen stehen unsere Junge[...] Ja, Professor: unsere Jungens! Wir müssen [...] sammenstehen wie unsere Söhne ...

(Das Telephon. Pause.)

Frau Thiemann: Das wird ... [...] dra ... So geh doch ... so hör doch ...

Alexandra (am Apparat): Hier b[...] fessor Thiemann ...: Ja ... Wie ...?

Professor Thiemann: So spr[...] ... sprich doch ...

Alexandra: ... Fünfzehn Jahre Z[...] arbeit ...

Schneider: Fünfzehn Jahre ...

Professor Thiemann: Zwan[...] ... Fünfzehn Jahre ...?

Alexandra: ... zwanzig Jahre Z[...] arbeit ...

Schneider: Zwanzig Jahre ...? [...] August ...?

Professor Thiemann: Wer ...?

Alexandra (gebietet Ruhe und [...] das freie Ohr zu): ... und Schlageter ... Tode ...? Zum Tode verurteilt ...

Schneider: Was hat mein August?

Alexandra: August Schneider ...? W[...] Ich kann nicht verstehen ... Lebenslänglich [...] Danke .... (Sie legt den Hörer apathisch in d[...] Gabel.)

Professor Thiemann: Unser Fri[...] Alexandra.

Alexandra: Schlageter ist zum Tode ve[...] urteilt ...

Frau Thiemann: Und Fritz, Alexandr[...]

Alexandra: Zwanzig Jahre Zwang[...] arbeit ...

Schneider: ... lebenslänglich ...

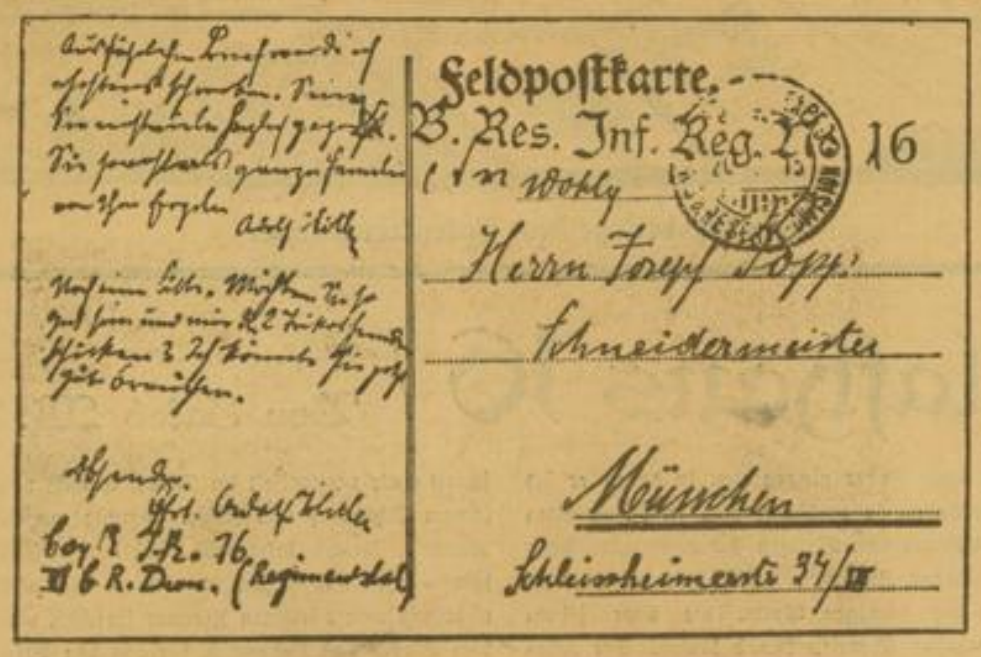
Professor Thiemann: ... zwanzig ... zwanzig Lebensjahre ...

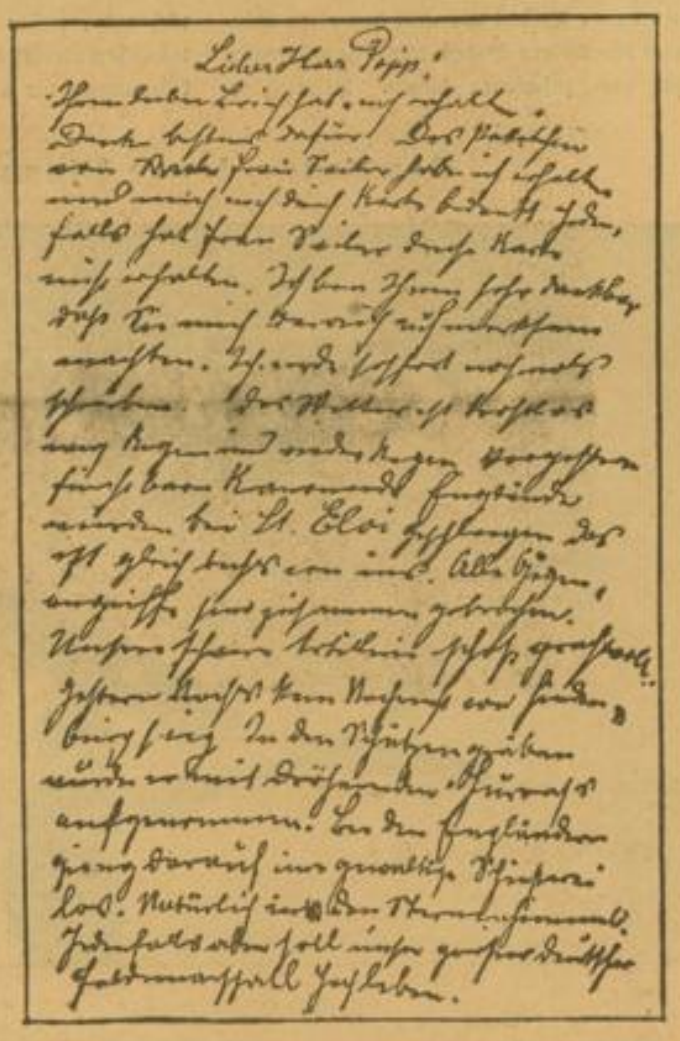
Schneider: Revision! Revision!

Exzellenz: Es gibt keine Revision!

Schneider: Die Parteien!! Ich werde meine Partei bearbeiten ... Sie, Professor, di[...] Ihrige ...

Alexandra: ... und Schlageter ...?


Feldpostkarte.
B. Res. Inf. Reg. 16
Herrn Josef Popp
Schneidermeister
München
Schleissheimerstr. 34/III



Eine Erinnerung aus des Führers Frontzeit

Kamerad von Flandern

Von Heinz Steguweit

Oft meinen wir, das Leben spiele tolle Streiche, doch sprechen wir nur so, weil wir uns heimlich sträuben, jene höhere Macht anzuerkennen, die das Leben regiert, also auch seine tollen Streiche. Oder wir reden vom Wunder des Zufalls, der gar kein Wunder ist. Und sollte sich heutzutage noch einmal der Siegelring irgendeines Polykrates im Bauch eines Schellfisches wiederfinden, weiß Gott, wir schüttelten den Kopf, weil sicherlich ein plumper Schwindel im Spiele sei.

Was in Köln neulich geschah, war kein plumper Schwindel, kein toller Streich des Lebens, kein wunderlicher Zufall. War vielmehr eine natürliche und ganz in Ordnung befindliche Begegnung, die hier freudig preisgegeben werden soll.

Professor Valmar Siebel — in Wirklichkeit hieß er etwas anders, was tut das schon zur Sache? — seines Zeichens ordentlicher Dozent für Philosophie, hatte sich Ferien genommen und war in seine rheinische Heimatstadt gefahren, um die in Köln noch lebende Mutter zu besuchen. An Statur war der Gelehrte nicht eben sportlich schlank zu nennen, nein, Valmar Siebel schob schon von Jugend an die Fülle eines Bäuchleins vor sich her, die Beine waren kurz, der Hals fett, der Kopf einer Käsekugel aus Edam nicht unähnlich.

Professor Valmar Siebel hatte soeben, den Koffer in der Hand und angetan mit einer reichlich verstaubten Wanderkluft, schwitzend das Portal des Hauptbahnhofs verlassen, hatte sich schon etliche Male nach einer Droschke umgesehen, als ein mit zwanzig stinkenden Teerfässern bepackter Lastwagen so dicht vor seinem Bäuchlein bremste daß den bebrillten Dozenten ein jäher Schrecken durchfuhr.

Freilich gehörte es nicht zum Wesen Valmar Siebels, des konsequenten Philosophen, den Mann am Steuer des Lastwagens ob seiner Dreistigkeit zu schelten; dennoch starrte er den Kerl auf dem Autositz mit einem Gemisch von Staunen und leiser Empörung an, und bevor er noch eine Silbe sprechen konnte, rief der mit Ruß und Teer beschmierte Kraftfahrer zwei zauberkräftige Worte: „Mensch — Knubbel!"

Der Professor legte das eben noch herbe Gesich in lächelnde Falten. Knubbel? Das Wort war ihm geläufig. Nicht nur, daß man es in seiner Kölner Heimat für jeden rundlichen Menschen anzuwenden pflegte, nein, man hatte ihn, der als Muskote der Westfront schon von fülligem Wuchse gewesen war, mit diesem zutreffenden Spitznamen geadelt. Also blieb dem Philosophen nichts anderes übrig, als sich das Gesicht des geteerten Mannes näher zu betrachten. Und da er dies tat, erwiderten seine Lippen den Gruß gleichermaßen mit zwei zauberkräftigen Worten: „Mensch — Hering!"

Wobei zu bemerken wäre, daß Herr Professor Valmar Siebel jetzt ebenfalls den Kameraden aus Flandern wiedererkannte. Schon streckte Hering seine schmierige Pranke dem Knubbel entgegen, und die Hände drückten einander wie bei richtigen Brüdern. Mochten fünfzehn und mehr Jahre seit damals vergangen sein: In diesem Augenblick waren sie wie ein Tag gewesen, wie eine Stunde, obzwar die beiden Männer die richtigen Namen nicht mehr voneinander wußten. Knubbel hieß der Dicke, Hering der Lange, das genügte, um sich zu freuen.

Und sie freuten sich in der Tat, denn sie sprachen nicht viel, der Gelehrte kletterte nur umständslos auf den Wagen, nahm Platz neben dem Führer und rollte mit ihm wunderbar ziellos von dannen.

Unterwegs behelligte der Kraftfahrer seinen dicken Kameraden mit tausend Fragen. Ob auch etwas Anständiges aus ihm geworden sei? Ob er Kinder habe wie er? Ob er sich noch der höllischen Stunden von Ypern, Carvin und Lens erinnere? Ob er genügend Lohn in seiner Stellung erhalte? Ob er dies und ob er das!

Der Philosoph Valmar Siebel nickte alleweil stumm: denn erstens war er nicht gewöhnt, auf dem Bock eines rüttelnden Lastautos zu sprechen, zum andern kämpften seine Seele und seine Augen mit jener sonderbaren Art von Erregung, die sich am liebsten mit Tränen erlösen möchte.

Im Rheinhafen, wo Schiffe gelöscht und beladen wurden, wo auch zyklopische Kräne arbeiteten, bremste das schwere Gefährt. Und auf Herings Bitte hin, beim Abrollen der Teerfässer etwas behilflich zu sein, rutschte Knubbel willig vom Sitz, merkte nicht, daß seine Wanderkluft schon unauslöschbare Oelflecken hatte, sah auch nicht, daß seine viel zu zarten Hände im Nu ans Bluten kamen, als die ersten beiden Teerfässer über die Schrotleiter gestoßen wurden. Nein, Valmar Siebel war kein Professor mehr, wohl aber ein weiser Mensch, der dem Kameraden ein Kamerad bleiben wollte!

Und als sie hernach in einer Kutscherkneipe untertauchten, wo Hering für Knubbels Hilfe unbedingt einen Krug voll Lagerbier spendieren mußte, fiel es dem Kraftfahrer doch auf, daß der Kamerad von einst von rätselhafter Schweigsamkeit war. Wiederum überschüttete der Lange den Dicken mit Fragen: Warum er nichts spreche? Ob er Sorgen habe? Ob er Not leide? Dem könne man doch abhelfen, er solle es nur sagen. Denn der Inhaber der Teerfabrik würde wohl noch einen ordentlichen Kerl einstellen, so einen, der mitführe auf dem Wagen. Dann wäre man ja wieder beisammen wie damals, wie früher in Flandern! — — — !

Der Philosoph in der kragenlosen Wanderkluft spähte an sich hinunter, kämpfte, ob er sich dem Freund und Bruder offenbaren sollte: entschloß sich aber, dies nicht zu tun, um der köstlichen Stunde ihren Zauber zu lassen. Reichte dann dem Kameraden die Hand, dankte für alles und verschwand, während Hering über seinen Bierkrug hinweg seufzte, daß dem, der sich nicht raten ließe, auch nicht zu helfen sei — !

Im übrigen blieb der Philosoph Valmar Siebel sich treu, als er seinen Studenten nach Ablauf der Ferien ein Kollegium las, welches dem Geist jenes Soldaten huldigte, der immer noch lebendig sei, obzwar die scheußlichen Waffen des Gases ihm das heroische Schwert zerbrochen hätten. Auf den Geist aber käme es an, und wie unüberwindlich der auch in den Tagen dieses Friedens sei, das möge seine Kölner Begegnung erläutern! —

MARCHIVUM

DIE ALTE SCHATULLE

Skizze von Lisbeth Dill

Versteigerung der Möbel und des Hausrats

Schwer fiel der Hammer auf den Tisch. Jedesmal bei dem harten Klang zuckte die blasse Frau zusammen, die in einer Ecke im Sessel saß und die Möbel mit ihren Blicken verfolgte.

Es war ihr, als ob das Beil eines Henkers auf den Block fiel. Mit großen Augen sah sie zu, wie fremde Hände ihre schönen, alten, blanken Möbel betasteten. Die Bilder, welche die Wände ihres Hauses geschmückt, standen schon in der Ecke. Die Eßzimmerstühle wurden eben aufgeladen. Die hatte ein Wirt gekauft. Zwölf Lederstühle, die einst um ihren Hochzeitstisch gestanden, um die Tauftische ihrer Kinder, der schwere Eichentisch, an dem sie obenan gesessen, im Kreis froher Gäste, alles wurde aufgeladen, alles ging fort, der Hammer fiel, und man verkündete die Preise.

Die Menschen drängten und stießen sich in den engen Räumen, ohne die müde Frau zu beachten, die mit tränenlosen Augen der Versteigerung folgte ...

Von ihren Kindern war keines gekommen. Man hatte diesen letzten, traurigen Akt der Mutter überlassen, die ihnen ja immer die Sorgen abnahm.

„Nun bin ich arm," dachte sie. Arm zu sein, bedeutet für sie, nichts mehr schenken zu können, abhängig zu sein von der Güte andrer. Schmerzlich zog sich ihr Herz zusammen, als zwei Damen silberne Kämme und Bürsten einpackten. Das Kristall und das Porzellan standen noch auf den Tischen, und ein zerbrochener Spiegel, den niemand haben wollte. Man feilschte noch wegen der Preise. Die letzten Schränke wurden fortgetragen. Der silberne Pokal, den ihr Mann einst im Rennen gewonnen, war verschwunden. Mit ihm ihre Jugend und ihre glücklichen Tage.

„Wir sind bald zu Ende, gnädige Frau," sagte ein kleiner älterer Herr im weiten Kragenmantel und beugte sich zu ihr. Sie dankte ihm und drückte ihm wortlos die Hand.

Es war ein alter Freund des Hauses, ein Professor, der ehemalige Hauslehrer ihrer Kinder, den sie gebeten hatte, ihre antiken Möbel zu schätzen. Er war herbeigeeilt, gewissenhaft tagelang in dem alten Haus herumgegangen und hatte alles genau untersucht und sich bemüht, die Preise etwas zu steigern, aber es kam ungerechnet aller Bemühungen nicht viel dabei heraus.

Er nannte die Summe, die man bis jetzt erzielt hatte. Die Frau nickte und senkte die Augen. Ihr war, wie wenn sie einen Stoß erhalten habe. Die Summe reichte gerade für die letzte Miete, die Rechnungen und die Fahrt dritter Klasse zu ihrem Sohn ... „Könnte ich wenigstens hier bleiben," sagte die Frau, „mir ein Stübchen nehmen, ein paar von diesen alten Möbeln, die niemand haben will, behalten! Das ist mein einziger Wunsch!"

Er war nicht in Erfüllung gegangen. Sie erhob sich. Groß und schlank stand sie da, das feine, müde, blasse Gesicht von dem schwarzen Schleier verhüllt. Sie wollte niemand sehen, niemand begrüßen. „Nur Ihnen möchte ich so gern etwas für Ihre Mühe —"

Er wehrte erschrocken ab. „Mühe? Für Sie? Ich habe es so gern getan."

Er hatte als einstiger Hauslehrer die sonnigen Glückstage miterlebt. Nun waren sie beide alt. Plötzlich sah sie eine altmodische Schatulle, bunt bemalt, die stand unbeachtet auf einem Stuhl in der Ecke. Niemand hatte sie haben wollen.

„Nehmen Sie sie," bat die Frau und reichte sie dem treuen Freund. „Sie haben viel Mühe gehabt, ich möchte Ihnen wenigstens das geben. Mein Mann kaufte sie auf unserer Hochzeitsreise in Venedig ..." Sie zog rasch den Schleier über ihr schmales Gesicht, nickte ihm zu und ging, denn nun wurde das Porzellan ausgerufen.

Am Abend saß der Professor vor der Schatulle. Er liebte diese alten Dinge, fast zärtlich berührten seine Hände das kalte Holz. Er sah eine schöne, junge Frau in Venedigs engen Gassen am Arm ihres Mannes dahinwandern, für das Glück geschaffen. Und sie hatte er geliebt. Auch das ist Glück, Erinnerungen zu haben ...

Er betrachtete das alte Ding von allen Seiten, plötzlich bemerkte er in einer Sonnenblume ein winziges Knöpfchen. Er nahm eine Nadel, drückte daran, und eine winzige Schachtel sprang heraus, in der etwas lag, eingewickelt in weißer Seide. Er löste es aus der Umhüllung. Es war eine mit großen Brillanten besetzte Spange. Er sprang auf, trug sie ans Licht; die Steine funkelten ihn an ...

Am nächsten Morgen trug er die Spange zu einem Juwelier. Sie war echt, die Steine hatten großen Wert. Der Juwelier nannte einen Preis, an den der Gelehrte erst nicht glauben wollte.

„Ich kaufe sie Ihnen sogar dafür ab," meinte der Juwelier lächelnd, nachdem er die Steine nochmals gründlich geprüft hatte.

Der Professor suchte seine alte Freundin, er fand sie beim Packen, in ihrer kleinen Stube der Pension ...

„Packen Sie wieder aus!" rief er ihr entgegen und zeigte ihr, was er gefunden hatte.

„Wo, wo?" stammelte sie.

„In der alten Schatulle."

Einen Augenblick stand sie wie betäubt. Es war, als ließen ihre angespannten Kräfte plötzlich nach. Er fing sie gerade noch auf und brachte sie zu ihrem Sessel.

„Was ist denn, wem gehört die Spange? Weshalb erschrecken Sie so?" fragte er, selbst erschrocken über ihre Bestürzung.

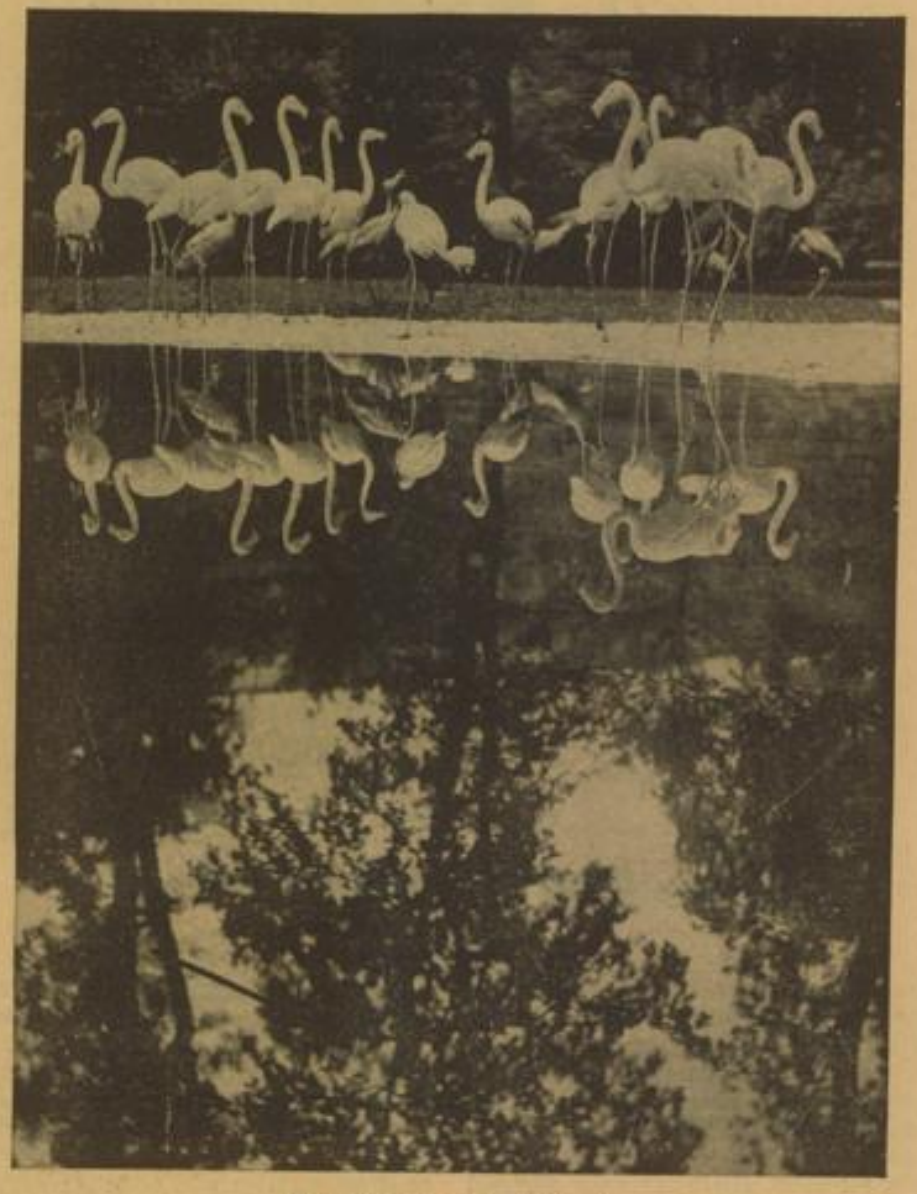
„Mir gehört sie!" stammelte die arme Frau. „Ich hatte sie verlegt oder verloren. Wir glaubten damals an einen Diebstahl —eine Jungfer. Vielleicht war sie es auch. Vielleicht hat das Mädchen die Spange in dieser Schatulle versteckt und dann die Schublade, von der ich selbst nichts ahnte, nicht öffnen können. Und nun, in letzter Stunde, haben Sie das entdeckt! Wie dankbar bin ich, aber ich habe sie Ihnen doch geschenkt!"

„Sie haben mir die leere Schatulle geschenkt," sagte er ernst, „diese Spange gehört Ihnen allein. Und nun lassen Sie die Koffer, bleiben Sie hier! Sie brauchen vor dem Leben keine Angst mehr zu haben."

„Die alte Schatulle hat mich gerettet!" sagte sie, als ob sie es noch nicht fassen könnte, auf einmal wieder etwas zu besitzen, das sie vor der Not bewahrte.

„Nein, Ihre Güte war es, denn mit leeren Händen schenken, das ist groß ..." Er neigte sich über die feinen, verarbeiteten Hände, als seien sie noch zart und schön und ringgeschmückt.

Wunder der Natur



Flamingos am Weiher

Russisches Schicksal

Eine Novelle von Fritz Schlüter

Heute erzählte mir Alexej Bajanoff seine Geschichte. Er stammte aus einer mittelgroßen Stadt der Ukraine, wo sein Vater Arzt gewesen war. Bei Kriegsausbruch hatte Bajanoff in Berlin Medizin studiert. Im letzten Augenblick war er noch über die Grenze, aber nicht mehr nach Hause gekommen; er trat sogleich ins Heer ein, wurde Sanitäter und beim Ausmarsch ins Feld zum Unterarzt befördert. Bei der Einnahme von Lodz war er in deutsche Gefangenschaft geraten und bis zum Ende des Krieges in einem Gefangenenlager bei Braunschweig gewesen. Hier hatte er ein paar Monate nach seiner Ankunft die Nachricht von dem Tode seines Vaters erhalten. Er war bei den Gegenangriffen an der Beresina gefallen. — „Gefallen", sagte Bajanoff, „gefallen! — Durch Meuchelschuß. — Das kann man sich vorstellen, nicht wahr? Tot und begraben, wenn auch nicht wo." Und nach einer Weile fuhr er fort: „Meine Mutter schrieb es mir. Ihre Briefe waren karg, man spürte aus jedem Wort die Trauer. Sie hatte sich damals nach unserem einen Landgut zurückgezogen; es lag gut zwei Stunden Wagenfahrt von meiner Heimatstadt entfernt. Sie schrieb oft, ich war das einzige Kind."

Die Jahre waren langsam hingegangen, aber das Leben war doch erträglich gewesen. Als der Krieg mit Rußland zu Ende war, die Gefangenen frei wurden, hatte Bajanoff nur den einen Wunsch gehabt, so schnell möglich nach Hause und zu seiner Mutter zu kommen. Die Fahrt dahin war schrecklich gewesen, wie er sagte; er hatte wochenlang auf der Eisenbahn gelegen, aber schließlich war er ja doch zu Hause angelangt. — „Das heißt", setzte er, „von ‚zu Hause' konnte ja nun eigentlich keine Rede mehr sein." — Deutsche Truppen lagen in der Stadt. Das Haus seines Vaters war zum Quartier für ein paar Offiziere geworden. Sie waren sehr höflich zu ihm gewesen, aber was er dann von ihnen über die Kämpfe mit den bolschewistischen Banden und über die Grausamkeit der Roten hörte, hatte ihm den Kopf heiß gemacht. So schnell er nur konnte, war er hinaus aus der Stadt und zu dem Dorf gefahren, wo er seine Mutter in ihrem Landhaus vermutete. „Sie können sich vorstellen", sagte Bajanoff, „bei der Angst, die ich um meine Mutter hatte, ging die Fahrt für mich wie ein Schneckenzug." — Ja, das Haus hatte freilich noch da gestanden, nahe bei der Kirche; es war auch ein wunderschöner Abend gewesen, im Frühjahr, die Bäume waren eben grün geworden; — aber Bajanoffs Mutter war nicht mehr dort gewesen. — Er schwieg eine Weile und starrte vor sich; „Ich kann Ihnen das nicht schildern, was mich in diesem Augenblick bewegte." — In dem Landhaus lagen deutsche Truppen, die seit drei Tagen hier waren. Vorher hatten die Roten hier gehaust. Es war kein Möbelstück mehr in den Stuben, oder nur noch zertrümmerte. Weder die Soldaten noch der Kompagnieführer, ein gutmütiger Mensch mit einer Brille, der sehr große Anteilnahme zeigte, hatten etwas von einer Frau gewußt. Bajanoff war ins Dorf zu dem Starosten gelaufen, der ihn von früh auf gekannt hatte. Hier fand er auch den Popen. Die beiden bekreuzigten sich, als sie Bajanoff erblickten und erzählten dann angstvoll und flüsternd. Die Roten hatten das Gasthaus besetzt. Bajanoffs Mutter hatte sich gewehrt, guter Gott ja, sie hatte geschrien, als sie sie griffen und gefangen setzten. Die Einrichtung hatten sie zerschlagen und alles hinausgeworfen. Dann waren die Deutschen gekommen, und die Roten waren nach einer wilden Schießerei auf und davon. — Die beiden hatten krumm, hilflos, mit weit aufgerissenen Augen und vor der Brust gefalteten Händen vor Bajanoff gestanden, voll Angst, daß der Herr sie für seine Mutter verantwortlich machen würde. — „Können Sie begreifen", fragte Bajanoff mich, „daß ich damals nur den einen Wunsch hatte, meine Mutter möchte tot sein? — Diese verfluchten Hunde!" — Niemand hatte ihm Gewißheit geben können. Da war er auf eigene Faust los- und auf die Front der Roten gegangen. Nur mit größter Mühe war es ihm gelungen, den Posten, der ihn anrief und festnahm, zu überreden, ihn zu dem Anführer zu bringen. Der war ein kleiner Mensch gewesen mit unheimlichen, stechenden Augen. Ja, hatte er grinsend geantwortet, auf dem Gute habe er gelegen, aber von einer Frau habe er leider nichts gesehen. Die Truppen hätten oft gewechselt. Dann war noch ein anderer Anführer erschienen, ein großer Kerl mit einem groben Verbrechergesicht. Der hatte genickt, er wußte von der Frau. Aber als Bajanoff ihn erregt und nahe auf ihn zutretend gefragt hatte, wo seine Mutter sei und was mit ihr geschehen wäre, hatte der Große ihm die Faust ins Gesicht geschlagen. Bajanoff war zurückgeflogen, hatte sich aber sogleich auch aufgerafft, um sich auf ihn zu stürzen, als auf einen Pfiff des Großen drei Soldaten hereinstürmten, sich auf Bajanoff warfen und ihn überwältigten. Als sie ihn dann abführten, stand der Große am Fenster und kehrte allen den Rücken.

Zwei Tage lang hatte Bajanoff in einem schmutzigen Stall gelegen. Man hatte ihm weder zu essen noch zu trinken gegeben. Am Abend des zweiten Tages löste ein Betrunkener den Posten ab. Während der andere fortging, kam der Betrunkene herein. Er lachte: „Da liegst du nun, Brüderchen", und hielt sich schwankend an seinem Gewehr fest, das er vor Bajanoffs Füße auf die Erde gestellt hatte. „Nun schlaf auch schön", lallte er, „morgen früh wirst du erschossen." Er kicherte und klopfte dann mit dem Kolben an Bajanoffs Schuhsohlen. Bajanoff rührte sich nicht; er lag auf den Arm gestützt da und beobachtete den Betrunkenen. Aber ganz plötzlich dann war er aufgesprungen, hatte das Gewehr an sich gerissen und den überraschten Soldaten zurückgestoßen. Und ehe dieser noch begriff, was geschah, war er schon unter dem schweren Schlag des Kolbens lautlos zusammengesunken.

Bajanoff horchte, das Gewehr zitterte in seinen Händen, der Laut des dumpfen Schlages saß ihm noch im Ohr. Er sah sich nicht mehr um und schlich vorsichtig zur Türe. Auf dem Hof war es still, es wurde schon dunkel. In dem Haus war ein großer Lärm; die ganze Gesellschaft schien ein großes Saufgelage zu halten. Er schlich weiter, das Gewehr wie eine Keule bereit zum Schlagen, über den Hof, durch Gärten, hinter ein paar Häusern, die ausgestorben dalagen, und gelangte in freies Feld. Der Schweiß stand ihm auf der Stirn, die Knie zitterten ihm, er mußte sich ermattet hinlegen. Etwas später tackte vereinzeltes Gewehrfeuer von ihm auf: dort mußte die Front sein. Er hatte die Nacht dagelegen. — Kaum daß der Tag begonnen hatte, und die Sonne rot hinter dem breiten Wald aufgegangen war, den Bajanoff jetzt nicht sehr weit vor sich sah, knatterte heftiges Gewehrfeuer los, Maschinengewehre setzten ein, der Kampf schien im Gange. Plötzlich rasten aus dem Walde drei, vier, fünf Gespanne in wildem Galopp auf der Landstraße heran, von der Bajanoff einige hundert Meter entfernt lag. Hinter den Wagen im Laufschritt Soldaten, rote Truppen, die zurückwichen, Rudel von Menschen, die eiligst dem Dorf zustrebten, dazwischen immer wieder einzelne, niedrige Bauernwagen. Getöse drang zu Bajanoff herüber. Dann mit einem Male schallte aus dem Walde ein brausendes, einstimmiges Rufen, die Deutschen stürmten, und nicht lange darauf wurde es still. Auf der Straße jagte noch ein letzter kleiner Trupp vorüber. Dann sah Bajanoff, sich halb aufrichtend, eine Schützenlinie aus dem Walde heraustreten. Er blieb liegen, bis er deutsche Truppen erkannte, richtete sich dann auf, ging mit erhobenen Armen der Linie entgegen und ließ sich gefangen nehmen. Als er dem Leutnant zugeführt wurde, war dieser wieder der Gutmütige mit der Brille gewesen.

„Ja," sagte Bajanoff, nachdem er eine Zeitlang geschwiegen hatte, „das ist eigentlich meine Geschichte. Die Zustände während der zwei Jahre, die ich noch in meiner Vaterstadt zubrachte und dann meine Flucht nach Deutschland waren gewiß nicht weniger aufregend, aber alles das hatte doch kaum eine Bedeutung. — Ich habe niemals wieder etwas von meiner Mutter erfahren, — das ist es! — Und vielleicht können Sie es jetzt begreifen, daß ich nicht so froh und mutig zu sein verstehe, wie Sie es von mir wünschten."

Stimmen zum deutschen Schicksal

Wir halten daran fest: ein Volk, das so singen, so beten, so kämpfen und so sterben kann, das ist nicht das Volk, das unsere Welschen jetzt aus den ausländischen Zeitungen sich schildern lassen, sondern es ist das Volk, das wir ganz anders kennen, und mit dem wir innerlich uns tief verbunden wissen.

Der Schweizer Professor Paul Merle 1915 über Deutschland.

MARCHIVUM

DAS STELLDICHEIN

Von Hans Friedrich Blunck

Der Student schritt leichtfüßig den Weg zum Hügel hinan. Der erste Mondschein ließ den Kies rot aufglänzen, Nebel lag zwischen den milchweißen Birken und den vornüber geneigten Buchenstämmen.

Oben am Rand des Abhanges sah ich der junge Bursche vorsichtig um, zerrte ein buntes Tuch, das er bei sich trug, unter der Jacke hervor und setzte sich wartend auf eine Bank. Er wollte sich die Pfingstfreude des Urlaubs ein wenig wechselvoller gestalten und wartete auf ein Dorfmädchen. Würde die Augen machen über den schönen Lappen, den er für sie gekauft hatte und den er ihr über die kleinen festen Schultern legen wollte!

Die Bank war feucht vom Tau, aber der Abend blieb mild und rauschte leise vom strömenden Licht. Von seinem Versteck aus sah der Wartende die Bachniederung ebenmäßig von schweren Nebeln angefüllt, die wie eine Flut gegen die Abhänge rollte. Der Mond stieg höher und färbte die Fläche; zwei dunkle Inseln, mit Bäumen zu Häupten, hoben sich draus hervor. Um sie wehte der Abendwind, fast lautlos lief er von Stamm zu Stamm, ließ mitunter ein schneeiges Blatt aufblinken und verschlummerte wieder im Unterholz. Nacht lag über der Erde, und doch leuchtete sie durchsichtig, so daß des Burschen Blick weiter und weiter in die Waldtiefe einsank, in ein helles Dickicht, das sich nach allen Seiten öffnete und mitunter wie vor dunklen Schritten jäh verschloß. Alles bewegte sich und lebte: die Büsche, die halblaut wanderten und den Buchen von Fuß zu Fuß huschten, der Weg, der gekrümmt über die Höhe glänzte und leise klang, und das Mondlicht, das jetzt bis hoch in den Himmel leuchtete und mit den weichen Schatten der Milchstraße verschmolz. Je stiller er selbst wurde, um so mehr sah der Bursche jeden Wechsel der Bewegung, gleichmäßig, als schlüge das Blut eines weltweiten Gottes, der die Schönheit und Freiheit der Nacht in sich barg.

Das graue Licht des Himmels sank tiefer über die Erde, schien um eine Achse zu strömen und kreiste unhörbar über den Wipfeln. Nur die Gestirne klangen leise, und der Wind umfuhr mit weißem Glanz alles Gegenständliche, er durchbebte auch den einsam Wartenden und weckte ihn zur Weite. „Gott", seufzte er leise und schloß die Lider. Seine Gedanken strömten von ihm aus, es war mühsam, sie leiblich zu halten in ihrem Staunen und grenzenlosen Wundern über die Schönheit der Nacht. Demütig wurde der junge Bursche und klein vor all dem rätselhaften Weben und Gestalten des Unfaßlichen. Sein Herz schlug in Ergriffenheit.

Ein kleiner Schritt kam den Weg herauf, voll Verlegenheit stand das Mädchen vor ihm. Und es hätte gar keine Zeit, sagte es gleich. Der Student sprang auf, er begriff nicht, wo er gewesen war, und suchte nach erklärenden Worten. Grenzenlos fremd war er sich in diesem Augenblick, wo er das junge Ding flüchtig näherzog. Er breitete das Tuch aus, aber er wünschte nichts, als bald wieder allein zu bleiben. „Sieh's dir an", sagte er, „ich hatte es dir bringen wollen". — Er fühlte den kleinen pochenden Pulsschlag des Danks, war erstaunt über das Lebendige darin, aber es war nach seinem Gefühl nur ein geringer Teil der Herrlichkeit ringsum.

Sie wechselten befangen einige Worte.

„Geh jetzt nur wieder", sagte er dann — „wenn dich jemand sähe!" Das Mädchen wickelte das Tuch verlegen um die Hände, seufzte erleichtert, küßte ihn noch einmal zärtlich und eilte von dannen.

Der junge Bursche ließ sich auf die Bank zurücksinken, atmete tief, suchte dem Wind zu folgen, der die Nebel kämmte, und starrte wieder in das Rätselhafte der Nacht und in das Unendliche des Himmels.

„Gott", fragte er leise und beugte sich vornüber. Aber die Erde strömte in warmem Duft zu ihm hoch. „Du?" Der Wald bebte im Dampf, der sich zwischen die Stämme hing. „Wo bist du?" Die Weite klang von dem unendlichen Licht und widerhallte in seiner Brust, ein Glockenklang von der Höhe zur Tiefe und vom Herz zum Himmel.

Balzender Auerhahn

Die Hühnersteige

Von Johannes Linke

„Wenn der Mensch einmal über die Siebzig hinaus ist, soll er nimmer heiraten, besonders nicht im Fasching, wie ich es gemacht habe, sonst wird er den Leuten zum Gespött!" Das hat der alte Leupl-Schreiner oft gesagt, aber leider zu spät, denn die Weisheit kommt ja meist erst nach der Torheit. Er hat es oft erzählen müssen, der Leupl, getröst ihn unser Herrgott! wie er geheiratet hat; ein jeder hat die Geschichte immer wieder gern hören mögen, denn für die Unbeteiligten ist sie unterhaltlich, und der alte Schreiner gab sie schmunzelnd zum besten, denn er gehörte zu den seltenen Naturen, die über die eigenen Schwächen und Dummheiten herzlich lachen können.

Der alte Leupl-Schreiner war der letzte Veteran in unserm Dorfe, der den Sechsundsechziger und Siebziger Krieg mitgemacht hatte. Er lebte, seit ihm vor dreißig Jahren seine Hausfrau gestorben war, bescheiden und zurückgezogen in einem Kämmerchen beim Wirt und machte da auf seine alten Tage die feinere Handwerksarbeit, an die sich kein Schreiner und kein Schmied der Nachbarschaft herantraute, denn er hatte geschickte Finger und einen klugen Kopf. Aber wie es so geht, daß ein Kluger gescheiter sein will als unser Herrgott und sich Sorgen macht, wo der himmlische Vater schon längst einen Ausweg gefunden hat: der Leupl, der nie krank gewesen war, dachte in seinem sechsundsiebenzigsten Lebensjahr daran, wie traurig es um ihn bestellt wäre, wenn er einmal zum Liegen und Leiden kommen sollte, und nachdem er sich alles hin und her überlegt hatte, ließ er sich mit der fünfzigjährigen Kolbeckin, die im Nachbarsdorfe ein winziges Häusel besaß, in aller Stille trauen.

Soweit wäre nun alles gut gewesen, wenn ihm nicht die lieben Nachbarn in den Ohren gelegen hätten, er solle doch, da er nun einmal rechtskräftig verheiratet sei, zu seinem Eheweibe in die Wohnung ziehen. Das, meinte er, habe immer noch Zeit, bis er einmal krank werde, aber schließlich gab er dem Gerede der Leute nach, und in der letzten Woche vor der Fastnacht spannte der Wirtsbub die Rösser vor den Baumschlitten, schichtete eine Lage Bretter über die Querhölzer und lud mit dem alten Schreiner das armselige bißchen Hausrat, Bett, Kasten, Stühle und Tisch, und dazu die Hobelbank mit den Werkzeugen auf. So fuhren sie, von einer schlitternden und juchzenden Budenschar begleitet, hinüber ins andere Dorf vor das Häusel der Kolbeckin, die ja nun die Leupl-Schreinerin geworden war. Der Greis begann mit dem Burschen seine Habseligkeiten abzuladen. Zuerst trugen sie die Kisten mit den Hobeln und Sägen, Stemmeisen, Feilen und Messern in die Stube und hoben die Hobelbank vom Schlitten, denn zunächst kommt einmal das heran, was einem am meisten am Herzen liegt.

„Geh, Nanni", sagte der Leupl, „jetzt ruck einmal deine Hühnersteige ein wengerl auf die Seiten, daß ich die Hobelbank vors Fenster stellen kann".

Die Kolbeckin sah ihren Ehemann groß an: „Du darfst deine Hobelbank hinstellen von mir aus wo du magst, aber nicht vors Fenster! Da ist die Hühnersteige gestanden, solang als ich denk. Und da bleibts auch."

„O nein," lächelte der Schreiner, „das Hühnerkistel hat doch woanders auch einen Platz."

„Das Hühnerkistel", sagte er? fuhr die Kolbeckin auf. Das ist eine Hühnersteige und kein Hühnerkistel! Die steht gut, wo sie steht!"

„Geh, Nanni," begütigte der Alte sein angetrautes Weib, „sei halt gescheit! Ich kann doch meine Arbeit nicht im Finstern tun!"

Da wurde die Frau ganz aufgebracht.

„Und meine Hühner? Was ists denn mit denen? Sollen die vielleicht ihre Eier im Finstern legen? Da steht die Steige und da bleibt sie!"

Der alte Schreiner war ein kluger Mann. Er hat auch jetzt das einzig Richtige. Er sagte seinem Fuhrmann, er möge den Schlitten umkehren, trug die Werkzeugkiste ins Freie und fuhr mit seinen paar Sachen wieder heim, woher er gekommen war.

„Da bin ich der Herr, meinte er ohne Zorn, und nicht die Hühner!"

Er hat auch keine Pflege mehr gebraucht. Ein paar Jahre darnach ist er an einem Sommerabend in der Erntezeit, während er einen neuen Handgriff in eine alte Sensenwarbe stemmte, umgefallen und war eine Stunde danach tot.

Der Schwarze Gustav

Von Richard Euringer

Im Zusammenbruch der Heere stahl ein Händler sich den Hengst, den er Schwarzer Gustav taufte. Mit einer Rübe lockte er ihn um den Brunnen. Die flutenden Truppen merkten nichts, den rastenden war so trostlos zumute, daß sie den Mann gewähren ließen.

Als hoffe er, seinen Herrn zu finden, folgte der Gaul mit schlagendem Schweif.

Ein Filou von Belgier gab auf Vereinbarung den Stall her. Dort scharrte das Tier einen bangen Tag. In der Nacht drang Unschlittlicht durch die Tür. Ein Klatsch auf die Backe schob den ängenden Hengst zur Seite, sie seilten ihn mit Hanf und Stroh fest, dann begann die Prozedur. Mit Schere und Striegel kartätschten sie ihm das Fell zurecht, schoren ihm die Mähne um. Dann brannten sie ihn die Krone aus, samt der Nummer des Regiments, daß nichts blieb als eine Wunde. Die teerten sie zu.

Die folgenden Tage fraß der Hengst nicht. Trotzdem zog ihm eine Faust die Trense durchs Maul und bugsierte ihn ins Freie. Es war Nacht. Schatten sprenkelten Gemäuer, der Huf schlug Pflaster.

Dann qualmten Biwakfeuer auf. Brandig roch es nach feuchtem Stroh. Es war fast wie einst, nur das Trappeln der Hufe fehlte, das Getrappel der Schwadronen, das Aechzen der Gurte, das Klingeln der Zäume, das leise Läuten der Steigbügel, das Schleppern der Säbel, die warme Nachbarschaft atmender Leiber und die weiche lebende Last im melodisch knarzenden Sattel. Traurigkeit überfiel die Kreatur.

„Er hat die Melancholie", sagten die Leute, nicht ohne Spott, denen der neue Eigentümer seinen Schwarzen Gustav lobte. Sie stießen sich an und zwinkerten. Die Wunde an der Hinterhand schwärte unter Mückenstichen. Schamhaft deckte sie ein Latz. Dann waren Häuser um den Gaul her, funkelnde Fenster, hämmernde Uhren, Glockenschwall und Mehlgeruch, Karren klapperten vorüber, Hunde schnüffelten im Rinnstein, aber wie er die Ohren spitzte: Sie waren nicht da, die schwanken Kolonnen im Aechzen der Achsen, im Schnauben der Nüstern, im Trangefunzel der Laterne, im Rasseln der Ketten, im Gepolter der Lafetten, im Geholper der Brückenwagen. Es standen im Nebel der Niederungen nicht die schlafgebannten Stuten mit hangender Stirn und glasigen Augen. Es flatterten goldene Mähnen nicht von Hürde zu Hürde in wiehernder Luft. Es brachen Sterne nicht vom Himmel, rauschend in prasselndem Niederprall.

Leblos trottete der Hengst. Es griff keine Hand in die Satteltaschen, es spielte kein Sporn an der zarten Weiche, es füllte nicht die geliebte Last die Mühsal des Tagwerks mit ihrem Sinn. Der Stockschlag war hart und unverständlich, der Ruck ins Maul gab keinen Klang. Stränge scheuerten die Glieder, der Stall roch fremd, der Hafer grau.

„Man soll nicht glauben, daß dies ein Hengst ist," sagten die Leute auf dem Markt, wenn der Rappe den langen Hals sehnsüchtig nach Kindern renkte, als suche er den verlorenen Herrn. Stundenlang trat er im Kohl herum, in Butterpapier und Zeitungsfetzen, vor den Gemüsekarren gespannt, im Gekreisch der Straßenbahn, im Gesellsche der Verkäufer, im Gewirr des Stadtgetriebes.

„Er hat die Melancholie," sagte der Händler, der ihn gestohlen, und war froh, ihn loszuschlagen. Ein Fiaker nahm sich des Tieres an.

Er schirrte ihn vor seine Droschke. Dann kutschierten sie herum, unter Durchlaßbogen durch, an Baugerüsten und Kaufhausfenstern, an Autos und Fußgängern vorbei. Oder sie standen im klatschenden Regen in Wind und Wetter auf dem Asphalt trübselig im Laternenschein. Manchmal roch es wie Blumenwiesen, aber es waren nur duftende Damen in Schminke und Pelz. Ein Lichterschimmer am laufenden Band tobte über den Eisenbahndamm, aber es war nur die sausende Stadtbahn. Dann kamen die Droschkenkutscher zusammen, gähnend, in ihren Postenmänteln, deren Pelz sie umgefärbt, stellten sich um den Schwarzen Gustav, rissen Witze und lachten ihn aus: „Man sollte nicht glauben, daß dies ein Hengst war! Aber er hat die Melancholie." Und sie schauten ihm ins Maul, ob die Mahlzähne noch taugten, und fanden ihn noch gar nicht so alt, nur vertrauert und verlauert. Und sie klatschten ihm auf die Backen: „Hü, Schwarzer Gustav! Hott! Wach auf!" Aber er ließ die Stirne sinken oder renkte den langen Hals sehnsüchtig nach Gassenkindern.

So ging Gustav von Hand zu Hand. Als er pflastermüde wurde, nahm die Schlackenstadt ihn an. Müll und Kehricht stieß ein Fuhrknecht aus eisernen Tonnen auf den Wagen, den er zog. Staub umwölkte ihm die Nüstern. Die Fabrikkirenen heulten. Kinder trieben ihren Kreisel. Schottersteine trat der Huf sich in den Fuß. Spatzen zankten um den Roßkot. An der Halde barst die Fracht in jähem Rutsch. Mit dem Peitschenstiel der Geißel stieß ein Mensch sein Zugvieh an. Gustav machte seinen Dienst.

Als er nicht mehr richtig fraß, gab ihn der Müllmann an den Melkmann; Gustav wanderte aufs Land als Arbeitspferd der Molkerei. Durch die Sandpfade der Bauernschaften zerrte er die Räder seines Fuhrwerks im Blechgeschepper der leeren Kannen. Vor schwätzenden Elstern stutzte er scheuend. Ein Hase hoppelte über den Weg. Die Kannen klapperten.

Da geschah es eines Tages, während an der Bahnstation Frachtleute die Kannen tauschten, daß der Gaul die Ohren stellte. Jedesmal wenn eine leere Kanne blechern auf die Karre flog, ließ er sie sinken: jedesmal, wenn eine volle Kanne in den Güterwagen plumpste, stellte er sie wieder. Flügelschwirrend irgendwo stieg eine Lerche in den Himmel. Durch die knospenden Fliederbüsche blies der Wind. Irgendwo hinter den Dächern des Städtchens zog ein pflügendes Gespann. Unruhe war in der Luft, ein Sirren von Drähten, ein Zwitschern und Flitzen, ein Glitzern und Flirren. Die Leute achteten es nicht, daß der Gaul die Ohren spitzte. Er bob den Fuß und ließ ihn sinken. Eine Sehne straffte sich. Ein Schauer zuckte übers Fell. Irgendwo hinter den sonnigen Dächern, wo die jung begrünte Flur über Ackerraine ründet, zog im Wanderschritt Gesang.

„Hüh! Schwarzer Gustav!" rief der Melkmann. Gestrammt in Gurt und Sielen warf der Gaul die Mähne auf. Die Nüster blarrte, es knirschte im Maul, ein Zittern überrann den Leib.

Irgendwo aus den Eichenwäldern hinter harten Bauernhöfen quoll der Marschtritt junger Scharen wimpelflatternd im Sonnenschein.

„Hott! Schwarzer Gustav!" rief der Knecht.

Schwer stand die gedrungene Brust wider das Geschirr gerammt, aber Gustav zog nicht an. In roten Striemen gor das Blut bläulich aus der alten Narbe.

„Hott!" und „Hist!" rief der Knecht, schlug die Zügel auf die Kruppe. Aber Gustav scharrte nur.

Irgendwo im Frühlingswind geisterte ein Hörnerklang, ein fehrender Schall und Hall von Hörnern, metallisch ein Singen klingenden Spiels. Da brach ihm das Wiehern aus der Brust. Da krachte der Wagen in allen Fugen, so trat er an, der schwarze Hengst.

„Höh!" schrie der Knecht; was hat der Gaul!

Da kullerten schon die ersten Kannen. Blechern plärrten sie aufs Pflaster. Es gab kein Halten, es galt kein Zetern, der Peitschenhieb schnitt nicht ins Mark. Blut pulste Sprühkraft in die Lichter. Purpurn färbte sich das Maul. Schäumend bäumte sich der Rappe, rückte aus, riß das Fuhrwerk um die Ecken, zickzack, rasend, ungebändigt, mitten in die Händlerstände bunter Plätze, enger Gassen, um den Brunnen, durch den Markt, daß die Töpferwaren klirrten, daß die Blumentöpfe scherbten, wo das schleudernde Gefährt seine Blechrollen verstreute. Menschenknäuel kreischten auf. Polizisten fuchtelten. Bürger flüchteten mit Geschrei in die Keller. Da knickte ein Rad. Die Deichsel barst, die Stränge platzten, in das Kaufhausfenster knallte der zerschellte Wagen.

Wie geflügelt stieg der Hengst aus der Kandare. Im Trompetenstoß der Nüster schlitzt er sich die Gasse auf mitten durch die Gaffermenge, stampfte über freies Feld, unter Sonnensturz und Schmettern, dampfend über Ackerschollen, sichtbarlich emporgetragen in den Jubel der Fanfaren.

MARCHIVUM

Ein morsches Gebäude

Von Hans Heyck

Es war in der Vorkriegszeit, als Deutschland noch ein starkes Volksheer — nicht nur besaß, sondern auch voller Stolz sein eigen nannte. Damals stand in einer preußischen Garnison bei einem Linienregiment als Zugführer ein Leutnant: — wir wollen ihn von Müller nennen; denn wir berichten ein wahres Ergebnis, und der es erlebte, freut sich heute noch tätig seines Daseins.

Der besagte Leutnant verfügte über eine schier unverwüstliche Gesundheit; er war ebenso gewissenhaft im Dienst wie beliebt bei seinen Kameraden, und er hielt peinlich auf seine Ehre. So betrachtete er es auch als Ehrensache, sich öfters einmal eine Nacht um die Ohren zu schlagen, mit der Begründung, es gehöre zweifellos zu den Berufspflichten des Offiziers, sich vom Zwange zum süßen Schlaf weitgehend unabhängig zu machen; denn im Ernstfalle gäbe es oft tage- und nächtelang keine Ruhe, — und was ein richtiger Schlummerkopp ist, meine Herren, der dürfte dann glatt erschossen sein, — erschossen wie Robert Blum! Betrachten wir zunächst diese Pullen hier als den Feind, der vernichtet werden muß! —

Eines Nachts hatte die Kasinoverwaltung den Ausschank der geistigen Nahrung wieder einmal zu unverantwortlich früher Stunde eingestellt, — wenigstens nach Ansicht des Leutnants v. Müller, der daraufhin einige Kameraden einlud, die Sitzung auf seiner Bude fortzusetzen: er habe noch mehrere Flaschen Rotspons liegen, vom Geburtstag her, und der neue Tag sei ohnehin angebrochen! — Also verpflanzte sich das unentwegte Grüppchen ins Privatquartier des Leutnants, und als der Feind aus Bordeaux vernichtet war, — siehe da war es an der Zeit, zum Dienst zu gehen!

Während die Herren Kameraden zunächst noch irgendwo einen Kaffee genehmigten, begab sich unser Leutnant in strammer Dienstauffassung geradewegs zur Kaserne, die er im Morgendämmern erreichte. Freundlich beschwingt und beschwert zugleich, heiter und gedankenträchtig in einem, schwebte er die Treppe empor und stieß im oberen Flur auf den Unteroffizier vom Dienst: dieser kategorische Imperativ war just beim Wecken und sauste von einer Mannschaftsstube zur andern. Als er den so unheimlich verfrühten Vorgesetzten heranschweben sah, riß er die Knochen zusammen und machte Meldung. — „Weitermachen!" lächelte der Leutnant; dann setzte er wohlwollend hinzu: „Hier auf der Stube 26 werde ich wecken!" — Was hatten die verdammten Kerls überhaupt noch zu schlafen, wo er selbst — schon! — so lange auf den Beinen war —!? Fast empört riß er die Tür auf und pfiff ein messerscharfes „Auffi—stehn!!" in die Dämmerstille des Raumes, prallte aber sogleich unwillkürlich zurück; denn ein überaus heftiger Schwall von dicker Luft schlug ihm entgegen. Da indessen der preußische Offizier auch vor stärkster feindlicher Uebermacht ohne Befehl nicht zurückweicht, so schaellte unser Leutnant mit einem wahrhaft satirischen Hechtsprung in die trübe Schlummerunke der Stube und schwamm zwischen den schlaftrunken sich aufrappelnden Gestalten hin zum Fenster, das er weit aufriß, um sich erlöst hinauszubeugen. Warmer Mief in allen Ehren!, dachte er; aber mir ist kalter Ozon bekömmlicher!

Während er so am Fenster hing und dem Schöpfer für seine Errettung dankte, — bemerkte er unten auf dem Kasernenhof eine undeutliche Gestalt, die regungslos dastand und eine Art heiseren Kriegsgeschrei ausstieß, — stets den gleichen Ruf, zehn-, zwanzig-, dreißigmal hintereinander: „Ein Moschus gehäutet! — Ein Moschus gehäutet! — Ein Moschus gehäutet!"

Das fiel dem Leutnant auf. Hier lag etwas vor —! „Hallo, Kerl!" rief er hinunter, „dich haben sie wohl mit einer Heulboje geimpft?!"

Der Mann in der Tiefe mochte sich wohl denken, daß der Kasper da oben am Fenster ihm sonst was könne; denn er krächzte, ohne sich stören zu lassen, seinen wundersamen Morgengruß weiter durch die Stille: „Ein Moschus gehäutet! — Ein Moschus gehäutet!" — jetzt wohl schon über hundertmal! —

Märchenhafter Blödsinn! dachte der Leutnant: häuten kann man doch nur einen Moschus-Ochsen! Wen meint der Kerl!? — Sein sanft benommener Schädel war diesem Rätsel nicht gewachsen; er richtete sich vom Fenster auf, entschwebte der Dunstbude, an der verwundert stramm stehenden Korporalschaft vorüber, und stieß unten vor der Schreibstube auf das breite Brustgewölbe des Etatsmäßigen:

„Morjen, Krause; bitte rühren! Sagen Sie mal: wer ist denn der verrückte Brüllaffe da draußen?!" „Der Grenadier Koschutnik, Herr Leutnant! Der Mann macht feldmarschmäßig bepackt seinen Strafdienst, — eine halbe Stunde vor dem Wecken!" „Sehr ordentlich! Warum denn?"

„Weil er gestern im Instruktionsunterricht eine Frage nicht beantworten konnte! Nun laß ich ihm die Antwort vierhundertmal hersagen!"

„Is ja zackig! Worauf denn?"

Der Mann hat auf die Frage, „Was ist der preußische Staat ohne die Hohenzollern?", zu antworten: „Ein morsches Gebäude!!" — und das hat er nicht gewußt, der Himmelhund!"

„Ach — so —: ein morsches Gebäude!? Aber selbstverständlich! Natürlich!! Ich danke Ihnen, Krause!"

Und Leutnant v. Müller begab sich vollkommen geklärt zum Dienst.

An den Feuern

Mit der Frühschicht komm ich ins Werk mit hinein;
in hochgemauerte Kammern füllen die Kumpels das schwarze Gestein.

Schmorende Kohle in glühendem Gas kocht giftigen Brand,
Wabernd leckende Flammen wellen an rissiger Wand.

Da, aufbricht eine Tür, rauschend haut hoch der Flamme Geschwad,
Prasselnd ausfällt die Glut, stürzt der glühende Koksberg herab.

Glut, saugende Glut, sengende Hitze schlägt mich in jähen Bann,
als strahlten tausend Schmiedefeuer mich auf einmal an.

Glut füllt die Lunge, hustend keuch ich mit schnappendem Mund,
Lippen und Augen gepreßt, nach Luft ringt der würgende Schlund.

Da, eine haushohe Wolke, in den Glutberg dringt mit gurgelndem Schall
ein Wasserstrahl, aufbrüllend dauert der zischende Schwall.

Wasserdampf, Kohlenrauch, Gasqualm überfällt mich flüchtenden Zwerg.
Ruhig wie Feuerriesen schaffen die Kumpels am Gluthöllenberg.

Nun, von fern, seh ich staunend, bewundernd in das Werk der Männer hinein:
Wär ich nicht Schmied, möcht ich so ein flammenbezwingender Feuermann sein.

Heinrich Lersch.

Besuch bei den Diamantenschleifern in Hanau

Blinde Steine . . .

Wer von uns weiß eigentlich, daß in der lieblichen Mainstadt Hanau, teilweise auch um Idar im Hunsrück herum und in der Pfalz Diamanten geschliffen werden? Und zwar in aufgeteilten, ungezählten, kleinen Betrieben? Es ist ein ebenso schweres, wie zauberhaftes Gewerbe. Da bilden größere und kleinere, winzige, unansehnliche Steinchen, blind wie Alaun oder Kandiszucker aussehend, das Rohmaterial aus den südafrikanischen, brasilianischen oder guyanischen Minen, das direkt über London, dem Sitz der „Welt-Diamant-Kooperation" oder über den Zwischenhandel, die Börsen von Antwerpen und Amsterdam nach Hanau gelangt und hier für den Werkgebrauch, aber auch für die Schmuckverwendung veredelt wird. Aus Kandiszucker wandelt sich, wächst allmählich Gefunkel, ein phantastisches Blitzschießen, ein hinreißendes Farbenspiegeln, wenn ein Lichtstrahl an den Kanten und Ecken sich bricht.

In Hanau erhalten zwar keine „Kohinoors", „Cullinans", „Großmoguls", „Orloffs", „Florentins", „Pigotts" und wie die berühmten Steine mit ihrer ebenso abenteuerlichen, wie manchmal weltbewegenden Geschichte heißen, den letzten Schliff; vielmehr werden hier die kleinen und mittleren, marktgängigen Diamanten handelsfertig. Dennoch ist es ebenso hochinteressant wie lohnen, einmal dem Veredelungsprozeß aus nächster Nähe zu folgen.

Edelsteine werden gespalten!

Betritt man so einen Hanauer Schleifbetrieb, ist man zuerst überrascht von der sprichwörtlichen Primitivität der Diamantenbehandlung. Im Laufe der Jahrhunderte vollzogen sich in allen Industriezweigen wesentliche Veränderungen. Hier bei der Diamant- und Edelsteinbearbeitung wird heute noch mit fast denselben primitiven Mitteln und nach den gleichen Grundsätzen wie etwa vor tausend Jahren verfahren. Lediglich eine einzige Neuerung wurde inzwischen eingeführt, nämlich die „Sägen" und Schleifstühle werden nicht mehr mit dem Fuß getreten, sondern haben mittlerweile einen Antriebsmotor erhalten.

Bekanntlich finden sich Diamanten und auch andere Edelsteine in der Natur meist in unregelmäßiger Form. Vor der weiteren Verarbeitung müssen diese Funde zuerst einmal geteilt werden. Der Fachmann nennt diesen ersten Bearbeitungsprozeß das „Spalten". Nur außerordentlich geübte und geschickte Hände kommen hier in Frage. Edelsteine können nämlich längs ihrer innewohnenden Faser gespalten werden. Ein routinierter Spalter muß dabei fähig sein, die Faser an jeder Stelle des Natur- oder Rohsteines sofort herauszufinden. Durch Hin- und Herreiben einer Diamantspitze ritzt man den zu spaltenden Stein so lange, bis eine wahrnehmbare Kerbe entsteht. Danach tritt eine kurz eingespannte Klinge aus extra gehärtetem Spezialstahl in Aktion und vollendet die Teilung.

Nach gründlicher Beobachtung solcher Vorbereitung weiht uns der Hanauer Spezialist nunmehr in den eigentlichen Schleifprozeß ein. Eine „Säge" wird gehandhabt, es handelt sich hierbei um ein Instrument, das einer Greifzange gleichkommt, die über und über mit Diamantenstaub besetzt ist. Allein dieser Staub schleift den Edelstein in der von vornherein festgelegten und gewünschten Form. Den nächsten Arbeitsvorgang bezeichnet der Fachmann mit Brechen oder Reiben. Es werden die überflüssigen Ecken des Steines mittels eines harten Arbeitsdiamanten abgebrochen. Nun folgt das sogenannte Polieren. Mit einem Male, wie durch Zauberhand, erscheint die bekannte, glatte Oberfläche, wir stehen überrascht vor dem natürlichen Glanz und dem herrlichen Feuer des handelsfertigen Edelsteins.

Diamantenstaub, ein furchtbares Gift

In den Hanauer, ebenso wie in den Antwerpener Schleifereien gibt es natürlich viel „Bruch" und reichlich „Abfälle." Diese kleinen, während des Arbeitsprozesses scheinbar unnütz gewordenen und verlorenen Edelsteinkristalle werden unter besonderen gesundheitlichen Schutzmaßnahmen zu Staub zermahlen. Solche Staubatome, die von einer bestimmten Industrie viel gebraucht werden, vor allem aber immer wieder zum Imprägnieren der Schleifsteine selbst Verwendung finden, sind nebenbei erwähnt, ein furchtbares Gift. Diamantenstaub gilt vor allem in Indien als „geheiligtes", am wenigsten schmerzhaftes, schnell wirkendes, dabei nie versagendes Tötungsmittel. Die pulverisierten Kristalle sind in ihrer Giftwirkung unkontrollierbarer wie Arsen.

Hier in Hanau wird Edelsteinstaub nicht nur nach Indien geliefert, er dient für ganz diffizile, besondere Schleifprozesse auch der heimischen Metallindustrie. Arbeiter geben die kleinen, manchmal mikroskopisch winzigen Abfall-Kristalle in einen Stahlmörser, der luftdicht verschlossen ist. Nachdem diese Kristalle ohne Schwund und Verlust in dem abgedichteten Mörser auf mechanischem Wege zu Staub zermahlen worden sind, treten noch verschiedene Schlemm- und Siebverfahren in Action, bevor der kostbarste Abfall der Welt seinem neuen Zweck zugeführt werden kann.

—ost—

Ein Kamerad erzählt

„Rinkel, morgen schmeißen wir das rote Pack aus Riga raus! Wenn nur die Hälfte von dem wahr ist, was die Gefangenen und einige Flüchtlinge erzählt haben, dann werden wir entsetzliches Elend zu sehen bekommen." „Wettmachen ist keine Sünde, Herr Leutnant."

Leutnant Schlageter trifft die notwendigen Vorbereitungen für das Unternehmen, auf 9 Uhr ist Appell angesetzt. In einer kurzen Ansprache klärt er seine Freiwilligen über Sinn und Zweck des Unternehmens auf, er hat es immer so gehalten, weil er darin eine Voraussetzung für das Gelingen sieht.

Zwei Brücken führen über die Düna, eine in Eisenkonstruktion und eine Holzbrücke. Sie bietet einem Einzelgänger vorzüglichen Schutz. Schlageter arbeitet sich als erster vorwärts, bis ihm eine geeignete Stelle gute Sicht bietet. Das Brückengebälk ist ein guter Kugelfang. In den oberen Stockwerken der Hotels haben die Roten ihre M.-G.-Nester eingebaut. Unsere 7,5-Zentimeter-Eselsspritze beruhigt sie schnell, in ihrer Angst schießen sie so schlecht, daß es bei uns kaum Verluste gibt. Ein Nest nach dem andern wird ausgehoben und stürzt samt der Brut in die Tiefe. Nicht ganz so einfach wird aber jetzt der Straßenkampf. Je zwei Mann übernehmen eine Straße, ganz dicht schleichen wir an den Häusern entlang und beobachten scharf die gegenüberliegende Seite. Wo ein Vorhang wackelt, wird hingeschossen. So hat es Schlageter befohlen. Jetzt biegen wir in die nächste Straße ein, da stockt unser Schritt, wir trauen unseren Augen nicht, aber er ist es wirklich, unser Ritter ohne Furcht. Albert Leo Schlageter säubert ganz allein eine Straße! Das sieht ihm wieder ähnlich. Kurz zuvor soll er ja ein noch tolleres Stück geliefert haben. Ich war mit einem Befehl zurückgeschickt worden und konnte es leider nicht selbst miterleben, aber ich trau's ihm zu, was man mir erzählte. Aus Riga seien in einem Auto sechs „blaue" (damals rote) Jungs angefahren gekommen, deutsche Matrosen, die zu den Bolschewisten übergelaufen waren. Ob sie uns gewinnen wollten für ihre sauberen Ideen, wissen wir nicht. Schlageter habe ihnen jede Propagandamöglichkeit böswillig verweigert. Ein Sprung aufs Trittbrett — sechs unsanfte Berührungen mit dem Gehäuse, in dem solche Ideen angeblich ihren Sitz haben sollen, und der Beweis, daß ein astreier Gewehrkolben allerhand vermag, war geliefert. Für das, was dieses rote Gesindel an Gemeinheiten in Riga an unseren Blutsbrüdern verübte, war eine solche Behandlung viel, viel zu menschlich. Die Auftritte, mit denen uns die gepeinigten Einwohner als Befreier begrüßten, lassen sich nicht in Worte fassen. Der 22. Mai 1919 wird uns unvergessen bleiben.

Nach der Erstürmung Rigas kamen wir 14 Tage in Ruhe. Inzwischen traf aus Deutschland Noskes Befehl ein: Freiwilligenabteilung von Medem verläßt sofort Kurland und kehrt in die Heimat zurück. Andernfalls werden keine Garantien übernommen.

„Kameraden", sagte Schlageter beim Appell, „wir lassen unsre Blutsbrüder im Baltenlande nicht im Stich, der Noske kann uns — —, und auf seine Garantien pfeifen wir. Einverstanden?" „Jawohl, Herr Leutnant!" Kein einziger ging weg, obwohl jeder die Möglichkeit zu kündigen hatte, denn wir waren ja Freiwillige. Allerdings — einige unangenehme Folgen mußten wir in Kauf nehmen. An Löhnung war nicht mehr zu denken, die Lebensmittelzufuhr war abgeschnitten, wir waren Freiwild. Wir suchten nun Unterschlupf bei der Weißen Armee, die uns gerne aufnahm und auch mit Versprechungen nicht geizte. So habe ich auf Grund eines Papiers heute noch Anrecht auf hundert Morgen Siedlungsland in Kurland. Dieser Schein hat leider nur noch Erinnerungswert für mich.

Sein Text lautet:

Deutsche Legion.
Regiment Baden, 2. Batterie.
Freiw.-Abtlg. v. Medem.
Kurland, den 1. November 1919.

Auf Grund des am 6. Oktober 1919 zwischen der Deutschen Legion und dem Oberbefehlshaber der russischen Westarmee geschlossenen Vertrages, wonach der Vertrag zwischen der Deutschen Regierung und der provisorischen lettländischen Regierung vom 9. und 24. Delung deutscher Baltenkämpfer) anerkannt wird,

wird dem: Freiwilligen Rinkel, Karl

bestätigt, daß er das Anrecht auf hundert Morgen Siedlungsland in Kurland besitzt.

Der Inhaber dieser Bescheinigung erhält hiermit nach obengenanntem Vertrage das russische Bürgerrecht. Unterschrift.

Daß daraus nichts werden sollte, merkten wir erst später. Viel früher, d. h. sofort fühlte unser Magen, daß auch die zugesagte Verpflegung ausblieb. Vorwürfe konnten wir keine machen, denn die Weiße Armee war durch die Bolschewisten so ausgeplündert, daß sie selbst nichts mehr hatte. Was blieb uns da anders übrig, als zu „requirieren"? Mit diesem Fremdwort beruhigten wir unser Gewissen, wenn wir auf Raub ausgingen.

„Rinkel, wir müssen requirieren, der Fraß ist alle." Wir spannen unseren Schimmel vor einen Panjewagen und fahren kurz vor Einbruch der Nacht los. Wir haben unverdientes Glück, eine Sau, eine Menge Geflügel und Brot haben wir erbeutet und befinden uns damit schon auf der Heimfahrt, da sehen wir hinter uns in respektvoller Entfernung Köpfe auftauchen. „Aha, man muß uns erkannt haben, denn den Roten nachzugeben, hätte keinen Sinn."

Ich setze mich hinten auf den Wagen und jage von Zeit zu Zeit eine Kugel haarscharf über die auftauchenden Köpfe der Verfolger. Sie lassen sich nicht beirren, anscheinend durchschauen sie unsere wenig beneidenswerte Lage. Rittmeister Krause von der Weißen Armee, ein baltischer Baron, hört sich die Klage der Bauern an, läßt uns kommen und will uns nach kurzem Verhör erschießen lassen. In Rußland kommt es auf ein bißchen Menschenleben nicht an. Aber noch haben wir unseren Leutnant Schlageter. Was er mit den Baronen verhandelt, kann ich nicht verstehen, jedenfalls spricht uns Rittmeister Krause nach dieser Unterredung wieder frei. Bei dem Verhör hat sich herausgestellt, daß uns unser Schimmel verraten hatte, er war schon zu bekannt geworden bei den umliegenden Höfen!

Unser Leutnant war immer bei uns, in ernsten und in heiteren Stunden. Wir liegen in einem Wald. Ich gehe allein auf Erkundigung, aus reiner Langeweile. Plötzlich entdecke ich vor mir ein Försterhaus. Alle Türen und Fenster stehen auf. Vorsichtig pirsche ich mich in die Nähe und beäuge eine Weile, nichts rührt sich. Da fasse ich Mut und gehe hinein. Man scheint gestört worden zu sein. Ein heilloses Durcheinander, wie es nur die roten Untermenschen hinterlassen. Und trotzdem noch in einer Ecke ein mächtiges Gefäß mit Rahm. „Herr Leutnant, Herr Leutnant, das gibt was für alle!" Ich halte den Topf vor mich hin, als so ein Aas mir von hinten her den Kopf tief hineintunkt. Allgemeine Heiterkeit! Bis ich mich recht sauber gemacht habe, sitzt alles, einschließlich dem Herrn Leutnant, um meine Beute und löffelt. Ich habe mich gerade zu beeilen, mir auch ein bescheidenes Plätzchen zu sichern. Nein, sehr empfindlich war keiner von uns.

Von Woche zu Woche, ja fast von Tag zu Tag, verschlechterte sich unsere Lage immer mehr. Kein Geld, keine Lebensmittel, keine Munition — und trotzdem Krieg führen gegen einen Feind, der keinen Mangel hatte, das war schwer. Engländer und die Truppen der von England unterstützten lettischen Regierung waren nämlich plötzlich unsere Gegner, vor einer oft zehnfachen Uebermacht mußten wir zurückweichen. Am 10. Oktober 1919 wollten wir Riga wieder stürmen. Unser Geschütz stand mitten auf der Holzbrücke, als mir eine Kugel, die den Weg unter unserem Schutzschild durchgefunden hatte, beide Füße verwundete. Als man den rechten Schuh aufschnitt, klappte der vordere Teil des Fußes herunter, am linken war die Verwundung weniger gefährlich. Nachdem das feindliche Feuer etwas nachgelassen hatte, brachte man mich in ein lettisches Lazarett in Thorensberg. Ich kann nicht sagen, daß man sich sehr um uns bemühte. Um so größer war unsere Freude, als uns deutsche Autos zum Zug brachten, der uns nach Mitau beförderte. Wir waren gerettet. Der Feind hätte uns bestimmt kalt gemacht, denn Gefangene gab es nicht. Schlageter war es, der beim Rückzug nach den Verwundeten fragte und der den Befehl gab, daß wir unter allen Umständen zurückzubringen seien. Ihm verdanken wir unser Leben.

(Karl Rinkel, Lahr, war Schlageters Bursche im Baltikum.)

MARCHIVUM

IN SCHLAGETERS HEIMAT

Ein Besuch im Elternhaus / Gespräch mit Schlageters Vater / Was die Geschwister erzählen

Am 26. Mai, dem Tage der Erschießung Albert Leo Schlageters durch die Franzosen in Düsseldorf, werden die Gedanken des deutschen Volkes an der Grabstätte Schlageters in Schönau weilen. Auf dem Gipfel des Belchen wird ein Schlageter-Nationaldenkmal entstehen, das in Erinnerung des Opfertodes des Schwarzwaldsohnes ein Mahnmal für das deutsche Volk werden soll. Das nachfolgende Stimmungsbild über einen Besuch in Schlageters Elternhaus dürfte im Hinblick auf den Todestag besonderes Interesse finden.

Schönau i. W., im Mai.

Von Freiburg bringt uns das Auto in einer guten Stunde über die Schauinsland-Rennstrecke nach Schlageters Heimat Schönau im südlichen Schwarzwald. In Serpentinen gehts von der Halde hinunter nach Todtnau und dann durchs Wiesental nach Schönau, das rings von Schwarzwaldbergen umgeben landschaftlich prachtvoll gelegen ist. Hier stand die Wiege Albert Schlageters, des Sohnes einer alten Schwarzwälder Familie, deren Geschlecht urkundlich schon 1599 in Schönau genannt wird. Das Schwarzwaldorf Schlageten ist vielleicht der frühere Wohnsitz dieses Geschlechts gewesen.

Die Maisonne liegt über dem kleinen Wiesentalstädchen, das sich nach den langen Wintermonaten zum Empfang der erholungsuchenden Städter rüstet. Es ist ein etwas schwerfälliger Menschenschlag, der hier abseits vom großen Verkehr treu und zäh den Kampf ums Leben führt. Die alten Schwarzwaldhäuschen dieses Kurortes mit seiner alten Geschichte haben etwas Anheimelndes, Gemütliches. In einem dieser Schwarzwälder Holzhäuser wurde Albert Leo Schlageter geboren.

Unser erster Besuch gilt dem Rathaus, um dort in den Akten des Bürgermeisteramtes noch einmal nachzulesen, was sich vor nunmehr 11 Jahren in jenen Tagen der Ruhrbesetzung in Düsseldorf zugetragen hat. Zwei dicke Aktenbündel erzählen von der Erschießung Schlageters durch die Franzosen, enthalten alle jene rührenden Schreiben der Nachwelt, die damals aus ganz Deutschland in Schönau einliefen, um Kunde von der Anteilnahme aller Bevölkerungskreise an dem Tote Schlageters zu geben. Wenn man heute diese SchlageterAkten durchblättert, dann steigt uns die Schamröte ins Gesicht über all das, was man in jener Zeit über Schlageters Tod in den verschiedensten Parteiblättern lesen mußte. In den Akten des Bürgermeisters, in denen neben dem Telegrammwechsel zwischen Reichsregierung und Gemeinde alle Zeitungsausschnitte und Nachrichten über Schlageters Erschießung aufbewahrt sind, finden wir auch den Wortlaut des Telegramms, das Reichskanzler Cuno am 29. Mai 1923 im Namen der Reichsregierung an die Eltern Schlageters gerichtet hat. Es dürfte heute im Wortlaut interessieren. Reichskanzler Cuno telegraphierte damals:

„Die kriegsgerichtliche Erschießung Ihres Sohnes fügt zu den bisherigen zahllosen Gewaltaten der Franzosen an der Ruhr eine neue, die alle bisherigen Greuel noch übertrifft. Ihr Sohn ist ein Opfer seiner Vaterlandsliebe geworden. Das Bewußtsein, daß er sein Leben für das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes eingesetzt hat, wird Ihren großen Schmerz lindern helfen. Ich spreche Ihnen zu dem schweren Verluste mein tiefstes und aufrichtigstes Beileid und die herzlichste Teilnahme der Reichsregierung aus."

Hunderte von Schreiben sind bei den Akten, in denen sich Leute, die selbst wirtschaftlich in Not sind, bereit erklären, der Familie zu helfen. Eine Witwe von Bruchsal sendet einen Betrag für einen Denkmalsfonds, aus Oldenburg kommt im Auftrag eines Amerikaners ein Lorbeerkranz mit gelb-rot-gelber Schleife, uno Stuttgarts Oberbürgermeister übermittelt die Geldspende eines Amerikaners für ein Denkmal. Gerade bei den Auslandsdeutschen hat dieser Opfertod Schlageters für sein Vaterland den tiefsten Eindruck gemacht. So erzählt mir Schlageters Bruder, daß eine deutsche Familie aus Südamerika das Grab in Schönau besucht und seither alljährlich von Uebersee einen Kranz zum Todestag Schlageters schicke. Draußen im Ausland, so erklärte diese Familie aus Buenos-Aires, habe das mannhafte Auftreten Schlageters die Achtung vor den Deutschen wieder gehoben. Den Opfertod Schlageters würde man in den Kreisen der Auslandsdeutschen nie vergessen.

Schlageters Denkmal in Schönau

Am 1. Juni 1923 geht ein Schreiben der Gemeinde Schönau an den damaligen Reichspräsidenten Ebert mit der Bitte, den Herzenswunsch der alten Eltern Schlageters zu erfüllen und die Ueberführung kostenlos nach der Heimat zu ermöglichen. Wenige Tage später wird Schlageter auf Grund der Bemühungen seiner Kameraden von Elberfeld nach Schönau überführt, um am 10. Juni in dem stillen Schwarzwaldort die letzte Ruhe zu finden. Heute klingt es kaum glaubhaft, daß in den zurückliegenden Jahren die Schlageter-Gedenkfeier in Schönau stets unter polizeilichen Schikanen zu leiden hatte. Man kann es kaum boten wurde und schier unfaßbar vernimmt fassen, daß alljährlich am Todestag der Zutritt zum Grab Schlageters von der Polizei verboten wurde und schier unfaßbar vernimmt man die Tatsache, daß in der Nacht zum 1. Mai 1926 das Schlageter-Grabmal von politischen Fanatikern mit roter Oelfarbe in gemeinster Weise beschmiert wurde. Reichskanzler Dr. Luther gab damals seiner Entrüstung in einem Telegramm an den Vater Schlageters Ausdruck. Noch in den letzten beiden Jahren verbot die damalige badische Regierung jede Gedächtnisfeier an Schlageters Grab.

Voll Ehrfurcht und Ergriffenheit vor der Opferfreudigkeit dieses Sohnes der Schwarzwaldberge legt man die Schlageter-Akten im Schönauer Rathaus beiseite, die ein Dokument aus den dunkelsten Jahren deutscher Geschichte bleiben werden.

Am Abend sitze ich im Kreise der Familie Schlageter in der traulichen Stube mit den vielen kleinen Fenstern, den Bänken an der Wand und dem Herrgottswinkel. An der Wand gegenüber dem Herrgottswinkel hängt das Bild Schlageters. Auf dem Tisch der Stube liegt ein Ehrenbuch, in das Tausende und abertausende von Besuchern ihren Namen eingetragen haben. Da lesen wir Eintragungen aus dem fernen Osten, von der Wasserkant, aus dem Rheinland, aus Mitteldeutschland und nicht zuletzt auch von Engländern und Amerikanern, die ihre Achtung und Bewunderung für Schlageter zum Ausdruck bringen. Vater Schlageter ist heute mit seinen 79 Jahren einer der ältesten Bürger von Schönau. Seine Lebensgefährtin hat er im Jahre 1926 verloren. Der Gram über den Tod ihres Sohnes, dem sechsten von sieben Geschwistern, hat sie frühzeitig ins Grab gebracht. Der alte Schlageter ist der echte Typ des Alemannen. Er erzählt mit Stolz und leuchtenden Augen von seinem Albert, berichtet wie der Sohn nach dem Kriege kaum Zeit hatte, in der Heimat zu weilen, dann aber zum letzten Male 1921 auf einige Tage ins Elternhaus kam, um Weihnachten zu Hause zu feiern. Albert war immer wortkarg, erklärte der alte Schlageter. Er erzählte wenig von seinem Leben draußen, weit weg von der Heimat. Stellte man eine Frage an Albert, dann sagte er immer, wir würden das nicht verstehen, wo er mit seinen Kameraden zu arbeiten hätte. Stolz zeigt Vater Schlageter ein Bild, das er vom Kaiser aus Doorn im Jahre 1931 mit folgendem Bibelspruch erhielt: „Niemand hat größere Liebe als der sein Leben läßt für seine Freunde."

Von Schlageters Geschwistern ist der ältere Bruder 1917 gefallen, der älteste, Joseph, ist heute Forstwart, der jüngste, Otto, Landwirt. Wir unterhalten uns mit der Schwester Ida und dem Forstwart, die in rührender Weise alle Andenken an den Bruder aufgehoben haben. Sie sind anfänglich etwas mißtrauisch, denn im vorletzten Jahr kam ein Auto mit Ausländern, die einige der wertvollsten Briefe und Andenken gestohlen haben.

Als damals, so erzählten mir die Geschwister, die Nachricht von der Verurteilung Alberts zum Tode durch das französische Kriegsgericht in Düsseldorf in Schönau eintraf, da brach die Mutter vollkommen zusammen. Der Gefängnisgeistliche telegraphierte uns, daß ein Gnadengesuch der Königin von Schweden noch die einzige Hoffnung auf Rettung sei. Da setzte sich die Mutter noch am gleichen Tag auf die Bahn, fuhr zur Königin von Schweden, die sich im Schlosse in Baden-Baden aufhielt und traf dort ein mitfühlendes Herz an. Im Schloßpark nahm die Königin die Mutter in den Arm, lud sie ins Schloß ein, versuchte sie zu überzeugen, daß das Gnadengesuch sicherlich Erfolg habe. Da fuhr die Mutter voll Hoffnung zu ihrer Tochter nach Stuttgart, wo man ihr die inzwischen erschienenen Extrablätter von der Erschießung ihres Sohnes vorenthielt.

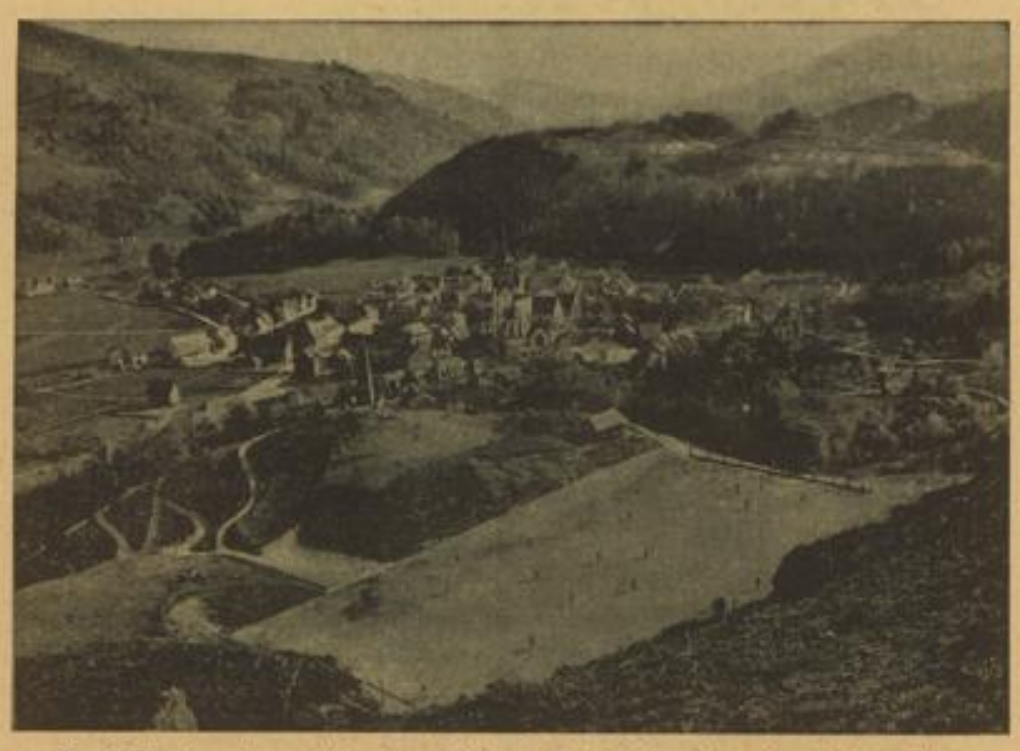
24 Stunden später kam die Mutter nach Schönau zurück, und was für die Geschwister zur traurigen Wahrheit wurde, das verheimlichte man immer noch der Mutter. Niemand, so sagt mir mit tränendem Auge die Schwester, hatte den Mut und die Kraft, ihr die Nachricht von der Erschießung mitzuteilen. Im Arbeitszimmer Alberts hing Mutter Schlageter den Gedanken an ihren Sohn nach, als der Pfarrer des Ortes die Nachricht des Vollzugs des Todesurteils durch die Franzosen mitteilte. Da war es um die tiefgebeugte Frau geschehen . . .

Auf dem Friedhof in Schönau steht man, erschüttert von diesem Schicksal eines Sohnes der Schwarzwaldberge, vor dem schlichten Grabmal Schlageters. Unter dem Namen ist zu lesen: „Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen." Auf der gegenüberliegenden Seite hat Schlageters Mutter ihre letzte Ruhestätte gefunden. Als die Sonne hinter den Schwarzwaldbergen untergeht, da wandern wir hinauf zum Schlageter-Denkmal, das auf dem letzten Ausläufer des Belchen über dem Tal der Wiese oberhalb des Elternhauses errichtet wurde. Vor uns breiten sich die Wiesen und Matten aus, auf denen sich einst in seinen Jugendjahren Schlageter getummelt hat. Hier vor diesem schlichten Obelisken, inmitten der Berge, entblößen wir das Haupt und wenden den Blick gedankenvoll hinüber zum Friedhof, auf dem einer der besten Söhne der badischen Heimat ruht, der dem Vaterland das größte Opfer, sein Leben, brachte und damit vor zehn Jahren mit den Grundstein legte zum heutigen neuen Deutschland.

Richard Volderauer.

Schlageters Ruhestätte in seinem Heimatdorf

Schönau im Wiesental, die schöne Schwarzwaldheimat Albert Leo Schlageters



Durch Einebnung der zwischen dem Schlageter-Denkmal und dem Sportplatz im Vordergrund gelegenen Erhöhung soll hier eine Thingstätte geschaffen werden.

Mütter und Söhne schreiben

Frau Rat Goethe an ihren Sohn

Frankfurt, den 17. November 1786.

Lieber Sohn! Eine Erscheinung aus der Unterwelt hätte mich nicht mehr in Verwunderung setzen können als Dein Brief aus Rom. — Jubilieren hätte ich vor Freude mögen, daß der Wunsch, der von frühester Jugend an in Deiner Seele lag, nun in Erfüllung gegangen ist. — Einen Menschen wie Du bist, mit Deinen Kenntnissen, mit dem reinen, großen Blick für alles was gut, groß und schön ist, der so ein Adlerauge hat, muß so eine Reihe auf sein ganzes Leben vergnügt und glücklich machen — und nicht allein Dich, sondern alle, die das Glück haben, in Deinem Wirkungskreis zu leben.

Von meinem inneren und äußeren Befinden folgt hir ein genauer und getreuer Abdruck. Mein Leben fließt still dahin wie ein klarer Bach — Unruhe und Getümmel war von jeher meine sache nicht, und ich dancke der Vorsehung vor meine Lage — Tausend würde so ein Leben zu einförmig vorkommen, mir nicht, so ruhig mein Cörper ist; so thätig ist das, was in mir denckt — da kan ich so einen gantzen geschlagenen Tag gantz alleine zubringen, erstaune, daß es Abend ist, und bin vergnügt wie eine Göttin — und mehr als vergnügt und zufrieden seyn, braucht man doch wohl in dieser Welt nicht...

Lebe wohl, Bester! Und gedenke öffters an Deine treue Mutter Elisabetha Goethe.

Mutter Schiller an ihren Sohn

13. August 1794.

Ich konnte meinen Kindern keine bessere Erziehung geben, als ich selbst gehabt; allein sie zum Gehorsam, zur Tugend und Gottesfurcht anzuweisen, und so ihre Herzen zu bilden, halte ich vor die erste Pflicht — es fällt mir sehr schmerzlich — daß ich ihnen die Erziehung nicht geben konnte, wie es jetzt gefordert wird. Dagegen habe ich ein besseres Herz, und ich bin mir bewußt, daß es keine Mutter in der Welt giebt, die ihre Kinder zärtlicher lieben kann als ich, und beständig vor ihr Wohl wacht und sorgt; das, dünket mich, sollte einen Theil der glänzenden Erziehung bei ihnen ersetzen.

Alfred Nobels Mutter schreibt

Zu Weihnachten 1884 schrieb sie: „Worte sind überflüssig, die Freude zu beschreiben, die ich empfand, als ich erst Dein Telegramm und dann den lieben, so lange ersehnten Brief erhielt. Denn beides kam von dem geliebten Sohn, der in seiner unermüdlichen Güte nie bei einem Fest vergißt, die Freuden der Jungen und der Alten zu vermehren. Fredrique hat schon für Weihnachtsgeschenke für alle gesorgt, die von ihrem guten Onkel Alfred solche zu bekommen pflegen. Das, was Du die Güte gehabt hast, uns im Sommer zu geben, reicht gut dazu, ohne daß ich etwas aus meiner Kasse zu nehmen brauchte. Sollte das nötig sein, ist reichlich genug für mich da, die ich alles durch die strebsame Arbeit meines lieben Alfred bekommen habe, der soviel besitzt und alle meine Wünsche erfüllen kann, — ausgenommen zwei Dinge, die man nicht für Geld haben kann: recht gute Gesundheit und zu meinem Pariser Liebling zu dürfen, so oft ich will. Aber wenn das geschehen könnte, fürchte ich, Du würdest der alten Frau müde werden, obwohl ich Dein älterer Freund bin."

Im Januar bekam Nobel einen neuen Brief mit einem Dank für alle seine Geschenke für „das alte kleine Alterchen". „Aber", sagt sie in diesem Brief, „weder die Person noch die Einrichtung noch das Zimmer paßt zu so seinen und kostbaren Kunstsachen, wie sie mein Liebling mir gegeben hat."

Mozart

Wirdl (Wögel bei Innsbruck), Dezember 1769.

Allerliebste mamma!

Mein Herz ist völlig entzückt aus lauter Vergnügen, weil auf dieser reise so lustig ist, weil es so warm ist in dem wagen, und weil unser gutscher ein galanter kerl ist, welcher, wenn es der weg ein bischen zuläßt, so geschwind fahrt. Die reisbeschreibung wird mein papa der mama schon erkläret haben, die Ursache, daß ich meine schuldickeit weiß, mit der ich bin in tiefsten Respect ihr getreuer Sohn

Wolfgang Mozart.

Friedrich Hölderlin

Verehrungswürdigste Frau Mutter!

Ich schreibe Ihnen schon wieder einen Brief. Ich weiß nicht, ob Sie mir den zuletzt geschriebenen beantwortet haben. Ich vermute, daß er beantwortet ist. Nehmen Sie mir nach Ihrer Güte diese Behauptung nicht übel. Ich mache Ihnen die aufrichtigsten Wünsche für Ihre Gesundheit. Behalten Sie mich in gütigem Angedenken und seien Sie versichert, daß ich mich mit Wahrheit nenne

Ihren gehorsamsten Sohn Hölderlin.

Wenn Mütter sterben

Gustav Frenssens Mutter:

Sie hat eins ihrer Kinder ins Grab legen müssen, die anderen vier haben an ihrem Sarg gestanden. Dieser Sarg stand in meinem damaligen Hause, im Pastorat von Hemme; da sie müde und krank geworden, waren die Eltern zu uns gekommen. Sie hatte einen guten Tod, weinte ein wenig und sagte, sie wäre noch gern eine Zeitlang bei uns geblieben, wünschte uns alles Gute von Gott und Menschen, wurde schwächer und schwächer und schlief ein. Sie liegt zu Süden der Kirche, rechts von der Pastortür, begraben.

Die Mutter? Lauter gute Erinnerungen! Heilige Erinnerungen!

Goethes Mutter:

Und als es dann (1808) ans Sterben ging, da erwartete sie den Tod gefaßt, ja, heiter. „Eine Empfehlung von Frau Rat", ließ sie antworten, als eine Einladung zu ihr kam, „sie könnt nimmermehr kommen, weil es jetzt ans Sterben ginge."

„Lerne sie kennen," schrieb Bettina dem Sohne, „wie weise und liebend sie gerade in ihrem letzten Augenblick war, und wie gewaltig das Poetische in ihr!"

MARCHIVUM

SCHACH-ECKE

Nr. 24 | Sonntag, den 27. Mai 1934 | 1. Jahrgang

Aufgabe Nr. 19

Karl Held, Waldhof

(Wiederholt, weil mehrere Figuren in der Diagrammstellung der Nr. 22 fehlten.)

Matt in zwei Zügen

W. Kb5, Dc3, Tf4, h3, La6, c5, Sa8, g3; Schw. Kd5, Td7, g5, La5, g8, Sb3, f2.

Lösungen an die Schriftleitung, Abteilung Schach.

*

Richtige Lösungen zu Nr. 16—18 sandten ein: Hans Zapf, Mannheim, Alles; Karl Schäfer, Käfertal; J. Mayr, Bierheim (Nr. 17—18); Paul Zeiher, Ostersheim (Nr. 16/17).

Aus dem Weltmeisterschaftskampf

Ein kleiner Beitrag zum heutigen Artikel

16. Partie

Dr. Aljechin — Bogoljubow

1. e2—e4, e7—e5; 2. Sg1—f3, Sb8—c6; 3. Lf1—b5, a7—a6; 4. Lb5—a4, Sg8—f6; 5. Le4×c6. Das erstemal Königsbauereröffnung, Abteilung Spanische Partie. Der Weltmeister hätte schon bei a7—a6 die Abtauschvariante spielen können, hat also nun ein klares Tempo verloren! Dennoch ist sein Gedanke psychologisch fein.

Nach sofort 4. Lc6:, dc6:; 5. Sc3, f6! 6. d4, ed4:; 7. Dd4:, Dd4:; 8. Sd4: würde Bogoljubow zu seiner ihm genau bekannten Behandlung dieser Variante mit Ld7 0—0—0 und g6 kommen, jetzt ist dies nicht mehr möglich. Er hat ein Problem gestellt bekommen und — bei Licht besehen — stellungsgemäß nicht mal ein Tempo mehr, weil a6 ja auch nicht entwicklungsfördernd, sondern ein Klärungsmanöver ist.

5. ..., d7×c6; 6. Sc3, Ld6; 7. d3. Schw. steht fest, aber starr und W. hütet sich, Leben mit d4 zu wecken.

7. ..., c5; 8. h3, Le6; 9. Le3, h6; 10. a4. Mit der Absicht gelegentlich mit a5 und Sa4 den Angriff auf c5 zu eröffnen.

10. ..., c4; 11. d4, ed4:; 12. Ld4:; Lb4; 13. 0—0, c6; 14. e5, Sd5; 16. Sc4, Sf4. Schw. baut auf seine zwei Läufer. Mir scheint b6 zuvor besser zu sein, um c5 zu kontrollieren.

17. Lc5! Lc5:; 18. Dd8+, Td8:; 19. Sc5:, b6! 20. Sb7! Nicht Sa6: wegen Sd5. Aber W. wird nun gefährlich. In einfach grandioser Weise meistert Aljechin zuvor schw. Scheindrohungen.

20. ..., Td7; 21. Sd6+, Ke7; 22. Sd4, Ld5; 23. g3! Ein halb erzwungenes Bauernopfer, in seiner Wirkung jedoch für den w. Angriff von entscheidender Wichtigkeit. Mit f3, h5 und h4! hätte Schw. in der Tat allerlei Möglichkeiten.

23. ..., Sh3+; 24. Kh2, Sg5; 25. f4, Se4; 26. Sf6+, Kd8! Auch Bogoljubow klebt nicht am Material, denn er hätte nach Kf8 keine Freude, weil W. mit Tad1 und Tfe1 (droht Sc6!) das Fehlen des Königsturmes nachdrücklich demonstriert hätte und g7—g6 könnte mit Se3 nebst f4—f5 nicht viel ändern.

27. ..., Sg7:, f6; 28. Tad1! Deckt indirekt den angegriffenen Springer

28. ..., Kc8; 29. Sd5:; 30. fe5:, Tg8. Bes- Sg5, aber die folgende Prachtkombination t leicht zu übersehen, denn sie mündet — Aljechin — in einer sehr versteckten Pointe!

Bogoljubow

Dr. Aljechin

31. e5—e6! Ueberraschend! Er gibt beide Springer für einen Turm.

31. ..., Tdg7:; 32. Sg7:, Tg7:; 33. Td5:! cd5:; 34. Tf8+, Kc7; 35. Tf7+! Gewinnt nach dem doppelten Qualitätsopfer einen ganzen Turm, denn nach Tf7:, e7: ist der Bauer nicht mehr zu halten.

35. ..., Kd6; 36. Tg7:, Ke6:; 37. Tg6+, Ke5. Das Endspiel ist natürlich hoffnungslos. Zunächst wendet sich W. gegen das Vorrücken des d-Bauern.

38. Kg2, b5; 39. a3, d4; 40. Ta6:, b4; 41. Kf3, c3; 42. bc3:, bc3: und W. gewann nach einigen Zügen.

Eine famose Leistung des Weltmeisters.

Versagt Bogoljubow?

Karlsruhe, 19. Mai. Der Kampf um die Schachweltmeisterschaft zwischen dem Weltmeister Dr. Aljechin und seinem Herausforderer Bogoljubow steht heute 10:6 zugunsten des Titelträgers (+5=10—1). Die weißen Steine wurden dreimal zum Siege geführt — in der zweiten, vierten und sechzehnten Partie —, die schwarzen Steine ebenfalls dreimal — in der neunten, zehnten und elften Partie. Ist der Anzug kein Vorteil mehr? Hat die schwarze Magie, die in den letzten Jahrzehnten versucht hat, die ganze Schachpartie vom Standpunkt des Nachziehenden aus aufzubauen — aus diesem Bestreben heraus ist der ganze wissenschaftliche Aufbau des Komplexes der „Jüdischen Eröffnungen" entstanden —, ihr Ziel erreicht? Wohl kaum. Die überraschenden Siege des Schwarzen in drei aufeinanderfolgenden Partien sind weniger durch einen logischen Aufbau der Eröffnung seitens des Schwarzen, als durch eine allzuscharfe oder sorglose Eröffnungsbehandlung des Weißen bedingt. Eine gewisse theoretische Bedeutung hat in dieser Hinsicht nur die 9. Partie, in der Bogoljubow (weiß) schon im 4. Zug eine überscharfe, zu verpflichtende Fortsetzung wählt. Der Weltmeister nützt diesen schwächeren Zug wirklich weltmeisterlich aus; auf einem Fehlzug seines Gegners baut er ein ganzes System auf! Eine wirklich schöpferische Leistung! Und damit sind wir am Kernpunkt unserer kurzen Abhandlung angelangt. Aljechin kämpft diesen Wettkampf mit einer schöpferischen Kraft und vor allem mit einem Vertrauen in diese Kraft, wie wir es in der Schachgeschichte schon lange nicht mehr erlebt haben. Er sieht einen Weg und geht diesen Weg, er faßt einen Plan und führt diesen Plan unbeirrt aus, mag er auch gewisse Schwächen haben; ja gerade im Ueberwinden dieser oft vorhandenen Schwächen liegt seine ganze Stärke. Mit einer Verbissenheit und restlosen Hingabe an den Kampf kämpft Aljechin. Die ganze Partie hindurch konzentriert er sich bis zur letzten Spannungsgrenze.

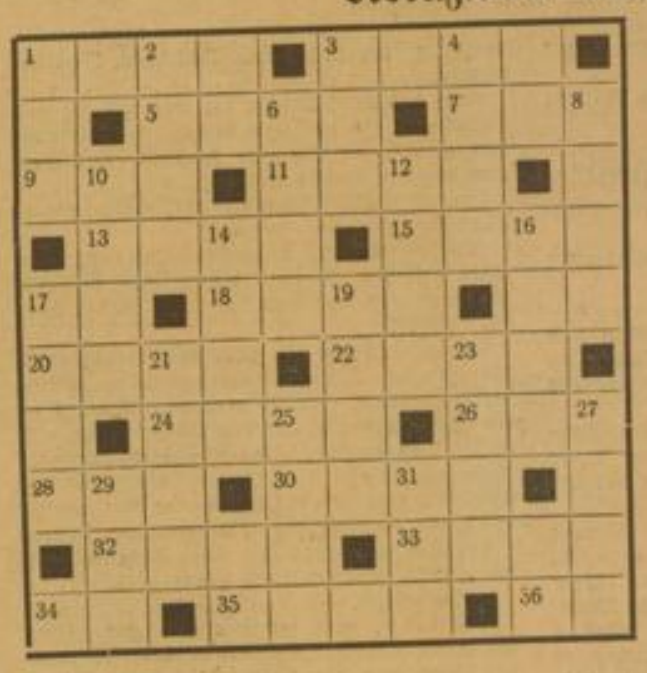
Sitzt er am Brett, so arbeitet er; selbst wenn er einige Minuten das Brett verläßt, so arbeitet er weiter. Durch zielbewußtes intensives Denken kann er das Letzte aus seiner von Natur aus gewaltigen Schachbegabung herausholen. Er ist im Schachspiel ein Genie; aber diese Tatsache allein kann seine wundervollen stets gleichbleibenden Leistungen auf schachlichem Gebiet nicht restlos erklären. Der nie nachlassende Fleiß, die mit aller Kraft erreichte Vertiefung in die jeweilige Stellung ist die Grundbedingung der Gleichmäßigkeit seiner Erfolge.

Bogoljubow hat das Zeug in sich, einem Weltmeister gefährlich zu werden, wir erinnern nur an seinen gewaltigen Sieg in Moskau im Herbst 1925, wo er vor Lasker und Capablanca, den Vorgängern Aljechins in der Weltmeisterschaft, einen grandiosen Sieg landete. Ein Vorstürmen und Hinwegfegen eines jeden Widerstandes und jeden Willens. Vertrauend auf seine riesige Kombinationskraft hatte er den Mut, alle Brücken rücksichtslos hinter sich abzubrechen und nun anzugreifen, nur vorwärtszugehen. Das war der alte Bogoljubow, ein rücksichtsloser Draufgänger, der kein ängstliches Zurückweichen kannte, ein Optimist, der an sein Können und an die in seiner Partieanlage steckende Kraft felsenfest glaubte und damit, eben mit diesem Optimismus, den Sieg an seine Fahnen heftete. Heute ist er auch noch Optimist, aber leider in anderer Art. Sein heutiger Optimismus ist sein größter Fehler geworden. Er baut eine Gewinnstellung auf und gewinnt sie nicht. Mangel an Taktik; Mangel an Technik hören wir sofort. Gewiß, rein äußerlich besehen, kann man es so nennen; aber wer von den Schachzünftigen glaubt im Ernst daran, daß ein normaler Bogoljubow nicht jederzeit die berüchtigte Abbruchstellung der 8. Partie gewonnen hätte? Eine Stellung, die jeder deutsche Kampfmeister Aljechin abgenommen hätte, remisiert Bogoljubow und verschenkt in einem entscheidenden Stadium des ganzen Wettkampfes einen wertvollen halben Punkt. Die anwesenden Presseleute und Meisterkibitze waren fassungslos. Die schon vorgeschriebenen Schlagzeilen wie: „Bogoljubow holt auf" mußten wieder gestrichen werden. Man suchte nach Gründen und Ursachen und verfiel als eingefleischter Schächer wieder auf den Vorwurf der mangelnden Technik.

Unseres Erachtens ist dieses Versagen tiefer verwurzelt. Zunächst müssen wir der Gerechtigkeit zuliebe feststellen, daß unglückliche äußere Umstände Bogoljubow nicht zu einer gründlichen Analyse der Abbruchstellung kommen ließen; aber auch ohne Vorbereitung hätte der deutsche Großmeister dieses einfache Turmendspiel meistern müssen. Und warum hat er dies nicht getan? Woran liegt die Schuld? Nur an seinem heutigen Optimismus, um nicht Sorglosigkeit zu sagen. Bogoljubow glaubt, eine „gewonnene" Stellung müsse sich von allein gewinnen und arbeitet nicht mehr intensiv genug. Ein Fehler, in den sehr viele Schachspieler und Schachkönner verfallen, man unterschätzt die mit der Schwierigkeit der Stellung wachsende Widerstandskraft des kämpferischen Gegners. Aljechin ist solch ein Gegner, der nie resigniert, der bis zum letzten Atemzug kämpft und so manchen halben und ganzen Zähler gerettet hat und das mit Recht. Unser heutiges Schach ist ein Kampfspiel, in dem sich der Kämpfer immer behaupten wird.

Robert Kutz.

Kreuzwort-Rätsel



Waagerecht: 1. Nebenfluß der Donau, 3. bekannter Kunstflieger, 5. Nordseeinsel, 7. Name für Löwe, 9. Bedrängnis, 11. Zeitrechnung, 13. Planet, 15. Schwimmvogel, 17. persönliches Fürwort, 18. kleines Teilchen d. chem. Grundstoffe, 20. Kartenspiel, 22. Nebenfluß der Donau, 24. Erfinder des Telefons, 26. Nebenfluß der Ronau, 28. griech. Buchstabe, 30. kleine niederländische Kupfermünze, 32. Mädchenname, 33. gefeierte Schauspielerin, 34. Flächenmaß, 35. Fluß in Italien, 36. Augenblick.

Senkrecht: 1. Strom in Rußland, 2. Mädchenname, 3. Gestalt aus dem Nibelungenlied, 4. Schwung, 6. Bürde, 8. Fluß in Finnland, 10. westsibirische Stadt, 12. Nebenfluß des Neckars, 14. Teilzahlung, 16. Verpackungsgewicht, 17. Schornstein, 19. Fluß in Frankreich, 21. See in Kasakstan, 23. soviel wie gegen, 25. Stadt in Birkenfeld, 27. Farbe, 29. Eingang, 31. Männerstimme.

Ganz einfach

Bei den Aufnahmen zu dem Film „Napoleon" in Hollywood sagte jemand, daß der Film ein happy end haben müßte.

Worauf der Schauspieler Ricardo Cortez bemerkte: „Das ist doch ganz einfach, man läßt Napoleon die Schlacht von Waterloo gewinnen."

Die Anstandsdame

Die moralischen Zustände in den amerikanischen Filmateliers haben eine in Europa noch unbekannte Erscheinung gezeitigt, die „Studio mother" — Ateliermutter —, eine Art Anstandsdame mit sehr weitgehenden Machtbefugnissen. Man ist in Amerika bekanntlich auf strengste Sittsamkeit peinlich bedacht. Der Direktor einer großen Hollywooder Gesellschaft, der in diesen Punkten besonders rigoros ist, hat Detektive — als Bühnenarbeiter oder als Statisten verkleidet — als ständige Sittenwächter angestellt. Seine Devise lautet: „Man kann nicht gute Arbeit in schlechter Luft leisten."

Lebendes Spielzeug

Als eine junge Mutter ihr Baby badete, kam die kleine Tochter des Nachbars herein und guckte zu. Das Kind hielt eine Puppe in der Hand, der Arme und Beine fehlten.

„Wie lange haben Sie Ihr Baby schon?" fragte das Kind die Mutter. „Drei Monate." — „Na, dann haben Sie es aber gut gehalten," sagte die Kleine.

Das Budapester Meisterturnier

endete mit einem Siege Lilienthals (Ungarn), der 11 Punkte (aus 17 Partien) erzielte. 2. Pire-Jugoslawien 10½, 3. und 4. der Favorit Flohr-Tschechoslowakei und Frydman-Polen 9, 5. bis 7. die Oesterreicher Gilskases und Grunfeld im Verein mit dem schwedischen Vorkämpfer Stahlberg 8½, es folgen Dr. Vidmar-Jugoslawien 7, Reihy, L. Steiner (Ungarn) und Dr. Treybal-Tschechoslowakei 6½, A. Steiner-Ungarn, Havasi-Ungarn und Dr. Tartakower (!) (Polen) 6, Sterk-Ungarn 5½, Sir Thomas-England 5.

Aufschlußreich ist die große Zahl der Remisen: 66 aus 120 Partien.

Meisterschaft von Deutschland

In Aachen kämpft zurzeit die alte Meistergilde, soweit sie teilnahmeberechtigt war mit der jungen Generation. Stand nach der 11. Runde: Karls 7½ u. H., Lange 7½, Reinhardt 7, Elstner, John 6½, Dr. Rödl 6 u. H., Krause 6 usw.

Da im ganzen 17 Runden gespielt werden müssen, kann sich manches noch ändern.

Abschluß der Kreiswettkämpfe!

Am Sonntag, 27. Mai, finden die noch nachzuholenden Wettkämpfe zwischen Mannheimer Schachklub — Feudenheim und Waldhof — Neckarau statt. In diesem letzten Rennen wird es besonders hart hergehen, da außer dem Klub alle übrigen die Möglichkeiten haben, den ehrenvollen 2. Platz zu erringen. Die Entscheidung dürfte zweifellos in Waldhof fallen, da Feudenheim in Mannheim wohl kaum zu einem Siege kommen dürfte.

Die Spiele beginnen bei den Erstgenannten vorm. 9 Uhr.

Problemabteilung Waldhof

In der am 9. d. M. stattgefundenen Zusammenkunft wurde zunächst das Ergebnis unseres 1. Problemwettkampfes mit Harburg-Wilhelmsburg behandelt. Es erübrigt sich, nochmals näher auf das Urteil einzugehen, da ja dasselbe unanfechtbar ist. In zweiter Linie galt das Interesse dem Ergebnis unseres internen „Ni Valve"-Turniers, zu dem Herr Werner Lauterbach, Mannheim uns einen ausführlichen Bericht zugehen ließ. In der Kritik wurden verschiedene Konstruktionsmängel gezeigt, die für manchen Komponisten sicher eine Anregung dafür waren, in Zukunft mit den Mitteln besser zu haushalten. Allgemein muß dabei aber berücksichtigt werden, daß jede Steigerung eines Themas immer eine weitere Anzahl von Thema-Steinen erfordert. Die drei besten Aufgaben aus diesem Turnier kamen in folgender Reihenfolge: 1. K. Held; 2. W. Mayr; 3. W. Hild.

Auch an dieser Stelle sei Herrn Lauterbach für seine Unterstützung bestens gedankt.

Zur weiteren Förderung des Problems wurde den Mitgliedern für den Monat Mai das Thema freigestellt, d. h. es hat jeder eine Aufgabe zu konstruieren nach freiem Ermessen. Dieselbe ist bis Mittwoch, 13. Juni, im nächsten Problemabend abzugeben.

Für das im Monat April angesetzte „Ellermannthema" hat Herr Hermann Ott, Mannheim, das Kritikeramt übernommen. Das letzte Zeitlösungsturnier brachte folgende Ergebnisse: 1. K. Held 6,47 Min.; 2. L. Keller 9,29 Min.

Eröffnungsturnier des Mannheimer Schachklubs

Am Donnerstag, 17. Mai, begann die Gruppe D (Nebenturnier) mit der 1. Runde in obigem Turnier. Durch die zahlreiche Beteiligung wurden 3 Unterabteilungen zu je 20 Spielern gebildet, die nun in 5 Runden ihren Sieger ermitteln. In der Gruppe D' gewannen folgende Spieler: Fritz Heger, Jos. Kraft, Josef Zettelmeyer, Rob. Gerh, Hans Albert, Hermann Ibach und Karl Pfeifer, sämtliche Zentrale. Ferner Fritz Brück, Käfertal und Eugen Beez, Pfingstberg. Gruppe D' hatte folgende Gewinner: Ludwig Frey, Karl Fries, Hans Stotz, Otto Hotz, Robert Gemming, Moritz Schneider, Julius Lützenbürger und Innozenz Günther, sämtl. Zentrale. Willi Späth, Waldhof, Peter Siegel, Pfingstberg und Rud. Eicher, Käfertal, trennten sich mit Remis. Gruppe D' brachte nachstehende Gewinner: Georg Schmitt, Ernst Herd, Anton Kroh, A. Richner, Albert Wiederroth, Otto Schnepf, Walter Rall, sämtliche von der Zentrale. Ferner siegten: Karl Brück, Käfertal und Kurt Teubert, Waldhof. In der zweiten Runde am Donnerstag, 24. d. M., spielten Gewinner gegen Gewinner, und desgleichen die Verlierer.

Für die Gruppen A, B, C beginnt die erste Runde am Montag, 28. Mai, um 7.30 Uhr in der Harmonie, die zusammen ebenfalls 68 Teilnehmer aufweist.

In der Gruppe A treffen sich Müller — Schwind, Hussong — Kleißner, Sotta (Pfingstberg) — Herbst (Sandhofen).

Weitere Berichte folgen.

Der Weltmeisterschaftskampf

wird ab 1. Juni in Mannheim fortgesetzt! 22. bis 24. Partie kommt zum Austrag. Gespielt wird in den Räumen der „Harmonie", D 2, 6 1. bis 7. Juni, abends 20—1 Uhr, Sonntags 15—20 Uhr. (Näheres baldigst!)

Briefkasten

Biernheim (J. M.) Bei der Stellung Sotta — Zahn irren Sie. Es ist Schach nach Se3, nämlich die aufgedeckte Dame gibt Schach.

Käfertal (K. Sch.) Das wären ja lauter Nebenlösungen! In Wirklichkeit führt nur ein erster Zug zum Ziel, bei der heute verbesserten Stellung nämlich.

MARCHIVUM

SA räumt auf!

Aus der Kampfzeit der Bewegung

Copyrigth 1933 by Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg. Printed in Germany.

Aufzeichnungen von Heinz Lohmann

Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg.

19. Fortsetzung

„Warum? Wenn wir gleich stark sind, halten die Halunken ja doch die Klappe. Auf diese Weise kriegen wir „unsere" hiesige Antifa wenigstens mal richtig beim Schlafittchen zu fassen."

Blödsinniges Gequatsche, dachte ich damals, das dicke Ende wird schon noch kommen.

Draufgänger!

Heute bin ich anderer Ansicht. Es ist nicht gleichgültig, mit welchen Gedanken und Gefühlen eine Truppe ins Gefecht geht. Es war gewiß mancher Unsinn bei all dem, was so zusammengequasselt wurde, wenn wir kameradschaftlich unter uns waren; aber es war ein herrlicher, himmlischer Unsinn. Wo wären wir ohne dieses Draufgängertum wohl geblieben?

Hinaus auf die Landstraße! Bald versagte der Scheinwerfer. Dieser Abend war wie verhext. Ich wollte ohne Licht nicht weiterfahren. Da kam ich schön an.

„Und was wird aus der Versammlung in Lassan?"

„Kinder, beruhigt euch! Ich bin ja nicht der einzige Redner. Ein Parteigenosse aus Berlin soll vor mir sprechen."

„Und wir sollen uns die Versammlung aus der Nase gehn lassen, he? Kommt nicht in Frage. Mehr als 'nen Knochenbruch kann es nicht kosten!"

Na schön! Gegen solche Argumente kann man nichts machen.

Also fuhren wir ohne Scheinwerfer weiter, übersahen eine Kurve und sausten in gerader Linie weiter über die Straßenböschung hinweg. Mein Freund Riechers, der das Unglück bemerkte, als unser Vorderrad schon in die leere Luft hineinstieß, entschwebte vom Soziussitz nach hinten. Ich zog Hand- und Fußbremse zugleich, die Karre machte einen gewaltigen Sprung, stellte sich auf die Nase, als wollte sie sich überschlagen, fiel wieder zurück und — stand.

Uns war warm geworden bei dieser Geschichte. Die unangenehme Kälte des Januarabends, meine im Verband brennende Hand, selbst Riechers' bei seinem Rettungssprung zerfetzte Hose waren vergessen.

Kommunistische Brandstifter

„Stopp, Jungens!" Dies war der zweite Wink des Schicksals. Beim dritten Mal hat's uns sicher geschnappt. Wir sind kurz vor Lassan. Jetzt wird geschoben.

O, wie wurde mein Putsch über diese Zumutung da beinahe wütend! Der Gedanke, schiebenderweise in den Ort einrücken zu müssen, war ihm ganz unerträglich.

„Wofür hat man denn seine Maschine? Etwa zum Schieben? Nein, solange das Ding noch läuft, wird gefahren. Das wäre gelacht, das —"

Und so ging es weiter! Ein einziges, wundervolles Gequatsche! Ich mußte mich fügen, erwartete im stillen die nächste Sensation. Schon war sie da.

Ein dunkler Hügel, eine Kurve — und vor uns sahen wir den Himmel in Flammen.

Das war Lassan! Deutlich war der Ort im Licht der aufschießenden Feuergarben zu erkennen.

„Verdammt! Das versaut uns unsere ganze Versammlung!"

Und mit Vollgas rasten wir in die wundervolle, nächtliche Fata Morgana hinein.

Tatbestand: Zwei Scheunen von Parteigenossen brannten! Von Kommunisten angezündet.

Zu retten war nichts mehr. Für die übrigen Häuser des Ortes bestand keine Gefahr. Wir konnten unbesorgt in die Versammlung gehen.

Paß auf, sagten wir schon gegenseitig, das wird eine Bombenreklame für uns, als wir uns dem Versammlungslokal näherten und durch die erleuchteten Fenster des Tanzsaales Kopf an Kopf, Schulter an Schulter gedrängt sahen.

Aber wir hatten uns getäuscht. Die Kiste war gerammelt voll von Kommunisten. Niemand aus dem Ort, mit wenigen Ausnahmen, wagte in die Versammlung zu kommen. Jeder war in Sorge, daß dann auch bei ihm Haus und Hof in Flammen aufgehen könnten, jeder bewachte sein Eigentum. Wir standen der Kommune also allein gegenüber. Es nützte uns auch nichts, daß wir ihre Taktik durchschaut hatten. Ein Zurück gab es nicht mehr.

Mein Erscheinen auf der Bühne versetzte die zweihundert Menschen im Saal, denen nur unsere zwanzig SA-Leute als lebende Kette vor der Bühne gegenüberstanden, in Raserei.

„Banditengeneral von Greifswald, bist du endlich da? Blutbund! Totschlagen! Nieder!"

So schrie und tobte alles durcheinander, bis sich endlich ein einzelner aus der Masse löste, vorsprang und mit erhobenem, auf uns gerichteten Arm rief:

„Seht mal die Affen da oben diese Affen —"

Schon war ein riesiger SA-Mann auf den Schreibals losgegangen und langte einigemal schweigend, dafür aber um so kräftiger zu. Die Aufmerksamkeit im ganzen Saale war jetzt auf diesen einen Punkt gerichtet. Alles wurde ruhig, unheimlich ruhig. Stille vor dem Sturm!

Bis der Greifswalder Kommunistenführer auf seinen Stuhl sprang, sein „Proleten, hoch!" in den erstarrten Raum schleuderte.

Die rote Bestie war gut dressiert. Im Nu war die Saalschlacht im vollen Gange.

„Schlagt sie tot, die Faschisten!"

So kam es von der einen Seite, ein heulender Orkan.

„SA! Sturmriemen runter! Schulterriemen los!"

Das waren unsere Leute.

Noch einmal hörte man voll Entsetzen und Angst aufkreischen, was sich an Weiblichkeit in den Saal verirrt hatte. Dann war für das Ohr nichts mehr zu unterscheiden.

Biergläser flogen. Auf den Köpfen der Kämpfenden zerkrachten die Stühle. Auch die Tische wurden zerschlagen. Eine Lampe nach der andern ging in Scherben, erlosch.

Im Dunkeln tobt der Kampf weiter. Immer noch hört man die Bierseidel zerschellen. Dumpfe Aufschläge lösen immer wieder furchtbare Schreie aus. Am Boden, unter den Trümmern, niedergetreten, krümmen sich stöhnend und fluchend die Verwundeten, versuchen zu entkommen. Die Fensterscheiben zerklirren. Wohin man auch greift, überall weiche menschliche Körper, warmes, strömendes Blut, Glasscherben, zersplittertes Holz.

Die Front der SA-Leute ist aufgelöst und zersprengt! Hier und da hält sich inmitten eines ringenden Knäuels noch ein Mann aufrecht. Die meisten liegen zerfetzt und blutend am Boden. Längst hat die Polizei sich verdrückt. Soll das „Nazi-verrecke"-Geschrei jetzt furchtbare Wirklichkeit werden?

Da springt die Tür auf. Vom hellen Hintergrund draußen heben sich die schwarzen Umrisse unserer SS ab. Metallisch klar legt das Kommando des Führers Adam durch den Saal:

„SS-Kameraden! Wer stürmt, ist ein Lump! Kameraden sind in Gefahr! Los."

SS greift ein

Es sind zwölf Mann, die in der einen Faust große Stablampen, in der andern den Schulterriemen haben. Die Kommune duckt sich sekundenlang unter den Lichtkegeln, wird stiller. Verbissen klingt es aus dem Gewühl auf. Heil Hitler!

Wie Schnitter im Kornfeld, Nibelungen im Hunnensaal, so bahnt die SS sich jetzt in voller Saalbreite ihren Weg vorwärts. Selbst uns ging es durch Mark und Bein, das pfeifende Geräusch der stetig niedersausenden Schulterriemen.

Aber das half! Wunderbar war das für uns. Bedrängte, gab uns neue Kräfte. Wie verwandelt, vergaß die SA ihre Wunden und ging nun von der andern Seite her vor.

Landesverräter! Mordbrenner! Lassan gehört uns! Deutschland — erwache!

Nachdem die ersten Kommunisten aus dem Saal geflohen waren, wälzte sich fluchend, drängend und schreiend der große Haufe nach. Wir hinterher!

Wer sich uns in den noch vom Brandgeruch überlagerten Straßen entgegenstellte, wurde niedergeworfen. Weiter ging es. Ueberall in den Straßenrinnen, auf den Bürgersteigen und in den Hauseingängen lag jetzt der Gegner und flehte um Gnade. Eine Stunde später, und die Stille auf den Straßen wurde nur hier und da durch ein schmerzliches Stöhnen unterbrochen.

Der Ort war unser, der feige Ueberfall und die gemeine Brandstiftung waren gerächt.

Nichts weiter. —

Wahrhaftig, man konnte sich in die Zeiten des Dreißigjährigen Krieges zurückversetzt glauben. Das war ein vielversprechender Anfang für das neue Jahr, und in der Tat, es machte diesem Anfang späterhin alle Ehre, jenes Blut- und Brandjahr 1932.

So kamen sie zu uns!

Wer es wagt, den Boden des roten Loitz zu betreten, muß wissen, daß er sich unter die Fäuste des Proletariats wagt! Nieder mit den Verrätern! Schlagt diese Faschistenbunde, wo ihr sie trefft!

Diese Aufforderung zum Tanz stand in der „Roten Fahne" und war die Antwort auf unsere knallig roten Versammlungsaufrufe:

Arbeiter, Bauern, Bürger von Loitz!

Die Sozialdemokratie hat den Sozialismus verraten! Der bürgerliche Klassenstaat bricht zusammen! Ein neues Deutschland, ein Deutschland der Ehre und der Arbeit ersteht! Arbeiter! Reißt euch die rote Binde von den Augen und handelt! Heraus zur Massenversammlung am Sonntag! Es spricht Pg. Rechtsanwalt Karpenstein, Greifswald, über das Thema: „Der Zusammenbruch des marxistischen Staates!"

Juden haben keinen Zutritt!

Nun, unser Pg. Karpenstein konnte nicht sprechen, weil er im letzten Augenblick dringend verhindert wurde. Statt seiner sollte ich in unserer ersten Loitzer Versammlung reden.

Also, rauf aufs Motorrad und hin! Während der Fahrt schrie mein treuer Putsch auf dem Rücksitz mir die Ohren voll.

„Heute ist in Loitz dicke Luft, Heinz! Die ganze Kommune aus der Umgegend ist unterwegs. Deine Versammlung wird auseinandergehauen."

„Hast du Angst? Dann setz' ich dich gleich ab!"

Hinter mir herrschte gekränktes Schweigen, das ein Mann wie Putsch allerdings nicht lange aushalten konnte. Schon fing er wieder an.

„Angst? Sagtest du, Angst? Was mich betrifft, ich freue mich ja nur, wenn ich den Strolchen wieder mal eins für ihre Sünden in die Fresse geben kann."

Man kann diese entzückende Erklärung erst dann so recht würdigen, wenn man weiß, daß die kommunistische Presse seit langem ihre Anhänger offen aufforderte, uns beide höchst persönlich zu „erledigen".

Loitz! Die ersten Steine flogen hinter uns her. Auf den Straßen Patrouillen handfester Burschen, die mit riesigen Sowjetsternen behängt waren. Man merkte, hinein nach Loitz ließen sie uns gern, mit schlecht verhehlter Schadenfreude. Ob sie uns ebenso bereitwillig wieder hinauslassen würden, war eine andere Frage. Das Schlachtfest war offenbar gut vorbereitet.

„Wenn uns bloß nicht die Polizei in die Quere kommt!" sorgte sich Putsch. Dann brüllte er los, daß es durch die ganze Straße hallte:

„Die rote Front —
Haut sie zu Brei!
SA marschiert!
Achtung! Die Straße frei!"

Heute lachte die Kommune nur darüber. Man gönnte Putsch seinen Schwanengesang. Er dagegen wurde wild.

„Lacht nicht, ihr Schweine! Der Teufel soll euch frikassieren!"

Aber das Gelächter hielt mit dem Motorrad gleichen Schritt.

„Anhalten, Heinz!"

„Verrückt, Mensch! Die Bande zertritt uns wie'n paar Ameisen."

„Anhalten, sag ich dir! Dieser Lump da! Dieses Maul! Ich will ihm —! Ich muß —!"

Ich kümmerte mich nicht mehr um meinen zappelnden Hintermann und fuhr mit Vollgas vor das Versammlungslokal.

So sahen unsere Versammlungen einst aus!

Ein Händedruck mit dem Ortsgruppenleiter. Ein dreifaches Heil Hitler! der SA, das mit Heil Moskau! und Gelächter tobenden Widerhall fand.

Meldung des SA-Führers: „Saal seit dreiviertel Stunden polizeilich gesperrt. Zwei Drittel Kommune und Reichshammer."

„Danke."

Die Decke schien einstürzen zu wollen, die Wände waren förmlich am Platzen, so groß war das Gebrüll, das meinen Eintritt begleitete. Geballte Fäuste reckten sich drohend auf, während wir den Saal durchschritten. Eine teuflische Sammlung von Schimpfworten prasselte von beiden Seiten auf mich nieder.

Laufejunge! Schmutziger Zuhälter! Verfluchter Halunke! Faschistenschwein.

Die schäumenden Rotfrontleute hatten jede Menschenähnlichkeit verloren. Dagegen stand die SA ruhig in tadelloser Disziplin vor der Bühne, hob mir die Hand zum Gruß entgegen.

Ich stand auf dem Rednerpult. Während unser Ortsgruppenleiter sich vergeblich müdte, die Versammlung zu eröffnen, hatte ich eine Minute Zeit, mir diesen in ein Tollhaus verwandelten Saal hinter den zitternden Rauchschleiern anzusehen.

„Heil Hitler!" kam es jubelnd von den Lippen der SA und warf sich dem höhnischen Gelächter entgegen.

Heil Moskau! kam es zurück.

Ich schlug mit der Faust auf den Tisch und pumpte meine Lunge voll Luft.

„Wir — Nationalsozialisten — sind bereit — mit jedem — ehrlichen — Kerl — zu diskutieren! — Aber — das Hausrecht — haben wir! Wer — die Versammlung — stört — fliegt hinaus!"

(Fortsetzung folgt.)

HJ auf Fahrt

Mit Posaune und Trompete . . .

Bekenntnis zu Chr. W. Gluck

Ein Beitrag zur Erneuerung der nordischen Musik. — Von Dr. Fritz Stege, Berlin, Führer der Fachgruppe Musikkritik im „Reichsverband deutscher Schriftsteller"

Glucks Meisterwerke sind fast völlig vom Spielplan der deutschen Opernbühnen verschwunden: die beiden „Iphigenien", der „Orpheus" werden immer seltener dem deutschen Opernbesucher dargeboten. Nicht weil Gluck unzeitgemäß geworden wäre, sondern weil die Menschheit sich in ihrer seelischen Rückentwicklung von seiner Musik entfernt hat. Die Tiefe Gluckscher Schöpferkraft bildet einen der äußersten Gegenpole zur Oberflächlichkeit der Nachkriegszeiten, die mystische Heiterkeit des Orpheus-Balletts ist der Jagd auf sensationelle Klangeffekte, auf leeren Ohrenreiz unterlegen.

Aber die seelische Umwandlung des deutschen Menschen, die mit der nationalsozialistischen Revolution vielversprechend eingesetzt hat, berührt auf dem Wege zu innerlicher Einkehr unbedingt auch die Kunst eines Gluck. Wenn wir aus den Anzeichen der Abkehr von romantischer Ueberschwenglichkeit und Rückkehr zu vorklassischen Idealen parallel zur Entwicklung der Konzertmusik auch auf eine Erneuerung der Opernmusik schließen dürfen, so nähern wir uns einer musikdramatischen Auffassung, die — nach den eigenen Worten Glucks — „Einfachheit, Wahrheit und Natürlichkeit als die festen Grundlagen des Schönen" betrachtet. Auf dieser Bahn ist die Begegnung mit Gluck unausbleiblich, ein Erlebnis von höchster Eindrucksstärke für jeden, der sein seelisches Auge für wahre Schönheiten offen hält.

Auch die musikgeschichtliche Einstellung der Neuzeit, die ihre Erkenntnisse dem Volks- und Rassenproblem abgewinnt, wird dazu beitragen, der Kunst Glucks erneut den Boden zu bereiten. Wenn Alfred Rosenberg das Bekenntnis ausspricht, daß es im eigentlichen Sinne gar keine Weltgeschichte gibt, sondern nur die Geschichte verschiedener Rassen und Völker, so läßt sich diese Anschauung mühelos verallgemeinern auch für die führenden Meister musikalischer Kultur. Die Rassenverbundenheit schöpferischer Musiker ist die Voraussetzung für die Begründung eines arteigenen Musikstils und für die Erziehung des deutschen Volkes zum Verständnis einer ihm wesensverwandten, völkisch gebundenen Musik. Wir erleben ja auf musikalischem Gebiet in steigendem Maße die Förderung des nordischen Gedankens in einer anwachsenden Zahl von Konzerten, in denen skandinavische Tonsetzer zu dem deutschen Musikfreund sprechen. Der einst allzu östliche Einfluß übermoderner Komponisten hat sich nicht zum Segen einer völkischen Musikpflege ausgewirkt. Die Berücksichtigung ausgesprochen nordischer Stileigenheiten wird sich auch in der Entwicklung des deutschen Volkes ausprägen in jener lichten, naturklaren Aufhellung der Seele, wie sie nordischer Kunst eigen ist.

Und wenn wir unseren Blick rückwärts wenden und uns auf nordische Werte musikalischer Vergangenheit besinnen, um sie der Volkserziehung dienstbar zu machen, dann stoßen wir zum zweiten Male auf den Meister Chr. W. Gluck, den Eichenauer in seinem grundlegenden Werk „Musik und Rasse" geradezu als den Prototyp des nordischen Musikers herausstellt. Nordisch sind in ihrem Ethos die dramatischen Probleme der Gluckschen Opern, nordisch ist die gesamte stoffliche Auswahl, wie die Menschlichkeit seiner Figuren. Nordisch sein künstlerischer Seelenadel, der Mangel an sinnlich-erdgebundener Schönheit, die er wie im „Reigen seliger Geister" ersetzt durch eine kühle, aber klare und reine Herbheit des Gefühls.

Gluck als nordischer Musiker ist ein eherner Bestandteil unserer Musikpflege. Wir brauchen seine Kunst zur seelischen Erziehung unseres Volkes. Keinesfalls aber ist dem Wesen seiner Musik damit gedient, daß man ihn zum Mittelpunkt einer der üblichen „Renaissance"-Bewegungen macht. Solche Werte reinblütiger Rasse eignen sich nicht zur massenhaften Ueberschwemmung des Volkes. Gluck darf man nur in Festtagsstimmung genießen. Es gibt in Deutschland leider noch keine Gluck-Festspiele. Die Möglichkeiten sind vorhanden, etwa im Theater zu Hellerau bei Dresden, wo anläßlich der Maifestspiele dieses Jahres Glucks „Alceste" aufgeführt wird, oder in Berlin, wo in den „Kunstwochen" des vorigen Jahres Glucks „Iphigenie" im Alten Museum auf den Stufen des Pergamon-Altars dargestellt wurde.

Wann wird man dazu übergehen, ein besonderes Deutsches Opern-Festspielhaus zu schaffen, ein Bayreuth der deutschen Opernkunst, wo nur solche Werke in weihevollem Rahmen einem seelisch vorbereiteten Hörerkreise vorgeführt werden, die sich — wie die Meisterwerke Glucks — der Schablone des alltäglichen Theater-Betriebes entziehen?

Wie wird das Wetter?

Die Wetteraussichten für Sonntag: Wolkig bis heiter, nur im Norden des Bezirks geringe Schauerneigung, nachts frisch, Tags über mäßig warm, im Norden schwankende Winde.

... und für Montag: Fortdauer der vielfach aufheiternden aber recht unbeständigen Witterung.

Kampfbund für Deutsche Kultur e. V.

Puppenspiele in Mannheim

Puppenspiele sind nicht nur eine Sache für Kinder! Und wenn immer noch die meisten Leute glauben, für Puppenspiele schon zu alt zu sein, so liegt das daran, daß sie noch keine — mindestens noch keine guten — Puppenspiele gesehen haben.

Das Puppenspiel ist eine uralte Form des Volksschauspieles, die schon lange Zeit vor dem Theater im modernen Sinn weit verbreitet war und als ein Vorläufer unseres heutigen Theaters angesehen werden kann. In früheren Zeiten stellten die Puppenspieler keineswegs nur lustige Stücke dar, bei denen der „Kasperl" die Hauptrolle spielt, sondern auch ernste Stücke, und mit diesen Stücken verkörperten sie eine wertvolle Tradition, in der sich die tiefsten Gedanken unseres Volkes darstellen. Die größte und tiefste Gestalt der deutschen Dichtung, der Goethesche Faust, hat mit dem „Dr. Faust" des Puppenspiels, der zur Entstehung von Goethes Dichtung die Anregung gab, mehr als einen nur äußerlichen Zusammenhang.

Die Verbindung der groben, oft komischen äußeren Form mit tiefen Gedanken, eines hochwertigen handwerklichen Könnens mit künstlerischen Fähigkeiten bei den Darstellern ist das Geheimnis, das auch in unserer Zeit ernste Leute sich immer wieder am Puppenspiel begeistern läßt.

In den nächsten Tagen werden die „Hohnsteiner Puppenspieler" unsere Stadt besuchen, eine Truppe, bei der die handwerklichen und künstlerischen Fähigkeiten in höchstem Maße ausgebildet sind. Es handelt sich um einen festen Kreis von Menschen, der schon jahrelang zusammenarbeitet und aus einer Gruppe vertriebener Balten hervorgegangen ist. Durch ihre zielbewußte Arbeit haben die Hohnsteiner eine Leistung erzielt, die auf dem Gebiet des deutschen Puppenspiels einzig dasteht. Schon allein die Puppenköpfe, die ein Mitglied der Gruppe mit unerschöpflicher Phantasie geschnitzt hat, sind einen Besuch der Hohnsteiner Puppenspiele wert.

Da die Hohnsteiner in Mannheim nur eine öffentliche Vorstellung am Freitag, den 1. Juni 1934 geben, empfiehlt es sich, rechtzeitig Karten zu besorgen, die bei den üblichen Verkaufsstellen zu erhalten sind. Hth.

Tennis

v. Cramm unter den letzten acht

Bei den internationalen Tennismeisterschaften von Frankreich im Pariser Roland-Garros-Stadion mußte am Freitag ein weiterer Deutscher die Segel streichen, und zwar der junge Berliner Denker, der gegen den englischen Ranglisten-Zweiten Bunny Austin natürlich auf verlorenem Posten stand. Denker wehrte sich tapfer, verlor aber in drei glatten Sätzen mit 3:6, 3:6, 3:6. — Einen großen Kampf sah man zwischen dem deutschen Meister G. v. Cramm und dem italienischen Meister Palmieri. So glatt wie am letzten Sonntag in Berlin gewann Cramm nicht, denn der Italiener wollte unbedingt seine Revanche haben, aber zum Schluß setzte sich doch die größere Klasse des Deutschen durch. 5:7, 6:3, 6:3, 5:7, 6:2 siegte v. Cramm und zog damit unter die letzten Acht.

Saarbrücken gegen Mannheim am 31. Mai

Am Fronleichnamstag, nachmittags ab 3 Uhr, findet auf den Plätzen am Friedrichsring ein Klubkampf der ersten Mannschaft des TC Mannheim gegen den führenden Klub des Saargebietes, TC Blau-Weiß Saarbrücken, statt.

Diese Veranstaltung des Tennisclubs Mannheim, der durch jahrelange enge sportliche Beziehungen mit dem saarländischen Tennis verbunden ist, dürfte in jeder Beziehung, besonders aber in sportlicher Hinsicht, ein wertvoller Bestandteil des Programms der diesjährigen Mannheimer Tennisspielzeit bedeuten. Angesichts der besonderen Bedeutung des Spiels wird der TC Mannheim seine stärkste Mannschaft aufstellen, und zwar die Herren Dr. Buß, Kirchgässer, Hildebrandt II, Pfister und Fütterer, sowie die Damen Fräulein Huck und Fräulein Schömbs. Auch Saarbrücken, das über eine sehr spielstarke und ausgeglichene Mannschaft verfügt, wobei insbesondere die Damen eine erhebliche Rolle spielen dürften, wird mit seinen besten Spielern in Mannheim antreten. Die Aufstellung der Saarbrücker Mannschaft sowie das genaue Spielprogramm werden noch bekannt gegeben.

Anordnungen der NSDAP

An alle Ortsgruppenleiter des Stadt- und Landgebietes. „Wille und Weg" und Aufklärungs- und Redner-Informationsmaterial der Reichsleitung. Nr. 5 der Broschüren sind eingetroffen und bis spätestens 30. Mai bei der Kreispropagandaleitung abzuholen.

Neckarstadt-Ost. Es wird immer noch nicht beachtet, daß die Hilfskassen-Beiträge jeweils spätestens bis zum 18. jeden Monats bei der Ortsgruppe, Geschäftsstelle Lange Rötterstraße 50, abgeliefert sein müssen. Auch werden die Kassenstunden nicht eingehalten. Um Einhaltung der Termine und Dienststunden wird wiederholt ersucht.

Neckarstadt-Ost. Dienstag, 29. Mai, 20 Uhr, Appell sämtlicher pol. Leiter und Anwärter, auch der Gliederungen, vor der Geschäftsstelle. Die ausgefüllten Fragebogen (HB., Luftschutz) sind unmittelbar vor dem Appell zwischen 19—20 Uhr abzugeben.

Oststadt. Dienstag, 29. Mai, 20.30 Uhr, Zellenabend der Zelle 8 in den Gloriasälen und Pflichtmitgliederversammlung. NSF-, NSBO-, NS-Hago- und Opferringmitglieder sind eingeladen.

NS-Frauenschaft

Montag, 28. Mai, 20.30 Uhr, musikalischer Heimabend im alten Schützenhaus.

Schwetzingerstadt u. Augarten. Montag, 28. Mai, 20.30 Uhr, Heimabend in den Gloriasälen.

Strohmarkt. Dienstag, 29. Mai, 20.30 Uhr, Heimabend im Kaffee „Kinzinger Hof".

Achtung! Dienstag, 29. Mai, 15 Uhr, Besprechung der Ortsgruppenleiterinnen in der Geschäftsstelle, L 4, 15, Zimmer 11, 4. Stock.

Neckarstadt-Ost. Dienstag, 29. Mai, 20.30 Uhr, Mitgliederversammlung im Kaffee Bohmann, Clignetplatz.

HJ

Gefolgschaft 1/II 171 (Neckarstadt-Ost). Mit Wirkung vom 10. Mai ab habe ich auf Befehl des Bannes 171 die Führung der Gefolgschaft 1/II 171 übernommen. Sonntag, 27. Mai, vorm. 7.15 Uhr, tritt die Gefolgschaft 1/II 171 vollzählig in tadelloser Uniform auf dem Clignetplatz an. Wer keine Einlaßkarte zu der Veranstaltung im Rosengarten hat, bringt 10 Pfg. mit.

Der Führer der Gefolgschaft 1/II 171: gez. Günter Leuß.

Unterbann 1/171. Sonntag, 27. Mai, 7 Uhr, stehen die Gefolgschaften des Unterbanns und der Spielmannszug auf dem U-Schulplatz. Jeder muß 10 Pfg. mitbringen. Ende gegen 13 Uhr.

Die Flugschar des Bannes 171 steht am Sonntag, 27. Mai, morgens 7.45 Uhr in Sommer-Uniform auf dem Exerzierplatz. 10 Pfg. mitbringen.

Deutsches Jungvolk

Jungbann 1/171 Mannheim. Montag, 28. Mai, 19 Uhr, Fähnleinführerbesprechung im Haus der Jugend. Sämtliche Fähnleinführer erscheinen selbst, Vertretung ausgeschlossen. — Montag, 28. Mai, 20 Uhr, hören sämtliche Schulungsleiter des Jungbanns 1/171 im Haus der Jugend den Vortrag „Handpuppenspiel", ein Stück deutschen Volkstums. — Geldverwaltersitzung Dienstag, den 29. Mai, 20.30 Uhr, im Haus der Jugend.

Jungbann 1/171. Die Stämme Gartenfeld, Hochufer, Eichelsheim und Altstadt treten in voller Stärke zur Spalierbildung am Dienstag, 29. Mai, um 19.30 Uhr vor dem Rosengarten an. Die Stammfahnen und die Fähnleinfahnen sämtlicher Stämme des Jungbanns 1/171 stehen ohne Fahnenbegleiter zum Fahneneinmarsch pünktlich 19.30 Uhr hinter dem Rosengarten.

Stamm Hochufer. Die Jungenschafts- und Jungzugführer treten am Sonntag, 27. Mai, morgens 7 Uhr, zum Dienst auf dem Exerzierplatz an.

Jungbann 1/171. Montag, 28. Mai, 19.00 Uhr Antreten sämtlicher Presse- und Bildwarte im Haus der Jugend.

BdM

Sozialreferat. Montag, 28. Mai, 20 Uhr, in N 2, 4 Besprechung für sämtliche Sachbearbeiterinnen im Sozialamt. Es sind die M. U.-Karteikarten und die Ringarbeitsberichte mitzubringen.

Untergau Mannheim. Montag, 28. Mai, 20 Uhr, Haus der Jugend, Luisenring 49 Vortrag von Dr. Gruber: „Das Handpuppenspiel", ein Stück deutschen Volkstums. Jungmädelschaftsführerinnen erscheinen.

Lindenhof. Montag, 28. Mai, 20 Uhr, findet im „Rheinpark" der monatliche Gruppenheimabend statt. Bringt Angehörige mit. Unkostenbeitrag 10 Pfg.

BdMJ

Neckarau. Dienstag, 29. Mai, ist im Erika-Jordan-Heim eine Führerinnenbesprechung der Jungschar Neckarau.

Lindenhof. Sämtliche Führerinnen beider Gruppen kommen Mittwoch, 30. Mai, 20 Uhr, in die Lindenhofstraße 88 zu einer wichtigen Besprechung. Jede Führerin bringt ihre Kassiererin mit.

Kampfbund für Deutsche Kultur

Die nächste Uebungsstunde für Schwerttänze findet Montag, 28. Mai, 20 Uhr, in der Turnhalle der U-Schule statt. Turnschuhe mitbringen!

Montag, 28. Mai, 20 Uhr, findet im Haus der Jugend ein einleitender Vortrag zu dem Gastspiel der „Hohnsteiner Puppenspieler" statt. Prof. Dr. Gruber wird über „Das Handpuppenspiel", ein Stück deutschen Volkstums, sprechen.

NSBO

Betriebszellenobleute! Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß Programme für Veranstaltungen der Betriebsgefolgschaften die Genehmigung der Kreisbetriebszellenabteilung benötigen. Es wird in Zukunft jede Veranstaltung untersagt werden, die nicht diesen Vorschriften entspricht.

Kreisbetriebszellenobmann der NSDAP gez. Döring.

Deutsche Arbeitsfront

Die Kreisbetriebsgruppen der Deutschen Arbeitsfront haben für ihre Veranstaltungen beim Kreiswalter der DAF die Genehmigung einzuholen. Programme für Kameradschaftsabende usw. sind, ehe sie in Druck gegeben werden, zur Genehmigung vorzulegen. Es wird in Zukunft jede Veranstaltung untersagt werden, die nicht diesen Vorschriften entspricht.

Kreiswalter der DAF: gez. Döring.

Strohmarkt. Das Ortsgruppenheim befindet sich nunmehr in N 2, 6. Sprechstunden sowie Kassenstunden jeden Dienstag und Freitag 18.30 bis 19.30 Uhr für NSBO- und Einzelmitglieder der DAF. — Montag, 28. Mai, „Kinzinger Hof", N 7, 8, 20.15 Uhr, Amtswaltersitzung. Sämtliche Betriebszellen sind vertreten.

Strohmarkt. Ab 1. Juni sind die Kassenstunden für die Einzelmitglieder Dienstags und Freitags, jeweils von 18.30 bis 19.30 Uhr. Die Geschäftsstelle befindet sich nicht mehr in der Bad. Bank, sondern in N 2, 6. Inzwischen sind Mitgliedskarten und Beitragsmarken eingetroffen.

Reichsbetriebsgemeinschaft 8 „Druck"

Sonntag, 27. Mai, Besichtigung der Ludlow-Anlage der Firma Waldkirch-Ludwigshafen, Amtsstraße 8, von den Maschinensetzern. Treffpunkt ¾10 Uhr vor der Firma.

Deutsche Angestelltenschaft

Fachgruppe Druckerei- u. Zeitungsbetriebe. Dienstag, 29. Mai, 20.15 Uhr, Jugendsaal des Ortsgruppenheimes, C 1, 10/11, Monatsversammlung mit Vortrag von Pg. Gißner über „Die Klischeeherstellung und ihre Bedeutung für das Zeitungsgewerbe".

…suchen Sie unsere Beratungsstelle in D 3, 11 auf den Planken. Geöffnet von 8½—12½ und 2½—6½ Uhr, Samstags 8—1 Uhr.

MARCHIVUM

Wirtschafts-Rundschau

Rückkehr zu natürlichen Wirtschaftsgrundsätzen

Auseinandergliederungen der Industriekonzerne — Eine notwendige Aufgabe der Zukunft

Innerhalb der Verwaltung der Linke-Hofmann-Buschwerke AG schweben Verhandlungen über eine Auflockerung der Gesellschaft in drei verschiedene Unternehmen, weil man die Ueberzeugung gewonnen hat, daß die gewaltige Zusammenballung sowohl in vertikaler als horizontaler Konzentration sich von einem Führer nicht mehr übersehen und entsprechend lenken läßt. Man erwartet, für kleinere Unternehmen geeignete Führerpersönlichkeiten finden zu können, die in dem von ihnen geleiteten Betrieb mehr als ein bloßes Objekt wirtschaftlicher Erwägungen sehen.

Das private Unternehmertum ergreift also von sich aus jetzt die Initiative, um nationalsozialistisches Gedankengut zu verwirklichen!

Der Nationalsozialismus ist grundsätzlich gegen Konzerne und Trusts, die ihre Entstehung nicht einer Notwendigkeit, nicht dem Interesse der Volksgemeinschaft, sondern der liberalistisch-kapitalistischen Wirtschaftsführung, dem Machtstreben des Kapitals verdanken. Sehr häufig war es in der Vergangenheit so, daß die Machtanhäufung in der Hand weniger Männer diesen Veranlassung gab, sogar Einfluß auf die politische Führung des Staates nehmen zu wollen.

Es ist nicht möglich, eine Entwicklung im Augenblick restlos und überall rückgängig zu machen, die ein Zeitalter von 50 und mehr Jahren bei der überraschend schnell erfolgten Entwicklung Deutschlands durchlaufen hat. Trotzdem wird der neue Staat heute schon in der Frage der Weiterentwicklung jener Gebilde, die man Konzerne nennt, die Richtung weisen, die einst zur Verwirklichung des Programms führen wird.

Die Politik bestimmt die Wirtschaft und ihre Entwicklung im Rahmen des Staates. Bei allem Schutz der freien Privatinitiative eines risikofreudigen Unternehmertums, das gerade den deutschen Menschen entsprechend seiner Charakteranlagung stets ausgezeichnet und ihn im Wettbewerb mit anderen Völkern die größten Erfolge hat erringen lassen, hat der neue Staat die Möglichkeit, jederzeit einzugreifen, wenn er die Ueberzeugung gewinnt, daß der universalistische Charakter des Nationalsozialismus durch individualistische Auffassung und Betätigung gefährdet wird.

Der neue Staat will die wirtschaftlichen Dinge neu ordnen, um die liberalistische Wirtschaftsstruktur und den kapitalistischen Wirtschaftsgeist zu überwinden und an seine Stelle in allmählicher und organischer Entwicklung eine Wirtschaft zu setzen, die die größtmögliche Wirtschaftlichkeit unter anderen Gesichtspunkten erzielt.

Es ist also selbstverständlich, daß der Staat aus dieser grundsätzlichen Einstellung heraus jene bekannten Gebilde der Konzerne und Trusts bis zu einem gewissen Grade ablehnt, zumal sich gerade bei ihnen in besonders hervorragendem Umfange die Anonymität des Kapitals zeigt. Wie der neue Staat in seiner Gewerbe-Politik den selbständigen Handwerker, Handel- und Gewerbetreibenden als eine der Säulen, auf denen die nationale Volkswirtschaft zu ruhen hat, gegenüber dem Warenhaus und Einheitspreis-Geschäfte fördert, so muß der Staat auch in der Industrie den kleinen, mittleren und selbständigen Betrieb gegenüber dem Konzern und Trust besonders pflegen. Wenn es gelingt, in der Industrie eine Weiterentwicklung zu erzwingen, die den selbständigen Unternehmer wieder in den Vordergrund stellt, dürfte der neue Staat in verhältnismäßig kurzer Zeit in diesem selbständigen Unternehmertum über eine weitere feste und staatserhaltende Säule verfügen. Denn der kleine, selbständige Industrieunternehmer wird niemals international fühlen, denken und handeln, wie es leider heute bei einem großen Teil der Konzerne und anonymen, industriellen Machtgruppen sein muß.

Die Konzerne sollten also allmählich auseinandergegliedert werden, wobei Voraussetzung die Zusammenarbeit der amtlichen und privaten Stellen ist.

Dies bedeutet nicht, daß der Staat sie in seinen Besitz übernehmen, also selbst wirtschaften soll, vielmehr lehnt er dies gerade ab.

Es gilt, neue selbständige Unternehmer-Existenzen zu schaffen, um auf diesem Wege in langsamer Fortentwicklung eine völlig neue Struktur unserer Wirtschaft zu erreichen.

Die Konzerne sollten also in ihre großen Bestandteile zerlegt und dann vielleicht teilweise auf dem Wege der Verpachtung selbständigen, risikofreudigen Unternehmern zugeführt werden. Als Beispiel seien die Vereinigten Stahlwerke A.G. genannt, die, wie anerkannt werden soll, seit etwa einem Jahr die Vorbedingungen für eine künftige weitgehende Auseinandergliederung zu schaffen begonnen haben, und der Linke-Konzern. Wenn man bedenkt, daß in den letzten Jahren liberalistischer Wirtschaftsführung z. B. zahlreiche eisenschaffende Gesellschaften auf mehr oder weniger erfreuliche Weise in die eisenverarbeitende Industrie, die ihrer Struktur nach immer eine Mittel- und Kleinindustrie gewesen ist, eingedrungen sind, so zeigen sich hier von selbst die Wege der Rückkehr zu natürlichen Wirtschaftsgrundsätzen. Selbstverständlich müßten bei fortschreitender Auseinandergliederung von Werken Teile des Aktienkapitals abgesondert und auf die zur Vergebung an selbständige Unternehmer kommenden Einzelwerke mit Hilfe der Banken bzw. des Staates umgelagert werden.

Gerade mit der Industrie-Umsiedlung und Industrie-Verlagerung, wie sie heute vom Reichswirtschaftsministerium in Uebereinstimmung mit den Absichten des Reichssiedlungskommissars vorangetrieben werden, läßt sich die Frage einer Auseinandergliederung deutscher Riesenkonzerne verbinden. Man sieht, daß sich hier eine Aufgabe zeigt, die im Rahmen der gesamten Wirtschaftspolitik des neuen Staates für die Zukunft notwendig ist. Gg.

Ländliche Zentralgenossenschaftskasse eGmbH. Ludwigshafen a. Rh.

Die im Zuge der Vereinheitlichung im pfälzischen Genossenschaftswesen durch die Verschmelzung der Zentralgenossenschaft in Neustadt und der Raiffeisen-Hauptgenossenschaft in Ludwigshafen entstandene Ländliche Zentralgenossenschaftskasse eGmbH, Ludwigshafen a. Rh., verzeichnete im vollen Geschäftsjahr 1933 (die Fusion trat am 1. Juli 1933 in Kraft) einen Umsatz von insgesamt 195 060 000. Der Umsatz hat im zweiten Halbjahr 1933, also seit dem Zusammenschluß, um zirka 20—25 Millionen RM. gegenüber dem Umsatz des 1. Halbjahres 1933 der beiden Verbandskassen zugenommen. Das Beteiligungskonto hat sich um 42 000 RM., darunter 30 000 RM. Beteiligung bei der Milchversorgungsgesellschaft mbH, Landau, erhöht, zeigt aber andererseits eine Abnahme von 25 000 RM., die auf eine Abschreibung der Beteiligung bei der Gemeinnützigen Milchversorgungsgesellschaft Kaiserslautern zurückzuführen ist. Die Einlagen haben sich gegenüber dem Stand per 30. Juni 1933 mit 3 892 033 RM. um über 1 Million RM. erhöht. Die Bankverpflichtungen zeigen im 2. Halbjahr 1933 eine Abnahme von 1 800 000 RM., hauptsächlich durch Düngerwechsel-Einlösungen. Die derzeitigen Zinssätze für Mitgliedsgenossenschaften betragen für Normalkredit 5,25 Prozent pro Jahr, für Kontoüberziehungen 5,5 Prozent pro Jahr. Infolge des Zusammenschlusses zeigen die Unkosten besonders im Gehaltskonto eine wesentliche Senkung. Aus dem Jahreserfolg wurde ein Betrag von 35 000 RM. auf Rückstellungskonto genommen. Der in 1933 erzielte Reingewinn beläuft sich auf 84 181 RM., wovon 15 Prozent = 12 627 RM. dem Reservefonds zuzuführen und aus dem Restbetrag weitere 15 Prozent der Betriebsrücklage = 10 733 RM. zuzuführen sind. Ueber die Verteilung des Restgewinnes von 60 821 RM. hat die Generalversammlung zu beschließen, der vorgeschlagen wird, eine Dividende von mindestens 3 Prozent zu genehmigen und den Rest der Betriebsrücklage zuzuweisen.

Einnahmen aus Zinsen erbrachten 1 268 462 RM., solche aus Provisionen 62 902 RM., Erträge aus Beteiligung werden mit 10 022, aus Immobilien mit 10 723 und „sonstige" mit 5046 RM. ausgewiesen, wozu noch 97 RM. Kursgewinn treten. Aufgewandt wurden für Zinsen 999 311, für Provisionen 2963, für Unkosten 225 748 RM., Abschreibungen wurden in Höhe von 10 001 RM. vorgenommen. Sonstige Aufwendungen erforderten 48 RM.

Nach der Fusion waren 649 Mitglieder mit 1076 Geschäftsanteilen vorhanden, am 31. Dezember 1933 stellte sich die Mitgliederzahl auf 586 mit 997 Geschäftsanteilen. Die Haftsumme wird mit 19 940 000, die Geschäftsguthaben mit 1 346 473 RM. ausgewiesen, wobei zu bemerken ist, daß in den Geschäftsguthaben 63 000 RM. von 63 — in der Mehrzahl beschlossener — nicht übernommener Mitglieder enthalten sind, während die Haftsumme derselben von insgesamt 780 000 RM. in der Haftsummen-Endsumme nicht mehr verzeichnet ist. Aus der Bilanz (in Mill. RM.): Beteiligungen 0,51, Forderungen 28,60, Einzugswechsel 0,03, Guthaben bei der Deutschlandkasse und bei sonstigen Banken 1,47, do. auf Postscheckkonto und Reichsbankgirokonto 0,08; dagegen Geschäftsguthaben 1,35, Reserven 0,38, Wertberichtigungsposten und Rückstellungen 0,39, Einlagen 3,89, aufgenommene Gelder 23,68, noch an die Genossenschaften zu verteilende Barzuschüsse aus Reichsgenossenschaftshilfe 1,03.

Bei der Zusammenlegung der beiden Verbandskassen wurde auch bestimmt, daß der künftige Geschäftsbezirk der Kasse sich nur auf die Pfalz beschränken soll. Dementsprechend werden voraussichtlich im Laufe des Jahres 1934 rund 100 Genossenschaften vom Bezirk Rheinhessen, Hessen-Starkenburg und Baden ausscheiden.

Deutschlands Kohlenproduktion im April 1934

Nach den Ermittlungen des Statistischen Reichsamtes wurden im Monat April 1934 und vom Januar bis April 1934 in Deutschland gefördert bzw. gewonnen (in Tonnen, alle Ziffern ohne Saargebiet):

Monat April	1934	1933	1913
Steinkohlen	9 700 377	7 880 384	12 088 595
Braunkohlen	9 870 837	8 733 021	7 258 044
Koks	1 938 696	1 542 950	2 445 704
Steinkohlen-Brik.	329 506	291 306	480 533
Braunkohlen-Brik.	2 267 234	2 040 161	1 818 192
Januar bis April	**1934**	**1933**	**1913**
Steinkohlen	40 456 272	35 130 927	46 965 471
Braunkohlen	43 757 906	39 594 863	28 176 021
Koks	7 681 530	6 612 209	9 782 906
Steinkohlen-Brik.	1 657 112	1 394 918	1 826 322
Braunkohlen-Brik.	9 961 439	9 098 407	6 866 452

Adam Opel AG., Rüsselsheim

In der am 25. Mai in Rüsselsheim stattgefundenen Generalversammlung der Gesellschaft wurde die Bilanz sowie die Gewinn- und Verlustrechnung für 1933 (Gewinn 1933: 5 013 046.47 RM.) einstimmig genehmigt.

Ausgeschieden aus dem Aufsichtsrat sind: Fred Fisher, Albert Bradley und Ch. Fisher. Neu gewählt in den Aufsichtsrat wurden: Bankdirektor Franz Beitz, Vorstandsmitglied der Reichs-Kredit-Gesellschaft AG., Berlin und Dr. Carl Löer, Präsident des Rheinisch-Mainischen Industrie- und Handelstages, Frankfurt am Main.

Das Vertrauen in den Weiteraufbau der deutschen Verkehrswirtschaft, von dem der bereits Ende Februar 1934 erschienene Geschäftsbericht der Firma sprach, findet seine Rechtfertigung in folgenden Zahlen:

Es wurden in diesem Jahre bis einschließl. 24. Mai 10,6 Millionen Lohnstunden geleistet gegenüber 5,1 Millionen während der entsprechenden Periode des Vorjahres.

Der Wagenabsatz im Inlande erhöhte sich stückmäßig in der gleichen Zeit um 113 Proz. gegenüber dem Vorjahre.

Der Automobil-Export konnte um 34 Prozent gesteigert werden.

Ende 1933 beschäftigte die Firma 10 010 Leute, am 24. Mai betrug die Zahl der Werksangehörigen 17 417.

Der gegenwärtige Auftragsbestand dürfte auch für die nächsten Monate eine Vollbeschäftigung des Werkes sicherstellen.

Um die Niederschlagung der Winzerkredite

Einer Mitteilung des Badischen Finanz- und Wirtschaftsministeriums, Abt. Landwirtschaft, ist zu entnehmen, daß der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft neuerdings wieder zum Ausdruck gebracht hat, daß die Niederschlagung der Winzerkredite, wie sie von Weinbautreibenden erstrebt wird, nach den Grundsätzen des Reichshaushaltes und im Hinblick auf die zu erwartenden Berufungen anderer Wirtschaftskreise ausgeschlossen ist.

Für die Hergabe der Kredite an die Winzer in den Jahren 1925 und 1926 ist die Tatsache der Bewirtschaftung eines Weinberges durch den Winzer, gleich viel ob als Eigentümer oder als Pächter, maßgebend gewesen. Ebenso war die Höhe des Kredits durch die Größe des bewirtschafteten Weinbergs bestimmt. Wenn hiernach der Weinberg veräußert oder die Pacht einem solchen aufgegeben wird, so liegt die seinerzeitige Voraussetzung für die Hergabe des Kredits nicht mehr vor, die Rückzahlung kann daher gefordert werden. Auf Antrag könnte auch dem Besitznachfolger der Kredit gegen Sicherheitsleistung überlassen werden. Wenn ein Darlehensnehmer den Weinbaubetrieb aufgibt, so muß die Rückzahlung des Darlehens verlangt werden, ebenso, wenn er stirbt oder in Konkurs gerät.

Die Eichengerbrindenpreise festgesetzt

Der badische Landesbauernführer teilt mit, daß in den Berliner Verhandlungen zwischen dem Reichsernährungsministerium einerseits und der Reichswehr und den Sportorganisationen andererseits Abmachungen getroffen wurden, wonach diese genannten Stellen bereit sind, nur solches Leder zu verwenden, das mit deutscher Gerbrinde gegerbt worden ist. In den Verhandlungen wurde der Preis pro Zentner Eichengerbrinde Ia. Qualität auf 4,50 RM. festgesetzt. Diese Abmachungen — womit sich die interessierten Kreise verpflichten, das um den erhöhten Gerbstoffpreis verteuerte Leder abzunehmen — bedeuten ein starkes Entgegenkommen für den deutschen Bauern. Der Landesbauernführer bittet, unbedingt bei jeglichen Verkäufen dieser Art auf den vorgenannten Preis zu bestehen. Mit dieser Vereinbarung ist den badischen Schälwaldbauern endlich einmal die Möglichkeit gegeben worden, einen annehmbaren Preis für ihr Hauptprodukt zu erzielen.

Stand der Badischen Bank am 23. Mai 1934

In RM.

Aktiva: Goldbestand 8 778 230,80. Deckungsfähige Devisen —. Sonstige Wechsel und Schecks 16 835 584,50. Deutsche Scheidemünzen 11 497,62. Noten anderer Banken 31 000,—. Lombardforderungen 2 248 346,10. Wertpapiere 11 968 689,11. Sonstige Aktiva 34 538 876,83.

Passiva: Grundkapital 8 300 000,—. Rücklagen 3 500 000,—. Dividendenergänzungsfonds 1 000 000,—. Betrag der umlaufenden Noten 18 844 200,—. Sonstige tägl. fällige Verbindlichkeiten 14 686 882,32. An eine Kündigungsfrist gebund. Verbindlichkeiten 26 552 819,06. Sonstige Passiva 1 528 383,43.

Verbindlichkeiten aus weiter begebenen, im Inland zahlbaren Wechseln 166 765,01 RM.

Zahlen aus Handel und Handwerk

Der Handelszweig „Bekleidung" des Einzel- und Fachhandels umfaßt 105 000 Betriebe mit 365 000 beschäftigten Personen. Davon entfallen je rund 60 % auf den Handel mit Web- und Strickwaren und Bekleidung und je rund 10 % auf den Schuhhandel.

*

Es gibt rund 1½ Millionen Handwerksbetriebe, die von zahlen Umsatzsteuer nur 1,25 Millionen, Einkommensteuer nur 1,8 Millionen, Vermögenssteuer aber nur 426 000 Betriebe.

*

Nahezu die Hälfte aller Einzelhandelsbetriebe (47,1 Prozent) beschäftigt eine bis drei Personen einschließlich des Inhabers, sind also Kleinbetriebe.

Frankfurter Effektenbörse

	25. 5.	26. 5.
Werthest. Anl. v. 23	72,50	72,50
Dt. Reichsanl. v. 27	94,62	94,62
do. von 1929	99,80	99,80
Dt. Schatzanw. 23	92,50	92,50
Younganleihe	91,00	91,37
Bad. Staat 1927	95,60	95,25
Bayer. Staat	96,00	96,25
Reichsabl. Sch. Alth.	96,25	95,62
do. Neubesitz	17,35	17,65
Dt. Schutzgebiete 08	8,75	8,75
do. 09	8,75	8,75
do. 10	8,75	8,75
do. 11	8,75	8,75
do. 13	9,00	9,00
do. 14	9,00	9,00
Bosnier Eisenbahn	—	11,00
Oestr. Staatsr. 13	1,50	1,50
do. Schatz 1914	32,50	32,75
do. Silber	1,10	1,05
do. Goldrente	24,00	24,75
do. Einheitsr.	0,25	0,25
Vereinh. Rumän. 03	4,30	4,00
do. do. Gold	—	—
do. Amortis 90	—	—
Bagdad I	6,60	6,00
Bagdad II	6,70	6,70
Türkenzoll	6,75	6,75
Ung. Staatsr. 13	6,80	—
do. do. 1914	6,80	6,85
do. Goldrente	6,90	7,00
do. St.-Rte. 1910	6,75	6,80
do. do. 1897	1,20	1,20
Mexik. am. inn. abg.	3,50	3,50
do. äußere. Gold	8,25	8,12
do. Gold v. 1904	4,75	4,70
Augsburg Stadt 26	—	—
Heidelberg Stadt 26	79,50	—
Ludwigsh. 26 Ser. I	83,00	83,00
Mannheim von 26	—	—
do. von 1927	—	—
Pforzheim Stadt	82,00	82,00
Pirmasens 26	81,50	—
Baden 26	—	—
Großkraft Mhm. 23	—	—
Mhm. Stadt Kohle 23	13,80	13,80
† Mannh. Anal.	—	—
Südd. Festw.	2,65	2,65
Großkr. Mhm. abg.	86,50	86,50
Neckar AG. Gold	76,00	76,35
Rhein-Main-Don. 23	—	—

	25. 5.	26. 5.
Ver. Stahlw. Oblig.	72,52	72,12
Bad. Kom. Gold 26	91,50	91,50
do Pfd. 30	—	—
Dt. Komm. Sam. I	93,00	93,12
Bay. Hyp.W.Bk. S.7	95,50	95,50
Berl. Hyp. 25 S. 6	—	—
Frankf. Gold 15	90,50	90,50
Frkf.Hypbk.Gof.Lia.	—	—
do. Anteilsch.	5,00	5,00
Frkf.Pfbr.Gd. Em.12	90,50	90,50
do. do. 7	90,50	90,50
do. do. 8	—	90,50
do. Liqu.	91,00	90,50
Hess. Lds. Liqu.	89,75	90,00
Mein. Hypbk. Gd. 15	91,25	91,25
do. Goldpfdbr. 9	91,25	91,25
do. do. 12	91,25	91,25
do. do. 3	87,62	87,00
do. Liqu.	90,75	90,75
Pfälz.Hyp.Ludw. 2-9	—	91,25
do. 13	94,50	94,50
do. 16—17	94,50	94,50
do. 21—22	94,50	94,50
do. Goldpfbr. 11	94,25	94,50
do. R. 10	94,50	94,50
do. Liqu.	92,00	92,00
do. Anteilsch.	5,90	—
Pr. Ctr. B. Liqu 2	90,12	89,75
Rh.Hypbk. Mhm. 5-9	91,50	91,50
do. 18—25	91,50	91,50
do. 26—30	91,50	91,50
do. 31	91,50	91,50
do. 35	91,50	91,50
do. Goldkom. 4	89,75	—
do. do. 5—7	89,25	—
do. do. 10—11	91,50	91,50
do. do. 17	91,50	91,50
do. do. 12—13	91,50	91,50
do. Liqu.	90,50	90,50
Südd. Bodencredit	95,00	90,00
5½% do.	91,00	91,37
Allg. Dt. Creditbk.	44,50	44,50
Bad. Bank	108,37	108,37
Bank für Brauind.	99,00	98,50
Bayr. Bodencredit	121,00	121,00
Bayr. Hyp. u. Wbk	65,50	64,00
Berl. Handelsges.	84,75	84,75
Commerzbank	50,50	50,75
D. Bk.-Discontoges.	53,00	53,00
Dt. Asiat. Bank	156,00	—

	25. 5.	26. 5.
Dt. Effektenbank	74,50	74,50
Dt. Hyp. u. Wbk.	67,00	66,50
Dt. Uebersseebank	36,50	35,50
Dresdner Bank	59,25	59,25
Frankf. Bank	81,00	81,00
Frankf. Hyp.-Bk.	67,00	67,00
Pfälz. Hyp.-Bank	67,00	—
Reichsbank	150,00	150,75
Rhein. Hyp.-Bank	107,00	107,00
Südd. Bodencreditbk	62,00	62,00
Vereinsbk. Hamburg	83,50	83,50
Württ. Notenbank	100,00	100,00
AG. f. Verkehrsw.	—	—
Allg. Lok.- u. Kraft	99,75	100,50
Dt. Eisenb.-Betr.	57,75	—
Dt. Reichsb. Vz.	108,87	108,87
Hanaer	22,75	21,75
Heidelb. Straßenb.	—	—
Nordd. Lloyd	27,75	—
Schantungbahnen	38,75	38,75
Südd. Eisenbahnen	58,00	58,00
Baltimore	—	—
Aschaff. Aktienbr.	—	—
Dortmund. Ritterbr.	67,00	67,25
Brauerei Eiche	109,00	109,00
Brauerei Henninger	105,50	106,50
Brauerei Herkules	72,00	72,00
Löwenbr. München	210,00	213,00
Mainzer Brauerei	62,00	62,00
Nürnbg. Brauhaus	112,50	112,00
Pk- u. Bürzbr. Zw	98,00	98,00
Brauerei Pforzheim	56,00	—
Schöfferhof-Bindinger	162,00	160,50
Schwartzstorchen	84,00	84,50
Tucherbrauerei	85,00	86,00
Eichbaum-Werger	71,00	71,00
Walle-Brauerei	38,25	38,00
Accumulatoren	168,00	168,00
Gebr. Adt	40,00	40,00
AKU	55,00	55,00
AEG Stamm	24,00	—
Andrae-Noris	104,00	105,00
Aschaff. Buntpap	38,50	38,50
Bad. Maschinen	122,00	122,00
Bad. Salzschlirf	7,50	7,00
Bast Nürnberg	190,00	190,00
Bayer. Spiegel	39,37	39,50
Beck & Henkel	10,50	10,50
Bekula	133,25	132,70
L. P.-Bemberg	64,25	63,00

	25. 5.	26. 5.
Bergmann. El.	—	—
Bremen-Besigh. Oel	—	—
Brosce Schlenk	—	—
Brown Boveri	—	—
Cement Heidelbg.	100,50	100,00
Cement Karlstadt	125,00	124,00
Cement Lothringen	—	—
Chamotte Anna	—	—
Chem. Albert	51,00	53,00
Chade	163,50	165,00
Conti Gummi	151,75	151,50
Daimler-Benz	46,00	46,37
Dt. Atlantic	107,00	107,00
Dt. Erdöl	115,00	116,75
Dt. Gold-Silbersch.	186,00	187,00
Dt. Linoleum	59,00	60,75
Ft. Verlagsanstalt	—	—
Dresdn. Schnellpr.	50,00	50,00
Dürrwerke Rating	26,00	26,00
Dyckerhoff Widm.	85,00	85,50
El. Licht u. Kraft	103,75	104,10
El. Lieferungen	97,00	97,87
Enzinger-Union	91,50	90,50
Eßlinger Masch.	34,50	35,00
Faber & Schleicher	52,50	52,50
IG. Chemie Basel	171,50	172,62
do. leere	144,37	—
† Fahr AG. Pirm	105,00	101,00
IG Farbenind.	134,00	134,75
IG. Farbenbonds	120,87	121,62
Felmerch. Jetter	—	—
Feist Sektkeller	7,50	7,50
Felten Guilleaume	—	54,75
Frankf. Hof	—	—
Geilinz & Co.	8,25	9,00
Gesfürel	95,62	95,75
Goldschmidt	63,75	63,25
Gritzner	—	27,00
Grün & Bilfinger	195,50	194,50
Hafenmühle Frankf.	—	—
Haid & Neu	22,50	22,50
Hanfwerke Füssen	—	—
Herstrunk. München	—	—
Hessen-Nassau Gas	—	—
Hilgers Vorz.	36,00	36,00
Hilpert Armaturen	35,00	35,00
Hindrichs Aufferm.	60,00	—
Hoch-Tiefbau	111,25	—
Holzmann Phil.	59,50	57,50
INAG Erlangen	27,00	27,00

	25. 5.	26. 5.
Junghans	—	—
Keram. Offstein	—	—
Klein Schanzlin Beck	—	—
Knorr-Heilbronn	195,00	195,00
Kolb & Schüle	—	—
Konserven Braun	—	40,25
Krauß Lokomot.	66,50	66,50
Lahmeyer	116,00	115,75
Lechwerke	—	—
Ludwigsh. Walzmühl	84,50	84,50
Mainkraftwerke	71,50	72,00
† Malzexport	165,00	165,00
Metallgesellschaft	79,50	79,50
Mez Söhne	—	—
Miag	—	—
Moenus Masch.	68,00	67,00
Montecatini	—	42,00
Motoren Darmst.	—	—
München Lichtspiele	—	—
Neckarw. Eßlingen	85,50	85,50
Niederrh. Led. Spier	—	—
Rheiner Mineralb.	48,00	48,00
Reiniger Gebbert	50,00	50,00
Rhein. Elekt. Vorz.	102,00	101,00
do. do. Stamm	—	96,50
Rhein-Main-Don. Vz.	—	—
Rheinmetall	124,00	124,00
Roeder Gebr.	—	71,00
Rückforth	—	—
Rütgerswerke	40,10	40,50
Sachtleben	154,00	154,00
Schlinck	—	—
Schneider & Hanau	—	—
Schnellpr. Frkth.	6,50	—
Schramm Lack	32,50	32,50
Schritz. Stemmel	—	71,00
Schuckert	88,37	90,00
Schuh Fulda	—	—
Seil Wolff	30,00	30,00
Siemens & Halske	132,00	133,25
Sinalco	42,00	42,00
Südd. Immobilien	—	—
Südd. Zucker	—	—
Strohstoff Dresden	70,00	68,50
Thür. Liefrz. Gotha	80,50	—
Tietz Leonhard	16,87	17,25
Ver. Dt. Oele Mhm	—	—
Ver. Kassel	1,85	1,85
Ver. Glanzstoff	—	—
Ver. Kunstwerke	—	—

	25. 5.	26. 5.
Ver. Ultramarin	116,00	116,00
Voigt & Häffner	—	—
Voltohm	32,00	32,00
Wolff W.	—	—
Zellstoff Aschaffenbg.	41,87	—
Zellstoff Memel	31,50	32,00
Zellstoff Waldhof	45,50	46,25
Braunkohlw. Leonh.	—	—
Buderus	73,00	73,12
Eschweiler	231,00	237,00
Friedrichshütte	—	—
Gelsenkirchen	60,12	60,50
Harpener	91,00	92,25
Ilse Bergbau	—	138,00
Ilse Genuß	—	—
Kali-Chemie	104,00	103,50
Kali Aschersleben	—	106,50
Kali Salzdetfurth	—	—
Kali Westeregeln	107,00	106,00
Klöckner	63,00	63,25
Mannesmann	62,50	62,00
Mansfelder	68,37	69,62
Oberbedarf	—	—
Otavi Minen	13,75	14,00
Phönix	—	47,00
Rhein. Braunkohlen	222,25	221,00
Rheinstahl	90,25	90,25
Riebeck-Montan	84,50	84,50
Salzwerk Heilbronn	—	—
Tellus	—	—
Ver. Köln & Laura	90,00	19,00
Ver. Stahlwerke	40,75	40,25
Allianz	—	—
Frankona 100er	—	—
Mannh. Versich.	20,00	20,00
Ufa	28,00	28,00
Frankf. Handelsbank	29,00	29,00
Rastatter Waggon	6,00	6,00
Steuergutscheine		
Fälligkeit 1934	103,80	103,80
„ 1935	102,00	102,10
„ 1936	98,60	98,60
„ 1937	94,50	94,50
„ 1938	93,00	93,10
Verrechnungskurse	98,30	98,40

MARCHIVUM

Börsen

Berliner Börsenstimmungsbild

Still, aber freundlich. Infolge des frühen Börsenbeginns war der Wochenschluß ebenso ruhig wie an den Vortagen. Vom Publikum lagen nur ganz vereinzelt kleinere Anlagekäufe vor, die aber kaum ins Gewicht fielen. Die Kulisse ist vor Abschluß der Transferverhandlungen ebenfalls nicht geneigt, Neuengagements einzugehen, so daß die Kurse heute oft durch Zufallsorders beeinflußt wurden. Oberkoks waren unverändert, die Linoleumwerte ¼ Proz. höher. Montanwerte lagen bei Schwankungen von ¼ bis ½ Proz. uneinheitlich, das gleiche gilt für Braunkohlenwerte. Ilse gewannen 2, während Eintracht 1½ Proz. verloren. Kaliwerte gaben um 1 bis 1½ Proz. nach. Farben lagen wieder lebhaft und erneut ⅜ Proz. höher. Elektrizitätsaktien waren einheitlich gebessert und teilweise bis 1 Proz. befestigt. Schuckert gewannen 1½ Proz., Siemens ¾ Proz. Auch für Gaswerte sowie Autoaktien in Nachwirkung der guten Abschlußberichte zeigte sich Interesse. Dagegen bröckelten Metall-, Bau- und Textilwerte geringfügig ab. Aschaffenburger Zellstoff wurden 1⅝ Proz. höher bezahlt. Verkehrswerte lagen etwas freundlicher, Schiffahrts- und Bankaktien behaupteten sich. Auch der Rentenmarkt lag still. Für Altbesitz zeigte sich auf die Ziehung etwas Interesse, Neubesitz waren nach freundlichem Beginn bei Käufen einer Großbank ⅛ Proz. befestigt. Industrieobligationen lagen unverändert, Reichsschuldbuchforderungen ⅛ Proz. niedriger. Am Markt der Auslandsrenten konnten Ungarn Gold um ⅛ Proz. anziehen.

Blanko-Tagesgeld für erste Adressen erforderte unverändert 4 bzw. 4¼ Proz.

Die Börse schloß in freundlicher Haltung, die im Verlauf eingetretenen Befestigungen konnten sich überall behaupten. Farben waren nachbörslich mit 134⅜ und Neubesitz mit 17,70 zu hören.

Der Kassamarkt lag uneinheitlich. Ford Motor befestigten sich um ¼ Proz., Rhein.-Westf. Kalk stiegen um 3¼ Proz. JG Chemie auf die Steigerung der Farbenaktie und Leipziger Riebeck-Brauerei gaben um 3 Prozent und Neckarwerke um 3½ Proz. nach Kronprinz-Metall ermäßigten sich um 2¾ Prozent.

Von Steuergutscheinen waren die 35er und 38er Fälligkeiten 12 Pfg. fester, die Kauforders konnten nur zum Teil ausgeführt werden.

Von Reichsschuldbuchforderungen notierten u. a.: Ausgabe I: 1935er 100,25 G., 1940er 95,37—96,12, 1942er 94—94,87, 1943er 94—94,75, 1944—48er 93,75 bis 94,5. Ausgabe II: 1943er 94,87 B., 1944—48er 94,12—94,87. Wiederaufbauanleihe 1944—45er 54,12 bis 55,25, 1946—48er 54—55,25.

Berliner Geldmarkt

Der Geldmarkt war unverändert. Der Satz für Blanko-Tagesgeld für erste Adressen erforderte unverändert 4—4½ Proz. In Privatdiskonten lag etwas Angebot vor. Das Geschäft in Reichswechseln und Schatzanweisungen war ruhig.

Berliner Devisenkurse

vom 26. Mai 1934

	Geld	Brief	Geld	Brief
	25. Mai		26. Mai	
Ägypt. (Alex., Kairo) 1 ägypt. Pfd.	13,100	13,130	13,110	13,140
Argent. (Buen. Aires) 1 Pap.-P.	0,581	0,585	0,581	0,585
Belg. (Brüss. u. Antw.) 100 Belga	58,480	58,580	58,550	58,650
Brasil. (Rio de Jan.) 1 Milreis	0,149	0,151	0,134	0,136
Bulgarien (Sofia) 100 Lewa	3,047	3,053	3,047	3,053
Canada (Montreal) 1 kanad. Doll.	2,502	2,508	2,503	2,511
Dänemark (Kopenh.) 100 Kron.	56,790	56,910	56,840	56,960
Danzig (Danzig) 100 Guld.	81,600	81,760	81,600	81,760
England (London) 1 Pfd.	12,730	12,760	12,730	12,760
Estland (Rev./Tal.) 100 estn. Kr.	68,430	68,570	68,430	68,570
Finnland (Helsingf.) 100 finnl. M.	5,629	5,641	5,629	5,641
Frankreich (Paris) 100 Frcs.	16,500	16,540	16,500	16,540
Griechenl. (Athen) 100 Drachm.	2,473	2,477	2,473	2,477
Holl. (Amsterd. u. Rott.) 100 G.	169,330	169,670	169,530	169,870
Island (Reykjavik) 100 isl. Kr.	57,540	57,660	57,590	57,710
Italien (Rom u. Mail.) 100 Lire	21,300	21,340	21,310	21,350
Japan (Tokio u. Kobe) 1 Yen	0,756	0,758	0,756	0,758
Jugosl. (Belgr. u. Zagr.) 100 Din.	5,664	5,676	5,664	5,676
Lettland (Riga) 100 Latts	77,420	77,580	77,420	77,580
Litauen (Kowno/Kaunas) 100 Lit.	42,170	42,250	42,170	42,250
Norwegen (Oslo) 100 Kronen	63,890	64,010	63,940	64,060
Oesterreich (Wien) 100 Schill.	47,200	47,300	47,200	47,300
Polen (Warsch., Pos.) 100 Zloty	47,250	47,350	47,250	47,350
Portugal (Lissabon) 100 Escudo	11,580	11,600	11,595	11,610
Rumänien (Bukarest) 100 Lei	2,488	2,4970	2,488	2,492
Schweden (Stockh. u. G.) 100 Kr.	65,580	65,720	65,550	65,770
Schweiz (Zür., Bas., Bern) 100 Fr.	81,300	81,460	81,300	81,460
Spanien (Mad. u. Barcel.) 100 Pes.	34,290	34,350	34,270	34,330
Tschechoslowakei (Prag) 100 Kr.	10,430	10,450	10,430	10,450
Türkei (Istanbul) 1 türk. Pfd.	2,018	2,022	2,018	2,022
Ungarn (Budapest) 1 Pengö	—	—	—	—
Uruguay (Montevideo) 1 Gd.-Pes.	0,998	1,002	0,998	1,001
V. St. v. Amerika (Newy.) 1 Doll.	2,498	2,505	2,502	2,508

Die deutschen Zuckerfabriken im April 1934

Im April 1934 sind in den deutschen Zuckerfabriken 603 012 Doppelztr. Rohzucker (im März 1 023 117 Doppelztr.) und 3374 (1697) Doppelztr. Verbrauchszucker verarbeitet worden. Damit stellt sich die Verarbeitung für die Zeit vom 1. 9. 1933 bis 30. 4. 1934 in Rohzucker auf 8 216 450 (7 167 835) Doppelztr. und in Verbrauchszucker auf 125 366 (310 324) Doppelztr. Gewonnen wurden im Berichtsmonat 3937 (16 521) Doppelztr. Rohzucker und 595 609 (1 002 413) Doppelzentner Verbrauchszucker. Im Zeitraum September bis April betrug die Gewinnung 9 186 220 (6 912 004) Doppelztr. Rohzucker und 11 981 869 (10 256 373) Doppelzentner Verbrauchszucker. Die gesamte Herstellung in Rohzuckerwert berechnet, betrug im April 58 964 Doppelztr. gegen 105 310 Doppelztr. im März, in der Zeit von September bis April 14 143 773 (10 795 425) Doppelztr. In den freien Verkehr übergeführt wurden im April 540 Doppelztr. Rohzucker und 912 742 Doppelzentner Verbrauchszucker gegen 923 bzw. 956 634 Doppelztr. im März d. J. und 1411 bzw. 847 735 Doppelzentner im April 1933. Hierauf entfielen an Zuckersteuer 19,19 Mill. RM. im April gegen 20,11 Mill. RM. im Vormonat und 17,63 Mill. RM. im April vorigen Jahres. Vom Januar bis April wurden 8552 (18 553) Doppelztr. Rohzucker und 8 094 290 (7 902 273) Doppelztr. Verbrauchszucker in den freien Verkehr übergeführt, worauf 170,16 (166,34) Mill. RM. Zuckersteuer entfielen. Steuerfrei abgelassen wurde neben 1452 Doppelztr. Verbrauchszucker seit langer Zeit zum ersten Male wieder Rohzucker, und zwar 2200 Doppelztr. In der laufenden Kampagne sind bisher 31 280 (58 102) Doppelztr. Verbrauchszucker steuerfrei abgelassen worden.

Internationaler Devisen- und Effektenverkehr

Das Pfund war international weiter befestigt und stieg in Paris auf 77,13½ und in Zürich auf 15,65. Der Dollar war international wenig verändert, nur gegenüber dem französischen Franken trat eine Befestigung auf 15,15½ ein.

Die Londoner Börse war kaum verändert, lediglich Goldminen und Hapag-Werte lagen freundlicher.

Amsterdamer Devisenkurse

Amsterdam, 26. Mai. Berlin 5797, London 751¼, New York 147½, Paris 973¾, Belgien 3449, Schweiz 4797, Italien 1254, Madrid 2017½, Oslo 3775, Kopenhagen 3355, Stockholm 3875, Prag 614. Privatdiskontsatz 11/16. Tägl. Geld ½, Ein-Monats-Geld 1.

Frankfurter Mittagbörse

Die Lage am Wochenschluß war sehr ruhig, zumal Kundenaufträge fast vollkommen ausblieben. Die Kulisse übte stärkste Zurückhaltung. Die ruhige Grundstimmung hielt indessen weiter an. Die Kurshaltung war etwas uneinheitlich. Etwas Nachfrage zeigte sich am Chemiemarkt für Farbenind., die ⅜ Proz. gewannen, auch Deutsche Erdöl höher gesucht. Montanwerte schienen größtenteils etwas niedriger ein, und zwar Klöckner ½, Mannesmann ¼ und Phönix ¼ ⅛. Am Elektromarkt eröffneten Bekula ⅜, Gesfürel ¼ leichter, dagegen Siemens ¼ Proz. freundlicher ein. Von Schiffahrtswerten lagen Hapag 1 Proz. schwächer, während Nordd. Lloyd gut behauptet blieben. Im übrigen eröffneten Cement Heidelberg ½, Zell Aschaffenburg ⅛ Proz. niedriger, Reichsbankanteile und von Kunstseidenwerten Aku lagen behauptet. Am Rentenmarkt zeigte sich kleines Kaufinteresse für Neubesitzanleihe, die bis auf 17,65 nach 17,5 anstiegen, dagegen bröckelten Altbesitz und späte Schuldbuchforderungen je ⅛ Proz. ab. Von fremden Werten verloren Anatolier Eisenbahnen ⅛ Prozent.

Im Verlauf blieb die Haltung im allgemeinen ruhig, aber freundlich. Weiter fest waren Deutsche Erdöl mit plus 1½ Prozent. Die später notierten Werte lagen meist leicht erhöht, nur Bemberg mit minus 1½ Prozent matt. Stahlvereinbonds blieben unverändert, Neubesitz zogen bei kleinen Umsätzen weiter bis 17 an, auch Altbesitz ⅛ Prozent höher. Stadtanleihen lagen still. Am Pfandbriefmarkt blieb die Umsatztätigkeit bei unveränderten Kursen minimal.

Tagesgeld 3½ Prozent.

Mannheimer Effektenbörse

Da auch bis heute über den Abschluß der Transfer-Konferenz noch nichts bekannt ist, verkehrte die Börse weiterhin in ruhiger Haltung. Die Kursveränderungen nach oben und unten bewegten sich in mäßigen Grenzen. Am Aktienmarkt waren JG. Farben bevorzugt, die gegen gestern ½ Prozent gewonnen. Südd. Zucker waren um 2 Prozent höher gefragt. Fester waren weiterhin Rheinelektra um ½ Prozent, andrerseits erlitten Daimler-Benz eine Einbuße um ½ Prozent. Westeregeln gingen auf 106 Prozent zurück. Am Bankenmarkt waren die Kurse kaum verändert. Commerz- und Privatbank hatten abermals eine Zunahme um 1,25 Prozent zu verzeichnen. Der Rentenmarkt lag gut behauptet, Farbenbonds 1 Prozent höher.

Es notierten: Dt. Anl. Abl. Neubesitz 17,5, Dt. Anl. Abl. Altbesitz 96,12, 6 Prozent Baden-Staat 95, 7 Prozent Heidelberg-Stadt 78, 8 Prozent Ludwigshafen-Stadt 82, Mannheim Abl. Altbesitz 87, 8 Prozent Mannheim-Stadt 85,5, 8 Prozent Bad. Komm.-Goldpfdbr. 93, 8 Prozent Pfälzer Hyp.-Goldpfdbr. 94,25, 8 Prozent Rhein. Hyp.-Goldpfdbr. 91,5, 6 Prozent Farbenbonds 121.

Bremen-Besigheim 78, Cement Heidelberg 100, Daimler-Benz 46, Dt. Linoleumwerke 59,5, Durlacher Hof 61, Eichbaum-Werger 70, Enzinger-Union 91, Gebr. Fahr 107,5, JG. Farben 134,5, 10 Prozent Großkraft Mannheim 120, Kleinlein Brauerei 66, Knorr Heilbronn 195, Konf. Braun 42, Ludwigsh. Aktienbr. —, do. Walzmühle 64, Pfälz. Mühlen 85, do. Preßhefe 112, Rheinelektra Stammaktien 95, do. Vorzugsaktien 101, Salzwerk Heilbronn 186, Schwartzstorchen 84, Seilind. Wolff 31,5, Sinner 80, Südd. Zucker 177, Ver. Dt. Oele 84, Westeregeln 106, Zellstoff Waldhof 46.

Badische Bank 110, Commerzbank 50,5, DD-Bank 58, Dresdner Bank 59,25, Pfälz. Hyp.-Bank 67, Rhein. Hyp.-Bank 106, Bad. AG. für Rheinschiffahrt 50, Bad. Assecuranz 38, Mannheimer Vers. 20, Württ. Transport 37, Brown Boveri 13.

Märkte

Berliner Metall-Notierungen

Berlin, 26. Mai. (Amtlich.) Preise für 100 Kilogramm in RM. (Freiverkehr): Elektrolytkupfer (wirebars) prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 46,75; Original-Hütten-Weichblei 16—16,50; Standard-Blei per Mai 15,75—16,25; Original-Hütten-Rohzink ab Nordd. Stationen 19,50—20; Standard-Zink 19,25 bis 19,75 RM.

Berliner Getreidegroßmarkt

Hafer weiter fest. Am Wochenschluß hat das Geschäft am Getreidemarkt keine Belebung erfahren. Für Roggen hat die Nachfrage angehalten, während Weizen fast ausschließlich in besten Qualitäten gesucht wird, während Forderungen und Gebote schwer in Einklang zu bringen sind. Die Preise waren im allgemeinen behauptet. Für Exportscheine bleibt die Aufnahmeneigung gering. Weizen- u. Roggenmehle haben kleines Bedarfsgeschäft. Das Offertenmaterial in Hafer hat sich nicht verstärkt und die Forderungen lauten unnachgiebig, am Lieferungsmarkte war die Stimmung fester. Gerste bei ruhigem Geschäft gut behauptet. Es veränderten sich: Trockenschnitzel Parit. Berlin 5,25 RM.

Rotterdamer Getreide

Rotterdam, 26. Mai. (Schluß.) Weizen: Mai 3,02½, Juli 3,12½, Sept. 3,25, Nov. 3,30. Mais: Mai 53, Juli 56½, Sept. 56¾, Nov. 57¼.

Liverpooler Getreidekurse

Liverpool, 26. Mai. (Anfang.) Weizen: Tendenz: stetig; Mai 4,5⅝, Juli 4,7⅛, Oktober 4,10, Dezember 4,11¾.

Mitte gegen Anfang unverändert.

Notierungen der Bremer Baumwollterminbörse

Bremen, 26. Mai. (Amtlich.) Loco 1321. Jan. 1358 Br., 1354 G.; März 1369 Br., 1365 G.; Juli 1319 Br., 1315 G.; Okt. 1343 Br., 1339 G.; Dezember 1354 Br., 1350 G. Tendenz: fest.

Magdeburger Zucker-Notierungen

Magdeburg, 26. Mai. Gemahl. Melis per Mai 32,25, per Juni 32,40. Tendenz: ruhig. Wetter: heiter. — Mai 3,80 Br., 3,60 G.; Juni 3,80 Br., 3,70 G.; Juli 3,90 Br., 3,70 G.; Aug. 4,00 Br., 3,80 G.; Sept. 4,10 Br., 3,90 G.; Okt. 4,10 Br., 4,00 G.; Dez. 4,20 Br., 4,10 G. Tendenz: stetig.

Badische Obstmärkte

Bühl. Erdbeeren 43—45, Kirschen 15—20. — Altschweier: Erdbeeren 40. — Oberkirch: Erdbeeren 35—45, Kirschen 16—22 Pfg.

Badische Spargelmärkte

Schwetzingen. Zufuhr 23 Ztr. 1. Sorte 28 bis 35, meist 30; 2. S. 20—25, meist 20; 3. Sorte 15 Pfg. Marktverlauf: langsam. — Graben. Zufuhr 50 Ztr. 1. S. 30—35, 2. S. 15—20, 3. S. 10 bis 15 Pfg. Marktverlauf: flott. — Eggenstein. Zufuhr 15 Ztr. 1. S. 30, 2. S. 20, 3. S. 10 Pfg. Marktverlauf: lebhaft. — Knielingen: 1. S. 35, 2. S. 20, 3. S. 15 Pfg.

Die neuen Erzeugerfestpreise für den Monat Juni 1934

Die Erzeugerfestpreise für Roggen betragen in dem Festpreisgebiet R 8 im Monat Juni 17,30 (Mai 17) RM., Bezirk 9 17,60 RM. (17,30 RM.) per 100 Kg., die neuen Preise für Weizen im Weizenfestpreisgebiet 9 20,10 (bisher 19,90) RM., Bezirk 10 20,30 (20,10) RM. und Bezirk 11 20,60 (20,40) RM. per 100 Kg.

Die Wirtschaftslage im Schuheinzelhandel im April

Der Geschäftsverlauf im Monat April hat sich im Schuheinzelhandel im allgemeinen günstig gestaltet. Wenn auch die Umsätze durchschnittlich um etwa 8 % gegenüber des Vormonats heruntergingen, so ist dabei, wie der Reichsverband Deutscher Schuhhändler mitteilt, zu berücksichtigen, daß in den März das diesjährige Ostergeschäft fiel, ein Abfallen um nur 8 Prozent also beweist, daß die Geschäftsentwicklung im April sich günstig gestaltet hat. Auch gegenüber dem April 1933 hat eine durchschnittlich auf 8 Proz. anzusehende Herabminderung der Umsätze stattgefunden, was gleichfalls als günstige Entwicklung betrachtet werden muß, weil i. V. das Ostergeschäft in den April fiel. Die vorteilhafte Gestaltung des Schuhhandels im April ist vor allem auf das anhaltend schöne Wetter zurückzuführen, das in allen Teilen Deutschlands herrschte. Die Wetterlage beeinflußte auch die Wahl der Artikel, indem viel mehr Sommerartikel, Opanken, Leinenschuhe usw. verkauft wurden, während dadurch naturgemäß das Lederschuhgeschäft eine Beeinträchtigung erfahren mußte. Hervorzuheben ist, daß vielfach sowohl für Herren wie für Damen Weekend-Schuhe verlangt wurden und Abgang fanden. Auch die Nachfrage nach Grau hat im April angehalten. Abgesehen von dem Wetter war auch zu beobachten, daß zwar immer noch Geldknappheit herrscht, so daß billigere Artikel bevorzugt wurden. Es machte sich aber auch auf der anderen Seite hier und da bemerkbar, daß bei einzelnen Bevölkerungsschichten sich die Kaufkraft etwas gehoben hat und vor allem die Kauflust. In der Preisentwicklung sind im Berichtsmonat Schwankungen nur in wenigen Fällen zu beobachten gewesen. Ebenso war die Gestaltung der Unkosten von der des Vormonats nicht verschieden.

Ein- und Ausfuhr von Lederschuhwerk

Im April 1934 wurden 18 684 Paar Lederschuhe aller Gewichtsklassen eingeführt gegenüber 20 853 im April 1933. Dies bedeutet einen Rückgang der Einfuhr um 13,5 Proz. Gegenüber dem März 1934 mit 16 983 Paar ist im April 1934 die Einfuhr um 6,5 % gestiegen. Die Ausfuhr von Lederschuhen im April 1934 betrug 67 163 Paar, sie ist gegenüber April 1933 mit 90 739 Paar um 26 Proz. zurückgegangen, im Vergleich zum März 1934 mit 75 713 Paar ist die Ausfuhr im April 1934 um 11 Proz. zurückgegangen. Im April 1934 betrug der Wert der Lederschuheinfuhr 168 000 RM., der Lederschuhausfuhr 509 000 RM. Sonach ergab sich ein Aktivsaldo von 341 000 RM. gegenüber einem Aktivsaldo von 506 000 RM. im April 1933 (Rückgang 32,5 Prozent).

Hauptschriftleiter:
Dr. Wilhelm Kattermann.
Chef vom Dienst u. Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Wilhelm Ratzel.
Verantwortlich für Reichs- und Außenpolitik: Dr. Wilh. Kattermann; für Wirtschaftsrundschau: Wilh. Ratzel; für politische Nachrichten: Karl Goebel; für Unpolitisches, Bewegung und Lokales: Herm. Wacker; für Kulturpolitik, Feuilleton, Beilagen: Willi Körbel; für Sport: Julius Etz; für den Umbruch: Max Höß, sämtliche in Mannheim.
Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstr. 15 b. Nachdruck sämtl. Originalberichte verboten.
Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich 16—17 Uhr (außer Samstag und Sonntag).
Hakenkreuzbanner-Verlag G. m. b. H. Verlagsleiter: Kurt Schönwitz, Mannheim. Sprechstunden der Verlagsleitung: 10.30—12 Uhr (außer Samstag u. Sonntag). Fernsprech-Nr. für Verlag und Schriftleitung: 314 71, 204 86, 333 61/62. — Für den Anzeigenteil verantwortl.: Arnold Schmid, Mannheim.
Auflage Mannheim 35 100, Auflage Schwetzingen 3500, Auflage Weinheim 3000. Ges. D. A. im April 41 600. Druck: Schmalz & Laschinger, Abteilung Zeitungsdruck.

Berliner Kassakurse

	25. 5.	26. 5.
Festverzinsl. Werte		
6% Dt. Reichsanl. 27	95,00	95,50
Dt. Anl. Abl. I	96,10	96,40
do. ohne Ausl.-R.	17,50	17,65
Dt. Schutzgebiete 08	—	—
5% Großkr. Mhm. Kohlenw.	18,50	—
6% Roggenwertanl.	—	—
5% Roggenrentenbk.	6,41	6,41
Pfandbriefe		
6% Pr. Centr. Bod. Pf. Em. 1	90,00	90,00
6% do. do. Kom. I	—	85,50
6% Pr. Ld. Pfdb. Anst. G. R. 19	94,00	94,00
6% do. do. R. 21	94,00	94,00
6% do. do. Kom. R. 20	91,00	91,00
Ausländ. Werte		
5% Mexikaner	8,00	—
4½% Oest. Schatzanw.	33,00	34,60
4% do. Goldrente	24,50	24,50
4% do. Kronen	0,30	—
4% do. conv. Rente	0,30	0,30
4½% do. Silberrente	1,00	—
4½% do. Papierrente	—	—
4% Türk. Adm.-Anl.	—	—
4% do. do. II	—	6,60
4% do. unifiz. Anl.	—	—
4% do. Zoll-Obl. 11	—	6,75
do. 400 Frcslose	7,10	7,50
4½% Ung. St. 1913	6,80	7,10
4½% do. 1914	6,90	6,95
4% Ung. Goldrente	—	7,25
4½% Anatol. Ser. I	30,40	30,70
do. Ser. II	—	—
5% Teh. Nat. Railw.	—	—
Verkehrsaktien		
AG. Verkehrswesen	64,50	63,50
Allg. Lok.- u. Kraftw.	99,12	99,75
Südd. Eisenbahn	—	—
Baltimore Ohio	—	—
Canada Pacific	—	—
Hb.-Amer. Paketf.	21,50	21,50
Hb.-Südam. Dpfsch.	—	23,75
Nordd. Lloyd	27,00	27,25
Bankaktien		
Adca	64,50	64,50
Bk. f. El. Werte	66,00	65,50
Bk. f. Brauind.	98,75	—
Berliner Handelsges.	84,75	84,75
Berliner Hyp. Bk.	—	—
Comm. u. Privatbk.	50,50	50,50
Dt. Asiatische Bk.	—	14,70

	25. 5.	26. 5.
Dt. Bk. u. Disconto	53,00	53,00
Dt. Golddiskontbk.	100,00	100,00
Dt. Uebersee-Bk.	36,00	34,75
Dresdner Bank	59,25	59,25
Meininger Hyp. Bk.	67,00	—
Reichsbank	150,62	150,75
Rhein. Hyp. Bk.	107,00	107,00
Versicher.-Aktien		
Aach.-Münch.	1015	1025
Allianz Allg.	232,00	225,00
Allianz Leben	222,00	219,00
Mannh. Vers.	—	—
Industrie-Aktien		
Accumulatoren-Fbr.	168,00	169,00
Allgem. Bau Lenz	—	—
Allg. Kunstzijde (Aku)	54,87	55,75
Allg. Elektr.-Ges.	24,12	24,12
Alsen Portl. Zement	124,00	—
Ammendorf Papier	72,50	72,00
Anhalter Kohlenw.	81,75	—
Aschaffenb. Zellstoff	41,37	41,37
Augsburg-Nürnb.-Maschinen	58,75	—
Bachmann & Ladew.	55,00	53,25
Balke Maschinen	27,00	—
Bast AG., Nürnberg	180,00	—
B. Motoren (BMW)	127,50	127,75
Bayr. Spiegelglas	39,00	38,00
J. P. Bemberg	64,62	62,75
Bergmann Elektr.	18,75	—
Berlin Gubener	123,00	—
Berlin Karlsr. Ind.	96,37	95,00
Berl. Maschinenbau	75,25	75,00
Braunk. u. Brikette	—	177,25
Braunschweig A.-G.	—	153,50
Bremen-Besigheim Oelfabrik	77,00	77,00
Bremer Vulkan	—	—
Bremer Wolle	—	—
Brown-Boveri	—	—
Buderus Eisenwerke	75,00	73,12
Byk Guldenw.	—	—
Charlotten Wasser	84,87	85,00
I. G. Chemie Basel	171,37	173,00
Chem. Heyden	76,00	76,50
Chem. Ind. Gelsenk.	80,25	83,00
Chem. Werke Albert	57,37	53,00
Chillingworth	40,50	38,00
Comp. Hisp. (Chade)	164,25	165,75
Conti Caoutschuc	151,00	151,75
Conti-Linoleum	66,75	64,12
Daimler Benz	45,87	46,00
Deutsch Atl.-Tel.	107,00	—
Deutsch-Konti Gas	121,50	122,00

	25. 5.	26. 5.
Deutsche Erdöl	115,12	116,12
Deutsche Kabelw.	68,75	67,50
Deutsche Linoleum	59,00	60,00
Deutsche Steinzeug	—	—
Deut. Eisenhandel	57,00	56,00
Dresdener-Leipziger Schnellpr.	104,00	—
Durener Metall	—	—
Düsseldf. Eisenhütte	—	—
Dyckerh. Widmann	85,00	86,00
Dynamit Nobel	—	—
El. Lieferungen	87,75	88,00
El. Licht u. Kraft	104,25	104,50
El. Schlesien	99,50	—
Engelhardt	76,50	77,00
Enzinger Unionwk.	—	81,75
Eschweil. Bergw.	—	—
Farbenind. I. G.	133,87	134,75
Feldmühle Papier	92,25	93,50
Felten & Guilleaume	54,75	54,87
Ford Motor	—	59,50
Gebhard & Co.	60,00	93,75
Gehe & Co.	60,37	64,12
Geiling & Co.	—	—
Gelsenk. Bergw.	60,50	60,12
Genschow & Co.	55,50	56,00
Germ. Portl.-Cement	70,75	71,50
Gerresheim. Glas	47,75	47,50
Ges. f. El. Untern.	55,12	55,50
Goedhard Düsseldf.	65,00	—
Goldschmidt, Th.	63,00	63,12
Gritzner Maschinen	—	—
Gebr. Großmann	—	—
Grün & Bilfinger	195,00	195,00
Gruschwitz Textil	92,50	89,00
Guano-Werke	—	—
Hackethal-Draht	60,00	60,00
Hallesche Masch.	—	—
Hamburg Elektr.	112,00	112,50
Harb.-Gummi-Phön.	29,75	27,00
Harpener Bergbau	91,00	92,50
Hedwigshütte	102,00	104,50
Hellmann & Littmann	—	—
Hemmoor-Portl.	193,00	—
Hilbert Maschinen	—	89,00
Hindr. & Aufferm.	—	61,00
Hirschberg Leder	—	—
Hoesch Eis. u. Stahl	71,00	71,00
Hohenlohe-Werke	—	30,50
Philipp Holzmann	40,25	38,00
Hotelbetrieb	—	41,75
Ilse Bergbau	—	137,75
Gebr. Junghans	36,62	37,50
Kahla Porzellan	15,00	14,50
Kaliw. Aschersleben	107,00	106,00
Kali Chemie	103,00	103,25

	25. 5.	26. 5.
Klöcknerwerke	63,50	64,00
Koksw. u. Chem. F.	94,00	94,00
C. H. Knorr	—	—
Kollmar & Jourdan	—	—
Köttz. Led. u. Wachs	75,00	74,50
Krauß Co. Lok.	—	—
Kronprinz-Metall	—	88,50
Lahmeyer & Co.	116,50	115,25
Laurahütte	19,12	19,00
Leopold Grube	27,75	—
Linde's Eismasch.	80,50	84,50
Carl Lindström	—	—
C. Lorenz	—	—
Mannesmannröhren	62,25	62,00
Mansfelder Bergbau	68,85	70,00
Masch'bau.-Untern.	48,37	48,25
Markt- u. Kühlhall.	74,50	74,00
Masch.-Buckau-Wolf	—	—
Maximilianshütte	134,00	136,00
Mech. Weber. Zittau	20,00	—
Merkur Wollwaren	—	—
Mez Söhne	—	—
Miag Mühlen	61,50	61,00
Mimosa	165,00	160,00
Mix & Genest	—	—
Mülheimer Bergw.	98,75	99,00
Nordd. Eiswerke	—	67,00
Oberschl. Eisenb.-B.	—	—
Orenstein & Koppel	—	60,75
Phönix Bergbau	47,12	47,00
Polyphon	16,50	16,50
Rathgeber Waggon	—	—
Rheinfelden Kraft	—	—
Rhein. Braunkohlen	221,25	222,00
Rhein. Chamotte	—	—
Rhein. Elektr.	98,25	94,00
do. Vorzüge	107,00	—
Rhein-Main-Donau	89,00	88,75
Rhein. Stahlwerke	90,37	90,50
Rh.-Westf. Kalkw.	—	67,87
Riebeck-MontanAG.	88,50	90,12
Roßitzer Zucker	67,00	67,00
Rückforth Ferd. Nf.	70,00	69,00
Rütgerswerke	60,37	60,12
Sachsenwerk	—	—
Salzdetfurth Kali	144,00	—
Sarotti	74,75	75,00
Schles.-El. u. Gas	—	—
Hugo Schneider	—	—
Schöfferhof-Binding	160,00	160,00
Schubert & Salzer	154,75	151,00
Schuckert & Co.	88,87	90,00
Schulth.-Patzenhofer	102,00	101,25
Siemens & Halske	132,50	135,50
Sinner AG.	—	—
Stoehr Kammgarn	87,25	87,75

	25. 5.	26. 5.
Stolberger Zinkhütt.	42,50	—
Stettin Cham.	36,25	36,25
Südd. Immobilien	—	3,50
do. Zucker	177,00	176,00
Thörl's ver. Oelfabr.	—	—
Thür. Gas	116,25	115,25
Tietz Leonhard	17,25	17,50
Trans-Radio	—	—
Varziner Papier	10,50	10,50
Ver. Chem. Charl.	—	—
Ver. Dt. Nickelw.	105,25	105,50
Ver. Glanzst. Elberf.	—	118,00
Ver. Harz. Portl.-Ct.	103,75	—
Ver. Stahlwerke	40,25	40,37
Ver. Stw. v. d. Zypen	—	—
Ver. Ultramarinfabr.	—	—
Vogel Telegr.-Dr.	75,25	75,75
Voigt & Haeffner	—	—
Wanderer-Werke	98,00	97,75
Westeregeln Alkali	107,50	106,00
Wf. Drahtind. Hamm	—	—
Wilke Dampf	88,00	—
Willner Metall	93,00	93,75
Wittener Gußstahl	—	—
Zellstoff Waldhof	44,00	45,75
Dt.-Ostafrika	—	30,00
Neu-Guinea	—	—
Otavi Min. u. Eisenb.	14,00	13,97
Freiverkehrswerte		
Petersb. Int. Handel	—	—
Russ. Bank	—	—
Dt. Petroleum	—	79,00
Adler Kali	—	—
Diamond	4,00	4,00
Hochfrequenz	—	—
Burbach Kali	21,50	21,75
Slomann Salpeter	—	—
Ufa-Film	—	—
Tägl. Geld	4,25	4,25
Monatsgeld	—	—
Schlußkurse		
Ablösung 1—3	—	90,50
do. Neubes.	17,40	17,65
7% Ver. Stahl	71,75	—
Bk. el. Werte	—	—
Bank f. Brau	—	—
Reichsbank	151,00	—
AG. Verkehr	—	—
Allg. Lokal	—	—
Dt. Reichsb.	108,87	108,62
Hapag	—	—
Hamburg-Süd	—	—
Nordd. Lloyd	27,50	27,75
Akkumulatoren	—	—

	25. 5.	26. 5.
A. E. G.	—	—
Bayern Motor	127,50	—
J. P. Bemberg	—	—
Berger Tief	113,00	—
Berl. Karlsr.	95,00	—
Bekula	132,87	133,25
Berl. Masch.	—	—
Braunk. Brik.	—	—
Bremer Wolle	—	—
Buderus	—	—
Conti Gummi	—	—
do. Linol.	—	75,75
Daimler	—	46,12
Dt. Contigas	120,25	—
Dt. Erdöl	115,12	—
Dt. Linol.	58,37	60,12
Eisenb. Verk.	—	—
El. Lieferg.	—	88,75
El. Licht-Kr.	—	—
Farbenind.	134,12	134,87
Feldmühle	—	—
Felten-Guill.	—	—
Gelsen. Bg.	60,00	—
Ges. f. el.	95,37	96,37
Goldschmidt	—	—
Harb. Gummi	—	—
Harpener	—	—
Hoesch	—	—
Holzmann	—	—
Ilse Berg Genuß	—	—
Gebr. Junghans	37,12	—
Kali Chemie	—	—
Klöckner	—	—
Kokswerke	93,75	93,75
Lahmeyer	—	—
Mannesmann	62,00	62,00
Mansfeld	—	—
Max. Hütte	—	—
Metallges.	—	—
Orenstein	—	—
Phönix Berg.	46,75	—
Rhein. Brk.	—	—
do. Elktr.	—	—
Rheinstahl	90,50	—
Rh. W. El.	95,87	—
Rütgers	—	—
Schub.-Salz.	—	—
Schuckert	88,75	—
Schultheiß	102,00	107,00
Siemens	—	—
Stöhr Kammg.	—	—
Stolb. Zink	—	—
Südd. Zucker	—	—
Thür. Gas	—	—
Westeregeln	—	—
Zellst. Waldhof	—	—

MARCHIVUM

Friedrichspark
Sonntag, 4 und 8 Uhr
Große Konzerte
der Standarten-Kapelle 171
Leitung: MZF Homann-Webau
Eintritt 30 Pfg. - Abonnenten frei

Auf nach Käfertal in's Pfalzrestaurant
Anläßlich der 534. historischen Geißbock-Versteigerung in Deidesheim: Samstag - Sonntag - Montag
Großes Bockwurst-Essen mit Konzert
Es ladet freundlichst ein: Der Pfalzwirt Willi Adler. Telefon 53592

Radium-Sol-Bad Heidelberg
Radiumreichste Heilquelle der Welt! 25175 K
Das Heilbad geg. Rheuma, Gicht, Ischias, Frauenleiden, Schwächezustände, Alterskrankh.
TRINKKUREN mit Heidelberger Radiumheilwasser
geg. chron. Magen- u. Darmkatarrhe, Erkrankung d. Leber- u. Gallenwege, Zuckerkrankh.
Täglich glasweiser Ausschank in Mannheim im Sommergarten des Café Wellenreuther am Kaiserring, Sommergarten des Rosengartenrestaurants im Lindenhof und in den Anlagen vor U 1. Ein Glas Radiumheilwasser 10 Pfg. Auskunft u. Prospekte an den Ausschankstellen oder durch Bad Heidelberg A.-G., Heidelberg, Vangerowstr. 2, Tel. 5307.
Radium-Sol-Bad Heidelberg.

Versorge Dein Kind

und Deine Familie durch Abschluß einer Familien-Versicherung bei der größten kontinentalen Gegenseitigkeitsanstalt.
Gesamtaktiven
673 Millionen
Schweizer Franken
Die Anstalt ist seit 1866 in Deutschland eingeführt
Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich
Bezirksdirektion für Baden und Rheinpfalz, Karlsruhe, Kaiserstr. 241
Telefon 1147

Unsere Urlaubsfahrten mit der Reichspost:
8 Tage nach Bad Freyersbach .... RM. 48.-
3.-10., 10.-17. usw. jeden Sonntag 24773*
8 Tage durch Süddeutschland u. Schweiz RM. 85.-
3.-10., 17.-24. Juni, 1.-8., 15.-22. Juli, 5.-12., 19.-26. Aug.
6 Tage nach Paris, Versailles etc. .. RM. 60.-
10.-15. Juni, 15.-20. Juli, 12.-17. August
8 Tage nach Immenstaad a. Bodensee RM. 60.-
ab 1. Juli jeden Sonntag. Frühzeitige Anmeldung!
Verlangen Sie Prospekte auch für unsere Italienkurten.
Reise-Hoffmeister N 2, 7 Tel. 28197

Lloydreisen sind Feiertage!
POLAR-NORDKAP
Fahrten 1934
Polarfahrt vom 18. Juli - 12. Aug.
mit D. „General v. Steuben" 14690 B.-R.-T.
Fahrpreis ab RM 450.-
1. Nordkapfahrt v. 30. Juni - 16. Juli
2. Nordkapfahrt v. 17. Juli - 2. Aug.
3. Nordkapfahrt v. 4. Aug. - 20. Aug.
mit D. „Sierra Cordoba" 11469 Br.-Reg.-T.
Fahrpreis ab RM 250.-
OSTSEE-Fahrten
1. Reise vom 14. Juni - 27. Juni
mit D. „Sierra Cordoba" 11469 Br.-Reg.-T.
Fahrpreis ab RM 205.-
2. Reise vom 24. Juli - 4. Aug.
mit D. „Stuttgart" 13367 Brutto-Register-T.
Touristenklasse: Fahrpr. ab RM 180.-
Kajütenklasse: Fahrpr. ab RM 295.-
Auskunft bereitwilligst durch unsere sämtl. Vertretungen
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
in Mannheim: Norddeutscher Lloyd, Generalagentur Heidelbergerstr., O 7, 9
Fernsprecher 23267

Ungeheuer...
Ohne Holz Kohle Gas Strom
ohne flüss. Brennstoffe
stets warme Küche saubere Töpfe heißes Wasser
groß war die Begeisterung für den
Tänzer-Heißluftherd
daher darf keine Hausfrau die letzten Vorführungen am Montag und Dienstag, den 28. und 29. Mai, abends 8 Uhr im Wartburg-Hospitz versäumen.
Billigste Küchenfeuerung der Welt!
Eintritt frei! **Kuchenverlosung!** Kostproben!
Teelöffel mitbringen!

„Karlstern" 25105 K
Käfertaler Wald
Morgen, Sonntag, nachmittags
Konzert
Eintritt frei! Kein Preisaufschlag!

Astrologie
soll jedem Volksgenossen doch, meine Beratungen f. nur 1.— RM. zugute komm. Berücksichtigung des Aszendenten und der Planetenstände.
Heinrich Daub,
Dammstraße 17.
Telefon Nr. 501 74
Sprechzeit 11—1 und 3—7.30 Uhr.
Bezirksamtl. gen. (22080 K)

Tanz-Bar Wintergarten
Die vornehmste am Platze
Tel. 27424 Mannheim O 5, 13

Täto-wierungen
entfernt unter Garantie (25 970 K)
Königs,
Mannheim, P 4, 13
(25 970 K)

„Deutsches Haus"
C 1, 10-11 19085K
Jeden Sonntag ab 7 Uhr TANZ

Goldenes Lamm
Angenehmes Familienlokal - Bekannt gute preiswerte Küche
Das gute Schrempp-Printz-Fidelitasbier in Naturweine
Es ladet höfl. ein J. Neumann

Zentralheizungen aller Art
ETAGEN-HEIZUNGEN
Sanitäre Anlagen
Gas- und Wasser-Installationen
Reparaturen
A. HOLLMANN
Büro A 4, 5 - Tel. 29665

CaféBörse
Samstag, Sonntag
Verlängerung mit Konzert

Wo kaufe ich meine **Korsetts, Hütthaiter Leibbinden?** Im führenden u. maßgebenden **Spezial-Geschäft!** Sie finden dort große Auswahl in jeder Preislage!
Hüchelbach Nachf., Spinner
N 2, 9 — Kunststraße — Telephon 31964

Haben Sie Spreizfuß? 15800K
Der wird geheilt vom Spezialisten
Karl Josef Förschle, Schuhmachermeister
L 2, 3, Fernsprecher 20901

Nur noch einige Tage!
Schlafzim.-Lampen
Wohnzim.-Lampen
Lampenschirme — besonders billig im Total-Ausverkauf!
Lampen Jäger
D 3, 4.
(25 235 K)

Junge Hausfrauen und Töchter
Wer sich noch an Koch- und Backkursen des Mannheimer Hausfrauenbundes beteiligen will, meldet sich bis zum 2. Juni in der Geschäftsstelle R 1, 1 von 10—12 Uhr und 3—5.30 Uhr. Telefon 21826. Beginn: Dienstag morgens von 9—12 Uhr, abends v. 7.30—8 Uhr.

SIEBERT
Der Schneider
M 7, 14 Fernspr. 26277

Groma

die Maschine aus Stahl
Hauptvertretung:
Karl Herr
C 2, 7
Fernspr. 21518
19034 K

Altwagen-Gelegenheitskauf
In der Zeit vom 28. bis 30. Mai 1934 veranstalten wir in unserem Reparaturwerk Neckarauer Str. 150/162 einen Altwagen-Sonderverkauf. U. a. stehen zum Verkauf:
8/35 PS Adler-Favorit-Limousine steuerfrei ..... zum Preis von RM. **1300.-**
8/35 PS Adler-Kastenlieferwagen 750 kg Tragkraft, mit fabrikneuem Aufbau ..... zum Preis von RM. **2400.-**
12/50 PS Adler-Rolldach-Limousine steuerfrei ..... zum Preis von RM. **1870.-**
Sämtliche Fahrzeuge befinden sich maschinell in bester Verfassung. Preise sind selten günstig, ebenso die Zahlungsbedingungen.
Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer Akt.-Ges. **Filiale Mannheim**
Neckarauer Straße 150/162 Telefon 42051/52

Herde für Gas und Kohle
Öfen ● Qualitätsware
J. Börner & Co., E 3, 1
Zugelassen für Ehestandsdarlehen und Gasverbrauchskäufe.

Neues Theater Mannheim
Sonntag, den 27. Mai 1934
Vorstellung Nr. 314
Miete C Nr. 27 Sondermiete C Nr. 14
Schwarzwaldmädel
Operette in 3 Akten von Aug. Neidhart
Musik von Léon Jessel
Musikalische Leitung: Karl Klauß.
Regie: Walter Jooß
Anfang 19.30 Uhr. Ende 22.15 Uhr.
Mitwirkende:
Karl Buschmann — Vera Soehr — Elsi Bodmer — Hugo Voisin — Lucie Rena — Hedwig Hillengaß — Max Reichart — Albert v. Küllwetter — Hermine Ziegler — Bum Krüger — Joseph Offenbach — Franz Bartenstein
Morgen: Robinson soll nicht sterben
Anfang: 20 Uhr

Blumentöpfe
aus rotem Ton alle Größen bis 45 cm Durchm.
Rattenkörbe und Schalen
Balkonkasten a. Holz u. Ton,
Pflanzenkübel aus Eichenholz, zu den billigst. Preisen,
Haushaltgesch. L. Hoffmann, Inh. R. Wildenhauser
G 6, 7.
Tel. 335 96.

BADISCHE BANK
Karlsruhe-Mannheim
Diskontierung von Wechseln und Schecks - Lombardierung von Wechseln und Effekten (nach Maßgabe des Privatnotenbankgesetzes vom 30. August 1924) - Einzug von Wechseln - Konto-Korrent-Geschäft - Giro- und Scheckverkehr - Annahme von Bareinlagen - An- und Verkauf von Wertpapieren Verwaltung von Wertpapieren in offenen und geschlossenen Depots - Vermietung von Stahlfächern Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen
24345 K

Voranzeige!
Kunstflug
Der große Tag im Stadion!
Rasensport
Auf je 50 Eintrittskarten 1 Freiflug (Auslosung)
Sonntag, den 3. Juni 1934